



\*

Sb-Band

1) Dobl. ob. 175, 2°

Anh. ov

2) ov Zu

3 ff) nach nachsehen



rche ab-  
 lle erse-  
 ehren /  
 / so sie  
  
 um gn-  
 arnach  
 h einer  
 sich am  
  
 geboren  
 yret / der  
 dafür zu  
 em Luff  
 reudus  
 die Hül-  
 einer / an  
 Unfrum  
 Datob  
 u faen.  
 es Leben  
 Herren  
 dem an-  
 ie ihren  
 et geben.  
 as Was-  
 bertwils  
 Vers  
 ste; er  
 so gar  
 henige  
 Dar-  
 hren /  
  
 asser /  
 Berg-  
 betung  
 noch die  
 wahren.  
 erte ges-  
 vortref-  
 Freund /  
 esteiien  
 f guz  
  
 er stoen  
 idtet hat  
 her wolff  
 t haben.  
 von Cas  
 den Lam  
  
 en / davon  
 zahlen hat  
 ihren Dur



Fragment of text from the adjacent page, including a large decorative initial 'B' and other illegible characters.



Der  
Persianische  
**R**osen-**S**hal:

In welchem viel lustige und angenehme Hi-  
storien / scharffsinnige Reden / nützliche Lehr- und Grund-  
Regeln / Sentenzen und Sprüche enthalten ;

Wobey auch

Des Persianischen getahrten und berühmten

**Loeckmans Gedichte und Fabeln**

zu finden sind.

Ein Werk / welches ohngefehr vor 500 Jahren von dem da-  
mahls berühmten und tieff-sinnigen Poëten

**SCHICH SAADI**

In Persianischer Sprache beschrieben / seiner Würdigkeit wegen hoch gehalten/  
von vielen geliebet / und endlich vor etwan 70 Jahren von dem  
berühmten Authore

**ADAMO OLEARIO,**

Mit

Grosser Mühe und Zuziehung eines alten Persianers / Nahmens HAKWIRDI,  
übersetzt / und in Hochteutscher Sprache heraus gegeben / nunmehr aber  
wiederumb auff's neue aufgeleget / und mit vielen Kupfer-  
Stücken gezeichnet.



HAMBURG,  
In Verlegung ZACHARIAS HERTELN und THOMAS VON WIERING,  
ANNO MDCXCVI.





Nothwendige Vorrede  
 des Herrn  
**ADAMI OLEARII**  
 über den  
**Persianischen Rosenthal.**



Unstiger lieber Leser / ich habe in meiner vor  
 ecklichen Jahren ausgegangenen Persianis. Reisebeschrei-  
 bung verheissen / mit der Zeit etwas mehr von Persia-  
 nischen Sachen heraus zu geben. Solchem nun nach-  
 zukommen / und meiner Zusage ein Genügen zu thun /  
 stelle ich jezo dar eines gelahrten Persianers Tractat /  
 welchen ich wol werth zu seyn erachtet / daß er unsern  
 Landes-Leuten / den Teutschen / kundt werde. Ich ha-  
 be denselben auch der Ursach halber von einem Persia-  
 ner verehret bekommen. Dann als ich in der wohlbe-  
 kanden Fürstl. Holsteinischen Gesandtschaft an den

König in Persien in der in Medien gelegenen Stadt Schamachie mit einem ihrer  
 Molla oder Pfaffen / Nahmens Mahcbali, in gute Kundschaft gerathen / (worvon  
 ich in meiner Reise-Beschreibung mit mehrem gedacht) hat er mir ein Exemplar die-  
 ses Buches / nemlich den Gülustan, zum Gedächtnis verehret / und darneben gebe-  
 ten / daß / wenn ich der Sprache kundiger würde / und wieder in Teutschland käme /  
 selbigen verdolmetsche / und unsern Landes-Leuten auch bekand machen solte / damit  
 wir sehen könté / daß sie auch gute Bücher in Persien hätten. Wie sie dan in Warheit /  
 weil sie stattliche Ingenia, auch herrliche Bücher von allerhand Wissenschaften und  
 Künsten haben. Habe also izt erwehntes Exemplar mit heraus gebracht / und auff  
 Se. Fürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herrn gnädigsten Befehl mit  
 Zuthun eines alten wohlerfahrenen Persianers / Nahmens Hakvirdi, (welchen ich  
 5 ganzer Jahr in meinem Hause gehabt) bißweilen bey müßigen Stunden ins La-  
 tein übergesetzt / auch kurz vor seinem Absterben / so nunmehr über 3 Jahr / zum Ende  
 gebracht / und hochermeldter Sr. Fürstl. Durchl. Bibliothec einverleibet.

Es hatte der seel. Mann grosse Lust neben mir diß Buch auff unsere Unkosten  
 heraus zu geben. Wir hatten auch allbereit in Holland eine neue Persische Schrift  
 darzu giesen lassen. Weil ihn aber der Todt / ehe wir es zu Wercke richteten / überlei-  
 et / ist sein Sohn (vor diesem Risa / nunmehr aber Hans Georg Fars genandt / so an  
 unsers gnädigsten Fürsten Hoff das Zeugmeister-Ampt bedient) in des Vaters  
 Stelle getreten / und mit mir den Verlag gethan. Was den Principalen dieses Bu-  
 ches / nemlich den Schich Saadi betrifft / so ist derselbe ein gebohrner Persianer / (und  
 nicht / wie Schickhardus vermehnet / ein Syrer) und zwar aus der Stadt Schiras,

A

vorze

## Vorrede an den Leser.

vorzeiten Persepolis genandt / wie er in der 16 Historie des fünfften Buchs außdrücklich bekennet / und weil er von armen Eltern / ist er am Hofe Abubekers des Königes zu Damasco erzogen worden / wie er denn solches in seiner Vorrede und sonst nicht gnug zu rühmen weiß. Er ist gleich seinen Landes-Leuten in dem Mahumedischen verführischen Glauben und Aaly Secte aufgezogen. Daher er in diesem Buche / welches sonst lustige Historien / und aus denselben gute Lehren in sich hält / bisweilen etliche Mahumedische Stücklein mit einwirfft / die man an seinen Orth muß gestellet seyn lassen / und sich darbey verhalten / als Virgilius bey des Ennij Schrifften / da er aus dem Roth schöne Perlen laß. Sonst gibt er seinen Eifer und Andacht in seiner Religion an vielen Orten zu erkennen / und redet bisweilen von Gott und seinen Wercken / und wie der Mensch sich gegen demselben verhalten soll / nach seiner Art so wol / als ein Christ thun mag / ja beschämet mit seinen geistlichen Gedancken oft manchen Christen / wie zu ersehen aus dem Anfang seiner Vorrede. Item lib. 1. c. 2. & 32. lib. 2. h. 2. 3. 6. 12. 18. 22. 32. & 34. lib. 3. 16. und andern Orten mehr.

Die Warheit der Historien / die Saadi beschreibet / anlangend / kan es woll seyn / daß sie nicht alle also / wie er sie erzehlet / sich begeben haben / wiewoll er nach der Perser Meynung über 100 Jahr in der Welt gelebet / viel Länder durchgewandert / etliche Königliche und Fürstliche Höfe besuchet / da ihm dann vermuthlich viel zu Handen gestossen. Es sey aber wie ihm wolle / sind es nicht alle wahrhaftige Geschichten / so hat er doch darmit auff einen guten Zweck ziehlen / gute Erinnerungen und Vermahnungen geben und weisen wollen / was es für eine Beschaffenheit mit der Menschen Thun und Wesen / was für Fälle sich im gemeinen Leben unter hohen und niedrigen / geistlichen und weltlichen Standes-Personen pflegen zu zutragen / und wie man sich darbey verhalten soll / daß man sicher leben und woll durchkommen kan. In diesem Fall ist er dem Xenophon gleich zu achten / welcher von des Persischen Königes Cyrus Zucht / Tugenden und Thaten geschrieben / nicht / daß es sich in der That mit Cyrus also ( wie es woll etliche darfür halten wollen ) begeben / sondern daß er hat gute Lehren an die Hand geben wollen / nach welcher ein solcher Herr leben / und ein wollbestalttes Regiment beschaffen seyn solte. Wie es Cicero dafür hält / wenn er ad Quint. Fratrem schreibet: *Cyrus ille à Xenophonte non ad Historiæ fidem scriptus est, sed ad effigiem justî imperii.* Die Historia von Cyrus hat Xenophon nicht darumb geschrieben / daß man sie als wahrhaftig glauben / sondern daraus eine Abbildung eines gerechten und guten Regiments ersehen soll. Dem gibt auch Aufonius beifall / wenn er in seiner Dancksagungs-Rede / die er an den Kaiser Gratianus ( der ihn zum Bürgermeister-Ampt befördert hatte ) gethan / also spricht: *Vellem si rerum natura pateretur, Xenophon Attice, in ævum nostrum venites tu, qui ad Cyri virtutes exequendas votum potius, quam historiam commodasti, cum diceres non qualis esset, sed qualis esse deberet.* Das ist: Ich wolte wünschen / wenns möglich wäre / daß du Griechischer Xenophon möchtest zu unser Zeit erscheinen / der du vielmehr einen Wunsch / wie des Cyrus Tugenden möchten beschaffen seyn / gethan / als daß du eine wahrhaftige Geschichte beschrieben / indem du sagetest / nicht wie er wäre / sondern wie er seyn solte. Hat derwegen Saadi in Erfindung solcher Sachen ebenmäßigen Ruhm als der Xenophon. Er kan auch demselben gleich seyn / was die Lieblichkeit seiner Rede betrifft. Hat man den Xenophon deswegen apem & Musam Atticam, eine Griechische Kunst-Göttin / und eine Honig tragende Biene / wie Laerti<sup>9</sup> in vita Xenophontis berichtet / geheissen / so kan dem Saadi auch dißfalls solcher Titel mit recht zukommen: Sintemahl er neben so herrlichen

## Vorrede an den Leser.

den Sententien und sinnreichen Sprüchen eine überaus treffliche Lieblichkeit in Worten gebraucht/ wie er zu Aufgange dieses Buchs selbst zu verstehen gibt. Zu wünschen wäre es/ daß man bey Übersetzung der Materie auch die Lieblichkeit und Zierlichkeit der Rede/ mit lebendigen Farben zugleich abmahlen und zu erkennen geben könnte/ so würde man sich an diesem Buche desto mehr belustigen können. Aber es bleibet darbey/ was Julius Cæsar Scaliger recht und woll saget: Sic censeo, venere propria quasque nativo cuiusque linguæ decore foveri sententias quasdam subnixasque certis, ut ita dicam, idiotismi fulturis, quas in aliam quasi coloniam si deducas, iudem sane sint cives, gratiam pristinæ commendationis non retinebunt. Sunt pigmenta quædam Hispanica argutiæ, quæ si cum exteris commutentur, sensus quidem manet, flexus commensusque vel verborum vel numerorum amittit vegetum nitorem, illamque lucis elegantiam, quibus eminebant, in auribus indigenarum. Weil dann auch die Zierlichkeit der Persischen Sprache an ihr eigen idioma oder Eigenschaft verbunden/ und oft nicht so woll im Teutschen klingen will/ als habe ich umb dero Urth gleichwohl in etwas anzudeuten/ bißweilen einen und andern Vers in seiner Grundsprache einführen wollen. Kürz sezet Saadi bißweilen die Wort und Historien/ aber mit grossen Nachdenken und Nachsinnen/ daher man sie woll Apophthegmata oder kurz und scharffsinnige Reden nennen möchte/ da man mit wenig Worten viel zu verstehen gibt. Solche Urthen zu reden/ (worinnen die Lacedæmonier berühmt gewesen) werden von Potentaten und scharffsinnigen Köpfen mehr beliebt/ als wenn man viel Worte machet/ darinnen wenig verfasst ist. Solches nennet unser Scribent an einem Orte; Leere Paucken.

Daß ich aber diesen Persianer in einem Teutschen Mantel herein führe/ und in unserer Hochteutschen Muttersprache hören lasse/ hat mich theils veranlasset das hohe Haupt der Fruchtbringenden Gesellschaft/ der Schmachthaffe/ welcher bey Aufnehmung meiner unwürdigen Person/ als sie vernommen/ daß ich diß Werk unter Händen hätte/ gnädig an mir geschrieben; daß ich woll thun würde/ wenn ich dasselbe nicht in Lateinischer/ sondern in unserer Teutschen Muttersprache/ welche gleichsam unter dem Staub der Verachtung ist wieder herfür glänzet (wie selbige Worte lauten) beschreiben/ und den Persianer Teutsch reden lehren würde. Theils auch/ weil ich vor drey Jahren in Holland von Herrn Georgio Gento, der Orientalischen Sprache wohl erfahren/ meinem guten Freunde/ verstanden/ daß er eben dieses Buch in Latein heraus zugeben willens/ also habe ichs nöthig und dienlich zu seyn erachtet/ daß ich es in unserer Muttersprache den Teutschen auch bekant mache.

Es ist zwar eben dieser Gülustan vor etlichen Jahren von einem Französischen Frenherm/ Andreas du Reyer, in die Französische Sprache übersetzt/ aus welcher er vor 18 Jahren von einem Nahmens Johann Friederich Schenbach zu Tübingen auch in Hochteutsch gebracht. Es ist aber theils unvollkommen/ und gleichsam nur ein Auszug daraus/ theils kompt es mit des Persischen Scribenten Meinung gar oft nicht überein/ und hat vermuthlich der Franzose den Persianer nicht recht verstanden/ wie ein jeglicher selbst/ wenn er eins gegen das ander halten wird/ leicht ersehen und verstehen kan. Weil die Perser keine Druckerey im Lande haben/ auch umb gewisse Ursachen/ (davon ich an einem andern Ort gesaget habe) nicht haben wollen/ und sich nur mit den geschriebenen Büchern behelfen müssen/ geschiehet es/ daß durch der Schreiber und Copisten Unfleiß bißweilen etliche Worte/ ja ganze Zeilen und Paragraphi aussen gelassen werden/ bißweilen auch woll/ sonderlich in Aufschreibung der Poeten, und dieses Saadi Schriften (nicht aber im Alcoran/ mit

## Vorrede an den Leser.

dem sie behutsam umbgehen) sie aus ihren eigenē Köpfen eins und das ander darzu thun/nehmens auch so genaue nicht/ daß/wenn sie bisweilen etwas aussen lassen/ und hernach gewahr werden/ selbiges auff das dritte und fernere Blat erst wieder einschieben/ daher kompt es auch/ daß man unter 10 Exemplaren kaum zwey finden soll/ die einander in allen Puncten gleichförmig sind. Dadurch dann/ wie leicht zu erachten/ die Meynung der Autoren entweder verdunckelt oder gar verkehret wird. Wie ich dergleichen Exempla im Gulustan aus meinem gegen einem andern Exemplar gar viel auffgezeichnet habe.

Was die Uebersetzung des Gulustans an sich betrifft/ halte ich darvor/ daß/ wer nicht allein der Sprache im Grunde/ sondern auch der Perser Traditionen, Satzungen/ Gebräuche/ der Secte Eigenschaft und Historien/ darauff der Saadi zum offtern seyn Absehen hat / und seine Erfindungen gerichtet/ nicht woll kündig/ den Saadi nicht allerdinges verstehen und nach Gebühr verdolmetschen können wird/ wie es dann Schickhard in der Vorrede über Ochsenbachs Edition frey heraus bekennet/ daß in diesem Buche hin und wieder viel dunckele Stücke seyn/ die er nicht verstehe: Als/ von dem Brunn im Finsterniß: des Propheten Camehl: und Antichristi oder Desals Esel. Dieses nun neben andern ihren hierzu gehörigen Legendenden habe ich in meinen Notis und Anmerkungen/ so ich darzu gethan/ sattsam zu verstehen geben wollen. Worbey ich gerne bekenne/ daß in Uebersetzung dieses Buches ich für mich zu wenig gewesen/ wenn ich nicht der Perser Gebräuche theils selbst gesehen/ theils von obgedachtem alten gelahrten und der Sachen wolkundigen Perser Hakwirdi ferneren Bericht/ so woll auß dessen Munde als auß den bey sich habenden Schrifften empfangen hätte. Er hat zwar anfänglich und vor seiner Befehrung mit allen ihren Traditionen und Satzungen/ weil er woll merckte/ daß sie den Stuch nicht halten/ und von uns verlachtet werden möchten/ nicht recht heraus gewolt/ als er aber in unsern Glaubens-Artickelen recht unterrichtet/ und getauffet worden/ hat er sich besser heraus gelassen/ und von ein und andern/ jedoch behutsam/ daß er nicht gerne zum Schimpff seines Vaterlandes/ sondern viel mehr auß Mitleiden der armen verführten Leute Blindheit beklagende/ deutlichern Nachricht gegeben/ welches mir dann in Erklärung der dunckelen Dertther woll zu staten gekommen.

Es sind aber darunter gar einfältige Fabeln/ derer sie in Religions-Sachen gar viel haben/wie ich etliche von denselbigen in meiner Reise-Beschreibung hin und wieder mit eingeführet; aber sie werden doch nicht unangenehm zu lesen seyn/weil man weiß/ daß Leute gefunden werden/ die solche alberne Fabeln/ handgreiffliche Lügen und ungereimte Sachen/ als wahrhafftige Geschichte glauben. Man siehet/wie weit es der Teuffel mit den Kindern des Unglaubens bringen können. Das heisset recht/ wie Paulus an die Römer schreibet: Sie haben Gottes Wahrheit verwandelt in die Lügen.

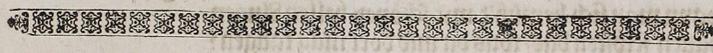
Ich will auch dem günstigen Leser unangedeutet nicht seyn lassen/ daß ich an etlichen Orthen/ sonderlich im fünfften Buche/ da von der Liebe geredet wird/ das Wort Peler, welches einen Knaben bedeutet/ bisweilen ein Mägdigen/ Bule/ Persohn oder Mensch verdolmetschet/ damit es nicht etwa der Jugend/ wenn sie es lesen werden/ Ergerniß gebe. Zudem klinget es auch in den Ohren der Teutschen/ denen solche Sachen frembd/ unangenehmer als bey den Persern. Dann es ist dieselbe Arch Völcker von langen Zeiten her in schändlichem Veruff gewesen/ daß sie Knaben/ qui muliebria pati erant assveti, wie Quintus Curtius von des Darii Königiges in Persien Hoff-statt redet/ gebrauchen. Es können die Perser auch bisweilen

Vorrede an den Leser.

weilen sich in schöne Knaben also verlieben/ daß sie auff selbige mehr/ als auff Jungfern Bulen-Lieder machen/ wie im gedachten fünfften Buch klärlich zu sehen: Sie sollen auch oft/ welches mancher nicht glauben würde/ solche Knaben ohne Geilheit und böse That so herzlich lieben können/ daß sie selbige als Jungfern herzen und küssen. Vielleicht fällt die Liebe (ohne welche wenig junge Leute gefunden werden) auff die Knaben daher/ weil diese ihnen stets/ die Jungfern und ehrliche Weibes-Persohnen aber gar nicht/ unter Augen kommen/ denn es heist doch: Oculi sunt in amore duces. Item, ardescitque tuendo.

Was sonst etwa mehr in diesem Buche zu erinnern und von mir außgelassen seyn möchte/ wolle der günstige Leser zum besten deuten/ und gedencken/ daß es schwer sey/ in so gar frembden Sprachen und Sachen alles so genau in acht zu nehmen/ und dem Werke ein Gnügen thun können. Ich habe es mit unsern Landes-Leuten gut gemeynet/ ihnen/was ich auß der Ferne mit gebracht/ gerne so gut ich gekunt/ mittheilen/ und in etwas erweisen wollen/ daß/wie der von hoheremelter Gesellschaft mir zugeigneter Nahme und Beywort lautet/ ich gewesen sey

Der Bemühete in der Frembde.



IN CLARISSIMI VIRI

ADAMI OLEARII  
SAADI ACROSTICHON.

<b>O</b> fficiosus	O es	Offert	Olearius	Orbi,
Libans	Laurigeris	Læta	Legenda	Libris,
Egregio	Exemploq;	Excellit &	Evehit	Ævum:
Aonias	Artes	Auget	Amandus	Amans,
Regnum	Ruffiadum	Rescriptis	Ritè	Regeffit:
Intimat	Ingeniis	Inclyta	Jura	Jubar.
Vndique	Veriloquæ	Virtutes	Vota	Vocabunt:
Sicque Sophi	Statio	Stet	Satiata	SADI;

*gratulabundus deproperabat*

Georg - Philippus Harsdörfferus,  
Patr. Noric. & patriæ Dicastä.

In den  
Edlen/ Groß-Achtbahren und Hoch-Gelahrten Herrn/

**Hn. Adam Olearien /**

Dero Hoch-Fürstl. Durchl. zu Schleswig-Hollstein/ wohlbestaltten Hoff-Mathematicum und Bibliothecarium, seinem sonders hochgeliebten Herrn Gesellschaftter und großwerthen Freunde/ als er etwas mehrers von seinen Persischen Sachen heraus gab.

**D**er selbst den Orient sampt andern zu besehen  
Thät über Land und Meer so manchen schweren Lauff/  
Woselbst ihm Tartar/ Türck und Perser stießen auff/  
Mein Olearius/ wenn wird er stille stehen?

Du ruhest zwar mein Freund dem Leibe nach vom Reisen/  
 Doch nicht dein edler Geist: Durch dich wird aller Welt  
 Der Morgenländer Thun und Wesen vorgestellt;  
 Wer solte deine Müh' und grossen Fleiß nicht preisen?  
 Du zogest weit und breit: Ist ziehen deine Schrifften  
 Durch manches Reich und Land: Auff sie folgt Ehr und Ruhm/  
 Die sind ja deiner Müh' und Arbeit Eigenthum.  
 So muß dir Fleiß und Kunst ein ewigs Denckmahl stiften.

Aus herzlichster Liebe und geöffneter Schuldigkeit setzte und übersendete  
 dieses am 10 Tage des Christmonaths im 1673 Jahre.

Johann Ritt,

Prediger zu Wedel an der Elbe/Röm. Kays. Maj.  
 Hoffpfalzgraff und Edelgetrohnter Poet.

In

Hn. Adam Olearium,

Als er seine Persianische Historien aufgehen ließ.

**M**ag auch wol etwas seyn/ das nützlicher kan stehen?  
 Mag auch wol etwas seyn erbäulichers zu sehen?  
 Mag auch wol etwas seyn/ das da der runden Welt  
 Mit besserem Ruhm und Ehr kan werden fürgestellt?  
 Als wann man sich bemüht mit schönen hellen Augen  
 Zu schauen selbst das/ was da und dort mag taugen?  
 Zu reisen durch die Welt zu Wasser und zu Land/  
 In allen Enden sich so machen wohl bekand?  
 Und unterdessen scharff mit dem Verstand auffpassen?  
 Die Sitten und das Thun der frembden Leute fassen?  
 Und mit Fürsichtigkeit erwählen das allein/  
 Was nuß dem Vaterland/ nechst Gottes Ehr/ mag seyn.  
 Herr OLEARIUS ein liechter Glantz vor allen/  
 So da mit Nutzen in der Welt herumher wällen/  
 Der führet je den Preis/ den Ruhm trägt er darvon/  
 Er mag uns ja wol seyn der Reisenden Patron.  
 Sich läßt erschrecken nicht Gefahr noch grosse Sorgen  
 Zu ziehen durch das Land/ das da liegt gegen Morgen.  
 Wann schon der Weg sehr weit/ der Persianer Land/  
 Bringt er auff das Papier/ durch seine kluge Hand.  
 Was er in diesem Fall anfängt/ muß ihm gelingen/  
 O wie schreibt er von viel und wunderlichen Dingen  
 Die sehr denckwürdig sind/ das hierdurch Gottes Werck/  
 Mit sonderbahrem Fleiß ein jeder spür und merck.  
 Ich bin glückselig doch/ das er mit seinen Händen/  
 Mich selber hat besucht aus weit entlegnen Landen/  
 Erboten seine Gunst/ sein hohe Lieb und Treu/  
 Die in den Schrifften mir wird alle Tage neu.  
 Ich wünsch' ein mehrers nicht/ als das ich auch dergleichen  
 Von meiner Wenigkeit an ihm könt lassen reichen!  
 Was keine That nicht kan/ ein Herzens Wunsch vermag/  
 So wünsch' ich ihm zu Glück noch manches Jahr und Tag!

Aus sonderlicher Freundschaft sendete es von Ulm

Joseph Furttbach der Aelter.

Auff Hn. Olearii neue Persianische Historien.

**O**n Olear wird Oel/ der Balsam gibt / genennet/  
 Gar lieblich ist der Nahm/ holtseelig und bequehm/  
 Ja wie der Balsam ist bey jeden angenehm/  
 Weil dessen Jugend-Kraft ein jeder Mann wohl kennet.

Der

Der Himmel gibt das Del zwar durch den warmen Regen/  
Wenn der hernieder fällt/ gibt er dem Baume Krafft/  
Weil durch der Wurzeln Mund er in sich trinckt den Saft.  
Drauff schwiiget er das Del/ ist das nicht Gottes Segen?

Das Balsam-Del ist gut bey Krancken und Gesunden/  
Wo Hauptweh/ schwacher Leib/ die blasse Traurigkeit.  
Von Schwermuth/ Herzens-Angst/ da hat man allezeit

Das Balsam-reiche Del gut und bewehrt befunden.  
Die Schrifften Dears von Persischen Geschichten/  
So er in diesem Buch entdeckt der Teutschen Welt/  
Die billich etwas hoch auff solche Sachen hält/  
Die können eben diß nach ihrer Arth verrichten.

Sie sind gleich wie das Del vom fetten Baum geflossen/  
Zum reichen Mug/ zur Lust und zur Ergeslichkeit/  
Dem/ der guts Muthes ist/ und der in Traurigkeit;  
So hat der grosse Gott ihn nicht umbsonst begossen.

Nun Del-Baum blühe fort/ auch in den alten Jahren/  
Gib Frucht/ daß man von dir noch mehr der gleichen liest/  
Was dient der erbarn Welt/ und Cedern-würdig ist.  
Es laß der höchste Gott dich hier und dort wohl fahren!

Zu wohlgefälligen und schuldwilligen Ehren setze dieses

M. Jacobus Honold/

Prediger im Münster zu Ulm/ und des Gymnasii das  
selbst Prof. Publ.

### An eben denselben:

**W**ie könn ich doch darzu in meinen jungen Jahren/  
Da ich noch zu der Zeit gar wenig hab erfahren/  
Daß mein geehrter Herr sein Herz so zu mir  
neigt/  
Und mir sein' hohe Gunst in vielen Weg' er-  
zeigt.  
Die grosse Freundlichkeit kan ich nicht gnugsam prei-  
sen/  
Die Wohlthat die er mir so reichlich thut erweisen/  
Ich rühmen werd' allzeit/ so lang mein Leben steht/  
Und mir aus meinem Mund der schwache Athem  
geht.

Bin ich Gedanken voll/ und mein Geist will erliegen/  
So kan ich neue Krafft durch seine Schrifften kriegen/  
Gedenck ich an sein Buch/ und nehm es mir zur Hand/  
So geh ich aus mir selbst/ komm in ein frembdes Land/  
Ulm hält den schwachen Leib in einem starcken Zügel/  
Doch schwinget sich mein Geist mit seinem leichten Flügel  
Weit über Land und Meer/ wo Taurus und Elwent/  
Und siehet/ was in sich begreift der Orient.  
Ihr Parcen laßt den Mann des Nestors Jahr erreichen/  
Es müsse seinem Ruhm die Sterblichkeit auch weichen;  
Ihr Sternen rücket zu/ es kompt ein neuer Freund/  
Dem eure Liechter auch als Perleus günstig seynd.

Joseph Furttenbach der Jünger.

## Das Persische verdollmetschete Buch spricht von sich selbst:

**M**an kan mich hinfort wol den teutschen Perser nennen/  
Der Weise lernet mich und auch der Narre kennen/  
Ich schweige still darzu/ wie man tractiret mich:  
Der gibt mir einen Punct/ und dieser einen Strich.  
Streich immer durch/ wirstu es besser machen können/  
Ich will dir meinen Punct und tausend darzu gönnen.  
Thustu es ohne Noth: Ein Punct mir gar gnug ist/  
Und du wol tausend mahl bey mir ausstrichen bist.

Vorrede.



Vorrede

# SCHICH SAADI

über den Persianischen  
Gülustan oder Rosenthal.

Im Nahmen des barmherzigen  
Erbarmers!



Ob sey dem Großmächtigsten und Allerhöchsten Gott. Ihm gehorsamen ist ein Mittel ihm näher zu kommen: Ihm Lob und Dancksagen vermehret seine Wohlthaten über uns. Ein jeglicher Athem/ den man in sich zeucht/ hilfft zur Verlängerung des Lebens/ und der wieder aus uns gehet/ erfreuet den Geist. Darumb sind im Athemholen des Menschen zweyerley Gnaden/ und für jegliche soll man von Herzen danken: Aber in wessen Hand und Zunge stehet solch Vermögen/ daß man schuldiges Lob bringen kan? O ihr Nachkömmlinge des Königes Davids/ erhebet euer Herz und Mund mit Lob und Dancksagen/ weil sonst wenig von meinen Dienern sind/ die sich umb solch loben und danken bekümmern.

Am rathsamsten ist/ daß der Knecht seine Fehler und Unvermögen stracks im Anfang für seinem Herrn bekenne und ausschütte/ weil es doch in keines Menschen Vermögen/ den mildreichen Gott nach Würden zu loben und zu preisen.

Dann siehe/ der Regen seiner unendlichen Barmherzigkeit ergeußt sich überall. Und es stehet der Speisen-reiche Tisch seiner Gnaden über den ganzen Erdboden aufgedeckt und zubereitet. Er zerreißt nicht die Ehren-Decke (a) unter welcher unsere Mißhandlungen verborgen liegen. Er entzeucht uns nicht umb unser Sünde halben unserer täglich Brod und Lebens-Mittel. O du mildreicher Gott/ der du deinen verborgenen Schatz aufstufst/ und aus demselben auch den Kebbren (b) oder Heyden und Götzendienern ihres Lebens Aufenthalt giebest.

Wie kanst du großer Gott doch deine Freunde hassen/  
Weil deine Sorg' auch nicht die Feinde will verlassen?

Er hat seinem Hausknecht dem warmen Ost-Wind im Frühling geboten/ daß er die Dele/ oder grossen Platz der Erden/ mit einem Schmaragdinen Tapet schön grün belegen soll. Er hat der fruchtbaren Frühlings-Wolcke/ als der Säugammen anbefohlen/ Pflansen und Kräuter in der Wiege der Erden zu erhehren und aufzuziehen. Er hat die Bäume mit zierlichen Kleidern der grünen Blätter zum Neuen-Jahrs-Geschencke (c) begabet. Er hat die jungen Aus-schößlinge

(a) Im Texte stehet das Wort Perde, eine Gardin oder Vorhang/ und will so viel sagen/ Gott machet unsere Sünde/ so wir in geheim begehen/ nicht stracks offenbah/ und uns für der ehrbaren Welt zu Schande.  
 (b) Kebbren werden von ihnen die Heyden und Unaläubige genandt/ wie derer im 1 Buche am 18 Capittel gedacht/ und ich auch in meiner Persianischen Reise-Beschreibung bey Erwähnung der Vorstadt Kebrabath vor Hispan/ selbige/ so daselbst wohnen/ mit mehrern beschrieben habe.  
 (c) Zum Neuen-Jahrs-Geschencke: Dann sie halten ihr Neu-Jahr im Frühling/ und zwar umb den 10 Martii/ wenn die Sonne in den Anfang des Widders tritt/ wie ich die Begehung dieses Festes in meiner Reise-Beschreibung bey Erwähnung dessen/ was in Schamachie vorgegangen/ ausführlich beschrieben habe.

Vorrede Schich Saadi.

schöflinge/ gleich als junge Kinder der Zweige mit anmuthiger Blüte gezieret/ und ihnen gleichsam schöne bunte Mähgen auff ihre Häupter gesetzt : Er / der grosse Gott verwandelt durch seine wunderbare Hand den Saft des Schilffes oder Rohrs in einen lieblichen Zucker/ und muß aus dem Dattelnkern ein schlanker anmuthiger Palmbaum auffwachsen.

Die Wolcken/ Wind/ der Mond/ die Sonn und Himmel streben/  
Daß sie/ O Mensch/ dir Brod und Nahrung mögen geben.  
Und weil dann alles diß umb deinent wegen ist/  
So ist es ja nicht recht/ wenn du undanckbar bist.

Man findet es in den Schrifften und Lehre Mahumeds (des Auserwehlten/ des Höchsten unter den Creaturen) welcher ist die Barmherzigkeit der Welt / die Vollkommenheit der Menschen/ Friede sey über ihm und seinen Nachkommen !

Mahumeds/ sage ich/ des Vorbitters/ des hochwürdigen Propheten/ des Freygebigen/ des Aufstheilers (d) und Gezeichneten.

Was hat die Wand für Noth/ der du ein Stütze bist ?

Was fürchtet der das Meer/ des Schiffer Noah ist ?

Deine Gürtigkeit durchgeheth und erfüllet die höchsten Dinge / dein herrlicher Glantz offenbahret und gibt sich bey uns zu erkennen/ gleich als ein Licht in finsterner Nacht. Du bist mit allen Gaben gezieret ; wünscheth ihm und seinem Geschlechte alles gutes.

Wenn einer von seinen des grossen Gottes sündigen Knechten in sich schläget/ die in Mißhandlung zugebrachte Zeit ihm lässet leynd seyn/ und hebet in guter Hoffnung seine Hände auff/ wendet sich nach der Gnaden-Thür des allerhöchsten und grossen Gottes / und bittet umb Gnade ; Gott aber will sich anfänglich an ihn nicht kehren / so rufft er abermahl / und wenn Gott gleichwol von ihm sich hinweg wendet/ und er dann mit Thränen anhält / so wird der Allerhöchste sagen : O lieben Engel/ ich muß mich zwar meines Knechtes schämen / aber ausser mir hat er gleichwol keinen Herren/ ich habe ihm seine Mißhandlung verziehen/ weil er so inständig darumb flehete/ ich habe seinem Begehren ein Gnügen gethan/ und ihm seine Nothdurfft gegeben. Ich entsehe mich des vielen Bittens und Flehens.

Bedencke Gottes Güte/  
Und sein so gut Gemüthe/

Der Knecht die Schuld begeht/  
Der Herz beschämet steht.

Die da in der Pforte der Majestät und Herrlichkeit (e) ihren Gottesdienst verrichten und beten/ müssen ihr Unvermögen bekennen und sagen : Wir ehrendich / O Gott/ nicht wie du es würdig bist. Und die den Glantz seiner Herrlichkeit beschreiben wollen / müssen mit verdecktem Angesicht und Erschrecken klagen ; Wir begreifen dich nicht recht/ O Gott/ in der rechten Wissenschaft.

Wird einer etwa mich umb seinen Nahmen fragen/ (f)

Was werd ich blöder Mensch unwissend darzu sagen ?

Wer liebt zum Dpffer wird/ dem/ der da wird geliebt.

Wenns Dpffer ist geschlacht/ kein Laut mehr von sich giebt.

Ein gutherziger frommer Mann wolte einsmahls mit seiner Vermunfft in diesem Geheimniß nachgrübeln/ ließ den Kopff in den Rock hangen/ saß gleich als entzückt und im tiefen Meer versunken. Als er aber wieder zu sich selber kam/ und den Kopff wieder empor hub / fragte einer von seinen guten Freunden/ was bringestu uns aus dem Garten/ in welchem du ist gewesen/ gutes mit ? Dieser antwortete : Ich hatte mir fürgenommen/ daß/ wenn ich an einen Rosenstrauch käme/ ich meinen Rock voll Rosen brechen/ und meinen guten Freunden mitbringen wolte / als

B ich

(d) Des freygebigen und gezeichneten : Sie sagen/ das Mahumed am jüngsten Tage soll helfen auftheilen die Belohnungen der Frommen/ sie sagen auch/ das Mahumed soll auff dem Rücken das Zeichen gehabt haben Aali, welches Aali in seinem Pitschir geführt/ und solches sagen sie darumb / auff daß sie die Hochheit ihres Patronen Aali, und daß er als der rechte Successor und Nachfolger Mahumeds/ gleichsam von Gott selbst in Mahumed angedeutet wäre worden/ welches aber die Türcken leugnen/ weil sie den Omar Osman und Abubeker für rechtmäßige Successoren des Mahumeds halten.

(e) Pforte der Majestät und Herrlichkeit : Dadurch versteheth er den Tempel zu Mecca/ zu welchem jährlich so große Wallfahrten geschehen.

(f) Nach seinem Nahmen fragen : Im Text stehet titulus, nominatio, enarratio, will sagen : Wie soll ich Gott nach seinem Wesen beschreiben können/ ich muß noch immer am Anfang und an deinem Titel/ wie man dich recht nennen soll/ studiren/ und bleibe doch darin nur ein Schüler.

ich aber darzu gelangete/ empfand ich den lieblichen Geruch der Rosen so starck/ das ich gleich als truncken darvon den Schlipff oder Zipffel meines Rockes aus der Hand fallen ließ.

O Nachtigal! (die du so vermessen mit so starcker Stimme die Göttliche Majestät sattfam zu rühmen verimeynest) lerne die Liebe zu Gott von der Mücke/ welche umb das Liecht fliehet/ stille schweiget/ und sich darinnen verbrennet. Die Ruhmrätigen/ so da fürgeben/ als wüsten sie viel von so hohen Geheimnissen/ werden in Erforschung seiner ohne Wissenschaft bleiben. Und wer davon etwas erblicket und erfahret hat/ wird wol mit stillschweigen sich darüber verwundern.

O grosser Gott/ der du unsere Gedancken/ Wit/ Verstand/ Einbildung und Meynung weit übergestest. Alles was unsere Vorfahren von dir gesaget/ haben wir gehöret und gelesen. Aber was kan das machen? Die Zusammenkunft der Klugen/ da man von dir Unendlichem Unterredung pfeget/ ist endlich/ und unser Leben ist kurz/ und läuft zu seinem Ziel/ ehe mans gedencket. Also wird es der Mensch in Wissenschaft Deiner nicht weit bringen können/ wir bleiben immer bey dem Anfang/ und studieren nur über deinen Nahmen und Titel.

Des Saadi Gedächtnis ist glückselig/ massen es im Munde der Völcker herrlich/ und das Lob seiner Sprüche gehet durch die weite Welt; Die Worte/ so aus seiner Feder geflossen (g) werden als Zucker beliebt/ und seine Schriften als güldene Brieffe herum getragen. Solche Würde und Hoheit zwar könten sie für sich selbst nicht haben/ wenn sie selbige nicht von einem höhern und ansehnlichem Potentaten bekämen. Denn es hat sie mit gnädigen Augen angesehen und begabet der Herr des Erd-Kreises/ der Größste/ welchen die Zeit jemahls herfür bracht/ der Nachkömmling des Königes Salomons/ der Beschützer und Helffer der Rechtgläubigen/ der größte König aller Könige/ Abubeker/ der Sohn Saadi des Sohns Zenki, der Schatten des Allerhöchsten auff Erden/ der hat ein sonderlich Auge seiner Gnade auff mich Saadi und meine Schriften geworffen/ der hat mich mit so grossen Wolthaten begabet und gleichsam überschütet/ und also seine hohe Liebe gegen mich blicken lassen/ daher ein jeder/ so wohl die grossen Herren als gemeinen Standes-Personen/ auch ihre Gunst zu mir gewendet. Weil ingemein die Unterthanen nach der Könige Sitten und Willen sich zu richten pflegen.

Von der Zeit an/ O grosser Herr/ da du dich meiner als eines Armen angenommen/ sind meine Fußstapffen und mein Thun bekandter geworden als die Sonne. Ob schon bey mir deinem Knecht alle Laster zufinden wären/ gleichwol muß jeglich Laster des/ der dem König gefällt/ für Tugend gehalten werden. Ich bekam eines Tages in der Badstube ein Stück von gar lieblich riechender Erde aus der Hand eines lieben Freundes in meine Hand: Ich sagte zur selben Erde: Entweder du bist Muscus oder Ambra/ dann ich von deinem Geruch also erfüllet/ als wenn ich truncken wäre. Ich bekam zur Antwort: Nein/ ich bin eine schlechte Erde/ aber ich habe eine Weile bey einer Rosen gelegen/ daher ist durch dessen Gemeinschaft mir sein Geruch und Tugend zugewachsen/ sonst bin ich nur was ich bin/ ein blosser Erden-Klump. Diß kan ich auch von mir und meinen Schriften sagen/ wenn ich dargegen die Herrlichkeit und Gnade des Abubekers betrachte.

O grosser Gott/ begabe die Rechtgläubigen und ihren Herrn den Abubeker mit langem Leben/ vermehre seine Gaben/ und segne seine Thaten/ erhebe und mache herrlicher seine Hoheit/ beobachte ihn und die es gut mit ihm meynen/ laß seine Feinde erliegen und zu Grunde gehen. Erhöre uns/ O grosser Gott/ nach deinem Worte im Alcoran/ erhalte sein Land bey allem Wolergehen/ und beschütze seinen Sohn.

Gewisse/ die Welt ist wegen dieses Herrn umb so vieler von ihm herfließenden Wolthaten halber glückselig. Seine Majestät bleibe ewig/ und Gott stehe ihm in allen kräftiglich bey.

Es wachse imgleichen das schöne aus ihm entsprossene Zweiglein. Es pflegen ja auch in der Erden aus guten Saamen gute Kräuter zu wachsen. O du allerhöchster und heiligster Gott/ laß Bericht und Gerechtigkeit die Schirassischen Gränsen umgeben/ laß weise Leute in ihren Mauern wohnen/ und erhalte sie in gutem Friede bis an den Jüngsten Tag.

Weistu/ warum ich mich eine Zeitlang in frembden Landen aufgehalten habe? Ich bin wegen Unbilligkeit und Frechheit der Türcken aus meinem Vaterlande gezogen/ dann durch deren Veruhrsachung alles im Lande/ gleich wie der Mohren krause Haar ein einander verwirret/ anzusehen war. Sie waren zwar Menschen-Kinder/ aber sie wüfeten als die reißende Wölffe. Als ich von meiner Reise wieder zu Hause kam/ traff ich alles in einem bessern Stande an/ die wilden Tyger hatten ihre grausame Sitten abgelegt/ und waren zähmer geworden.

(g) Aus seiner Feder geflossen: Im Text siehet Arundo, bedeutet Reth oder Rohr: Er gebrauchet gar eine liebliche Allegoriam, dann die Schreib-Federn sind von Reth/ so bey Wasit häufig wachsen soll/ und der Zucker wird auch aus Reth/ wiewohl es anderer Artz ist/ gezogen/ will dervwegen hiermit die Lieblichkeit seiner Schriften andeuten.

So war die Zeit damahls beschaffen / die Welt erschütterte gleichfahm von so gefährlichen  
Empörungen/ aber als es den so gütigen und gerechten Herrn Atabek Abubeker, den Sohn Saa-  
di des Sohns Zenki zum Regenten bekam/ gewan es einen so geruhigen und glücklicheligen Zu-  
stand. Es kan dem Lande Persien keine Gefahr noch Widerwärtigkeit zu Händen kommen / so  
lange es unter deinem/ als Gottes Schatten bleibet. Es wird keiner / er mag auch in der gan-  
gen Welt umbher suchen/ einen Hoff finden/ der deinem gleichen solte/ in dessen Pforte die Mü-  
den ruhen/ die Dürfftigen so grosse Frengeligkeit finden können. Dir/ O grosser Herr/ kömpt  
zu/ wie du thust/ das du uns Dürfftigen Hülffe erzeigest/ und daß wir dich/ und Gott dem Schöp-  
fer der Weltrümen/ daß er dir reichlich wieder vergelte. O du Meister aller Dinge/ beschütze  
das Perser Land/ befreye es von den Sturmwinden und Ungewitter des Unglücks/ so lange Erde  
und Winde bleiben werden.

Uhrsache / warumb er diesen Rosenthal oder Rosen-Garten geschrieben.

**I**nsmahls in der Nacht überlegete ich bey mir die Zeit meines vergangenen Lebens / und  
betrachtete nicht ohne Wehemuth den unwiederbringlichen Verlust meiner so übel an-  
gewandten Jahre/ und durchbohrte mein bisher stein-hart gewesenes Herze mit dem  
Demant der Thränen: Schlug in mir/ und machte meiner Beschaffenheit nach folgende Verse:

**N** jedem Augenblick stirbt was von meinem Leben/

**W**enn ich nun/ wie ich soll/ darauff will Achtung geben/

**I**st wenig noch im Rest/ ich habe zugebracht

**G**leich schlaffend fünfzig Jahr/ und das nicht eins bedacht.

**O** daß doch noch die Zeit der übrigen Tagen/

**D**er etwa fünffe sind/ ja mag wol wein'ger sagen/

**I**ch solte zu was guts und Tugend wenden an!

**D**aß/ wenn ich aus der Welt gieng/ hätte guts gethan.

**S**chand' ist es/ wenn/ daß man nunmehr fort soll/ verspüret/

**J**a wenn die Trummel schon zum Aufbruch ist gerühret/

**M**an sein Gerathe noch nicht eingepacket hat/

**D**er Schlaf zur Morgenröth ist manchem oft zu spat.

**W**ie bringen wir doch zu die schönen Lebens-Zeiten?

**W**ir machens uns selbst saur mit viel Vergeblichkeiten:

**D**er fängt zu bauen an/ der ander führt es aus/

**U**nd eh ders recht bewohnt/ muß er ins schwarze Haus.

**A**uff solch ein flüchtig Ding/ und auff was mehr dergleichen/

**D**ie doch von uns gar bald und wir von ihnen weichen/

**S**etzt mancher sein ganz Herz/ und das für sein Gut hält/

**A**ch solcher Freundschaft ist nicht werth die falsche Welt.

**W**ir müssen alle fort/ die Bösen und die Frommen/

**W**ohl dem/ der auff dem Spiel der Welt den Preis bekommen/

**S**chickt vorher was ins Grab/ eh er wird drein gelegt/

**Z**um andern Leben ihm doch niemand was nachträgt.

**D**iß Leben ist ein Schnee bey heissen Sommer-Tagen/

**E**s ist gleich einem Marck/ du wirst darvon nichts tragen/

**K**omstu mit leerer Hand: Erwirbestu was hier

**D**urch Tugend/ so wirstu dort finden was für dir.

**W**olleben spar dorthin/ wer hier die Saat verzehret/

**W**eil sie noch ist im Kraut/ was ist ihm mehr bescheret/

**A**ls Stoppeln/ leeres Stroh/ wenns zu der Erndte kömpt/

**S**o steht die Sach/ O wohl dem/ ders zu Herken nimpt!

Indem ich nun dieses bey mir erwog/ sahe ichs für rathsam an/ daß ich mich der Gesell-  
schaft der Leute entzoge/ und an einen einsahmen Ort begeben/ meine bisher gepflogene unbeson-  
nene

nene Reden abschaffete/ und hinfort kein vergeblich Wort mehr von mir hören ließ. Dannes ist besser/ daß man in einem Winkel stum und taub sitzet/ als seine Zunge unweisslich gebrauchen. Es kam aber einer von meinen guten Freunden/ welcher auff der Wallfarth nach Mecca mein Reise-Gefährte war/ so mit mir auff einem Cameele in der Kiste saß/ und mein Camerad war/ der besuchte mich/ und kam seiner alten Gewohnheit nach mit kurzweiligen Possen und allerhand scherzhafften Reden zur Thür hinein getreten/ ich aber antwortete ihm nicht ein Wort. Ich wolte auch mein Haupt/ welches ich nach/ Arth der in tieffsinnigen geistlichen Gedancken sitzenden auff das Knie geleet/ nicht auffheben/ worüber er bekümmert/ mich ansah und sprach: Ey Bruder/ weil du noch reden kannst/ so rede freundlich! Wenn der Todt bey dir wird angetreten kommen/ welches wohl morgen geschehen kan/ wirstu deine Zunge wieder deinen Willen einziehen und schweigen müssen. Es hatte aber einer meiner Bekandten/ der ihm unterwegens begegnet/ mein Vorhaben entdeckt/ und gesaget: Dieser ist willens/ sich der Welt ganz zu entschlagen/ und der Einsamkeit und Stillschweigens befeisigen/ thue du imgleichen/ so du kannst/ und begib dich auff ebenmäßigen Weg. Als dieser das gehöret/ hat er gesaget: Ich schwere es bey dem gütigen Gott/ und unsern alten Kundschaft und Freundschaft/ daß ich nicht ehe ruhen/ oder einen Fuß von ihm aus der Stelle setzen will/ bis er seiner alten Gewohnheit nach mit mir wieder zu reden angefangen. Was sollte ich thun? Ich gedachte/ einen gutherzigen Freund erzürnen/ ist eine unbesonnene Grobheit/ ja lieber einen Eyd/ wenn ich in diesem Fall einen gethan hätte/ gebrochen und (h) aufgeföhnet/ als einem getreuen Freunde mit Willen etwas zu wider thun/ es ist auch wieder der weisen Leute Meynung und Rath. Zudem/ was Nutzen schafft Aali sein Schwerdt/ (i) wenn es in der Scheide stecken bleibt? Also auch Saadi Zunge/ wenn sie im Halse stille lieget/ und ohne Reden bleibet. Was ist! O weiser Mann/ die Zunge in einem Munde! Ein Schlüssel zur Thür des Schazes eines Künstlers. So lange die Thür verschlossen bleibt/ wird man nicht wissen/ ob der Kauffmann edele oder gemeine Steine zu kauffe hat. Für weisen Leuten stillschweigen/ hat ja woll sein Lob/ und wird für eine Tugend gehalten; Aber zu gewisser Zeit reden/ ist besser als stillschweigen. Zwen Dinge sind/ dadurch man eines Menschen Verstand/ ob er unrichtig sey/ vernehmen kan. Schweigen/ wenn man reden/ und reden/ wenn man schweigen soll. In Erwegung dieses/ kunte ich meine Zunge nicht länger im Zaum halten/ und vermeynete/ daß es unfreundlich wäre/ wenn ich mich seinem Gespräch länger entzöge/ dann er war mein alter bekandter und auffrichtiger Freund. Wenn du mit einem Kämpfer zum Streit kompst/ so mußt entweder du oder er weichen/ einer behält das Feldt.

Ich bin also genöthiget worden mit ihm Wort zu wechseln/ wir sind darauff uns zu erlustigen mit einander spaziren gangen. Es war im Anfang des Frühlinges/ da die hefftige Kälte des rauhen Winters gewichen/ und die liebliche Rosen-Zeit sich wieder einzustellen begunte. Die Bäume hatten ihre neue Futterhemde wieder angezogen/ und sich mit grünem Laub so herrlich bekleidet/ gleich wie die Reichen an den Fest-Tagen zu thun pflegen. Es war der erste Tag des Monats Ardibehecht (k) (im April) die beredsame Nachtigal ließ sich von der Ranzel der Zwei-

- (h) Ein Eyd aufsföhnen: Sie pflegen bey ihren Eydschwüren und Aufsföhnungen derselben/ ein gewisses an die Armen auftheilen/ und etwas zu Unterhaltung der Geistlichen zu geben/ welches sie fetreh nennen.
- (i) Aali Schwerdt/ wird Dsulfakar genandt/ welches der Engel Gabriel soll dem Mahometh gebracht haben/ daß ers seinem Vätter dem Aali gebe/ mit Bericht/ wer das Schwerdt brauchen würde wieder einen Feind/ der sollte allzeit obsiegen. Die Perser schreiben und erzehlen auch sehr viel Helden- und Wunderthaten/ die Aali mit selbigem Schwerdt soll verrichtet haben/ davon an einem andern Orthe mit mehrern.
- (k) Es war der erste Tag des Monats Ardibehecht, (im April) Ewel Ardibehecht (1) mah Tzelali. Primo mensis Ardibehecht aræ Tzelalæ. Hiermit siehet er auff die Epocham oder Zeit-Rechnung/ welche die alten Perser/ ehe sie der Araber und Türcken und Calender angenommen/ gehabt. Von dessen Beschaffenheit hat Scaliger de Eemend. Temp. lib. 3 & 4 ausführlich geschrieben. Sie haben aber zweyerley Zeit-Rechnungen gehabt/ mit welchen sie sich von andern Völkern abgefondert/ die eine ist genandt worden aræ Jesderzirdica von einem Persischen Könige Jesderzird, ein Sohn Schaherjar des Sohns Chosroj, und hat sich angefangen/ nach dem derselbe König von Othman, dem Sohn Ophan überwunden und umgebracht worden/ welches geschehen im Jahr Christi 632. und hat bedeutet/ so und so viel Jahr nach unsers Königes Jesderzird Untergang: Solche Jahr-Rechnung hat gewähret 327 Jahr/ nemlich bis ins Jahr Christi 1079. Diesen Periodum und Jahrs-Rechnung/ hat wegen gewisser Uhrsachen (davon in meiner Reise-Beschreibung anderer Edition) aufhebe lassen der König zu Choralan, Mesopotamien und Persien/ Nahmen: Albu Arfalan. Wiewohl die Nahmen der Monate und der Tage/ welche sie nach ihren Königen und tapffern Helden genennet/ sind behalten worden/ bis auff der Araber Calender. Zum Unterscheid nun des Jesderzirdischen Calenders/ hat man diese Zeit-Rechnung Tarich alzelalir, aram Augustam sive Majestaticam wegen dieses Königes/ welchen sie umb seiner Furtefflichkeit halber auch mit diesem Titel beleet/ genennet. Dann Tzelal heisset eine Majestät und Hoheit.

(l) Ardibehecht aber ist sonst der dritte Tag jegliches Monats gewesen/ wenn sie aber das Wort mah, wie allhier im Texte stehet/ darbey setzen/ bedeutet es der Monat/ welcher war der ander nach ihrem Neurus oder Neuen

Zweige anmuthig hören. Der Thau an den rothen Rosen / als klare Perlen und Diamanten hangende / lieblich anzusehen / gleich wie die Tropfen am schönen Gesichte einer erbostten Jungfer. Ich blieb die Nacht in eines guten Freundes Garten sitzen / der überaus lustig war / von vielen ordentlich gepflanzten Bäumen / an welchen die Früchte / gleich wie die Plejades oder das Siebengestirn / Klumpenweise hiengen / und so anmuthig als die Haarlocken einer Jungfer / so mit vielen Perlen geziehet / schwer herunter hangende / anzusehen waren: Du hättest in Anschauung der Erden würden sagen: Er wäre wegen so vielerley mit Thau befeuchteten schönen Kräutern und Blumen / gleich als mit zerbrochenen Stücken Crisallen Glas bestreuet gewesen.

O Garten voller Lust / da klare Bäche flossen!

Auff dem sein bestes Gut der Himmel außgegossen.

O was für Harmony / O was für süßer Klanck!

Wann auff den Bäumen hier und dort ein Vöglein sang.

Wenn einen Garten so die Frucht und Blumen kleiden /

Wie solte man daselbst das Aug und Herz nicht weiden?

Zumahl wo Schatten gibt der Baum gleich als bey Nacht /

Worunter mir der Wind ein buntes Bette macht.

Als die finstere Nacht zu weichen / und die Morgenröthe anzubrechen begunte / und wir uns wiederumb nach Hause machen wolten / sahe ich / daß mein Befehrte in seinen Rock viel Rosen / Myrthen, Hyacinthen, Majoran und andere wohlriechende Kräuter und Blumen gesamlet / und wolte damit in die Stadt gehen. Ich redete ihn also an: Du weißt / daß die Rosen und Blumen der Gärten nicht dauhafft / auch die Lust - Gärten selbst vergänglich sind. Nun haben die Weisen gesagt: Es wäre unbillig / daß man dasjenige / was unbeständig / lieben / und sein Herz daran hangen wolte. Er aber sprach: Was soll man dann thun? Ich antwortete: Ich kan und will ein Buch als einen Rosen - Garten machen / zur Ergeltlichkeit der studirenden Jugend / und zum Wohlgefallen und Vergnügung der Gelehrten / an welchen der raube Wind und Winter keine gewalthätige Hand legen / noch einiges Blat beschädigen können wird / die Abwechselung der Zeiten wird auch nicht Vermögen / die Lieblichkeit des blühenden Frühlings aufzutauschen.

Wozu nützen dir die Rosen aus diesem Garten? besser ist ein Blat aus meinen Rosen genommen. Eine Rose aus diesem Garten bleibt nur fünf oder sechs Tage grün / die aber aus meinem Rosenthal / werden nimmer verwelken.

Als ich dieses gesagt / schüttete er die Rosen aus seinem Schoß / ergriefft mich bey dem Zippel des Rockes / und sprach: Es ist ehrlich daß / was / man zusaget / auch halte. Ich hatte damahls albereit ein und ander Stück von diesem Buch entworffen und zu Pappier gebracht. Nehmlich / von der Art und Weise woll mit Leuten umzugehen / und sich nach Höflichkeit gesprächsahnt zu erzeigen wissen; Also / daß es den Rednern und den Scribenten an Zierlichkeit nützen und dienen kunte. Daß ichs kurz mache / ich brachte es dahin / daß noch ehe die Rosen alle abfielen / dieser mein Rosenthal verfertigt und vollkommen wurde.

Aber dann wird er erst recht ganz und vollkommen seyn / wenn er / indem ich ihn in die Pforte des Königes ablege / angenehm seyn wird. Des Königes / sage ich / welcher in der Welt / als der Schatten des grossen Gottes der Dürfftigen Zuflucht / ein Strahl der Göttlichen Gürtigkeit / ein Ernehrer in der Theurung / ein Beschützer des Glaubens / ein mächtiger Überwinder der Feinde und Sieges - Fürst / ein helles Licht seiner Unterthanen / und Zierde seiner Landes - Leute. Die Glückseligkeit der Mahometischen Religion, welcher ist der glückselige Nachkömmling des grossen Attabecks / des Königes aller Könige / des Gewaltigsten unter den Völkern / des Herrn der Arabischen und Persischen Reiche / des Beherrschers der Erden und des Meers / des Erben vom Reiche Salomons / nemlich Abubeker des Sohns Saadi, des Sohns Sengi: Gott lasse sein Thun und Wesen in immermehr wehrender Glückseligkeit fortfahren!

Wenn derselbige nach Artz solcher mildreichen Majestätischen Potentaten / mein Buch nur anzublicken und darinnen zu blättern würdigen wird / wird es seine vollkommene Glückseligkeit allererst erreichen. Wirstu grosser Herz dasselbe mit deiner Gnade begaben / so wird es

B 3

ein

Jahre / (so sie im Equinoctio Verno, nemlich nach unserm Calender im Martio halten /) und fällt in den April / wie aus den Ephemeridibus Origani, da allezeit die Orientalischen Calender zur rechten Hand mit beygefüget zu ersehen.

ein so schön Ansehen gewinnen/ als des Zinesischen Kunstmalers Haus/ (m) welches mit allerhand künstlichen Gemälden gezieret ist/ oder wie das Buch des berühmten Conterfeyers Erfeng/ welches voller schöner Bilder stehet. So hätte ich Hoffnung/ daß man das Gesicht solchem meinem Buche nicht entziehen/oder einen Eckel daraus schöpfen würde. Dann der Rosenthal ist nicht ein Orth/ in welchem man einen Unmuth und Eckel bekommen soll und wird/ bevorab/ wenn er mit der Vorrede an so grossen König/ und unter dem Nahmen des glückseligen Abubekers, des Sohns Sengi heraus gehet und sich sehen lässet.

Die Braut meines Verstandes und Fleisses/ darff wegen ihrer Heßigkeit/ das Haupt nicht auffheben/ noch die Augen/ so sie aus Schaam zum Füßen niedergeschlagen/ aufsthu; Sie wird auch unter die Zahl der Schönen und Beliebten nicht können gerechnet werden/ es sey dann/ daß ein so hoher Fürst/ sie schön schätzet und liebet/ der Weise/ Gerechte/ der Außerwehlete/ welcher ist die Wollfahrt seines Reiches/ eine Höle der armen Verfolgten/ die offene Pforte der Fremdblingen/ der Gütthäter und Handhaber der Gelehrten/ die Zierde der Persischen Völcker/ die Säule des Mahumetischen Glaubens/ ein starcker Fuß anderer Könige und Fürsten. Abubeker der Nachkömmling Abunassers, Gott gebe ihm langes Leben/ einen fröhlichen Muth/ und vermehre seine Gabe. Dann er ist der Gütthätigste und Lobwürdigste unter den Reichen/ und ein Auszug aller Tugenden und alles Guten. Wer unter dem Schatten seiner Gnade ruhet/ dessen Fehler sind unstraffbahr: Ein Feind muß einem unter ihnen zum Freunde werden.

Allen andern Knechten und Dienern/ wird eine gewisse Last und Verrichtung auffgeleget/ und ist büllich/ daß/ wenn sie durch Faulheit darinnen nachlässig seyn wolten/ man sie zur Straffe ziehe: aber den Derwischen und Mönchen (denen ich mich meines geringen Vermögens halber auch gleich achte) die wir grosser Herren Gaben reichlich genießten/ gebühret unser Ampt darinnen zu verrichten/ daß wir nehmlich die Wohlthaten grosser Herren mit Loberheben/ und für sie fleißig bitten/ daß aber solch Ampt in Abwesenheit des Herrn/ und in der Stille verrichtet werde/ ist besser/ als daß es öffentlich und in Gegenwart geschiehet/ dann es sonst einer Schmeichelen gar ähnlich siehet/ welches ich doch von diesem meinem Werke ferne gehabt haben will. Der Himmel freuete sich/ und streckte seinen krummen Rücken gleichsam gerade aus/ als die Mutter der Zeit einen Sohn/ gleich du bist/ geböhren hatte.

Grosse Weißheit ist es/ daß der wunderbahre Schöpffer der Welt/ einen solchen außerwehltten Diener dem Menschlichen Wesen zugibt/ und sein Rathgeber seyn lässet. Wohl dem der solches fleißig beobachtet/ und also einen guten Nahmen erwirbet/ er bekompt dadurch unsterbliche Güter/ das ist/ einen gute Nachruhm. Dann ob der Leib schon stirbet/ lässet doch das Gedächtnis seines guten Nahmens/ welches in der Gelehrten Munde schwebet/ ihn nicht sterben. Wiewohl du grosser Herr/ nicht groß achten dürfftest/ ob die gelehrten dein Lob erheben oder nicht. Dann was hat ein von Natur schön Angesicht der Schmincke von nöthen?

Eine Entschuldigung/ daß er bisher so selten zu Hoffe gekommen/ und seinen Dienst geleistet/ sondern sich in die Einsamkeit begeben.

**D**as ich des grossen Herrn Hoff bisher nicht/ wie ich wohl zu thun pflegte/ so fleißig besuchet/ sondern mich inne gehalten/ ist die Ursache/ daß ich habe geseffen/ und auff meine Sachen studiret. Als die Indianische Gesandten an dem Busurzumhir, (n) (des Nauschirwans Cankeler) nichts mehr zu tadeln wußten/ als daß er seine Rede gar langsam geführet/ daß die Zuhörer lange Achtung geben müssen/ ehe sie seine Meynung fassen können/ er aber der Busurzumhir solches vernommen/ hat er gesaget: Sich bedencken und darauff sinnen/ was man reden will/ ist besser/ als das/ was man geredet hat/ hernach bereuen. Ein alter und erfahrner Mann bedencket erstlich ein Ding/ und redet hernach. Man soll nicht ein Wort unerwogen herfür bringen. Rede nur wohl/ ob du schon langsam redest/ es ist nichts daran gelegen. Erst betrachte/ darnach rede/ und höre dann mitreden wieder auff/ ehe man sagen muß: Höre auff/ es ist gang. Der Rede halber übertrifft der Mensch ein unvernünftigt Thier/ aber ein Thier übertrifft dich/ wenn du ohne Verstand und nichts gutes redest.

Wenn ich zu Hoffe in Gegenwart der Fürsten und Herrn/ woselbst gelahrte Leute zusammen

(m) Des Zinesischen Kunstmalers Haus: Es soll im Lande Tzina ein fürtreffliches Haus seyn/ welches ein reich und künstlicher Mahler soll erbauet haben. In welchem allerhand künstliche Gemälde/ so hin und wieder zusammen gebracht worden/ auffgehencet seyn/ daß daher selbiges Haus/ gleich als eine Kunst-Kammer soll gehalten/ und von den fürnehmsten Leuten oft besuchet werden. In welchem auch ein Buch von allerhand Conterfeyten/ so der bey ihnen berühmter Conterfeyter Erfeng (ist wie bey uns Apelles gemacht) gemachet/ zu finden.

(n) Dieses Busurzumhirs wird l. 1. 34 und 40 Cap. gedacht/ daß er nehmlich des Nauschirwans Cankeler und ein kluger Mann soll gewesen seyn.

men kommen/ und das Centrum der Weisen zu seyn pflaget/ ich mich wolte herfür thun/ mir et-  
wa durch meine Worte ein Ansehen zu machen/ würde ich grob und thöricht handeln/nichts-wür-  
dige Wahren einem Prinzen antragen. Ein gemeiner schlechter Stein/kan auff dem Markte/  
da Edelgesteine verkauft werden/ nicht einen Särsten-Korn gelten. Eine Fackel wird an der  
klahren Sonne keinen Schein geben. Der höchste Thurm/wenn er unten am Gebirge Elwend  
(o) stehet/ wird klein scheinen. Wer seinen Hals aus Hochmuth erhebt/ nach dem ziehlen die  
Feinde am ersten/ und er stürzet ihm selbst den Hals. Ist Saadi gefallen/ ist niedrig/ demüthig  
und hält sich eingezogen/ so bleibt er sicher. Dann niemand kompt mit dem zu kriegem/ welcher  
unten lieget. Darumb ist's gut in Demuth allein sitzen und woll nachsinnen/ was man vor den  
Leuten/ und sonderlich für Hohe und Gelehrte bringen will.

Erst ein Ding gar woll bedacht/  
Und hernach herfür gebracht.

Man legt ja den Grund erst an/  
Daß man darauff bauen kan.

Ich samble und binde Blumen zusammen/ aber nicht im Garten; Ich bin zwar schön/ aber  
nicht in Canaan. (p)

Als man den weisen Lokman (q) gefragt; woher er doch seine Fürsichtigkeit gelernet?  
Hat er geantwortet: Von den Blinden; dann dieselben werden nicht ehe/bis sie einen gewissen  
Grund gefühlet/ den Fuß wohin setzen. Man soll allezeit ehe auff den Ausgang als auff den  
Eingang eines Orthes bedacht seyn. Probire erstlich deine Stärcke/ und erzeige dich als ein  
Mann/ hernacher nimm ein Weib. Ein Hahn kan woll einen andern Hahn im Streit gnug  
thun/ aber was will er gegen einen Habicht/ der ihn gleichsam mit eisernen Klauen gerüstet  
überfället/ aufrichten?

Die Katze ist als ein Löw/ indem sie die Maus ertappet/ aber als eine Maus ist sie gegen ei-  
nen Tiger zu streiten.

Ich erkenne zwar meine Mängel und Fehler woll/ die mich in dieser meiner Arbeit etwas  
zurück halten könnten: Ich verlasse mich aber/ und lehne mich auff die Tugend der grossen Herrn/  
meiner hohen Gönner/ welche die Mängel ihrer Unterthanen und Demüthigen zu bedecken/ und  
die Laster der Niedrigen und Seringen auffzudecken nicht grosse Lust zu haben pflegen.

Habe daher etwas wenigens aus denckwürdigen Sachen/ Geschichten und Wesen der alten  
Könige/ durch einen kurzen Weg in diesem Buche zusammen tragen/mit nachdencklichen Sprü-  
chen und Versen an den Tag/ zugleich auch ein Theil meines besten Lebens mit heraus  
geben wollen. Dis ist also die Ursache/ warum ich dieses Buch den Rosenthal geschrieben  
habe.

Dis Buch wird dauhafft seyn/ und an den Jahren kleben/  
Nachdem mein Staub sich hat an seinen Orth begeben.

Ich sehe daß mein Leib nicht bleibt/ er muß dahin/  
Drumb will ich daß man weiß/ daß ich gewesen bin.

Es möchte mit der Zeit noch einer von den Frommen/  
Dem der Derwischen Thun zu Herzen geht/ nachkommen.

Der mich/ wenn er dis liest/ in sein Gebet schleust ein/  
Und dis soll auch zulezt mein höchstes Wünschen seyn.

In Ausarbeitung dieses Buches/ habe ich meinen Fleiß dahin gerichtet/ daß ich  
mich der Kürze so wohl in Worten als in Erzählung der Sachen gebrauchet/ und diesen Ro-  
senthal oder Garten/ nach Beschaffenheit des grossen Paradies-Gartens mit acht Eingän-  
gen

(o) Elwend ist ein hoher Berg in Persien/ und ein Aem vom Taurus/ lauffende nicht ferne von der Stadt Cas-  
bin/ darvon in meiner Reise-Beschreibung mit mehren ist gesagt worden.

(p) In Canaan/ damit meynt er den Joseph/ welcher aus Canaan in Egypten verkauft ward. Was  
die Perser von dessen überaus grossen Schönheit sagen/ davon soll im ersten Buch im 42 Capittel in den  
Notis geredet werden.

(q) Lokman, dessen zu Ende dieses Buches/ bey Erzählung seiner Fabeln soll gedacht werden/ soll/ wie die Per-  
ser sagen/ erst ein Becker-Knecht gewesen seyn.

## Vorrede Schich Saadi.

gen (r) setzen oder in 8 Theile und Bücher verfassen und abtheilen wollen; Damit es dem Leser gewisser Ordnung halber bessern Nachricht geben/ und allen Eckel benehmen möchte.

(r) Die Persianer fabulieren wunderfeligkame Dinge vom Paradies/ unter andern sagen sie/ daß gleich wie sieben Höllen/ also auch 7 Paradiese sollen erschaffen seyn. Das achte Paradies aber wäre auff diese Weise darzu gekommen: Es wäre ein König in Persien gewesen/ Namens Ach des Nimruchs Groß-Vater/ welcher aus grossem Uebermuth hat wollen als ein Gott geehret seyn/ und zum Pracht seiner Herrlichkeit/ habe er lassen ein trefflich köstlich Paradies bauen/ auff welches viel Millionen gewendet worden; Als es nun fertiget/ und der König hingereiset solches zu besehen/ ist ein sehr grosser Nebel umb dasselbe Paradies entstanden/ und hat es gleichsam aus ihren Augen hinweg gerissen/ daß es auch bis auff den heutigen Tag nicht wieder funden worden. Diß soll nun Gott zu den andern 7 Paradiesen in seine Verwahrung genommen haben.

Und weil nun der Paradiese achte/ oder ein achtfaches Paradies (welches/ wie es scheint/ unser Autor lieber will) und zu jeglichem ein Eingang ist/ spricht er/ in einer Paronomasia oder 2 gleichklingenden Wörtern sich belustigende: Tzun behesch behescht bab. Sicuti Parady sus cum 8 portis sive partibus, gleich wie das Paradies mit 8 Pforten/ oder achtfache/ achterley. Dann bab heist nicht allein Portam, eine Pforte/ sondern auch modum, genus.

### Das erste Buch.

Von der Könige Gemüther und Sitten.

Die letzten 2 Historien in diesem Buche/ sind zwar nicht im Gölustan des Saadi zu finden/ dann es neue und wahrhaftige Historien sind/ aber umb gewisser Ursachen willen darzu gethan.

### Das ander Buch.

Von der Derwischen oder Persischen Mönchen Artz und Sitten.

### Das dritte Buch.

Von der Gerubsahmkeit und Herzigkeit eines befriedigten Gemüths.

### Das vierdte Buch.

Von der Nutzbarkeit und Verschwiegenheit.

### Das fünffte Buch.

Von der Liebe und der Jugend.

### Das sechste Buch.

Von der Schwachheit und dem Alter.

### Das siebende Buch.

Von der Kinder-Zucht und guten Sitten.

### Das achte Buch.

Von Art und Weise wol wissen mit Leutē umb zu gehen: Hält in sich etliche Sprichwörter und feine Regeln/ so der Mensch im allgemeinen Leben zu beobachten hat.

Die Zeit/ wenn dieses Buch geschrieben worden.

Nehmlich zu der Zeit/ welche mir bequem zu schreiben fiel/ war nach der Flucht des Propheten (Mahumeths) das sechshundert und sechs- und fünffzigste Jahr. (Ist nach unsers Erlösers Christi Jahr-Zahl 1257.) Unser Absehen und Fleiß gehet dahin/ daß wir mit dem/ was wir geredet/ guten Rath haben geben wollen/ hiermit haben wir dich Gott befohlen/ und sind darvon geschieden.

Das

Des  
**Bersianischen**  
**Rosen-Thals**  
**Erstes Buch:**  
**Von der Könige Bemüther und Sitten.**

Das I. Capittel.

Ein zum Tode verdampfter Unschuldiger wird errettet.



**I**ch habe hören sagen/  
 das einmahls ein König im  
 Zorn befohlen habe / einen  
 Unschuldigen hinzurichten;  
 Dieser als er sahe / das er kei-  
 ne Hoffnung zum Leben mehr  
 übrig hatte / begunte heftig  
 auff den König los zu ziehen/  
 und in seiner Sprache zu  
 schelten. Dann der / mit dem es zur Verzweif-  
 lung gedenet / stößet ohne Schen heraus / was ihm  
 in Sinn kömpt / massen die Verzweiflung gemeis-  
 niglich Kühnheit und Dreistigkeit nach sich ziehet.  
 Gleich eine geängstigte Kaze sich auch einem Hun-  
 de wieder setzet / und ein in Angst und Gefahr be-  
 griffener Mann / greiffe wohl / wann er sonst keine  
 Ausflucht siehet / mit blosser Hand in ein scharffes  
 Schwert.  
 Als der König fragte / was doch dieser zum To-  
 de Verdampfter noch für Worte machte / antwor-  
 tete

tete einer von seinen Råthen/ ein ehrlicher und bescheidener Mann: Måchtiger König und Beherrscher des Erdbodens/ er saget: Das Paradiß ge- höret denen zu/ die ihren Zorn zu m ssigen wissen/ und gerne vergeben. Durch diese Rede verwandelte sich der Zorn des Königes in eine Barmherzigkeit/ daß er ihm das Leben schenckte. Als dieß ein ander Hoff-Diener/ der dem vorigen nicht wolltolte/ sahe/ fieng er an: Es ist in unserm Lande niemahls der Gebrauch gewesen/ und stehet auch unsern Lands-Leuten nicht an/ daß man in Gegenwart des Königes anders als die Wahrheit rede. Dieser zum Tode Verdampfter/ hat die allerl sternhaftigsten und schimpflichstn Worte wieder den König aufgegossen/ und ihn verachtet.

Diese Worte empfand der König ganz  bel/ und sagte: Jenes Lügen waren mir viel lieber zu hören/ als deine Wahrheit; dann dessen Lügen zielten auff was Gutes: Indem er sich bem hete/ des armen Menschen Wohlfahrt zu erretten/ hergegen ist deine Wahrheit zu nichts gutes angesehen/ sondern suchet nur dessen Untergang. Die Weisen haben pflegen zu sagen: Die Unwahrheit/ so zum Frieden dienet/ sey besser als die Wahrheit/ so Aufruhr und Verderben gebiehet.

Wer was beyrn Herren gilt/ und etwas anders sucht/

Als was dem Nächstn dient zum Nutz/ der sey verflucht.

## Das II. Capittel.

### Uberschrift eines Lust-Hauses.

Der König in Persien/ Nahmens Feridum, hatte über sein Lust-Haus folgende Reime mit güldenen Buchstaben schreiben lassen:

**D**iese Welt nicht immer stehet/  
Sie/ und ihre Pracht vergehet/  
Bruder/ sey dahin bedacht/

Daß dein Herz nur sey gestellt  
Auff dem/ der uns diese Welt

Nur zur Herberg hat gemacht.

Laß den Rücken/ laß das Leben  
Nicht an dessen Gütern kleben/

Sie hat manchen angeschn rt/

Erst gemestet/ und ergeht/

Aber leyder doch zuletzt/

Zu der Schlachtbanck hingeführt.

Wenn die fromm und reine Seele  
Willig will aus ihrer Höle

So gilt es ihr eben viel/

Ob man auff dem Throne stirbt/

Oder in dem Roth verdirbt/

Sie erreichet doch ihr Ziel.

## Das III. Capittel.

### Eines Königes Traum.

**E**s ist einem Könige von Corasan der Sultthan Nachmud Sebugegin/ welcher vor hundert Jahren gestorben war/ im Traum vorgekommen/ als wenn er/ wiewohl weder Haut noch Haar mehr an ihm/ gleichwol mit den Augen sich nach dem Fenster seines Pallastes gewendet. Keiner von den Weisen unterfunde sich die Deutung dieses Traums zu eröffnen/ ohne ein Dertwisch/ das ist/ ein Geistlicher/ ein armer M nch/ welcher sagte: Der/ von dem dir getr umet/ schanuet und siehet/ daß sein Reich unter eines andern Gewalt gekommen. Wie viel fürtreffliche und tweiland ansehnliche Leuthe liegen unter diesem Erdboden/ von welchen auch nicht eine einzige Spuhr und Anzeigung mehr vorhanden/ daß sie gewesen sind/ ohne ein solch alt verwesenes Laß/ und verrottete Gebeine/ das Gedächtnis und Nahme des hochberühmten Nauschirwans (a) wird nimmer sterben/ ob Nauschirwan schon vorlängst gestorben ist.

Ein jeder thue guts/ sein Leben sey Gewinn/  
Eh ihm das Drau- Wort folgt: Er ist nimmehr dahin!

(a) Nauschirwan ist ein sehr kluger und gerechter König gewesen/ von welchem in ihren Historien oft gedacht wird.

## Das IV. Capittel.

### Von einem ungestalten/ doch tugendhaften Königes Sohn.

**E**h habe erzehlen hören/ daß ein König in Persien unter andern Kindern auch einen Sohn gehabt/ welcher von Leibe kurz und ungestalt/ da doch dessen andere Brüder lang/ schon von Angesicht und wohlgestalt waren. Einmahls warff der Vater deswegen auff ihn ein unfreundliches Gesicht/ der Sohn gutes Verstandes und Nachdenkens/ als er seines Vaters Unwillen hierüber vermerckte/ brach in diese Worte heraus: Mein Vater/ ein kleiner vrschickter und geschickter Mensch/ ist viel besser als ein grosser unwissender Riese. Groesse Dinge sind nicht allezeit in grossem Werth zu halten.

Ein Schaaff ist ein reines/ ein Elephant aber ein unreines Thier.

Zion ist der kleinste unter den Bergen dieser Welt/ und doch von Gott groß geachtet und gewürdiget; Hastu nicht gehöret/ was einmahls ein magerer aber ein weiser Mann/ einem fetten und ungeschickten L mmel gefaget:

Mehr ist ein schlanc Arabisch Pferd/

Als ein Stall voller Esel/ werth.

Der Vater begunte über diese Rede zu lachen/ die anwesende Herren aber ersahen hierans/ und lobeten

beten seinen Verstand und vernünfftige Rede; über welches die Brüder sich nicht wenig erboseten.

Wer weiß was einer kan/ wenn er sich nicht läßt hören/

Ob er sey scheltens werth/ und ob er sey zu ehren.

Denck nicht das jeder Busch/ ob er schon klein/ sey leer/

Wie/ wenn bisweilen auch ein Tzyger drinnen war?

Kurz hernach begab sichs/ das der König wider seinen Feind zu Felde ziehen muste: Beyde Heere

stunden in voller Rüstung gegen einander / der erste/ der mit seinem Pferde herfür sprang / und sich zum Kampff darstellte / war dieser junger unansehnlicher Mensch/ sagende: Feind / ich will derjenige nicht seyn/ dessen Rücken du in der Schlacht erblicken solt. Der aber werde ich seyn/ dessen Kopff du zwischen Staub und Blut wirst wancken sehen.

(Wer sich zum Krieg begiebt/ spielt umb sein eigen Blut/

Diß/ wer dem Streit entlaufft / am ganzen Heere thut.)



Als er das gesagt/ setet er freudig an den Feind/ erleget etliche tapffere Männer/ und treibet die andern in die Flucht. Denn man saget/ das er sein wenig bey sich gehabtes Volk/ welches erstlich wegen Vielheit der Feinde erschrecket/ zurückerweichen wollen/ also angedet: Ihr tapfferen Männer/ folget mir und streitet frisch / das man euch nicht weiblicher Kleidung (b) würdig achten muß. Also ist seine wenige Mannschafft angefrischet/ mit zusammen gefester Macht auff den Feind losgegangen/ haben tapffer gefochten/ und das Feld behalten.

Nach erlangtem Sieg kompt er wieder zu seinem Vater / und spricht: Du hast mich nur nach der geringfügigkeit und Ungestalt meines Leibes angesehen/ solst aber nicht eines Tugend und tapfferes Gemüthe nach der Größe des Leibes schätzen. Ein mager Pferd ist im Streit viel bequemer und nützlicher als ein gemesteter Ochse.

Der Vater fällt dem Sohn umb den Hals/ küßet seinen Kopff und Augen/ beginnet ihn je länger je lieber zu bekommen/ das er ihn auch nachgehends zum Stadthalter seines Reiches verordnete. Sei-

ne Brüder begunten daher einen so hefftigen Groll wider ihn zu fassen/ das sie bedacht waren / ihn aus dem Wege zu räumen/ mischeten derowegen Gift unter seine Speise; als dieses des Jünglings Schwester durchs Fenster ersah/ machte sie ein Geräusche/ den Bruder zu warnen/ welcher auch den Betrug alsbald merckte/ und die Hand von der Schüssel zurückerzog/ sagende: Wir haben nun die Zeit erlebet/ das man die tüchtigen und tugendhaften Leuthe aus dem Mittel zu räumen sich bemühet/ und die Untugendhaften sich in derer Stelle einzudringen nicht scheuen.

Es wird doch niemand sich der Eulen Schutz ergeben/

Ob auch schon in der Welt kein Adler sollte leben.

Als dem Vater solches Beginnen zu Ohren gekommen/ hat er seinen andern Söhnen mit harten Scheltworten zugeredet / und/ damit sie gleichwol zufrieden seyn könnten/ hat er jeglichem einen gewissen Theil im Lande zugeeignet.

Zehen arme Derwisch oder Mönche können wol

unter einer Decken schlaffen / zween Könige aber können sich in einem Reiche nicht vertragen.

Ein Gottsfürchtiger isset den halben Theil seines Brodts / und theilet die andere Helffte unter die Armen. Ein König aber / ob er schon ein ganzes Reich unter sich gebracht / trachtet noch immer ein anders zu gewinnen.

b) Es ist bey den Persern der Gebrauch / daß / wenn ein Soldat seinem Feinde nicht männlich unter Augen gangen / oder ohne große Noth die Flucht genommen / und man ihn nicht am Leben straffen will / daß er in Weibes-Kleidern zum Schimpff und Spott durch das ganze Heer gehen muß. Solches hat zur Zeit des Königes Abbas auch ein sehr führender Herz / nemlich der Stadthalter in Chorasán / Schamlu Alliculichan thun müssen / als er im Kriege wider Cameras / dem Fürsten der Georgianer / ohne Treffen / da sich doch die Gelegenheit darzu begeben / zurücke gewichen. Hat derothalben in Weibes-Kleidern mit offenem Gesichte / den ganzen Tag im Feld-Läger unter den Soldaten herum gehen müssen.

### Das V. Capittel.

#### Von Räubern und einem schönen Knaben.

**S** hatten auff eine Zeit etliche Räuber in Arabien sich zusammen gethan / einen Berg eingenommen / und einen engen Paß dafelbst besetzt / daß die Einwohner des Landes keinen sichern Weg mehr hatten / ja auch des Königes Soldaten / so den Weg rein zu halten außgeschickt / wurden von ihnen / indem sie sich starck verschanget / überwältiget / diß veruhrsachete bey den Reisenden große Furcht und Schrecken. Sind derowegen die Königlichen Ráthe zusammen getreten / und auf Mittel bedacht gewesen / wie man diesem Unheil möchte begegnen / sintemahl zu besorgen / daß / wann sie ferner einnisteln solten / sie hernach schwerlich aus ihrem Vortheil zu bringen wären. Ein Baum der erst gepflanzt ist / kan durch einen starcken Mann leicht wieder heraus gezogen werden / so er aber eine Zeitslang gestanden / und tief eingewurzelt / wird man ihn auch mit einem Gespann Pferde nicht herausreißen können. Einen Fluß kan man bey dem Ursprunge mit einem kleinen Damm oder Schützel hemmen / aber wo er sich vermehret und ergeußt / kan man auch mit einem Elefanten nicht durchwaden.

In Betrachtung dieses / ist einbellig beschloffen worden / daß man Kundschafter aussende zu erforschen / wo / und wie man den Räubern beykommen könnte / und wurden etliche für dem Feinde wohlgeübte Männer geschickt / welche sich unten am Berge in den Klüften und Hölen verborgen hielten. Als nun die Räuber den Tag über nach ihrer Gewohnheit Beuth zu machen außgewesen / und gegen die Nacht wiederkamen / Waffen und Raub abgelegt / war ihr erster Feind der sie angrieff / ein geschwinder und tieffer Schlaf / von welchem ihre Augen gleich als die Sonne von einer finsternen

Wolcke überfallen / und sie daher von ihren Verfolgern / gleich als Jonas vom Munde des Wallfisches unversehens erschnappt wurden.

Dann die in den Hölen verborgene Männer überfielen und überwältigten sie uhrpöstlich / und führten sie gebunden zum Könige / welcher auch befohl / sie alle nieder zu machen. Unter diesen Räubern war auch ein Knabe / dessen Jugend-Blüthe zu einer angenehmen Frucht einem gute Hoffnung machen konnte : seine Wangen und ganzes Gesicht war von solcher Lieblichkeit / wie die rothen Rosen unter den Lilien im Thal herfür brechen / und zu blühen beginnen. Als diesen ein Wisir (so nennen sie die Königlichen Ráthe) erblickete / that er des Knabens halber für dem Könige einen Fußfall / schlug sein Haupt zur Erden / küßete des Königes Fußschemel / und sprach : Dieser Knabe hat aus dem Garten der Jugend noch keine Rosen gebrochen / noch die Früchte menschliches Lebens gekostet / schencke ihm das Leben / und gieb ihn mir deinem Diener zum Sclaven / der König gab durch Zusammenziehung seiner Stirn seinen Mißgefallen an solcher Bitte erstlich zu verstehen / und ließ darauß sich höchst-vernünftig vernehmen : Aus dem / der von böser Art ist / wird selten was gutes. Einen Untüchtigen mit Jugend wollen belegen / ist eben so viel / als auff eine Kugel Rüsse legen / am besten isst / man rotte den Stamm mit der Wurzel aus.

Das Feuer wollen ausleschen / und die Funcken in der Aschen lassen : Eine Schlange tödten / und dessen Jungen erhalten / wird keines weisen Mannes Rath und Beginnen seyn.

Wenn auch schon die Wolcken Wasser des Lebens regneten / und das Land am fruchtbarsten machten / wirstu doch keine Frucht von Weidenbäumen samblen.

Bringe mit einem untüchtigen Menschen deine Zeit nicht vergebens zu ; aus einem wilden Reht oder Rohr wirstu kein Zucker saugen. Dieser des Königes Meynung mußte der Wisir zwar Beyfall geben / und seinen hohen Verstand mit Unwünschung langwieriger Regierung rühmen / gleichwol aber sagte er : O König / wenn der Knabe von ihren Bubenstücken allbereit etwas erlernet / so würde er auch einer von ihren Gefellen seyn. Ich aber dein Knecht lebe der guten Hoffnung / daß / wenn er wird unter die Gesellschaft frommer Leute kommen / und mit tugendhaften Gemüthern umgehen / auch Jugend annehmen werde ; Igo ist er noch ein Kind / und weil er sich noch nicht lange bey ihnen aufgehalten / wird das schändliche Laster der Räuberey sein Gemüthe noch nicht verkehret haben.

Niemand wird vollkommen / sondern bloß und leer geboren / auff solchen Stamm pflanzen unsere Eltern / nachdem sie sind / den Mahometischen / Jüdischen / Christlichen oder Heydnischen Glauben.

Noah

Noah Sohn hielte sich zu gottlosen Leuten / dadurch mußte er des Hauses der Prophezeung müßig (c) gehen. Aber der Hund der Gefehten zur Höhle des grossen Berges ist wenig Tage mit frommen Leuten umgangen / und dadurch zu einen Menschen worden. (d)

Diesem zufolge bathen auch andere / so ein Wort Macht hatten / daß der König dem Knaben das Leben / und den Knaben dem Wisir geschencket / mit diesen Worten : Ich schencke dir zwar den Knaben / wiewohl ichs für meine Persohn nicht für rathsam hatte. Weistu nicht / was Saal / der Vater des Helden Rustom zu ihm seinen Sohn (e) zu sagen pflegen : Schätze keinen Feind / er sey wer er wolle / zu geringe und ohnmächtig ; Man hat wohl ehe gesehen / daß ein Strohm / so aus einer geringen Quelle entsprungen / sich ergossen / und einen mit der Last beladenen Cameel weggeführt. Dieses ungeachtet / führet der Wisir den Knaben nach Hause / lästet ihn wohl und köstlich aufziehen / hält ihm einen Lehrmeister / welcher ihn in guten Wissenschaften und Tugenden unterrichten mußte / der Knabe hat sich auch so wohl angelassen / daß fast jederman ein Auge auff ihn hatte / und ihm gewogen wurde / deßwegen der Wisir den Knaben einsmahl beym Könige sehr rühmete : Er hatte der Weisen Unterricht also angenommen / daß er ihnen fast gleich war / und also von den bösen Tücken nichts mehr an sich spühren ließ. Worauß der König mit lachendem Munde anfang :

Man wird dem Wolff die Urth des Wolfes nicht aufreuten /

Und wenn er auch schon wird erzogen bey den Leuten.

Nach zweyen Jahren kompt ein Zaifeier Soldat und lieblericher Vogel zu diesem Knaben / als seinem Landsmann / machet mit ihm vertrauliche Freundschaft / und kommen so weit / daß sie sich zusammen verschworen / bringen den Wisir neben zweyen Söhnen umb / und lauffen davon / nehmen mit sich eine sehr grosse Beute / und kehren sich in ihr Vaterland / nach Zaifa.

Als dem Könige diese erschreckliche That wieder zu Ohren kam / erschrack er bis in den Fingern / und sprach :

Wie kan man aus schlimmen Eisen ein gut Schwert machen ? Aus einem verkehrten Menschen wird nimmer ein Kluger.

Der Regen so sich in seiner Natur nimmer ändert / wird im Garten Anemone und allerhand schöne Blumen / in salzigten und unfruchtbarren Dertthern aber nur Disteln herfür bringen. Ein salzig und unfruchtbar Erdreich / wird dir keine Korn Aeren bringen. Darumb wende oder versäume nur weder Saamen noch Zeit darauß.

Bösen Leuten Gutes thun / ist eben so viel als guten Leuten Böses thun.

(c) Noah Sohn / weil er sich zu gottlosen Leuten gehalten / hat müssen das Haus der Prophezeung missen. Die Perfer fabuliren aus dem Alcoran / daß Noah ein großer Prophet / unter andern Söhnen auch einen gottlosen gehabt / welcher zu Zeit der Sündfluth / als sie in den Kasten gegangen / sich zu den verkehrten Leuten und Spöttern gehalten / und nicht mit in den Kasten gewolt / ob ihn schon der Vater deßwegen zugeruffen / sondern gefaget : Er wolte woll mit andern seinen guten Gesellen für dem Gewässer auff einen hohen Berg lauffen / und sich erhalten.

(d) Was sie aber von einem Hunde / welcher soll zum Menschen geworden seyn / ganz lächerlich schreiben und glauben / ist durch Veranlassung der Historie von den sieben Schläffern / so in der achten Verfolgung unter dem Kayser Decius in die Steinflufft vermauret worden / und im Passional oder vom Leben und Leiden der Heiligen : Item in Andres Hondorffs Calendar der Heiligen zu lesen / vom Mahumed erdichtet / im Capittel Suret Alkehef genandt / beschrieben / und von dem Persischen Paraphraste und Aufleger mit einem guten Zufasse vermehret worden. Will solche dem Leser zur Lust in einem absonderlichen Capittel mit hieher setzen.

(e) Rustom ist ein König in Persien gewesen / hat in der Landschaft Drangiana / so heute Sizistan genandt wird / seinen Sitz gehabt ; Dieser soll ein tapfferer Held gewesen seyn / dem sie oft einen jeglichen tapffern Held und fürnehmen Potentaten vergleichen / gleich auch Schach Sefi im Schreiben / so er an Se. Fürst. Del. zu Schlesiwig Hollstein / meinem gnädigsten Fürsten und Herrn durch seinen Befandten geschickt / gethan.

## Das VI. Capitel.

Vom Hunde / der geredet / und den wahren Glauben angenommen hat.

**H** sey ein König in Persien gewesen / mit Nahmen Dakianus / welcher nicht ferne von der weitberühmten Stadt Nachtzuan in der Landschaft Karabach gelegen / seinen Sitz gehabt / weil dieser ein Heyde und Gögen Diener gewesen / hatten zweyen seiner Rätthe und ein Trabante / indem sie vermercket / daß der Heydnische Glaube nicht rechtschaffen / und das Anbeten der Gögen ihrer Seelen nichts dienliches schaffen könnte / sich vom Hofe weg begeben. Als sie nun auff der Reise sind / treffen sie unterwegens einen Schaffer an / welcher / als er vermercket / daß sie sich wegen des Gögendienstes vom Hofe gemachet / und den wahren Gott zu suchen gehen / begibt er sich auch mit in ihre Gesellschaft ; Indem aber des Schaffers Hund ihnen nachfolgete / und sie vermeyneten / er möchte zu Nachtzeit / wenn sie etwa an einem Drth verborgen seyn wolten / sie mit seinem Bellen verrathen / haben sie den Hund zurück treiben wollen / als er aber sie nicht verlassen will / schläget einer unter ihnen mit dem Säbel hinter sich / und hauret ihm ein Bein ab. Der Hund folget gleichwoll mit drey Beinen : Er wird auch an dem andern verstümmlet. Dessen ungeachtet gieng er auff zwei Beinen nach ; Ihm wird das dritte / und weil er gleichwoll auff dem einem hüpfete / endlich auch das vierdte entzwey

zwey geschlagen. Da beginnet der Hund zu reden/ warumb sie also bey ihm handelten/ und ihn seiner Füße beraubeten/ und wo sie den hin gedächten. Als sie sagten/ sie hätten sich fürgenommen den wahren Gott zu suchen/ und ihm allein zu dienen: Erbeut sich der Hund auch darzu/ sagend/ er wäre auch des willens/ und wolte mit ihnen. Über solch frembd Werck/ werden die Pilgrim bestürzet/ bezfragen sich unter einander/ was hierbey zu thun/ werden eins den Hund mit zu nehmen/ und tragen

ihn eins umbs ander auff den Schultern. Als sie nun an einen grossen Berg kahmen/ und eine tieffe Höhle antrassen/ legen sie den Hund im Eingang der Höhlen nieder/ und gehen hinein/ setzen sich und schlaffen; Unterdessen muß der Hund Wache halten/ und niemand zu ihnen hineinlassen; Und schreibet Mahumed im gedachtem Surat/ twenn jemand wäre gekommen/ diese Schläffer zu beschädigen/ wie hätte der Hund sie würden erschrecken und wegjagen.



Diese Schläffer/ als sie erwachen/ vermeynen sie mir etliche wenige Stunden geschlaffen zu haben/ und als ihnen hungerte/ sandten sie einen von ihnen in die nechstliegende Stadt/ Speise zu kaufen/ dieser verwundert sich/ daß die Leuthe in der Stadt so kleine Persohnen wären/ dann er und seine Gefellen waren viel grösser. Als die Einwohner der Stadt dieses grossen Menschen Geld so wenig kenneten/ als seine Sprache verstanden/ führeten sie ihn zum König desselbigen Orthes/ welcher durch einen Dolmetsch mit ihm redete/ und als er vernahm/ daß der König/ von welchem sie ihrer Meynung nach gestern aufgegangen/ Dakianus geheissen/ lässet er in der Chronika nachschlagen/ zu welcher Zeit dieser König gelebet/ und befindet/ daß es vor 900 Jahren gewesen/ so lange haben sie geschlaffen/ und wäre alle Nacht ein Engel gekommen/ der sie umbgekehret/ damit ihre Kleider nicht verfaulen kömten. Der König fraget nach seinen Mitgesellen/ und als er vernimpt/ daß sie in der Höhle des grossen Berges sassen/ ist er mit seiner ganzen Hofstatt/ diese Wunderleuthe zu schauen/ vor den Berg gekommen. Der grosse aber hat gebeten/ der Kö-

nig sollte so lange vor der Hölen warten/ bis er gienge/ und es seinen Mitgesellen ansagete; Als diese aber vernehmen/ daß so viel Jahre nach ihrem Ausgang verlossen/ und iso gleichsam eine andere unbekante Welt wäre/ haben sie Gott gebeten/ daß sie vor den Leuten nicht möchten offenbahr werden/ und in ihre Gemeinschaft kommen; Er möchte sie beschützen und ferner führen.

Solche Bitte hat Gott erhöret/ und sollen diese Leuthe noch hentiges Tages in demselben Berge je länger je weiter gehen. Als der König vernimpt/ daß niemand von ihnen weder zurück kömpt/ noch daselbst zu finden gewesen/ kehret er wieder nach Haus/ sprechende: Gott hat sie hinweg genommen/ und lässet der König zu ihrem Gedächtnis am Eingang der Hölen ein herlich Begräbnis auffrichten/ ungleichen besser hervor auch eines für den Hund/ sollen auff hentigen Tag noch stehen/ und durch die Wallfahrts-Brüder besucht werden; welche daselbst kommen und beten wollen/ müssen zuvor des Hundes Grab ehren und küssen/ und bey demselbigen den Anfang zu ihrer Andacht und Gebeth machen.

Das

## Das VII. Capittel.

Ein kluger und glücklicher Mensch  
wird geneidet.

**I**ch habe am Hofe des Königes Agtemesch eines fürnehmen Mannes Sohn gesehen / dessen Verstand und Klugheit seine junge Jahre weit übertraff. Man sahe alsbald in der Kindheit an seiner Stirn sonderliche Zeichen einer künftigen Herrlichkeit; sein Haupt war wegen seines trefflichen Verstandes / gleich als mit einem hellleuchtenden Stern der Weisheit und Hoheit gezieret / war darzu ein schöner Mensch / und sonst mit allerhand Tugenden reichlich begabet / daß er deswegen beyhm Könige in großem Ansehen war. Ist auch recht was die Weisen sagen: Daß wahrer Reichthumb besteht in der Tugend und nicht in Gütern / auch soll das Ansehen und Hoheit nicht nach den Jahren / sondern nach dem Verstande gemessen werden.

Seine Freunde und Bekandten begunten ihm solch hohes Glück zu mißgönnen / und bemüheten sich embsig / durch allerhand auff ihm erdichtete Ubelthat es dahin zu bringen / daß er umbs Leben kommen solte / aber vergebens.

Was kan mir thun der Feind /

Wann nur mein Freund ist Freund.

Der König fragte ihn / was doch für Ursachen seine Feinde bewegten / ihm so heftig nachzustellen? Ich habe / sprach er / unter dem Schatten meines mir gnädigst gewogenen Herrn einem jeglichen gutes gethan / aufgenommen diesen Mißgönnern / welchen nach meinem Bluthe dürstet / und wollen nicht / als nur durch dasselbe / ersättiget werden.

O König! dir muß es zu ewigen Zeiten wohl gehen / es ist zwar in meinem Vermögen / und kan mich hüten / daß ich niemand beleidige; Aber wie ist den Mißgünstigen zu helfen? der ihm selber eine Darter ist / und sein Herz für Reid frist; Stirb lieber / du Reidhamel / der du so elend krankest / denn solche deine Krankheit kan nicht als nur durch deinen Todt vertilget werden. Die geringe und unglückselige Leuthe pflegen gemeinlich die Vornehmen / und denen die Sonne des Glücks scheint / mit mißgünstigen Augen anzusehen. Aber daß die Fledermauß bey Tage nicht wohl sehen / und der Sonnen Strahlen nicht vertragen kan / muß ja nicht dem schönen Himmels-Lichte zugemessen und Schuld gegeben werden / es mögen ehe tausend Augen solcher gestalt verblenden / als daß man wolte / daß die Sonne verfinstert seyn solte.

## Das VIII. Capittel.

Von einem König / der seine Unterthanen  
sehr tribulirete.

**E**s wird eine Historia erzehlet von einem Könige in Persien / daß derselbige gewaltthä-

tige Hände an seiner Unterthanen Güter gesetzt / und dieselbe so geplaget und aufgemergelt / daß sie ihr Vaterland zu verlassen / und der eine hie der ander dort hinaus in die Frembde sich zu begeben verurhsachet worden. Weil nun die Zahl der Unterthanen sehr abnahm / nahm auch das Einkommen und der Schatz-Kasten des Königes ab. Die Feinde aber des Königes nahmen zu / und wurden mächtig / gegen welche er schlechten Widerstand auffbringen kunte.

Wenns Fried ist zeuch an dir mit deiner Gütigkeit /

Den / der dir helfen soll in Noth und Krieges-Zeit.

Ein Knecht der einen Ring im Ohre trägt / (zum Zeichen der Sclaverey nach ihrer Art) wird / wenn du ihn zu strenge halten wirst / davon lauffen. Thue wohl / dann mit Wohlthaten wirstu auch einem Frembden und Freyen einen Ring in die Ohren werffen / oder ihn dir zu dienen bewegen. Der König ließ einsmahl / als er mit seinen Rächen im Lusthause saß / in der Chronick der Könige auffschlagen / wie doch der reiche König Suhak sein mächtiges Reich verlohren / und Feridun zu demselben gekommen wäre; Darauf fraget ihn der Reichsrath / wie doch Feridun / der anfänglich weder Geld noch Guth / weder Land noch Leuthe gehabt / das Reich einnehmen können; Dem der König antwortete: Es verhält sich also / wie du jetzt verlesen hören / aus Ursachen / daß das meiste Volck einmüthig ihm zugefallen / mit derer Hüffe er das Königreich leicht hat einnehmen können. Darauf der Wisir also sagte: Wenn eine Menge Volcks ein Königreich zuwege bringen kan / warumb verurhsachest du dein Unterthanen durch allerhand Plagen und Beschwernissen / daß sie sich zerstreuen und aus dem Lande begeben müssen? es sey denn / daß du nicht mehr als ein König regieren wilt.

Besser wäre es / daß du dein Volck / auch wenns möglich wäre / mit deiner Seele erhieltest / weil ein König durch seine Unterthanen ein König wird. Der König fragte: Wie machet mans denn / daß man einen Zulauff der Soldaten und Unterthanen bekomme? Der Wisir sprach: An einem Könige wird erfordert die Freundlichkeit / auff daß die Leuthe zu ihm kommen: Billigkeit / auff daß sie geruh-sam und sicher unter seinem Regiment wohnen können; Aber bey dir ist derer keines.

Ein ungerechter Herr / so wenig recht regieret /  
Als wie der Wolff die Schaaf auff sichere Weide führet /

Der / wer das Unrecht pflanzt im Reich /  
und sein Volck dregnt /

Des Reiches Fundament selbst untergräbt und sprengt.

Aber diese Rede entrüstete sich der König so sehr / daß er den Wisir alsbald ließ beyhm Kopff nehmen /

men/ und ins Gefängnis werffen. Nicht lange hernach thaten des Wiſirs Bruders Söhne ſich zuſammen/ ſambleten ein Krieges-Heer/ zu welchen ſich auch die aus dem Land Gelauffene ſchlugen/ bekriegten den König/ trieben ihn aus dem Lande/ und befreieten das Reich von ſolchem ungerechten Herrn und Tyrannen.

Ein Herr/ der Unbilligkeit bey ſeinen Unterthanen übet/ wird auch den/ der ſonſt ſein Freund war/ zur Zeit des Unglücks zum Feinde haben. Halt Friede mit deinen Unterthanen/ ſo wirſtu auch im Kriege für deinen Feinden ſicher ſeyn. Einem billigen und gütigen Herrn wird im Nothfall ein jeglicher Unterthan ein Soldat ſeyn.

## Das IX. Capittel.

Von einem Knaben/ der die See nicht vertragen kan.

**I**n König iſt einſmahl zu Schiffe gangen/ welcher unter andern Sclaven auch einen Knaben bey ſich hatte/ der zuvor niemahls die See geſehen. Dieſer fieng an zu zittern und zu ſchreyen/ aus Furcht/ daß das Schiff möchte untergehen/ kunte auch durch keines Zureden zufrieden geſtellt und geſillet werden/ daß es auch dem Könige ſehr verdrießlich vorkam; Einer von des Königes Weiſen/ ein Arzt/ der ſich auch mit im Schiffe beſand/ ſagte/ König/ wann du mirs be-



fehlen wirſt/ daß ich ihn ſoll ſchweigen heißen/ wolte ich ihn bald ſtille machen. Der König ſagte ja/ er ſolte es thun/ darauſſ ließ er ihn ins Waſſer werffen/ etliche mahl unter tauchen/ und hernach bey den Haaren wieder aufziehen. Der Knabe er grieff mit beyden Händen das Ruder am Schiff/ ließ ſich gerne wieder hinauff ziehen/ ſetzte ſich in einen Winkel/ und ſchwieg ganz ſtille. Dieß geſiel dem Könige wol/ und fragte: Was für ein Geheimnis hier unter verborgen wäre/ der Weiſe antwortete: Dieſer Knabe hat niemahls geſehen/ daß einer im Meer untergangen/ darumb wuſte er nicht wie gut es ſey/ ein Schiff unter ſich haben. Der weiß nicht was Geſundheit für ein herrlich Ding iſt/ wer niemahls krank geſehen.

Du/ der du ſatt biſt/ wird das Gerſten-Brod nicht ſchmecken. Worfür du einen Eckel haſt/ darzu hab ich eine Begierde. Den Jungfern im Paradies ſcheinet das Fegfeuer eine Hölle zu ſeyn.

Frage aber die/ ſo in der Höllen ſind/ ob ſie nicht das Fegfeuer für ein Paradies achten. Es iſt ein großer Unterſcheid zwiſchen dem/ der ſeine Liebſte im Arme hat/ und dem/ der in der Thür ſtehet/ und ſiehet mit ſehnlichen Augen nach ihr/ daß ſie noch kommen ſoll.

## Das X. Capittel.

Einer wirfft aus Furcht ſeine Rätthe in Thurm.

**A**ls Hormus/ des Königes Nauſchirwans Sohn/ iſt gefragt worden/ mit was Verbrechen ſich ſeines Vaters geſewene Rätthe gegen ihm verhaſſet gemacht/ daß er ſie in gefängliche Haſt genommen/ hat er geantwortet: Ich habe zwar keine ſonderliche Mißhandlungen an ihnen geſehen/ aber das habe ich gemercket/ daß die Furcht in ihren Gemüthern immer ſehr groß/ und ſie

Me mir nicht allerdings trauen. Darumb befürchte ich mich / daß nicht etwa aus der Furcht ihrer Gefahr / mir selbst Lebens- Gefahr zuwachsen möchte / dannenher hab ich hierinnen den Rath der Weisen gefolget / welche sagen:

Mein Freund / der sich für dir wird fürchten / und wird grauen /

Dem soltu / wärstu schon noch eins so stark / nicht trauen.

Dem Hirten in den Fuß die Schlange darumb sticht /

Dieweil sie fürcht / daß er ihr ihren Kopff zerbricht.

### Das XI. Capittel.

Ein alter kranker König / will sich nicht über den erlangeten Sieg erfreuen.

**I**n König in Arabien / welcher eines hohen Alters / und krank darnieder lag / daß er auch keine Hoffnung zum Leben mehr übrig hatte / bekömpt ohngefehr die Post / wie daß sein Heer den Feind geschlagen / und ein festes Schloß eingenommen / und des Feindes Macht ihm dem König unterwürffig gemacht. Darauf der König seuffzend sagete / dieser guten Post habe ich mich nicht / sondern meine Feinde / so des Reiches Erben seyn werden / sich zu getrösten. Die Hoffnung / mein Reich zu vermehren / kömpt mir nun am Ende meines Lebens / und was ich längst gewünschet / begegnet mir ist erst in der Thür / in welcher ich schon stehe / aus dem Leben zum Tode zu wandern. Was hilft mirs nun? Da keine Hoffnung zum Leben mehr übrig / und ich meine abgelebte Tage nicht wieder zurücke ruffen kan. Die Hand meines Verhängniß und des Todes schläget schon die Trummel zum Aufbruch; O ihr meine beyde Augen / gebt dem Haupte gute Nacht / ihr Hände / ihr Arme / gesegnet die Welt / igo muß ich / als ein Verlangen meiner Feinde / fallen! Ihr meine lieben Freunde besuchet mein Grab / meine Zeit ist nun dahin ohne Hoffnung zu was bessers. Was ich nicht gut gemacht habe / das machet ihr besser.

### Das XII. Capittel.

Ein König kömpt zum Grabe des heiligen Johannis zu beten.

**E**s ist auff eine Zeit zu Damasco im Tempel bey des heiligen Johannis Grabe saß / kahn auch daselbst hin ein König aus Arabien / welcher der Ungerechtigkeit halber allenthalben ein böß Gerüchte hatte / er betete und begehrte etwas von dem Heiligen; dann in diesem fall sind die Reiche so wohl als arme Knechte dürfftig / und müssen bitten / je reicher sie sind / je mehr sie oft bedürffen.

Nach dem Gebet wandte der König sich zu mir / und bat / daß ich / gleich wie die Geistlichen und

Münche pflegeten / für ihm bitten möchte / dann ich befürchte mich / sagte er / daß ein starcker Feind mich überfallen wird. Dem ich antwortete: Uebermüthigkeit gegen deine schwache Unterthanen / so wirstu für den starcken Feinden sicher seyn / Unrecht und Schande ist es / wenn ein starcker Arm und gewaffnete Faust / eines Elenden und Kraftlosen Hand brechen will. Der mag sich fürchten / der auch des Gefallenen nicht schonet / denn wenn sein Fuß gleitet / wird ihn niemand bey der Hand ergreifen. Vergeblich ist dessen Mühe und Hoffnung / wer bösen Saamen aussäet / und gedencket gute Früchte zu erndten. Ziehe die Baumwolle aus den Ohren; das ist: Höre gerne / und laß deinem Volck Recht wiederfahren. Wirstu keine Gerechtigkeit üben / so gedencke an den Tag der gestrengsten Gerechtigkeit / welcher schon da ist.

Alle Adams-Kinder sind unter einander Gliedmassen / dann sie sind ihres Geschlechtes und Natur halber alle aus einerley Materie. Wenn ein Glied bißweilen Noth leidet / sollen die andern billich den Schmerzen auch empfinden. Darumb / wenn du mit eines andern Leiden nicht Mitleiden trägest / bistu nicht würdig den Nahmen von Adam zu führen / oder ein Mensch zu heißen.

### Das XIII. Capittel.

Ein Tyrann begehret / daß man für ihm beten soll.

**E**s ist in Babylon ein Dertwisch gewesen / wegen seiner Gottesfurcht und fleißigem Gebeth sehr berühmt / zu dem kömpt Hogas Joseph / und spricht ihn an / daß er doch möchte für ihm ein gut Gebet thun. Der Dertwisch steng an: O Gott / nimm dieses Seele hinweg. Hogas spricht / behüte Gott / was ist das für ein Gebet. Dieser antwortete / es ist gar ein gut Gebet / so wol für die Mahumedisten alle als für dir selbst.

O du / dessen Oberhand mächtig der Schwachen Unterdrückung ist / wie lange soll dein Marck der Bosheit so geschäftig betreten werden / wenn kömpts zu gute / wenn du auch die ganze Welt gewinnest: Es ist besser du sterbest / als daß du der Sterblichen Plage und Marter bist.

### Das XIV. Capittel.

Ein Tyrannischer Herz soll mehr schlaffen als wachen.

**I**n Tyrannischer König hat einen Geistlichen gefragt / zu welcher Zeit es wol am bequemsten und besten wäre auffzustehen / und seinen Gottesdienst zu verrichten / dem er geantwortet: Was dich belanget / wäre es am besten / daß dich der Schlaf biß auff den Mittag im Betete behielte / daß unterdessen dein Volck ruhig seyn köndte. Als ich einsmahls einen grausamen Wüterich

terich zu Mittage schlaffend angetroffen / habe ich gesagt / besser ist's / daß dieser schläfft / als daß er wacht:

Wenn eines Schlaf viel mehr als Wachen  
Nutz kan geben /

Ist dessen Sterben auch viel besser als sein  
Leben.

### Das XV. Capittel.

Ein armer Derwisch wird bald reich/  
und bald wieder arm.

**I**ch habe hören sagen / daß ein König gewesen sey / welcher mit Fraß und Quas die Nacht zum Tage gemacht / und wenn er also angefüllet / habe er zu sagen pflegen: Mir ist nicht besser / und auff der ganzen Welt nichts angenehmers / als eine solche fröhliche Stunde / da mich weder Gutes noch Böses krencket.

Diß hörte ein armer Derwisch / so auff der Strassen unterm Fenster ganz nackend und bloß in grosser Kälte lag / und rieß: O König / bistu deswegen / weil du keine Sorge hast / der Glückseligste in der Welt / ich sorge auch für nichts / bin dir deswegen gleich. Als der König diß hörte / bekam er mit dem armen Menschen ein Mitleiden / und

verehrete ihm 100000 Dinar / das ist unfers Geldes 500 Marek Lübisck / oder 166 Rthl. 16 Gr. / reichte das Geld ihm zum Fenster hinaus / und rieß: Halt auff den Zipfel von deinem Rock / und empfange dieses. Der Arme antwortete: Was soll ich auffhalten / habe ich doch keine Kleider an. Da ließ ihm der König auch ein gut Kleid geben.

Der Derwisch brachte solches Geld in kurzer Zeit durch / und kahn so nackend wieder als zuvor. Dann in der Hand eines Bettlers bleibt das Geld so beständig / als die Gedult im Kopffe eines Verliebten / und das Wasser im Siebe. Dieser aber kahn / da dem König der Kopff nicht recht stunde / zur Unzeit wieder / daß er weder gute Worte noch gnädig Gesicht empfand. Die Welt-Weisen und erfahrenen Hof-Leute haben pflegen zu sagen: Man soll bey Königen und Potentaten den Unterscheid der Zeit und ihres Humors zu beobachten wissen. Ihr Gemüthe wird bißweilen von vielen wichtigen und widerwärtigen Geschäften also verworren / daß sie nicht allezeit der Völcker Anlauffen und Anzarven mit Gedult ertragen können.

Wer nicht die rechte Zeit kan passen /

Der mag das Bitten unterlassen /

Dem Herrn er dann beschwerlich fällt /  
Und nichts nach seinem Wunsch erhält.



Der König befahl / man sollte diesen groben unverschämten und unverständigen Bettler wegjagen / welcher in so kurzer Zeit so viel durchgebracht. Er hätte nur einen Schas zum Hunger-Bissen der Armen / und nicht zur Gasterey der Teuffelischen Gesellschaft: hätte dieser die Gaben nicht zur Unzeit verschwendet / könnte er sie im Nothfall gebrauchen.

Ein Narz ist der / so bey hellem Tage eine Lampe brennen wird / dann es wird ihm hernach zur Nacht am Dele fehlen.

Es ist wahr / sagte einer von des Königes weisen Rätthen / es wäre aber am rathsamsten / daß man solchen dürfftigen Leuthen allnachgerade zu ihrer Nothdurfft etwas / und nicht alles auff einmahl / wie

wie du gethan / gebe / daß sie es verschwinden. Daß du aber iso befehlest / man solle ihn mit Gewalt wegreiben / scheinest etwas hart / und solcher reichen Potentaten Hoheit nicht anständig zu seyn.

Erstlich durch grosse Wohlthaten eines Hoffnung speisen und erheben / hernach aber so geschwinde alle Hoffnung benehmen / und ihn berrübt abtossen / weiß ich nicht / ob das von Weisen gebilliget wird.

Man soll sich wohl bedencken / ehe man die Thür der Freygebigkeit aufthue / wenn sie aber aufgethan ist / muß man sie nicht so bald im Zorn wieder zuschliessen. Ein Herz muß bißweilen seine milde Hand gegen die Seinen aufthun / daß man sich desto lieber zu ihm thue. Man wird nicht sehen / daß die durstige Wallfarths-Brüder / so nach Mecca gehen / bey einer falsigen Pfütze / sondern bey einer

süßen Quelle / sich befinden werden / die Menschen / Vögel und Ameisen werden solche Derther / wo nichts zu holen / nicht besuchen / sondern wo sie ihre Speise und Körner zu finden wissen.

Das XVI. Capittel.

Eine Fabel vom Fuchs und Löwen.

Der Fuchs Schwarz-Ohr ist gefragt worden / was ihm doch betwege / daß er sich allezeit so gefellig und aufwärtsig umb den Löwen finden liesse / der antwortete / daß ich etwas von seinem Raube mit genieße / und unter seinem Schirm vor den Feinden sicher bin. Da man aber weiter fragte / weil er sich so woll unter des Löwens Schutz befünde / und so köstliche Wohlthaten rühmete / warumb er dann nicht näher sich zu ihm thäte / daß er unter denen so ihm stets zur Hand / und



seine fürnehmste Bedienten wären / könnte gerechnet werden / gab er zur Antwort: Ich bin alsdenn für seinem Eysen und geschwinden Zorn nicht sicher.

Wenn ein Kebber oder Gögen-Diener auch 100 Jahr das Feuer für dem Gögen geschuret / und versehe es nur einen Augenblick / daß er dreinfiel / so verbrennet er sich. Es kompt bißweilen / daß einer vom Könige mit Gold und köstlichem Geschenke begabet und behenget wird / bißweilen lassen sie auch einen ohne Kopff zu Haus gehen / darumb haben die Weisen gesaget: Man muß mit

grosser Fürsichtigkeit der Herren Natur und Gemüther erkennen lernen; Bißweilen sollen sie sich erzürnen über dem / der sie grüßet / und bißweilen dem Kleider und Geschenck geben / der sie veriret / und durch Schertz außmachtet. Viel Schertz und Vossen fürbringen / wird zu Hoff für Kunst und Jugend / aber bey den Weisen für ein Laster gehalten. Der Hoff-Narr treibe Schertz / und mache Narren-Spiel / Dir aber sollt nur stets die Jugend seyn dein Ziel.

## Das XVII. Capittel.

Von einem kargen Könige / der im Kriege von seinen Soldaten verlassen wird.

**E**iner von den alten Königen / welcher seine Unterthanen nicht groß achtete / und seine Soldaten mit sehr karger Hand nā schmalen Bissen unterhielte. Als er einsmahls von einem Feind bekrieget wurde / gaben alle die Seinigen die Flucht.

So lieb dir ist dein Geld / daß ichs nicht soll genießen /

So lieb ist mir mein Blut für dich nicht zu vergießen.

Ich gerieth ohngefehr mit einem von denen in Rundschaft / und warff ihm vor / wie ein schändlich Ding es wäre / daß er umb eine kleine / vielleicht liederliche Uhrsache / seinen alten Herrn verlassen hätte. Dieser gab mir zur Antwort / wenn ich dir die Uhrsache sagen werde / wirstu mich nicht verdenken. Ist's auch recht / daß mein Pferd ohne Futter hat stehen und verschmachten müssen / daß ich meine Satteldecke so lange zum Pfande / für entlehneten Unterhalt habe müssen stehen lassen? Welcher durch Bosheit den Soldaten den Sold entzuecht / für dem muß man mit seinem Leben auch so freygebig nicht erscheinen.

Ein Soldat verkaufft sein Leben umb Geld; gib ihnen viel Kopffstücke / so gibt er dir seinen Kopff wiederumb. Ein tapfferer Soldat / wenn er wohl aufgefuttert ist / greiff den Feind hurtig an / wann er aber mit learem Bauch sechten soll / wird er sich hurtig mit der Flucht wehren.

## Das XVIII. Capittel.

Von einem / der zu Hoff gerne seyn wolte / und hernach elend davon kam.

**E**s hat einer von meinen guten Freunden mir einsmahls geklaget / wie daß es mit seinem Hauswesen gar schlecht und elend bestatt wäre; Er hätte das Haus voll Kinder / und wenig darzu / köndte die Last der Armuth auff diese Weise nicht länger ertragen / wäre willens / sich in ein ander Land zu begeben / und als unbekandt daselbst seinen Aufenthalt zu suchen / so gut er köndte / damit die Seinen allhier nicht erführen / obs ihm wohl oder übel gienge. Viel haben müssen in der Frembde Hungers halben ins Gras beissen / daß man nicht weiß / wer sie gewesen sind: Ihrer viel sterben / umb denen keine Thränen vergossen werden. Hergegen gedencke ich auch / wenn ich nun meinem Vorsatz Folge leistete / möchten meine Feinde meiner spotten / mich für verzagt und unbillig schätzen und aufrufen: Sihe dieser unbesonne-



ner Mann wird auff keinen grünen Zweig kommen / weil er ihm gute Tage suchet / und sein arm Weib und Kinder im Elend sitzen läffet. Ich habe etwas schreiben und rechnen gelemet / wenn ich durch deine Beforderung etwa zu einem kleinen Ampte

am Hofe gelangen / und den Rest meines Lebens mit etwa besserem Aufenthalt und Vergnügbarkeit zubringen möchte / wolte ich dir's Zeit meines Lebens Dank wissen; Ich antwortete ihm; Mein lieber Freund / bey'm Dienste der Könige und hohen

hen Potentaten / befinden sich zweyerley ; Hoffnung zum Brodte/ und Gefahr zum Tode. Die Weisen aber halten nicht dafür/ daß man umb Hoffnung des Brodtes sein Leben in Gefahr setzen soll. Niemand wird in das Haus eines armen Derrwirts / Schoß und Schagung von seinem Acker und Garten zu fordern / kommen. Entweder bleib bey deinem geringen Vermögen und Armut / oder halte den Raben deinen Kopff her / daß ist / unterwirff dich allerhand Wiederwärtigkeit und Gefahr.

Er aber antwortete mir : Deine Rede ist meiner Meynung und Bitte ganz zuwieder. Hastu nicht gehöret / daß nur derjenige / so mit Betrug und Unrecht umgeheth / wenn er zur Rechnung gefordert wird / mit zittern und beben hinzu tritt. Wer recht thut / hat Gott zum Freunde.

Ich habe auch niemand sehen verlohren gehen / der auff dem rechten Wege geblieben. Man saget / viererley Personen müssen sich für vier andere fürchten. Ein Räuber für dem scharffen Richter. Ein Dieb für der Wache. Ein Gevler und Untugenhaffter für dem / der ihn schäget / und ein wissentlicher williger Hahney für dem Rumormeister. Wer aber allezeit / wenn er von seinem Thun Rechenschafft geben soll / bereit / und demütig darbey ist / was hat der sich zu fürchten ?

So du nicht führen wirst dein Ampt mit Uebermuth /

Im Glück und Unglück dir auch dein Feind nichts thut.

Mein Bruder / man bleibe nur reines Gewissens / so hat man sich für niemandt zu fürchten. Nur ein unsauberes und nicht ein reines Kleid schlagen die Wäscherinnen umb den Stein.

Hierauff gab ich ihm zur Antwort : Die Fabel so man vom Fuchs erzehlet / möchte nicht unbedeutend auff dich können gezogen werden. Derselbe hat einmahls eynlend die Flucht genommen / daß er auch etliche mahl darüber gestürket. Als er umb die Uhrsache solcher Furcht und Flucht gefragt worden / hat er gesaget : Ich habe gehöret / daß man die Cameele mit Gewalt gefangen / und die Last zu tragen gezwungen. Darauf der ander / du Narr / was gehen dir die Cameele an / und was hastu dich mit ihnen zu vergleichen ? Der Fuchs : Dschweig / wenn meine Feinde etwa aus Bosheit sagen würden / diß ist auch ein Cameel / und man sieng mich gleicher gestalt / wer wolte sich meiner so geschwinde annehmen / sich meines Zustandes erkundigen / und mich erretten. Ehederverjenige / so von der Schlange gebissen / von Babylon soll Theriac bringen lassen / ist er gestorben. Eben also möchte dir auch gehen. Du bist zwar / mein Freund / von gutem Gemüthe und Aufrichtigkeit / aber die Nachsteller finden sich / sie liegen im verborgen / die Angeber sitzen im Winkel und lau-

schen : Wenn du auch schon redlich handelst / bringen sie es doch verkehrt vor / wirstu darüber bey dem König in Haß gerathen / wer darff und wil sich deiner annehmen / und dir zum besten reden ? Darumb ist woll der beste Rath / daß du denen zu Hofe ihre Herzlichkeit laffest / und bleibest von so gefährlichen Aemptern befreyet / und zedenckest / wie man sonst zu sagen pflegt :

Es kan Gewinn und Guth die See zwar reichlich geben /

Du aber bleib am Strand / so lieb dir ist dein Leben.

Aber der gute Mensch entrüstete sich sehr über meiner Rede / gab mir ein saur Gesicht / und sprach / was ist hier für Verstand / Klugheit und Rath aus zu nehmen ? Der Weisen Sprichwort ist / daß auch ein rechtschaffener Freund einem beystehe bis ins Gefängnis. Im Wolleben und über Tische wird man keinen Freund erkennen lernen ; Da scheinen auch die Feinde Freund zu seyn.

Wer kan in guten Tagen /  
Wenn uns das Glück ist mildt /  
Und es zu Tische gildt /  
Von rechter Liebe sagen ?

Daran man nicht recht kenneht /  
Ob einer sey mein Freundt /  
Und ob ers trenlich meynht /  
Wenn er mich Bruder nenneht.

Wenns Glück eins von mir weicheht /  
So ist mein rechter Freundt /  
Ders dann am besten meynht /  
Und mir die Hände reichet.

Als ich nun gesehen / daß er meine wolmeinende Erinnerung mit unwilligen Ohren auffgenommen / und vermeynet / ich widersprech ihm mir aus Neid und Mißgunst / bin ich zum Stadthatter daselbst / so mein alter Bekandter und guter Freund war / gegangen / bey dem habe ichs erhalten / daß er zu Hofe zu einem kleinen Ampte ist gebraucht worden. Als er demselben eine kleine Zeit obgelegen / hat man an ihm ein gutes Gemüthe und herzlichen Verstandt verspühret / seine Rathschläge sind beliebt und wohl auffgenommen worden / daß er dadurch immer zu etwas höhers gelanget / bis er auch endlich des Königes geheimer Rath und nechster Befehliger geworden. Daß er also in diesem fall den höchsten Grad der Glückseligkeit erreicher. Über diesem seinen nach Wunsch erlangeten Zustande / habe ich mich herzlich erfreuet / und gedacht / man mußte in seinem Thun und Wesen / obs schon etlich nicht nach Willen gelingen wilff / nicht verzaget / und gedencken / das Glück sey nun an Händen und Füßen gebunden / und daher auch Hände und Füße fesseln lassen. Massen der klahre Quellbrunn gleich auch der Brunn Menschliches Lebens / quillet und

dringet durch enge / finstere und unerforschliche Wege hervor. Darumb solte man im Elend nicht allzu betrübt sitzen / sondern das Glück mit Gedult erwarten.

Gedult ist eins von bittern Dingen/  
Doch kan sie süsse Früchte bringen.

Um selbige Zeit begab ich mich mit etlichen guten Freunden zur Wallfahrt nach Mekka; als ich nach verrichteter Andacht wieder zurück kam / ist derselbige mein Freund / mir auff zwo Tage-Reisen entgegen gekommen / und zwar in so schlechten Kleidern als ein Dertwisch und armer Mönch / und sehr betrübt: Als ich mit Verwunderung fragte / wie er mir in solcher Gestalt begegnete / gab er zur Antwort: Es ist mir also ergangen / wie du zuvor gesagt. Die Leute sind mir feind geworden / meine Widersacher haben mich als einen Mißhändler angegeben; Der König hat auch nicht die rechte Beschaffenheit der Sachen nachzuforschen sich angelegen seyn lassen. Meine alten bekandte Freunde / und die mir zuvor wohl wolten / sind / als sie mir und der Wahrheit zu steur reden sollten / verstummet / und haben also der vorigen Liebe und Treue ganz vergessen: So gehets zu Hofe.

Den / wer hoch ist am Bret / man auff den Händen trägtet /

Ein jeder fast für ihm sich gar zum Füßen leget /

Und wenn er etwa fällt; das Glück das will nicht mit /

Ein jeder sucht / wie er ihn gar mit Füßen tritt.

Ich habe bisher viel und mancherley Unglück aufgestanden: Ich bin diese Woche erst / da man die fröhliche Post von der Wiederkunfft der Wallfahrts-Brüder vernommen / meiner schweren Banden und Fesseln los geworden. Man hat auch meine Güter / so ich von den Meinigen ererbet / eingezogen. Darauff gab ich ihm zur Antwort: Du schlugest damahls meinen guten Rath in den Wind / und woltest mir nicht Beyfall geben / nun hastu es mit Schaden erfahren müssen. Grosser Herren Geschäfte und Dienste sind wie reiche Schiff-Fahrten / durch welche man entweder köstliche Güter nach Hause bringet / oder zwischen den Wellen verdirbt und untergehet. Es pflegt sich zugetragen / daß der Rauffmann entweder seine Güter fröhlich mit vollen Händen an den Strand aufsetzet / oder / daß das Wasser seinen todten Körper an den Strand auswirfft.

Sein elender Zustand aber / gieng mir so sehr zu Herzen / daß ich nicht nöthig erachtete / mit mehr Worten seine Wunden zu verneuen und Salz dar- ein zu streuen / habe aber den gangen Handel mit folgenden zween Reimen beschlossen:

Wem nicht ein guter Rath zu Ohren wollen gehen /

Der hat hernach den Fuß im Fessel müssen sehen.

Kanstu nicht leiden / daß ein Scorpion dich sticht /

So steck auch / wo er sitzt / ins Loch den Finger nicht.

## Das XIX. Capittel.

Ein Königlicher Rath wird abgesetzt / und will nicht wieder nach Hofe.

**I**ner von den Königlichen Persischen Rathen / als er in seines Herren Ungnade kam / und seines Dienstes entsetzt wurde / begab sich in ein Kloster / in die Gesellschaft der Mönche / geruhlich zu leben / befand sich auch wohl dar- bey. Nicht lange hernach / kompt der König zu andern Gedanken / beginnet die Treue seines gewesenen Dieners zu erkennen / und läst ihn wieder zu seinem Ampt beruffen. Dieser aber weigerte sich und sprach: Ich befinde die Geruhlichkeit des Gemüths in solchem Stande weit besser / als bey vielen wichtigen Geschäften. Wer weitläufige Gesellschaft ver meyden / und sein Leben in der Stille und Einsamkeit zubringen kan / ist von den Zähnen der beißigen Hunde / dem Maul der Berleumbder / und von der Hand und Feder der Lasterer und böshafftigen Leuten befreyet. Der König aber ließ sich vernehmen: Er sollte und müste gleichwohl einen klugen und weisen Mann zu seiner Regierung haben / es komme auch wie es wolle. Der Wisir antwortete: Ein recht kluger und weiser Mann wird dadurch erkandt werden / welcher sich solcher Last und Gefahr nicht unterwürffig machet. Ich bin herzlich gnug / weil ich vergnügt lebe. Ein Adler wird darumb der Edelste unter den Vögeln geachtet / daß er die Beine begnauet / und andere Thiere nicht zerreiſset.

## Das XX. Capittel.

Ein guter Freund verfühnet einen / der in Ungnaden ist.

**E**s waren etliche bekandte Freunde / so stetz mit mir umzugehen pflegten / welchen / weil sie für recht fromme und Gottfürchtige Leute gehalten worden / ein fürnehmer Herr jährlich gewisse Mittel zu ihrem Unterhalt verordnete.

Einer unter ihnen verſahe es einmahls / daß er etwas begienge / so seiner Verſohn nicht geziehete / worüber der Herr erzürnet / ihm seine Wohlthat und Antheil entzogen. Ich aber / der ich gerne sahe / daß meinem guten Freund wieder geholffen würde / verfügte mich an des grossen Herren Hoff. Der Thür-Hüter hielt mich mit ziemlich unbescheidens

Wor-

Worten von der Pforten ab / ich künde es ihm  
auch so sehr nicht verdencken / dann :

Für grosser Herren Thür / soll man nicht  
umbher gaffen /

Wenn man nichts sonderlichs daselbsten hat  
zu schaffen.

Ein Pfortner und ein Hund / wenn kompt  
ein frembder Mann /

Den fallen sie / der ob- der ander unten an.

Als aber die fürnehmsten Bedienten desselben  
Hofes vernahmen / daß ich da war / führten sie mich  
mit sonderlichem geneigten Willen und Ehrerbie-  
tung hinein / und wolten mir unter sich die Ober-  
stelle geben / dessen ich mich aber weigerte / faste  
mich unten an / und sprach : Lasset mich geringen  
Diener unter euren Dienern meine gebührende  
Stelle nehmen / sie aber sprachen : Ey / was soll das  
bedeuten ? Wenn du auch deinen Sitz über unsern  
Kopff oder in unsern Augen nimmest / solte es uns  
doch von dir als unserm guten Freunde wol gefal-  
len ; auch der Herz selbst mochte mich wol leiden.  
Ich sagte mich / fieng an mit ihnen von allerhand  
Sachen freundlich und kurgweilig zu reden / und  
saher / wie ich Gelegenheit bekam / endlich auch auff  
meinen vorerwehnten verstorbenen guten Freund  
zu kommen. Lieber / was hat mein Herz / (sagte ich)  
doch für so grosse Fehler an diesem armen Diener  
gesehen / da er ihm zuvor so grosse Wohlthaten er-  
zeigt / iko aber mit so grosser Ungnade belegt.  
Dwie ist doch der grosse Gott so majestätisch und  
doch mildreich und gütig darbey. Er siehet unsere  
Fehler und Mißhandlung woll / aber gleichwol  
entzeucht er uns nicht unser täglich Brodt / sondern  
gibt uns einen Weg wie den andern unsern Unter-  
halt. Diese Rede gefiel dem Herrn woll / befahl  
auch darauff / daß man ihm nicht allein nach vor-  
iger Gewohnheit seinen Unterhalt reichlich folgen  
lassen / sondern auch was ihm bisher entzogen wor-  
den / reichen sollte. Ich danckte für solche grosse  
Gnade / küßete die Erde / bat umb Verzeihung  
meiner dieses Orths gemachten Ungelegenheit /  
und sagte im Heraus-gehen diese Worte : Man  
muß an solche Derther Wallfahrten gehen / da  
man Gnade und Ablass zu erlangen vermaynet ;  
Weil in dem Tempel zu Mecca der Leute Gebeth  
und Flehen so gerne erhöret wird / kommen so  
viel tausend von so ferne abgelegenen Orthen  
dahin gewandert. Darumb müstü auch nicht un-  
gedültig werden / wenn man dich mildreichen Herrn  
mit Bitten bißweilen überläufft.

Keinem nicht beliebt /

Daß er einen Stein /

Wirfft zum Baum hinein /

Der nicht Früchte giebt.

## Das XXI. Capittel.

### Von einem freygebigen Könige.

**E** hat eines Königes Sohn von seinem Va-  
ter einen grossen Schatz geerbet / welchen er  
frisch angegriffen / und unter seine Soldaten  
und Unterthanen außgetheilet / dann sagte er / das  
Holz Aloe gibt keinen lieblichen Geruch von sich /  
wenns nur in der Büchsen besiegen bleibt / lege es  
auffs Feuer / so wird es so lieblich als Ambra rie-  
chen.

Wer ein grosser Herz seyn will / der muß spendi-  
ren ; wenn man nichts ansäet / so wächst einem auch  
nichts. Einer von seinen fürnehmen Bedienten / der  
ihn wohl vermochte / kahn und verwiese ihm solches  
mit unzeitiger Erinnerung / und sprach : Deine  
Vorfahren haben mit grosser Mühe und Sorg-  
fältigkeit solche Güter zusammen gebracht / und sie  
auff einen Nothfall zu haben beygelegt / darumb  
könnte es nicht schaden / daß du etwas sparsamer da-  
mit umgiengest ; Man kan nicht sagen / was einem  
für ein Unglück begegnen kan. Die Feinde sitzen  
öfters im verborgen / und lauren auff Gelegenheit  
Derowegen wäre es rathsam / daß man es so mach-  
te / daß man im Fall der Noth nicht mit leeren Hän-  
den sitzen müste. Wenn du deinen ganzen Schatz  
unter alle Leuthe außtheilen woltest / so würde ein  
jeglicher kaum eines Korns werth kriegen / wenn du  
aber von jeglichem als ein Korn groß Silber bekom-  
men soltest / würdestu täglich einen grossen Schatz  
samblen. Der König zog die Stirn zusammen / und  
antwortete mit Unmuth : Der grosse Gott hat  
mich zum König über diß Königreich gesezet / daß  
ich essen und außtheilen / nicht aber / daß ich nur des-  
sen Hüter seyn soll.

Der reiche Karun / ob er wol 40 Schatzkammern  
voll hatte / ist untergangen. Nauschirwan aber  
süßbet nicht / weil er einen guten Rahmen hinter  
sich gelassen.

## Das XXII. Capittel.

Nauschirwan will / daß auch das Salz  
seinen Unterthanen soll bezahlet  
werden.

**E** wird gesagt / daß der gerechte König  
Nauschirwan / einmahls auff der Jagt von  
seinem Wiltpredt / das er gefangen / habe  
wollen braten lassen / und da es am Salz gebracht /  
hätte er einen seiner Diener ins nechste Dorff ge-  
schickt / Salz zu holen / mit dem Befehl / daß ers be-  
zahlen sollte / damit nicht etwa eine Gewohnheit dar-  
aus würde / und das Dorff daher Schaden litte.  
Seine Diener aber sagten / was kan aus so einem  
geringen Dinge für Unheil entstehen ? Nauschir-  
wan antwortete ; Der Anfang aller Bosheit in  
der Welt war auch erst geringe / wurde aber von  
den

den Nachkommen allgemach vermehret / daß sie nun leyder allzugroß und mannigfaltig ist. Wenn ein König aus seines Unterthanen Garten einen Apfel nimpt / so werden seine Diener den ganzen Baum umbreissen. Wenn ein König vergönnet nur fünf Eyer zu nehmen / so werden seine Soldaten woll tausent Hüner an dem Spieß braten. Aber mit einem solchen unbilligen Menschen in solcher beschwerlichen Gelegenheit / hat es doch keinen Bestand / und folgen ihm woll tausend Flüche nach.

### Das XXIII. Capittel.

Ein unbilliger Schatz-Meister wird am Leben gestrafft.

**I**ch habe hören sagen / daß ein unbilliger Schatzmeister seines Herrn Schatz-Kammer reich zu machen / die Unterthanen sehr habe mitgenommen und aufgefogen / nicht betrachtend / wer den allerhöchsten Gott erzürnet / umb daß er nur eines Menschen Herz zu seinen Willen habe / daß Gott denselbigen Menschen wieder ihn erwecke und anreize / daß er ihn ankrotten und vertilgen müsse. Kein Rauchwerck steigt vom Feuer so kräftig empor / als der Dampf oder Scuffzer eines gepresseten Herzens.

Man saget / daß unter allen Thieren der Löwe das fürtrefflichste sey / und das geringste der Esel. Gleichwohl ist mehr zu halten von einem Esel / wenn er die Last trägt / als von einem Löwen / der die Menschen zerreisset. Ochsen und Esel / welche schwere Last tragen / sind angenehmer und höher zu schätzen als die Menschen / welche andere Menschen ängstigen und quälen. Als dem Könige dieses Schatzmeisters Boshaftigkeit und Beginnen zum Theil kundt geworden / hat er ihn peinigen und tödten lassen. Wiltu die Gnade eines Fürsten erlangen / so siehe / daß du das Herz dessen Unterthanen gewinnest. Also / wenn du bey Gott wilt Gnade haben / so thue dessen Creaturen gutes. Eimer von denen / welchen der Schatzmeister auch hart mitgenommen hatte / gehet für den hingerichteten Sünder fürüber / und saget : Wer in Herrn-Diensten sitzt und etwas Gewalt hat / kan zwar wohl das Volk fressen und ihr bestes verschlucken / aber es bleibet ihm oft ein Knochen im Bauche bey dem Nabel stecken / der ihm also den Leib auffreisset.

### Das XXIV. Capittel.

Ein Hoff-Diener wirfft einen Dertwisch mit dem Steine / und wird gerochen.

**E**s wird erzehlet daß ein Hoff-Diener / ein unbilliger Mensch / einsmahls einen armen Dertwisch mit einem Stein nach dem Kopff geworffen / weil dieser arme Teuffel sich nicht rächen kunte / hat er den Stein auffgehoben und ver-

wahret / bis der Gewaltthäter in des Königs Ungnade gekommen / und in einen Brunn oder tiefes Loch gesezet worden. Da gehet der Dertwisch hinzu / und wirfft ihn mit demselbigen Stein auff der Kopff : Der arme Sünder fraget : Was das für einer sey / der ihn so werffe ? Dem der Dertwisch antwortete ; Ich bin der Dertwisch / den du vor dieser Zeit einmahl mit dem Steine an den Kopff warffest / und dieß ist auch eben derselbige Stein. Zener fragte / wo bistu denn so lange geblieben / daß du dich nicht ehe gerochen hast / der Münch antwortete / da du noch groß und hoch am Brette saßest / mußte ich mich für dir fürchten / nun du aber unten im Loche sitzt / gebrauche ich mich der Gelegenheit zur Rache. Die Klugen halten dafür / daß / wenn man einen bösen und mächtigen Menschen siehet / man mit allem Glimpff ihm nachgehen soll / weñ man nicht scharffe durch ihn dringende Klauen hat / aber doch istß besser / du gebst dich mit solchen boshaften Menschen nicht in den Streit. Wenn dein Arm von Silber wäre / und würdest mit einem stählern Elbogen ringen / so wirstu deinen Arm verlegen. Habe Gedult / es kan eine Zeit kommen / welche eines solchen Menschen Hand binden wird / so kafft nach Belieben ihm auch das Gehirn aus dem Kopffe rauben.

### Das XXV. Capittel.

Ein entlauffener Diener / der umgebracht werden soll / und sich losj redet.

**E**s einer von des Omerleis Dienern entlaufft / verfolget und wieder zurück gebracht ward / hat des Königs Wirth / dem Könige gerathen / man solte ihm andern zum Exempel den Kopf nehmen / der Soldat schläget seinen Kopf für dem König auff die Erde / und spricht : Was dir / O König / gefält / mag meinem Kopffe wiederfahren. Was kan ein Knecht streiten / wann sein Herr Richter ist. Weil ich aber in deinem Hause von deinem Brodt erzogen / wolte ich nicht gerne / daß mein unschuldig Blut dich dermahleins solte fürs Gerichte fodern. Wiltu ja mich deinen Diener hinrichten / so thue es doch mit einem Schein des Rechtes / damit das letzte Recht dich nicht trefse. Der König fraget / was für ein Schein oder Urth des Rechtes soll es denn seyn ? Dieser antwortete ; Vergönne mir / daß ich deinen Wirth umbbringen mag. Hernach kanstu ihn zu rächen / mir mit gutem Jng und Recht das Leben wieder nehmen. Der König lachete / und sagte zum Wirth / was düncket dich hierbey ? Der Wirth antwortete ; Ich bitte dich König durch die Gebeine deines verstorbenen Vaters / laß diesen leichtfertigen Schelm nur gehen / damit nicht etwa mir ein Unglück über den Hals komme / ich habe seinen Todt befodern wollen / und nicht in acht genommen / was die Weisen zu sagen pflegen : Wenn

Wenn du nach einem einen Erdenloß wirffest / so siehet dein Kopff selbst Gefahr aus. Scheust du einen Pfeil nach deinem Feinde / so hüte dich / daß du nicht desselben Pfeils Ziel werdest.

### Das XXVI. Capittel.

Ein Knabe / soll umb des Königes Gesundheit zu erlangen / getödtet werden.

**E**s ist einsmahls ein König an einer gefährlichen Kranckheit darnieder gelegen / die Kranckheit war auch so beschaffen / daß selbe zu erzehlen man Abscheu und Schaam haben möchte. Die Griechischen Aerzte sagten einhellig / für

diese Kranckheit wäre kein Mittel / es geschehe denn durch die Galle eines Menschen / an dem man etliche gewisse Merckmahl befünde. Es ward auff Befehl des Königs nachgeforschet / und eines Bauern Sohn / welcher nach beschriebenen Zeichen der Aerzte sich also befunden / herzu gebracht. Der König läset des Knabens Eltern vor sich fodern / und beweget sie mit Gold und vielen köstlichen Geschenken dahin / daß sie in den Todt ihres Sohns willigen. Dann auch der Kasi oder Richter in geistlichen Sachen / hatte es für recht erkant / daß umb Erhaltung des Herrn Gesundheit / einer von den Unterthanen das Leben einbüßete. In dem nun der Scharfrichter den Knaben bey dem Kopff ergreiffet /



schlägt der Knabe die Augen hinauff gen Himmel und lachet. Der König siehet solches mit Verwunderung an / und fraget / was ihn bewege zu solcher Zeit / bey sothaner Beschaffenheit zu lachen? Der Knabe antwortet: Der Kinder Zuflucht und Schug in ihren Zufällen pflegen ihre Eltern zu seyn. Gewissens-Sachen pfleget man für den geistlichen Richter zu bringen / über selbige zu richten. Von Königen erfodert man Recht und Billigkeit. Aber mit mir ist leyder dahin gekommen / daß mein Vater und Mutter durch Geiz und Schätze der Welt betrogen / mein Blut zu stürzen kein Bedencken tragen. Der Richter will sagen / das geistliche Recht billige meinen Todt. Der König selbst hält dafür / daß seine Gesundheit und Wohlfahrt in meinem Untergange bestehen werde. Derhalben habe ich niemand zu dem ich meine Zuflucht nehmen könnte / als nur allein zu dem höchsten Gott. Von wem soll ich wieder das von dir mir zukommen-

de Unrecht-Hülffe bitten? Dennoch von dir / Könige / von deiner Hand Gerechtigkeit zu empfangen / siehe und bitte ich. Dem König gieng dieses Knabens Rede so sehr zu Herzen / daß er mit Thränen anfieng: Ich will lieber sterben / als unschuldig Blut vergiessen; umbfieng darauff den Knaben / und küßete sein Haupt und Augen / und ließ ihn mit herrlichen Geschenken begabt frey wieder weggehen. Man saget / daß der König noch selbige Woche von seiner beschwerlichen Kranckheit genesen / und zur beständigen Gesundheit wiederumb gelanget sey.

Ich erinnere mich hierbey / was ein Elephantenreiber einsmahls am Fluß Nilus zu mir sagte:

Weistu nicht wie einer Ameis zu muthe / wenn sie unter deinem Fusse ist? Eben also als dir / wenn du unter des Elephanten Fuß liegest.

E

Das

## Das XXVII. Capittel.

Ein redlicher Diener kompt in Ungnad/  
und bald wieder zu Gnaden.

**I**n König zu Susen hatte einen Cämmerling/ welcher gar ein frommer holdseeliger und bescheidener Mensch war; Jederman that er Gutes/in Gegentwart und hinter dem Rücken redete er auch von seinen Feinden alles gutes.

Dieser hatte sich mit einem kleinem Fehler wieder den König versündigtet/ daß er gefänglich eingezogen und übel tractiret werden sollte; Die andern Diener am Hofe/ denen er zu verwahren untergeben ward/ achtetens für billich/ daß sie die so oft von ihm empfangene Gutthaten/ ihm wieder genießen ließen/ und ihn nicht so hart/ als sie wohl Befehl hatten/ hielten.

Wiltu mit deinem Feinde Friede halten/ so thue also: Wenn er dich hinter-Rückens lästert/ so lobe du ihn in Gegentwart; Widerschelten gibt Schmach/ wiltu von einem kein saur Wort haben/ so schmiere seinen Mund mit Süßigkeit.

Der Cämmer-Diener aber/ als er die Summe Geldes/ so der König zur Straff von ihm foderete/ nicht ganz erlegen kunte/ mußte im Gefängniß bleiben. Unterdessen schickt einer von den benachbahrten Fürsten in geheim ein Schreiben an ihm/ dieses Inhalts: Die Fürsten eures Orths wissen nicht/ was für einen trefflichen Mann sie an dir haben/ darumb tractiren sie dich so unfreundlich. Wenn es durch Gottes Gnade sich begeben möchte/ daß ein so hochbegabtes Gemüthe an unserm Orte gelangen/ und seine Tugend bey uns erweisen möchte/ wolten wir ihm mit besserer Ehre begegnen. Die fürnehmsten Herrn dieses Reiches sind begierig selbigen zu sehen/ und erwarten mit Verlangen dessen Antwort. Der Cämmerling laß den Brieff/ und erwog bey sich/ in was Gefahr er säße/ schriebe darauff eine kurze Antwort/ und zwar auff die rechte Seite desselbigen Brieffes/ und sandte ihn wieder fort. Einer von den Hoff-Dienern/ dem solches zu Ohren kam/ gehet und bringet vor dem König/ wie daß der Diener/ der gefangen gehalten würde/ Brieffe mit den benachbahrten Fürsten wechselte; Worüber der König heftig erzürnet/ dem Bothen ließe nachheilen/ und den Brieff vor sich bringen und lesen/ welcher in Antwort also lautete: Die gute Meynung der fürnehmen Herrn ist viel größer/ als die Tugend meiner/ als eines Knechtes. Die mir anerbothene Bedienung aber kan ich folgender Ursachen halber nicht annehmen; weil ich an diesem Hofe aufgezogen bin/ und viel Wohlthaten genossen/ wäre es unbillig/ um ein so geringes/ indem meines Herrn gut Gemüth sich igo in etwas gegen mir frembdet/ meinen alten Gutthäter hindan zu setzen und zu verlassen.

Dann von dem du gar oft viel Wohlthat hast empfangen/  
Bergib/ wenn er nur eins hat wieder dich begangen.

Dem König ist solches sehr lieb zu vernehmen gewesen/ hat darauff den Cämmerling seiner Gefängnis befreuet/ herzliche Geschenke und Kleider verehret/ und hat den Fehler so er wieder ihn als einen Unschuldigen begangen/ bereuet.

Dieser antwortete/ ach mein Herz/ ich dein Knecht habe nichts zu klagen/ daß du wieder mich gesündigtet hättest. Es ist durch des grossen Gottes Willen geschehen/ was mir Wiederwärtiges begegnet. Wäre mir ja was von dir wiederfahren/ so ist besser/ daß es von dir geschehen/ der du mir von so langer Zeit her so viel Wohlthaten erwiesen. Die Weisen pflegen zu sagen: Wenn dir die Menschen übel thun/ so erzürne nicht/ von Menschen kompt dir weder Gutes noch Böses/ du sollt wissen/ daß dir ein Feind und Freund von Gott entziehe/ denn beyder Herz stehet in seiner Hand.

Des schnellen Pfeiles Flucht vom Bogen zwar herrühret/  
Ein Kluger sieht doch an/ den/ der den Bogen führet.

## Das XXVIII. Capittel.

Ein getreuer Diener wird wohl belohnet.

**I**n Arabischer König befahl/ daß man einem von seinen Aufwärtern die Besoldung verdoppeln sollte/ weil er allezeit vor des Königes Gemache sich fleißig und geschäftig befand/ daher gegen andere theils faul und nachlässig/ theils ihre Narredey mehr als ihren Dienst beobachteten. Als dieses ein tapferrer Held hörte/ fieng er an; Eben solches Glück haben auch die Diener des höchsten Herrn/ nehmlich des grossen Gottes/ in dessen Vorhöffen. Wer daselbst 2 Tage sich in getreuen Diensten befinden läßt/ wird unfehlbar den dritten Tag mit grossen Gnaden angesehen. Wer Gott von Herzen dienet/ hat gewisse Hoffnung/ daß er von seinem Angesicht nicht beschämnet und leer weggehen wird. Am selbigen Hofe gross seyn/ und etwas gelten/ bestehet in Gehorsam leisten/ und nach des Herrn Willen leben; denselben verlassen oder verachten/ ist ein Zeichen und Ursach/ daß er soll zu Schanden werden.

Wer für dem Herrn sein Herz und Sinn aufrichtig trägt/  
Sein Haupt zu dessen Dienst er auff die Schwelle leget.

Oder:

Ein Diener der aufrichtig gehet/ neiget sein Haupt nur allein zu seines Herrn Füßen/ das ist/ er dienet ihm allein treulich.

Das

## Das XXIX. Capittel.

Eines Tyrannen unglückseliger Holz-  
Handel.

**W**An saget / das ein unbilliger tyrannischer Herz gewesen / welchem die arme Leute das Holz umb ein gar geringes Geld verkaufen müssen / damit ers den Reichen umb ein gar hohen Preiß an sich zu kaufen wieder auffgedrungen. Als dis ein herzhaffter redlicher Mann / welcher bey ihm wohl ein Wort macht hatte / gesehen / hat er gesaget:

Du bist entweder eine Schlange; dann welchen du siehest / stichest du. Oder eine Eule / wo du dich hinsetzest verdirbet alles. Deine Ge-

waltthat kan bey uns woll etwas vermögen / aber nicht bey Gott.

Laß unter der Gewalt die Völcker ja nicht schreyen /  
Ihr Scuffen über dich / das wird gen Himmel steigen.

Der Tyranne hat diesen Mann umb solche Rede gar saur angesehen / und schlecht gedancket. Es begibt sich aber einsmahls / das in des Tyrannen Küche ohngefehr ein Feuer außkômpt / so auch die Holz-Kammer er greiffet / und äschert alles ein / was er an Haab und Guth im Hause hatte / und setz ihn also auß einem weichen Bette in die heisse Asche. Als umb dieselbige Zeit der Tyranne bey seinen guten Freunden saß / sein Unglück beklagend / und



sich verwunderte / wodurch doch das Feuer in seinem Hause wäre angegangen / hat dieser Mann / so auch darbey saß / gesaget: Aus dem Rauch des Herzens der inbrünstig feuffsenden Armen ist diese Brunst angegangen.

Hüte dich für Duns / das Scuffen / der heimlich verwunderten Herzen. Die Wunde bricht endlich hervor: Nöthige nicht eines einigen Menschen Herzs / das es twinseln und seuffsen muß / ein Scuffen des Bedrängeten / kan die ganze Welt umbkehren.

## Das XXX. Capittel.

Von einem klugen Ringer.

**S**ist ein Ringer gewesen / welcher in seiner Kunst also geübet / das er alle andere im Lande übertraff / er hat 360erley Arthen ge-

twußt seinen Gegenpart zu fällen / das er also durchs ganze Jahr alle Tage eine Arth zeigen kunte / dieser Ringer gewann einen Knaben wegen seines anmuthigen Gesichtes so lieb / das er ihn auch 359 seiner Künste lehrete / und nur eine für sich selbst behielte.

Dieser Knabe wurde mit der Zeit so starck und vollkommen in seiner Kunst / das es auch niemand im Ringel-Platz mit ihm twagen durffte / wodurch ihm sein Sinn und Muth also gewachsen / das er sich nicht geschueet in Gegenwart des Königes zu sagen. Sein Meister übertruffe ihn zwar am Alter / und Wissenschaft einen zu lehren / aber an Stärke wäre er nicht minder als der Meister / und an Kunst ihm ganz gleich. Dieses danckte dem König etwas viel geredt zu seyn / stellte dertwegen einen Tag zum Kampff an / und berieff darzu nicht allein die

fürnehmsten seines Hofes / sondern auch andere benachbahrte Herren. Der junge Ringer kam auff den Platz getreten mit sehr stolzen Geberden / und stellte sich an gleich einem mit Wein vollgefaufften und erhisten Elephanten / und gieng als wolte er eyserne Berge aufreissen und versetzen.

Der alte Meister wuste zwar wohl / daß der Jüngling ihm an Stärke des Leibes überlegen war / er erinnerte sich aber doch des einigen Kunst-Stückleins und Handgriffes / welches er ihm nicht gelernt / sondern für sich behalten. Indem nun diese beyde zusammen gehen / ergreiffet der Meister den



ruhmräthigen Schüler mit beyden Händen / und läßt ihn mit dem Kopff zur Erden schiessen. Die Zuschauer stengen darauff laut an zu lachen und zu ruffen. Der König ließ den Meister mit einem neuen Kleide und herrlichem Geschenke begaben / den Jüngling aber straffte er mit harten Worten / daß er so frech und kühn seinen Meister / der ihn aufgezogen und so köstliche Künste gelehret / aufgefodert hatte. Der Jüngling antwortete: O! großer Herr / es fehlte mir an Stärke nicht / ich hatte auch von meinem Meister alle Künste / ohne diese einige / erlernt / welche er bis auff diesen heutigen Tag für mir verborgen gehalten: Darauff der Meister; Eben darumb habe ich sie mir vorbehalten / daß ich sie auff heutigen Tag und auff solche Begebenheit für mich gebrauchen wolte. Und solches nach der Weisen Rath / welche sagen / man soll seinen Freund nicht allzu groß und starck machen / damit / wenn er dermahleins dein Feind wird / dich nicht überwältige.

Weistu nicht / was jener Meister / der von seinem Schüler mit Undanck und Schmach belohnet ward / gesaget:

Es ist entweder keine Treue noch Glaube mehr in der Welt / oder so sie ja ist / wird sie doch von den Menschen nicht mehr gebraucht.

Dem ich die Schiess- Kunst zu lehren war beffissen /

Dem hab' ich seinem Pfeil hernach ein Ziel seyn müssen.

### Das XXXI. Capitel.

Ein Einsiedel will dem König / so fürüber gieng / nicht sonderliche Ehre anthun.

**I**n Derwisch / welcher der Welt Lust und Freude nicht achtete / begab sich auff's Feld in eine Stein-Klufft und Höhle zu wohnen; Als ohngefehr ein König mit seinen Hoff-Leuthen diese Klufft vorbey zog / wolte der Einsiedel / weil er die Verachtung der irdischen Herrlichkeit für sein bestes Vergnügen hielt / nicht einst nach ihm sehen / und sich für ihm neigen. Der König empfand diß (als wie bey solchen Herrn zu geschehen pfleget) gar übel: Diese Arth Volcks / die Derwische / sprach er / sind dem Viehe nicht ungleich / von welchen man weder Ehre noch Höflichkeit zu gewarten hat. Des Königs Wisir oder Cansler gieng näher zu ihm / und sagte: Höre / Derwisch / der König und Beherrscher dieses Landes gehet fürüber / warumb wiltu ihm nicht gebührende Ehrerbietung anthun / und dein dienstlich Gemüthe

the in Unterthänigkeit zu erkennen geben? Dem der Derwisch antwortete; Sage dem Könige: Er soll seine Hoffnung zur Dienstbarkeit mit welcher er will aufgetwartet seyn/ auff die segnen/ welche ihre Hoffnung auff seine Gnade und Wohlthat/ selbige von ihm zu erlangen/ segnen. Zudem soltu wissen/ daß die Könige wegen der Unterthanen sind/ dieselben zu beobachten und zu beschützen/ und nicht die Unterthanen der Könige halber. Die Schaaffe sind nicht darumb erschaffen/ daß sie auff den Hirten Achtung geben/ sondern der Hirte ist verordnet/ daß er die Schaaffe in acht nehmen soll. Und was ist nun mehr mit solcher Hochzeit? heute siehestu einen in vollem Glück und grosser Herrlichkeit sitzen/ und den andern im Unglück und vollem Hergeleyd/ man gedulde sich nur/ es kan sich zutragen/ daß nach wenig Tagen die Erde das Gehirn aus dem Kopffe des/ der wegen seines Reichthums und Herrlichkeit viel Wunders gewilt/ verzehret. Es wird/ wenn das unvermeidliche Verhängnis kömpt/ und die Schuld der Natur soll bezahlet seyn/ der Unterscheid zwischen König und Unterthanen auffgehoben: Soll man die Gräber der Verstorbenen auffmachen/ so wirstu aus ihrer Aschen weder reich noch arm zu unterscheiden wissen. Dem Könige hat diese Rede so wohl gefallen/ daß er zu ihm gesaget: Bitte etwas von mir; dem dieser antwortete: So will ich/ daß du mir nicht mehr beschwerlich seyst; der König: So mache mich dann eines guten Raths theilhaftig; Der Derwisch sagte:

Gedenck/ indem du jetzt viel Reichthumb hast in Händen/

Daß sie/ sampt der Gewalt sich anderswo hintwenden/

Wie dir ist Guth und Macht von andern zugewand/

So geh'n sie wieder hin; und so von Hand in Hand.

An der Trohne des Königes Chosrow sollen diese Worte seyn geschrieben gestanden.

Was sind viel Jahr und langes Leben!

Wir sind doch all dem Todt ergeben/

Ein hohes Haupt/ ein hoher Sinn

Liegt bald/ man geht darüber hin/

Die Reiche/ wie sie von uns kommen/

Von uns auch werden weggenommen/

Sie gehen nur von Hand zu Hand/

So ungewiß ist hoher Stand.

### Das XXXII. Capittel.

Man fürchtet den König mehr als Gott.

**S**iner von den Wisiren kömpt nach Egypten zum Seulun, flaget und saget/ wie er Sag

und Nacht mit des Königes Geschäften beladen wäre/ und daher wenig Ruhe hätte/ worbey ich zwar/ sprach er/ Hoffnung zu gutem Genieß habe/ aber auch darneben ziemliche Furcht seiner Ungnade ausstehen muß. Diesem antwortete der Seulun mit Thränen: Wenn ich den höchsten Gott also fürchtete/ als du den König/ würde ich wol einer von den Frömbsten seyn. Wenn nicht die Hoffnung entweder zur guten Belohnung oder Straffe einen im Zaum hielte/ würde der Geistlichen Fuß unfehlbahr auff der Kugel des Himmels gestellet seyn.

Wenn du/ wie deinen Herrn/ Gott fürchtest und so chrest/

Wer sagte nicht/ daß du leibhaft ein Engel wärest.

### Das XXXIII. Capittel.

Ein Unschuldiger zum Tode Verdampfter redet sich loß.

**D**er König einen Unschuldigen wolte hinführen lassen/ sieng der arme Tropff an: O König/ siehe daß du durch deinen Zorn/ mit welchem du gegen mir entbrandt/ dir nicht selbst unrecht thust/ und dir das Wehe über den Hals ziehest? Wie soll das zugehen/ fragte der König. Meine Marter/ sagte der ander/ ist mit mir in einem Augenblick zum Ende/ und höret auff/ aber deine Straffe der Ungerechtigkeit bleibt dir ewig.

Des besten Lebens Zeit/ gleich wie der Wind besteht/

Was süsse/ saur/ was schön und beslich/ das vergehet!

Der Ungerechte denckt/ daß er uns quält und prest.

Beu uns vergeht die Noth/ bey ihm bleibt doch der Rest.

Der König nahm diese Erinnerung zu Herzen/ dachte den Sachen weiter nach/ und ließ den zum Tode Verdampften wieder loß.

### Das XXXIV. Capittel.

Ein Canzler gibt seinen Rath/ wie es der König gerne höret.

**D**er König Nauschirwan hat einsmahls seine Hoff-Räthe zu sich gefordert/ und mit ihnen von wichtigen/ dem Reiche höchstangelegenen Sachen gerathschlaget. Da dann ein jeglicher seine Gedanken und Meynung/ nachdem ers gut befand/ herfür brachte/ auch der König selbst sagte/ was ihm bey der Sache deuchte. Zuzuzumhir aber/ der Ober-Canzler/ oder Praesident in solchem Rath/ billigte alsbald des Könige Meynung/ als wäre sie besser/ als der andern. Als Zuzuzumhir von den andern Räten heimlich gefragt

wurde / warumb er des Königes Rathschlag oder Meynung / als die beste / allen andern vorzöge. Hat er geantwortet / darumb habe ichs gethan / weil aller Sachen Ausgang ungewisse und zweifelhaftig. Euer aller Rathschläge sind zwar gut gemeinet / aber derer Erfolg und Ausgang kan was Gutes / auch wohl was Gefahr mit sich bringen. Darumb sehe ichs für gut an / daß ich des Königs Meynung Beyfall gebe / damit / wenn es übel ablauffen möchte / er meinen Rath / dem er gefolget / nicht schelten / und ich für seinem Zorn und Ungnade also befreyet seyn könne.

Wer sich des Königs Sinn zusehr will widersehen /

Ist / wie im eigen Blut man will die Hände nehen.

Wenn jener etwa spricht im Mittag; ist es Nacht /

Sprich du / ja sieh / der Mond hat sich schon auffgemacht.

### Das XXXV. Capittel.

Ein Betrieger giebt sich vor des Aaly Nachkommen aus.

**I**ch hatte einmahls ein Betrieger seine Haare / gleich als wenn er des Aali / der Perser grossen Heiligen (a) Nachkommen wäre / auffgestochen / gab vor / er wäre ein Geistlicher / kähme von Mecca / wofelbst er wäre Wallfahrten / und seinen Gottesdienst zu verrichten gewesen / übergab dem Könige ein Carmen oder Gedichte / und gab vor / er wäre selbst der Dichter / und hätte es gemacht: Einer unter des Königes Rätthen / welcher eben um diese Zeit zu Mecca Wallfahrten gewesen / fieng an: Diesen Menschen habe ich im Feste der Opferung zu Bebra gesehen / wie kan er denn ein Harzi oder Wallfahrts Bruder zu Mecca gewesen seyn? Ein ander sagte: Ich kenne seinen Vater / welcher ein Christ ist / wohnend zu Melatien / wie kan er denn von unsers Heiligen Geschlechte seyn? Das Carmen / so er für das seine außgibt / ist im Buche und Schrifften des Divan Envari zu finden / wie kan ers denn gemacht haben? Der König befahl / man solte ihn abprügeln und wegzagen / weil er mit solchen Handgreiflichen Lügen auffgezogen kähme. Dieser fieng darauf an: O König und Besizer dieses Erbohdens / ich will dir ein Wort sagen / wemms nicht wahr ist / magstu mir nach deiner Beliebung die größte Marter anthun. Der König fragete / was denn das wäre. Dieser sagte:

Wenn ein Frembder dir Butter = Milch verkauft / so mustu gewärtig seyn / daß du ein Maß Milch / und zwey Maß Wasser bekompst. Laß dich nicht alsbald zum Zorn bewegen / wenn dein Die-

ner einen Scherz / so etwas ungeschmacktes mit sich führet / vorbringt.

Denn wer die Welt durchstreicht / und viel muß sehn und hören /

Der kan der Lügen sich für wahr nicht wohl erwehren.

Der König lachete und sagte / du hast dein Lebetage wohl kein wahrhaftiger Wort geredet / und befahl / daß man ihm dasjenige / warumb er gebeten / reichen sollte.

(a) Solche Leute haben wir etliche in Persien gesehen / werden Seid genandt / haben die Haar auff beyden Seiten lang herunter hangend / entweder in Zöpfe gepflochten / oder in Rollen gekäuft / da die Perser sonst alle ihr Haar auff dem Kopffe glat abschereen lassen / ihre Kleidung sind insgemein von weiß Cattun gemacht / Rock und Bund: Am Bunde haben sie einen Zippel / so grün gefärbet / einer guten Handbreit herunter hangen / wovon bey man dieses heilige Geschlechte kennen kan. Etliche aber unter ihnen / die gar reich sind / tragen aus Hoffarth / wie andere gefärbte oder bundte Kleider / jedoch muß nichts von Seide an ihnen seyn. Etliche haben auch eine hohle silberne Kugel / aus welcher sie Haare zeigen / vorgebende / sie wären von Mahumets Kopffe gekemmet / welche die Seimigen auffgehoben / und unter ihr Geschlechte aufgetheilet. Diese haben neben dem / daß sie von allen Bürgerlichen Beschwerden frey / grosse Privilegia in Persien.

### Das XXXVI. Capittel.

Dem Lasterer soll man verzeihen.

**I**ner von des Harun Reschid Söhnen kömt zum Vater ganz erzürnet / und spricht: Eines fürnehmen Beampten Sohn hat lästerlich wieder meine Mutter geredet / und mich auch also verumehret. Harun Reschid fragte seine Rätthe / was für eine rechtmässige Straffe man wohl auff solche Schmach = Neben erkennen / und den Lasterer damit belegen möchte. Der eine sprach dem Lasterer gar das Leben ab. Der ander: Man solte ihm die Zunge aus dem Halse reißen. Der dritte: Man solte ihn mit hartem Gefängnis straffen. Harun Reschid aber sagte: Mein Sohn / es ist der Gütigkeit und Leutfeeligkeit gemäs / daß du es ihm verzeihst / so du kans / oder wo nicht / so schilt seine Mutter wiederumb / aber hüte dich / daß du in solcher Rache die Schrancken der Billigkeit nicht überschreitest / sonst wird es uns verweisslich seyn. Die Weisen sagen / der sey ein tapffer Mann zu schäzen / wer mit einem erzürneten Elephanten sich will in den Streit geben; der ist wahrhaftig für ein Mann zu halten / der / wenn er erzürnet ist / auch nicht lästerlich redet. Ein ungeschliffener Bengel hat einmahls einen frommen ehrlichen Mann gelästert / dieser ertrug es mit Gedult / und sagte: Zulezt wird alles gut werden. Ich bin viel ärger / als du mich schelten wilt: Ich weiß / daß du mein Gebrechen so wohl nicht kenneest / als ich selbst.

Daß

## Das XXXVII. Capittel.

Zweene Brüder fallen ins Wasser / der  
eine wird errettet / und der ander  
kômpt umb.

**E**ch bin einmahls mit etlichen grossen Her-  
ren zu Schiffe gangen / und als ohngefahr  
ein Wirbelwind auff uns stieß / daß auch das  
Hintertheil des Schiffes unter das Wasser kam /

sürgeten zweene Brüder dadurch ins Wasser. Ei-  
ner unter den Herren rieß dem Schiffer zu / er sollte  
die beyden aus der Gefahr erretten / 100 Ducaten  
solte er zu Lohn haben. Der Schiffer errettete den  
einen / der ander aber gieng unter und ersoffe. Als  
ich diß sahe / sprach ich : Dieser hat nicht länger le-  
ben sollen / weil ihn sein Verhängnis also hinweg  
nimpt. Der Schiffer antwortete lachend / es mag  
wohl seyn / wie du sagest. Mein Sinn war auch



dahin geneiget / daß ich diesen erst erwischen und  
heraus ziehen wolte. Dann er einmahls / als wir  
durch eine Wüste reiseten / mich / als der ich müde  
war / auff sein Cammel sitzen ließ. Der andere aber  
hat mich in der Jugend sehr mit Peitschen geschla-  
gen. Darauff fieng ich an : Wie gehet die Sache  
so wunderbarlich / und wie ist der grosse Gott doch  
so gerecht.

Wer gutes thut / der wird sich daran laben.

Wer böses thut / der wird es ihm auch haben.

Thue wie du kauft / daß du keines Gemüthe be-  
leidigest / am Wege dieser Welt stehen viel Dornen /  
wordurch wir wandern müssen. Thue den Dürff-  
tigen und Nothleidenden gutes / denn es kan dir  
auch also wiederfahren.

## Das XXXVIII. Capittel.

Zweene Brüder / einer so zu Hofe lebete /  
und der ander ein Handwercks-  
Mann.

**E**s sind in Egypten zweene Brüder gewesen /  
der eine war in Königlichem Dienste zu Ho-  
se / der ander nehrete sich in der Stadt seiner

Hand-Arbeit und sauren Nasen-Schweiß. Der  
reiche Hof-Diener sagte einmahls zu dem andern :  
Warumb trachtestu nicht auch ins Königes Dien-  
ste zu kommen / daß du möchtest der schweren Ar-  
beit überhaben seyn ? Dem der ander antwortete :  
Warumb schaffest du nicht vielmehr deinen Hän-  
den Arbeit / und verlässest die Slavische Dienst-  
barkeit ? Die Weisen haben gesaget : Es sey /

In der Freyheit seyn gegessen /  
Und in Ruh sein Brod gegessen /  
Besser als im Dienste stehen /  
Und im güldnen Gürtel gehen.

Darumb halte ichs viel besser zu seyn mit den  
starcken Händen den Teig hitzig kneten / als mit zu-  
sammen geschlagenen müßigen Händen für dem  
Herrn stehen und aufwarten. Diß sind die Sor-  
gen / welche unser Leben nagen und fressen ; Was  
werde ich im Sommer essen ? Worumt werde ich  
mich im Winter bekleiden ? Die Natur ist doch mit  
wenigen zufrieden.

Mein Bauch du mußt dich gewehnen /  
Und dich nur nach Brodte sehnen ;  
Laß die andern ihren Rücken  
Krum und scheiff im Dienste bücken.

Das

## Das XXXIX. Capittel.

Man freue sich nicht über des Fein-  
des Todt.

**E**s kam einer zu dem gerechten Mauschir-  
wan / und brachte ihm die Post / daß Gott  
ihm seinen Feind hätte hinweg genommen /  
dem der König antwortete: Hast du denn auch ge-  
hört / daß mich Gott will übrig lassen. Wie kan  
ich mich über den Todt meines Feindes freuen /  
wenn ich weiß / daß mein Leben nicht immer wäh-  
ret / und ich auch davon muß.

## Das XXXX. Capittel.

Ein Rath / wenn die andern Rath ga-  
ben / schwieg still.

**E**s auff eine Zeit am Hofe des Königs Chos-  
row die Weisen von einer gewissen Sache  
rathschlageten / ist Busurzumhur ganz still-  
le / ohne Hinzuthung seines Raths / geseßen; Als  
man gefragt: Warumb er von dieser Sache nicht  
auch seine Meynung sagte? hat er geantwortet:  
Die Rätze sind den Aerzten gleich / welche nur  
den Kranken Argney zu geben pflegen; weil ich  
aber sehe / daß ihr auff dem rechten Wege gehet / und  
einer Rath gut ist / würde es mir zur grossen Weiß-  
heit nicht können gerechnet werden / wenn ich viel  
darzu thun wolte.

Wenn für sich gut sind die Sachen /  
Was darff man viel Worte machen?  
Aber wenn ich sollte sehen /  
Blinde zu der Gruben gehen /  
Und ich würde stille schweigen /  
Könte man die Schuld mir zeihen.

## Das XXXXI. Capittel.

Eines Königes Slave bekommt das  
Königreich Egypten.

**H**Aron Reschied, als er das Königreich  
Egypten eingenommen hatte / sagte: Er wol-  
te wegen Übermüthigkeit und grosser Hoffart der  
Egyptischen Könige / die in gemein sich als Götter  
woltten ehren lassen / das Reich einem von seinen ge-  
ringsten Slaven bescheiden / daß er nach seinem  
Tode das Regiment führen sollte. Nun hatte er ei-  
nen Mohren / mit Nahmen Chosib / den er zu sol-  
cher Hoheit würdig achtete. Man saget aber / daß  
dieser an Wis und Verstande so einfältig und  
schlecht gewesen / daß er auch einsmahls / als die  
Acker-Leute sich beklaget / daß der Nilus im Über-  
lauffen ihnen grossen Schaden gethan / indem er  
den Baumwollen-Saamen theils verschlemmet /  
theils weggeführt / soll geantwortet haben / man  
hätte die Wolle sollen säen / so wäre sie nicht ver-  
dorben. Als dieses ein verständiger Mann / so darbey

stand / hörte / sprach er: Wenn Herzlichkeit und  
Reichthumb nur durch Weisheit den Leuten zu-  
kähme / würden die einfältigen und dummen Leute  
grossen Mangel leyden. Aber Gott gibt einem  
unwissenden und Thoren so viel Reichthumb / daß  
sich wohl hundert Weise mit Bestürzung darüber  
verwundern.

Es wird Glück / Reichthumb / Macht / durch  
Weisheit nicht erlangt /

Dann alles nur an dem / der droben sitzt /  
hanget.

Es ist auch in der Welt nunmehr fast  
auffgebracht /

Daß man die Narren ehrt / ein Weiser  
wird veracht.

Ein Chymicus bemühet sich sehr das Gold zu  
suchen / gehet auch gemeinlich / ehe er es findet /  
mit Sorge / Bekümmernis und Unmuth unter;  
Ein Ungeschickter aber findet bisweilen ohngefehr  
einen Schatz in einer Wüsteney oder alten Stein-  
hauffen.

## Das XXXXII. Capittel.

Ein König will sich zu seiner Magd  
thun / die es ihm aber abschläget.

**E**s ist einsmahls einem Könige eine feine  
Magd aus Tzina gebracht und verehret  
worden; Als der König / indem er sehr trun-  
cken war / bey ihr zu liegen begehrt / wolte sie ihm  
nicht zu Willen seyn / welches dem König sehr ver-  
droß / gab sie derentwegen im Zorn einem seiner  
Sclaven / welcher ein Mohr / und sehr ungestalt  
vom Leibe war; Die Ober-Lippe war biß zur Na-  
se auffgebogen / und die Unter-Lippe hieng ihm lang  
herunter: Sein ganz Gesicht war einem jungen  
Teuffel nicht ungleich / er stanck als ein Höllischer  
Pful / oder / wie ein As im heissen Sommer: Sum-  
ma / er war so heßlich / daß er auch als ein Muster  
der schändlichsten Heßlichkeit / gleich Joseph (a)  
ein Exempel der überaus grossen Schönheit / hätte  
mögen für gestellet werden. Dieser Mohr / voller  
Begierde / wurde alsbald gegen dem Mäddgen ent-  
zündet / that sich zu ihr / und gebrauchte sich seiner  
zu solchem Geschencke habenden Freyheit. Als der  
König den andern Morgen nach der Dirne frag-  
te / und sie nicht fand / vernimpt darneben / wie es mit  
ihr ergangen / wird er erzürnet / und befiehet / man  
soll sie beyde an Händen und Füßen gebunden vom  
Hause herunter in den Graben stürzen. Einer aber  
von den Rätzen / ein feiner ehrbahrer Mann / schlug  
für dem Könige sein Haupt nieder / und sagte: Die-  
sem Mohr kan man keine Schuld zumessen / dann  
deine Diener pflegen ja die Geschencke und Wohl-  
thaten / die sie von dir empfangen / zu genießen und  
zu gebrauchen. Der König antwortete: Hätte  
die-



dieser Schwarze sich nur eine Nacht ihrer enthalten/ich hätte ihm wohl mehr als diese Selavin verehren wollen. Der erwehnte Rath sagte: König/ hastu nicht gehört/ was man zu sagen pfeget: Einer/der großen Durst hat / wenn er zu einem kühlen Brunnen kömpt /wendet seine Gedancken nicht lange auff einen Elephanten/ wie gefährlich es sey bey demselben zu seyn/ wenn er erbobet ist. Einer/ den der Hunger plaget/ wenn er alleine im Hause/ da ein Ueberfluß von niedlichen Speisen/ begriffen wäre / wird schwerlich aus sonderlicher Andacht getrieben die Fasten zu halten. Dem König gefiel diese subtile Rede wohl/ und sagte: Den Schwarzen will ich dir schencken / aber was soll ich mit der Dirne machen? Der Wisir antwortete: Die magstu dem Schwarzen schencken und lassen/was er angebissen und halb gegessen/ mag er vollend genieffen/du kanst ihrer leicht vergessen. Ein fürnehmer Mann pfeget den nicht für einen Freund aufzunehmen/ der an unflätliche und schändliche Dertzer gegangen. Ein durstig Gemüthe hat keine Beliebung zu dem sonst herrlichen und köstlichen Wasser (b) Absullal genandt / wenns von einem faulen stinckenden Munde beschnabbert und halb getruncken ist. Wer wolte billigen/ daß eine Pomeranz/ wenn sie in den Roth gefallen wäre / dem König wieder in die Hand solte gegeben werden? Wer wolte auch von dem Apffel essen / den ein reudicht Maul angebissen hätte.

(a) Die Perser sagen / daß Joseph wegen überaus großer Schönheit mehr einem Engel als Menschen gleich gesehen / wodurch des Potiphars Frau an ihm so sehr vernarret worden; Ich will/ dem Leser zu Gefallen/ aus selbiger Historie/ wie sie der Persische Paraphraustes oder Beschreiber aus dem Alcoran gibt / etwas / so viel hierzu vonnöthen/ gedencken / und an einem andern Orth die ganze

Historie / weil sie sehr fabelhafte und lächerlich/ erzehlet. Als es nun in der Stadt kund geworden/ daß das unzuchtige Weib (welche sie Selicha nennen) mit Joseph Unzucht treiben wollen / hätten der fürnehmsten Herren Frauen/ welche keusch angesehen seyn wolte/ sehr schimpfflich von der Selicha geredet. Als ihr das wieder zu Ohren kommen / stellet sie ein Gastbot an / und ladet alle dieselben Frauen darzu ein; Nach gehaltener Mahlzeit legte sie jeglicher eine Citrone und Messer vor / indem sie nun die Citronen anschneiden wollen / läst sie den Knaben Joseph mit Handwasser hinein kommen; die Weiber werffen alle die Augen auff ihn / verwundern sich so sehr über seine Schönheit/ daß sie gleichsam entzückt/ auch ihrer selbst vergessen/ und sich in die Hände schneiden / daß das Bluth mildiglich herunter fleust/ Selicha fraget/ warumb sie an statt der Citronen die Hände also zerfetzen/ welche antworteten: Wir erstarren über des Knabens Schönheit/ daß wir nicht wissen/ was wir thun. Darauff sagte sie: Ja/ sehet also hat die Liebe gegen seiner Schönheit auch mein Herz zer schnitten / da beginnen die Weiber dem Knaben zu verweisen/ warumb er ihren Willen nicht erfüllet / 2c.

(b) In der Persischen Sprache stehet das Wort Absullal. Sulal soll ein Wurm seyn eines Fingers lang und dick/ welcher im Schnee / so auff den höchsten Gebirgen lieget/ wächst/ und weiß und klar ausseheth. Dieser/ wenn er mit den Fingern empor gehalten wird / gibt ein sehr kalt Wasser von sich / so helle und klar als eine Crystalle / welches/ wie sie sagen/ zur Arzney und kräftigen Kühlung kan gebraucht werden. Man suchet solche Würme im heissesten Sommer auff den hohen Gebirgen/ und bringet sie dem Könige zu einer sonderbahren Ergezung. Der Philosophus Aristoteles gedencket auch solcher Würme im 5 Buche der Historien von den Thieren / wenn er Cap. 19 spricht: Wir wissen/ daß auch in denen Dingen / welche wir davor halten/ daß sie keine Verfaulung in sich haben/ können Thierlein wachsen/ als Würme im alten lang gelegenen Schnee/ welche etwas rauch und röthlich / gleich wie auch der alte Schnee röthlich scheineth. Aber in der Landschaft Medien/ spricht er/ werden sie weiß und grösser gefunden. Diesem giebt auch Scaliger Beyfall im Buch de Subtil. Exercit. 53 § 2.

§

Das

## Das XLIII. Capittel.

Alexander Magnus hat durch Glimpff sich angenehm gemacht.

**A**ls Alexander der Grosse gefragt worden: Wie er die Königreiche und Länder / von Morgen bis Abend gelegen / hätte einnehmen können / welches die vorigen Könige / so ihm an Alter / Reichthumb und Macht weit übertröfen / nicht vermocht. Hat er geantwortet: Eines jeglichen Reiches (so ich durch Gottes Schickung überkommen) Unterthanen habe ich nicht beleidiget / und habe von ihren vorigen Königen alles gutes geredet.

Die Weisen wollen den nicht für groß und hoch schätzen / welcher grosser und hoher Häupter Nahmen antastet und verkleinert. Diese Dinge alle / wenn sie vorbey passiret / sind nichts mehr zu achten / als nemlich: Das Glück / ein Reich / Herrschaft / Verbot und Gebot / aber ein guter Nahme bleibet ewig. Darumb

Mit guter Leute Nahm soltu kein Schimpff nicht treiben /

So wird dein Nachruhm auch in seinen Würden bleiben.

## Das XLIV. Capittel.

Eines Königes Hoffmeister wird wegen allzu scharffer Disciplin übel belohnet.

**E** hatte Schach Abas in seiner Jugend einen ansehnlichen tapffern Mann / Nahmens Murschidculichan / welcher den jungen Herrn zwar durch des Königes Bruders Mord zu der Erone verhalf / aber ihm hernach ziemlich beschwerlich fiel / indem er ihn oft ohne Unterscheid der Zeit und Orthes mit schimpfflichen und verdriesslichen Worten begegnete. Der junge Herr mußte das eine zeitlang leiden; Als er aber zur Regierung kam / und der Hoffmeister bey seiner alten Gewohnheit verbliebe / sonderlich einmahls über der Taffel / da die Herrn von wichtigen Dingen redeten / und der junge König sein Wort auch darzu geben wolte / der Hoffmeister ihn bald anfuhr und schweigen hieß; Er wäre ein Kind / der die Sachen nicht verstünde. Verdros es dem König hefftig / gedachte solcher Schimpff würde ihm bey grossen Herrn / und in seiner Regierung schlecht Ansehen geben / klagte es dertwegen dreyen seiner Råthen / zu welchen er das beste Vertrauen hatte / und wolte / daß sie zu Bezeugung ihrer Treue den Hoffmeister aus dem Wege solten räumen helfen / welche / ob sie wohl den König von solchem Vorsatz abzuleiten sich bemüheten / doch endlich durch inständiges Anhalten drein willigen mußten. Siengen dertwegen auff eine bequeme Zeit in der Nacht

zusammen zu des Hoffmeisters Lager / welchen sie auff dem Rücken liegend und schlaffend antreffen. Der König thut den ersten Hieb mit dem Sebel übers Gesicht / die andern fallen mit zu / der Hoffmeister aber starck von Leibe / springet auff / und stellet sich zur Gegentwehr. Als des Hoffmeisters Stallknecht solchen Tumult vernimpt / kompt er mit einem Beil herzu gelauffen / dem der König gebet / daß er den Hoffmeister als seinen Feind soll nieder machen helfen / er wolte ihn dafür zum Chan oder Fürsten machen. Der Knecht war willig den Mord verrichten zu helfen / und gewann durch seines Herrn Blut die Chanschaft in Herat.

Das Alter / Stand und Glück / verändern Sinn und Sitten /

Man leydet denn nicht mehr / was man zuvor gelitten.

Schimpff deinen Fürsten nicht / wenn er jung / unrecht hat /

Er denck einmahl daran / es reuet dir die That.

## Das XLV. Capittel.

Einer gräbet einem andern eine Grube / und fällt selbst darein.

**A**ls Seni der König in Persien im Anfang seiner Regierung / ob er schon jung von Jahren / dennoch sehr tyrannisirte / und viel unschuldig Blut vergoß / geriethen die grossen Herren zu Hoffe darüber in nicht schlechte Bekümmerniß / redeten dertwegen einmahls unter einander vertraulich von solchem übeln Beginnen / und erzwoegen / in was Gefahr sie darbey seßen. Unter ihnen war auch des Königs Hoffmeister / Nahmens Seinelchan / der gehet und bringet dem Könige wieder vor / was da geredet worden / und saget / daß der König für den Chanen und eigenen Hoff-Leuten sich wohl fürzusehen hätte:

Man soll nicht geheime Sachen / Unter dreyen kündig machen /

Sollen sie verschwiegen seyn / Besser / daß mans weiß allein.

Seinelchan gibt den Rath / daß der König / wo fern er sicher regiren wolte / die hohen Häupter / bey denen die größte Macht und Ansehen wäre / aus dem Wege räumen müste. Darauß antwortet der König: So muß ich von dir den Anfang machen / den du bist der Aelteste / und auch mit in solchem Raht gewesen / und wirst ohne zweiffeln it andern eingestimmt haben.

Der oft das meiste darzu gethan / Gibt andere woll zum ersten an.

Seinelchan spricht: König / das ist dir leicht zu thun / und gilt mir / als einem der seine Zeit abgelebet / gleich / ob ich heute oder morgen sterbe / aber ich

ich habe es gut mit dir gemeynet. Etliche wendig seinen Hoffmeister für den Augen seiner Mutter Tage hernach/ fordert des Königes Mutter/ welcher dieses zu Ohren gekommen/ den Seinelchan vor sich/ umb zu vernehmen/ wer doch diejenigen wären/ die so gefährlich von ihrem Sohn dem König geredet. Als der König ihn bey seiner Mutter stehen siehet/ wird er theils wegen Argwohn/ welchen er aus ihrem geheimen ungetrohtem Gespräch schöpfete/ theils wegen Verdacht der Conspiration erbofet/ gehet hinzu/ und säbelt

seinen Hoffmeister für den Augen seiner Mutter nieder.

Offt hat ein böser Rath dem/ der ihn gibt/ selbsti troffen/

Such keines Untergang/ dein eigner steht dir offen;

Wer eine Grube gräbt/ der fällt oft selbsti darein/

So muß der Schadenfroh ihm selbsti sein Hencker seyn.

Ende des ersten Buchs.

Des Persianischen

## Rosen = Thals

Anderes Buch:

### Von der Persianischen Münche / welche sie Dertwisch nennen/ Frth und Sitten.

Das I. Capittel.

Von einem Münche/ so äußerlich einen untadelhaften Wandel führete.

**G**In fürnehmer Herz in Persien fragte einstmahls einen geistlichen frommen Mann/ was er doch von einem/ihnen wolbekandten Münche hielte/ weil er bey etlichen nicht so gar ein gut Lob hatte. Dieser antwortete: So viel des Münches äußerlich Leben und Wandel betrifft/ kan ich nichts tadelhaftes an ihm sehen/ wie es aber innerlich mit ihm beschaffen/ ist für mir verborgen. Wenn man einen in geistlichen Kleidern siehet/ muß man ihn geistlich und fromm schätzen/ wenn man nicht weiß/ was er im Herzen verborgen hat. Was hat ein (a) Marckmeister (der auff dem Marckt Achtung zu geben bestellet) in den Häuser zu schaffen?

(a) Mahetesib steht im Persischen Text/ ist bey ihnen der Inspector fori/ der auff dem Marckte herum gehen und sehen muß/ daß es mit den Kramern recht zugehe; Dann sie in Persien gewohnt/ daß sie an essenden Wahren die Leute ziemlich zu übersetzen und zu schinden pflegen. Item, er gehet des Feiertages auff den Gassen herum/ und treibet die Müßiggänger zur Kirchen.

Das II. Capittel.

Das Gebet zwey andächtiger Münche.

**I**ch habe zu Mecca einen andächtigen Münch gesehen/ welcher sein Haupt auff die Schwel-

le des Tempels gelegt/ und also gefesselt: O du gnädiger und barmherziger HErr/ du weißt woll/ was von einem sündhaften und unverständigen Menschen dir würdiges kommen kan: Ich bitte/ verzeihe mir meinen unvollkommenen Gottesdienst; Ich kan auff meinen Gehorsam/ den ich dir leisten sollte/ nicht bauen/ gleichwohl finden die Busfertigen Vergebung ihrer Sünden. Gehorsame Diener können ihren Lohn fordern/ und Kauff-Leute die Bezahlung für ihre Wahren: Ich aber ein Schlave bringe keinen Gehorsam/ und doch Hoffnung: Ich komme als ein Bettler/ und nicht als ein Kauffmann/ mache es mit mir/ wie es dir und nicht mir anstehet/ was du/ und nicht ich würdig bin; So du mich entweder tödten/ oder meine Mißhandlung verzeihen wilt/ so bin ich da/ hier lieget mein Haupt auff der Schwelle deiner Thür/ was du mir als einem Schlawen gebentest/ muß geschehen.

Einen andern sahe ich in selbiger Thür liegen/ welcher mit Thränen sagte:

Ach leyder! HErr/ in mir ist gutes nichts zu finden!

Streich mit der Feder durch die Schulden meiner Sünden.

## Das III. Capittel.

## Das Gebet Abed Kadir von Kilan.

**A**bed Kadir von Kilan / hatte im Eingange des Tempels zu Mecca sein Angesicht auff kleine Steine geleyet / und betete also: O Großer Gott / vergib mir meine Sünde / so du aber ja wilt / daß ich dafür am Jüngsten Tage soll gestrafft werden / so laß mich blind wieder aufstehen / daß ich mich nicht für dem Angesicht der Heiligen schämen möge. In Betrachtung dieses / schlag ich alle Morgen mein Haupt traurig / und sage:

Herr / ich vergesse nimmer deiner /  
Wiltu den auch gedencken meiner?

## Das IV. Capittel.

Ein armer Derwisch will einen Dieb nicht mit leerer Hand aus seinem Hause gehen lassen.

**I**n Dieb hatte sich in eines armen Derwischs Haus eingeschlichen / und als er allenthalben genau gesucht / und nichts tüchtiges für ihm zu finden war / wird er gar Unmuths: Als dieß der Mönch siehet / wirfft er dem Diebe eine rauche Decke / worauff er zu liegen pflegte / in den Weg / damit er nicht mit leerer Hand un betrubtem Gemüthe weggehe solte. Ich habe hören sagen / daß diejenigen / so auff dem Wege Gottes wandeln / auch ihren Feinden nicht gerne Verdruß thun / dir aber / wenn du ein solcher Gottsfürchtiger Mann seyn wilt / wird es noch weniger gebühren / dich wieder deinen Freund zusehen / und ihn zu beleidigen. Die Liebe der aufrichtigen und redlichen Gemüther / ist so wohl Hinterrücken als in Gegenwarth allezeit einerley / nicht aber also derjenigen / welche deine Fehler hinter dir herdurch zu hohlen und auszubreiten wissen / für deinen Augen aber stellen sie sich als wolten sie ihr Leben für dir lassen.

Es kan gleich als ein Schaaff sich mancher für dir stellen /

Und sucht doch als ein Wolff dich Hinterrücks zu fällen.

Wer viel von Leuten redt / bringt Zeitung dir ins Haus /

Der trägt gewiß von dir auch Zeitung wieder aus.

## Das V. Capittel.

Ein Dieb begibt sich in Mönchs - Kleidern zu einer Compagnie Reisenden / und bestichlet sie hernach des Nachts.

**E**nahmen etliche Wanders - Leute ihnen eine Reife vor / und versprache sich zusammen / mit einander Gutes und Böses / wie es ihnen das

Glück zufügen möchte / aufzustehen. Zu diesen wolte ich mich auch gesellen / aber sie hatten keine Beliebung mich mit zunehmen? Ich sagte: Großer Herr / Jugend und Gütigkeit pfleget es frembd zu seyn / daß sie ihr Antlig von armen Freunden abwenden / und ihnen ihre Wohlthaten versagen. Ich verstehe und erkenne selbst wohl / daß sich gezeimen will / solcher fürnehmen Gesellschaft ein williger Diener / und nicht ein Beschwer zu seyn. Ob ich schon nicht zu Pferde reiten kan / will ich doch enrer Pferde Decken tragen. Aber einer aus ihnen fieng an: Laß dir unsere abschlägliche Antwort nicht zu wieder seyn / dann es hat sich diese Lage zugetragen / daß ein Dieb unter der Gestalt eines frommen Derwischs sich in unsere Junfft eingeschlichen. Denn wer kan wissen / was in einem solchen Kleide stecket. Der Schreiber weiß nur alleine was in dem Briefe stehet / der ihn geschrieben. Wir haben daher / weil der Stand der Geistlichen allenthalben gültig / für fromm gehalten und beliebt wird / von ihm nichts Böses vermuthen / und ihn in unsere Gesellschaft zu nehmen kein Bedencken tragen wollen. Der Mönche Kleid ist ein schlechter Mantel / ist auch gnug daß ihr Stand darinn den Menschen bekandt ist. Aber man habe ein gut Herz / und thue gutes / und trage hernach was man will / es ist nichts daran gelegen / es sey auff dem Haupte eine Erohne / oder auff der Schulter eine Fahne eines Bettlers. Ja daß ichs kurz mache: Als wir einst den ganzen Tag bis in die Nacht gereiset / und neben der Mawren einer Stadt unser Nachtlager nahmen / gehet der Dieb / indem wir fast alle schlafen / nimpt ein Handfaß von seinem Schlaf - Gefellen / fürwendend / er wolte sich zu waschen Wasser hohlen / und läuft darvon. Ey siehe wie ein feiner Geistlicher / der eines geistlichen Mantel trägt / was ist des Tempels Mecca heiliger Umbgang (a) an ihm anders gemessen / als eines Esels Decke. Als dieser sich von uns abgethan / steigt er über die Mauer / und stilt ein Kästlein mit köstlichen Sachen / als der Tag begunte anzubrechen / war der Dieb schon etliche Meilen voraus gestrichen / uns andern unwissend / und sicher schlaffend. Da es Tag / und die gestohlene Sachen vermisst wurden / kahmen die Einwohner herauß / bezüchtigten uns des Diebstalls / führeten uns alle in die Stadt / und nahmen uns in gefängliche Haft / da wir dann gnug zuthun hatten / uns wieder loß zu machen. Von der Zeit an haben wir für gut gehalten / weitläufftige Gesellschaft zu vermeiden / ja lieber ohne Gesellschaft zu seyn. Dann die Gemachlichkeit des Gemüthes bestehet in der Einsamkeit.

Wenn solcher Fall im Volck von einem sich zu trägt /

Man weder klein noch groß daher zu schonen pfleget.

Wenn

Wenn nur ein Ochs das Gras ins Nach-  
bahrn Wisch abstrift/  
Der ganzen Herde Vieh man gleiche  
Schuld zumist.

Gott lob / antwortete ich darauff / daß ich von  
euch / ob ich schon von eurer Gesellschaft aufge-  
schlossen bin / gleichwohl eine Wohlthat empfangen/  
indem ich aus dieser Historia so viel erlernet / so mir  
Zeit meines Lebens eine Erinnerung und Exempel  
sein soll.

Wenn in ein ehrbar S'lag ein Ungeschliff-  
ner kommet/

Ihr Wesen und ihr Thun in ihrem Lauff er  
hemmet.

Wenn auch ein ganzer Teich voll Rosen-  
Wasser wär/

Und fiel ein Hund darein / wers doch so  
werth nicht mehr.

(a) Es soll in Egypten ein gewiß Geschlechte seyn/ wel-  
che alle Jahr ein sonderlich schön Gewand wickeln / auff  
welchem der meiste Inhalt des Alcorans zu lesen ist / diesen  
faufft der Türckische Käyser / und verehret ihn in den Tempel  
zu Mecca / den alten nehmen die Priester des Tempels  
zu sich / schneiden ihn in Stücken / und verkauffens an die  
Wallfarths-Brüder / ein klein Stück umb 4 oder 5 Du-  
caten; diß wird für ein sonderlich Heilighumb gehalten/  
und wird von etlichen auff ihre Kleider genehet. Solch  
Meccaisch Tempel- Kleid oder Gewand nennen sie  
Tzame Kaabe.

### Das VI. Capittel.

Ein scheinheiliger Münch will an der  
Tafel des Königs nicht essen / betet aber lange/  
damit man ihn vor einen heiligen Mann  
halten möge.

**E**s ist einmahl ein Derwisch beym König zu  
Gaste geladen worden / als er nun zur Tafel  
gegessen / hat er weniger / als er sonst pflegte/  
gegessen / wie er aber hernach zum Gebeth aufge-  
standen / hat er länger / als sonst seine Gewohnheit  
war / gebetet / darumb / daß man ihm das Lob einer  
sonderlichen Heiligkeit zuschreiben solte.

Ich befürchte mich / lieber Araber / daß du nicht  
nach Mecca kommest / dann der Weg / auff welchem  
du gehest / führet nach Turkestan; das ist: Dein  
Gebeth / weil es nicht rechtschaffen / wird es Gott  
nicht gefallen / und wenig aufrichten.

Als der Derwisch wieder nach Haus kam / for-  
derte er etwas zu essen. Er hatte aber einen Sohn/  
welcher mit sonderlichem Verstande begabet / der  
sagte: Mein Vater / hastu denn an des Königes  
Tafel nicht gegessen? Der Vater antwortete:  
In derer Leuthe Gegenwart habe ich nicht wollen  
so viel essen / als meine Nothdurfft und der Hunger  
wohl erforderte; Ich betete aber hernach desto län-  
ger. Der Sohn sprach: So hättestu auch wol mö-  
gen dein lang Gebeth bleiben lassen / weil du doch  
Gott keinen angenehmen Dienst damit gethan.

Oder du auff der Hand empor die Tugend  
trägest/

Und unter deinem Arm versteckte Laster he-  
gest;

Was wirstu dort / wann du scheinheilig  
hier wilt seyn/

Einmahl mit falscher Münz dir gutes  
kauffen ein.

### Das VII. Capittel.

Ein scheinheiliger meynet / er allein sey  
heilig und andächtig.

**E**r erinnere mich noch wohl / daß ich in meiner  
Jugend dem Gottesdienst ziemlich oblag /  
pflag des Nachts aufzustehen / zu wachen/  
und mein Gebeth mit sonderlichem Effer zu ver-  
richten. Auff eine Zeit saß ich die ganze Nacht in  
Gegewart meines Vaters / enthielt mich mit Ge-  
walt des Schlafes / nahm den Alcoran in den  
Schoß und las darinnen / da die andern Handge-  
nosfen alle umb mich herum lagen und schliefen.  
Ich sagte zu meinem Vater: Unter diesen ist nicht  
einer / der sein Haupt empor hebe und bete. Ein so  
tieffer Schlaf hat sie befallen / daß man solte meyn-  
en / sie legen todt dafelbst. Darauff antwortete  
mir mein Vater also: Es wäre viel besser / daß du  
auch schlieffest / als daß du der Leute Laster wilt viel  
aufziehen. Ein Ruhmräthiger / scheinheiliger /  
siehet niemand als sich selbst für heilig und andächtig  
an / die weil seine Augen mit der Decke grosser  
Einbildung behangen / solte ihm Gott die Augen  
eröffnen / würde er keinen elendern und untüchtig-  
gern Menschen als sich selbst sehen.

### Das VIII. Capittel.

Ein grosser Herz wolte nicht gelo-  
bet seyn.

**E**s ist einmahl ein grosser Herz in einer Zu-  
sammenkunft öffentlich sehr gelobet / und  
seine Tugenden über die massen herauß ge-  
strichen worden; Dieser aber / als er dieß gehört/  
hat sein Haupt empor gehoben / und gesagt: Ich bin  
derjenige / der ich mich selbst am besten kenne. Lie-  
ber Mensch / du hast mich / indem du meine Tugend  
mit so trefflichen Farben abmahlest / gnugsam ge-  
scholten. Von äußerlichem Ansehen möchte ich ja  
einen solchen Schein von mir geben. Mein Leib  
mag deinen Augen etwas gefallen / aber die Be-  
trachtung meiner innerlichen Gebrechen machet/  
daß ich das Haupt muß sincken lassen / über den  
Pfauen verwundern sich alle / und loben ihn wegen  
seiner anmuthlichen Schönheit / aber wenn er seine  
heßliche Füße selbst ansiehet / schämet er sich / und  
hätt selbst nichts mehr von sich.

## Das IX. Capittel.

Ein Mönch bestahl seinen Freund / und  
solte deswegen gestraffet werden.

**I**n den armen Derwisch drang die Noth so  
sehr / daß er veranlasset wurde / aus dem  
Hause seines guten Freundes eine Schlaf-  
Decke heimlich zu entführen / der Richter sprach  
das Urtheil / man solte dem Diebe die Hände ab-  
hauen. Der Herz der Decken durch Mitleyden  
betwogen / bath den Richter / mit solcher Straffe  
inne zu halten / die Decke solte dem Derwisch ge-  
schencket seyn. Der Richter aber antwortete:  
Deiner Fürbitte halber kan ich das Recht und die  
heiligen Gesetze nicht brechen. Darauß der ander  
sagte: Es ist zwar recht / wie du sagest / aber man  
soll gleichwol demjenigen / der etwas nimpt / das  
ihm als eine Almose umb Gottes willen gegeben  
wird / nicht alsbald die Hände abhauen. Die armen  
Seuffel / die Derwische haben ja nichts / und was sie  
noch bekommen / ist zu ihrer hohen Nothdurfft. Der  
Richter sprach ihn von der Straffe quit und los /  
und sagte zum Derwisch: War dir die ganze Welt  
nicht groß genug / da du ja etwas nehmen woltest /  
daß du eben in dem Hause deines Freundes solches  
thust. Der Derwisch antwortete / lieber Herz /  
hastu nicht gehöret / was man im gemeinen Sprich-  
wort sagt: Man soll ehe das Haus eines Freun-  
des ganz ausleeren / als an die Thür des Feindes  
klopfen und bitten.



niges Sclave. Groß Reichthumb bekümmert mich  
nicht / auch drücket mich keine Armuth / mein Geist  
bleibet frey ohne Seufftzer / und also führe ich ein  
gut Leben. Ein ander unter den Gesehrten / der  
auff dem Cameele saß / sagte zu ihm: Lieber Der-  
wisch / kehre wieder umb / diese Reise wird dir höchst  
beschwerlich und gefährlich fallen / daß du darüber  
die Augen zuthun wirst; der Derwisch aber keh-  
rete

Laß deinen Muth verzagt in Armuth nicht  
erliegen /  
Solt dem Feind eh' die Haut / dem Freund  
den Rock abziehen.

## Das X. Capittel.

Wem Gott hilft / brauchet keines Men-  
schen Hülff.

**I**n gottloser König hat einmahl einem from-  
men Derwisch zugeruffen / und gesagt: Ge-  
denckstu auch meiner offft? Dem der Der-  
wisch geantwortet: Ja freylich / allezeit / wenn ich  
meines Gottes vergesse. Der / den Gott verstößt  
set / muß allenthalben herum irren / und Vorbitte  
suchen; aber den Gott rufft / hat nicht nöthig bey  
andern Thüren anzuklopfen / und Hülffe zu suchen.

## Das XI. Capittel.

Es geschiehet offft / daß ein Gesunder stir-  
bet / und der Krancke genesen und  
gesund wird.

**E**stahm ein Fußgänger mit einer Caravan  
oder Gesellschaft / so von Kasa nach Mecca  
Wallfahrten zogen / gieng barfuß und mit  
blossem Haupte / wurde unser Reise Gesehrte / war  
auff dem Wege allezeit lustig und guter Dinge /  
sagte: Ich reite zwar auff keinem Cameele / aber  
gleichwohl trage ich auch keine Last als ein Esel;  
Ich bin keines Unterthanen Herz / auch keines Kö-

rete ſich nichts daran/ſetzte fröhlich ſeinen Fuß fort zur Wüſten. Es begab ſich aber / daß wir an Mahomets Dattelwald (ſo zwifchen Babylon und Mecca lieget) kahmen/ kompt ohngefehr deſſen/ der auff dem Cameel ſaß/ ſein Verhengnis/ und machet das Garaus mit ihm; Der Derwiſch / ſo ohngefehr bey des Sterbenden Lager ſtund/ ſagte: Wir/ die wir Ungemach und Gefahr außgeſtanden / bleiben bey dem Leben / und du/ der du ſanfft auff deinem Cameele ritteſt/ mußt ſterben.

Es betweynete ein Gefunder einmahls einen Krancken die ganze Nacht / gegen den Morgen ſtirbet der Gefunde von Herzeleid / der Krancke aber wird wieder gefund.

Es pfleget ſich oft zuzutragen/ daß gefunde Leu-

te plötzlich in die Erde kommen / und ein Verwundeter geneſet wieder/ und läufft drüber hin.

Oft wird ein muttig Pferd geſtürzt durch einen Fall/ (Stall.  
Ein Eſel/ der doch hinckt/ erreicht gefund den

## Das XII. Capittel.

### Der Traum eines Derwiſchen.

In Derwiſch ſahe einmahls im Traum/ daß ein König im Paradiß/ und ein Derwiſch in der Höllen ſaß / über welches er ſich nicht wenig verwunderte/ indem er vielmehr das Widerſpiel/ nehmlich/ daß der König in der Hölle / und der Derwiſch/ als ein Geiſtlicher im Paradiß ſich



beſinden ſolte/ vermuthete/ fragte derowegen andere/ was ſolches zu bedenten hätte. Dem man antwortete: Der König ſiſet derentwegen in dem Paradiß/ weil er ſich gerne zu den Derwiſchen und Geiſtlichen gehalten; der Derwiſch aber iſt in die Hölle gekommen / weil er ſich allzu viel umb den König befunden / und ſich ſeiner Geſellſchaft gebraucht. Fromm werden die Könige / wenn ſie ſich zu frommen Geiſtlichen halten; hingegen werden die Geiſtlichen verführet und gottloß/ wenn ſie ſich zu viel bey Hofe beſinden / und in deſſen Leben verliebt werden.

Was hilfft es dir/ daß du ein geiſtlich Kleid wilt tragen/

Und wilt im Herzen dich der Laſter nicht entſchlagen. (le gehn/

Unnöthig/ daß du wilt mit Wülner Hül-  
Dein Herz ſey from/ dein Kopff mag wie  
ein Tarter ſehn.

## Das XIII. Capittel.

Ein Münch nimpt etwas ein / damit er fein andächtig außſehen möge/ bringt ſich aber damit umbs Leben.

Es hatte ein König einen Ordens-Bruder oder andächtigen Geiſtlichen zu ſich fodern laſſen/ der Geiſtliche gedachte / ich will zuvor Arzney einnehmen / damit ich etwas ſchwächlich werde / und alſo bey dem Könige einen beſſern Schein meiner Kaſteyung / Andacht und Gottsfürchtigen Lebens zu erkennen geben möge. Man ſaget aber/ daß er die Arzney alzu ſtarck genommen/ die ihn gleichſam als ein Gift umbs Leben gebracht.

Der ſich ſoll den Pinen gleichen/ (a)  
Muß der magern Zipoll weichen/  
Die hat wenig Kern/ viel Häute:  
So ſind auch viel Andachts-Leute.

Wenn

Wenn ein Geistlicher will gehen/  
 Bloß nach Creaturen sehen/  
 Ist/wie er/wenn er GOTT ehrete/  
 Nach Mittag den Rücken kehrte/ (b)  
 Gottes Diener der muß schauen/  
 Nur auff GOTT/ und auff Ihm bauen.

(a) Pinen oder Pistacien/ ist eine fette wollschmackhafte Frucht/ so zum Confect auff grosser Herren Taffeln gesetzt wird/ hat gar ein dünn Häutlein/ da hergegen der Zippollen rechter Kern von so vielen umgebenen Schalen grosser scheint/ als er ist.

(b) Die Mahometischen Perser halten den Gebrauch in ihrem Gottesdienste und Gebet/ daß sie allezeit das Angesicht nach den Mittag/ welches sie nach dem Arabischen Kible nennen werden. Dis haben sie aus Mahomets Lehre/ und meynen/ wenn nicht auff solche Weise ihr Gebet verrichtet wird/ daß es GOTT nicht so angenehm sey/ und will der Meister dieses Buch so viel sagen: Wer seine Augen auff die Creaturen wendet/ der kehret GOTT den Rücken zu.

### Das XIV. Capittel.

Der Autor ist anfangs ein grosser Liebhaber von der Music, bekompt aber hernach/ bey Anhörung einer erbärmlichen Music, grossen Eckel dafür.

**I**n Schich oder heiliger frommer Mann/ Nahmens Abulferey/ vermahnete in meiner Jugend mich oft/ ich sollte der betrieglichen Lieblichkeit der Music/ in den Gelagen und Sausereyen/ bey welchen ich mich oft finden lies/ nicht so nachhängen/ sondern die Einfamkeit und Stille mir belieben lassen/ und auff solche Arth gute Sätze haben. Aber die unbändige Begierde meiner hitzigen Jugend/ verschloß mir gleichsam für solchen treuherzigen Vermahnungen Ohren und Herz/ und reizten mich viel mehr an das Gegenspiel zu thun/ und meine höchste Lust bey lustiger Gesellschaft/ Spiel-Leuten und Sängern zu suchen/ wenn mir dann der Rath des guten Alten darbey einfiel/ pflegte ich zu sagen:

Wenn der Richter auch mit uns in die Hände klopfen (a) sollte/

Und der Schauer auch (b) den Wein mit herummer trincken wolte/

Würden sie gewislich nicht unser trincken/ unser singen/

Zu Register so genau/ und uns zu der Straffe bringen.

Ich gerieth einsmahls in der Nacht zu einer grossen Gesellschaft/ und traff daselbst einen Spielmann und Singer an/ mitten unter ihnen sitzend.

Der Thon seines Instruments gieng so greulich/ daß einem die Sehn-Adern darvon hätten zerspringen mögen; noch viel schändlicher war seine Stimme/ es war ein solch Geheule/ als wenn einer vernimpt/ daß sein Vater gestorben wäre. Die Gäste stopfften bald mit den Fingern ihre Oh-

ren/ bald legten sie die Finger auff die Lippen/ ihm ein Stillschweigen dardurch anzudeuten. Wenn die Stimme eines Sängers lieblich ist/ so begehret und höret man sie gerne/ du aber bist ein solcher Sanger/ daß du viel angenehmer bist/ wenn du auffhörest/ als wenn du anfähest zu singen. Nicht wenn du dar bist und spielest/ sondern/ wenn du auffhörest und weggehst/ beginnen die Gäste erst fröhlich zu werden. Ich sagte zum Wirth/ der ihn bestellet hatte/ lieber gib mir Quecksilber in die Ohren/ daß ich nicht hören mag/ (dañ sie halten davor/ daß Mercurius/ wenn er in die Ohren kompt/ taub machen soll.) oder mache die Thür auff/ daß ich darvon gehe. Aber was sollte ich thun? meiner guten Freunde halber mußte ich dar bleiben/ und die beschwerliche Nacht vollends mit ihnen zubringen. Der Moedkin, oder/ so auff der Kirchen stehet/ und zu gewisser Zeit zu ruffen pfleget/ rief zur Unzeit/ dann er wußte nicht/ wie viel von der Nacht vergangen war; er sollte aber unsere Augen-Glieder/ welche die Augen in den Schlaf zu bringen niemahls zu sielen/ gefragt haben.

Als der Tag begunte anzubrechen/ stund ich auff/ nahm meinen Bund vom Kopff/ legte ein gut Stück Geld dem Musicanten vor/ umbfieng ihn/ und sagte ihm gar grossen Danck; Die guten Freunde sahen mich an/ daß ich dieses/ an mir sonst ungewohntes/ fürnahm/ wolten mirs fast zu einer Einfalt rechnen/ begunten unter sich zu schmauserlachen; Einer unter ihnen/ der sich etwas mehr wolte düncken lassen/ fieng an mirs zu verweisen/ sagte: Dieses dein Beginnen frembdet sich gang von der Weisen Thun und Fürnehmen/ indem du wilt/ daß eines so fürnehmen Mannes Kleid einem solchen Sanger soll gegeben werden/ der doch Zeit seines Lebens nicht eines Scherffs oder noch etwas geringers mit seiner Hand-Zummel verdienet hat. Er ist ja ein so elender Spielmann/ daß man ihn nicht gerne zweymahl an einem Orthe siehet/ für seiner greulichen Stimme möchten einem die Haare zu berge stehen/ und die Vögel verschüchtert werden/ was that er anders/ als daß er unser Gehirn kränckete/ und seinen Hals zerrisse. Ich antwortete ihm/ mein Rath wäre/ du möchtest dein lang Maul ein wenig einziehen/ ich weiß wol/ was ich thue/ und was für ein Geheimniß hierunter verborgen: Mein guter alter Lehrmeister hat mich oft vermahnnet/ daß ich die Vergeblichkeit des Music-Klanger nicht so hoch halten/ und deswegen die Gelage und Trinck-Gesellschaften nicht so oft besuchen sollte; Aber ich habe solche gutherzige Lehre allezeit in den Wind geschlagen/ bis auff diese igt vergangene Nacht/ da mich das gute Glück in dieß Wirthshaus geführt/ woselbst mir durch dieses Spielmanns spielen und singen alle solche Gelage-Music zuwider geworden/ und nunmehr einen solchen Eckel dafür bekommen habe/ daß ich mich

mich künfftig der öffentlichen Gelage/ Spielwercken und Uppigkeiten enthalten werde. Dann was ist's nun mehr / daß man bey solchen Gelegenheiten den vergänglichlichen Ehon der Spiel-Leute und Sängler so gerne höret! Ist die Stimme lieblich/ und gehet von glatten verliebten Lippen / sie werde entweder durch das Handspiel vermischet oder nicht / so nimpt sie den Sinn ein / beträuget das Herz / und ladet einen zu andern Uppigkeiten ein / (c) klingen sie aber übel/ so hat man Beschwer und Verdruß darvon.

(a) Disß haben die Perser im Gebrauch/ wenn sie in den Gelagen sitzen / und beyrn Rausche das Spielwerck mit Mund und Hand gerühret wird / klopfen sie nach dem Tact oder Schlag der Music in die Hände.

(b) Hier stehet abermahl das Wort Mehetesib, so droben das Marktmeister-Ampt hatte / ist hier als ein Aufseher/ welcher heimlich gehet und auffmercket / wenn die Leute sich zur Unzeit beyrn Truncke und andern Uppigkeiten finden lassen / dergleichen bey den Römern der Cenfor war.

(c) Dann sie pflegen bey solchen Musicken allerhand leichtfertige zur Geilheit anreizende Tänze zu halten / worbey die Sodomiteren nicht unselten / wie ich solches in Beschreibung der Persischen Reise mit mehrern gedacht habe / getrieben wird.

## Das XV. Capittel.

Des weisen Lockmanns kluger Rath an etliche beraubte und geplünderte Kauffleute.

**I**n Griechenland ist eine Caravan oder reisende Gesellschaft Kauff-Leute von den Räubern angefallen und außgeplündert worden / und sehr grossen Reichthum verlohren; Solcher grosser Verlust und Schade / verursachete unter den Kauffleuten groß Heulen und Weynen; Sie fleheten inniglich zu Gott und den Propheten / daß die geraubeten Güter ihnen möchten wieder werden. Aber es war vergebens / es bewegte auch solch kläglich Anstellen die Räuber in geringsten nicht.

Ist nur die Bettre gut / das harte Herz der Diebe!

Wird wohl kein Thränen-Bach bewegen zu der Liebe.

In der Gesellschaft der Kauff-Leute / befand sich auch der gar hochverständige und weise Lock-



mann / zu dem sagte einer unter ihnen: Lieber Lockmann bringe du aus dem Schas deiner Weisheit etwas hervor / rede den Räubern mit klugen / beweglichen Worten zu / ob sie vielleicht durch dich eines bessern unterrichtet / in sich schlagen / und uns die Güter wieder geben möchten. Es ist ja Schande und zu erbarmen / daß wir eines so grossen Gutes sollen verlustig seyn: Lockmann antwortete: Schande ist es / twenn ich ein Wort der Weisheit / zu solchen leichtfertigen Vögeln sagen solte.

Am Eisen / das der Rost durchfressen /  
Umb das zu saubern und zu schlichten /  
Wird wohl die Feile nichts verrichten /  
Der Rost ist allzutieff gefessen.

So ist es auch mit Schelm und Dieben /  
Ob ich schon red / ob ich schon weyne /  
Ja sie sind wie die harten Steine /  
Kein eisern Keil wird durch getrieben.

Wie habt ihr die Armen bisher bedacht? Zur Zeit deines Wohlergehens bedencke sie; ein mit

G

Gut.

Gutthat erfreutes Herz eines Armen/ kan / wenn es für dich betet / viel Unglück und Herzeleid abwenden. Bittet ein armer dürfftiger Mensch etwas mit Thränen von dir/ gib's ihm/ sonst kompt ein Unbilliger/ und nimpt es mit Gewalt von dir.

### Das XVI. Capittel.

Lockmann lernet seine Weisheit von groben Leuten.

**D**Er weise Lockmann/ als er gefragt worden/ woher er seine Geschicklichkeit gelernt? Hat geantwortet; von den ungeschickten und groben Leuten. Dann was mir in ihrem Thun und Wesen mißfiel/ das vermeydete ich. Die Thoren und Unbescheidene reden auch nicht ein Wort unterm Scherz und Spielen/ daß nicht ein Weiser ihm sollte eine Lehre daraus fassen können/ wenn du aber einem groben/ ungeschliffenen und unverständigen Flegel hundert Capittel aus der Weisheit vorgelesen wirst/ wird es doch in seinen Ohren nur Scherz und Spielen seyn.

### Das XVII. Capittel.

Von vollem Bauche lästet es sich nicht gut andächtig seyn.

**M**An saget/ daß ein Geistlicher gewesen sey/ welcher des Nachts 10 Pfund Speise zu sich genommen / und hernach bis an den Morgen den Alcoran gelesen. Als ein Weiser dieses hörte/ sprach er: Es wäre viel besser / daß dieser nur halb so viel gegessen/ und sich schlaffen geleget hätte.

Wiltu das Licht der Weisheit sehen/  
Ist kaum die Nothdurfft/ und nicht mehr/  
Wiltu mit vollem Bauche gehen/  
Dein Herz bleibt dir von Weisheit leer.

### Das XVIII. Capittel.

Von einem Neubekehrten Münche/ und dem scheinheiligen Ordens-Vater.

**S**hatte die Gnade und Gütigkeit Gottes einen Gottvergebenen und ruchlosen Menschen das Licht der Erkantniß angezündet/ daß er den unrechten Weg / auf welchem er wandelte / erkennen / und zur Gesellschaft der Frommen kommen könnte / er verwandelte sein ganzes Leben / und nahm durch einen löblichen Tausch anstatt der vorigen Laster allerhand Tugend an sich/ und begab sich in die Zunft der Derwische/ oder München-Orden. Die Leute aber/ die ihm zuvor gekandt hatten / lästerten und schmäheten ihn/ meyneten nicht / daß ihm seine Befehrung und Frömmigkeit ein Ernst wäre.

Man kan durch Busse sich von Gottes Straffrey machen/

Doch von der Zunge nicht in des Verläumbders Rachen.

Diesem thaten die Schmechworte und Hohnreden wehe / gieng und klagets dem Vater ihres Verdens/ welcher ihm mit Thränen antwortete: Ach mein Sohn/ wie wiltu die grosse Güte des Herrn genug danken / daß du die Meynung und böses Vermuthen der Leute von dir übertriffst? Laß die Feinde und Mißgönnner uns übel nachreden/ Laster auff uns erdichten/ uns drehen/ wie sie wollen/ bleib du nur fromm und gut / und laß die Leute böses von dir reden:

Ziel besser du bist fromm / läst böses von dir sagen/

Als daß du böse bist/ und läst dich fromm auftragen.

Siehe mich an/ alle Leute meynen/ daß ich fromm und vollkommen sey / habe auch derentwegen bey ihnen gutes Lob; Aber ich bins in Wahrheit nicht/ sondern die Unvollkommenheit selbst / wenn ich selbst thäte was ich sagte/ so würde ich von Tugend gleichsam strahlen / und ein rechter Geistlicher seyn/ wie sich wohl gebührete.

Mein Herz ist meinem Nachbar verborgen/ aber dem grossen Gott nicht / der alles siehet / und weiß/ was ich heimlich und öffentlich thue. Man kan die Thüren zwar für den Augen der Menschen verschliessen / daß sie unsere Mißhandlungen und Untugenden nicht sehen / und austragen; Aber was helfen verschlossene Thüren/ wenn der allein Weise und Allwissende / der ins finstere und liechte siehet/ seine Augen über mir aufsthet?

### Das XIX. Capittel.

Thue recht/ und scheu den Teuffel nicht.

**I**ch habe einsmahls einem ehrlichen alten Mann schmerzlich geklaget/ daß ein boshaftiger Mensch mir sehr beschwerlich wäre/ indem ich ihm immer auff seiner lästerhaftigen Zunge sitzen müste.

Dieser antwortete mir: Den Kerl kanstu nicht besser als mit Tugend und erbahrem Wandel schaamroth und zu schanden machen.

Bleib du der Erbarkeit und Tugend nur beflissen/

Rein Böser böses wird von dir zu sage wissen. Die Laute / die wohl klingt / und reine Seiten führt /

Daß man sie schelten soll/ hab ich noch nie gespührt.

### Das XX. Capittel.

Ein Bettler wird König / ist aber dabei nicht so vergnügt/ als bey seinem Bettel-Brod.

**E**s ein König in seiner Krankheit bemerkte/ daß das Ende seines Lebens herbey kommen wäre / und keine Leibes-Erben hatte/ welche

welche das Reich erben künften / hat er ein Testament gemacht / und darinnen seinen letzten Willen also zu erkennen gegeben : Wenn ich werde gestorben seyn / so habet Acht / wer den andern Tag hernach der erste zum Stadt-Thor hinein gehen wird / dem sollet ihr die Königliche Krone auffsetzen / und

die Regierung übergeben. Nun begab sichs / daß der zuerst durchs Thor eingieng / ein Bettler war / in zerriffen und zerlappeten Kleidern / welcher Zeit seines Lebens sich vom Bettel-Brod ernehret. Die fürnehmsten Herrn und Stände des Reichs / dem Königlichen Testament und letzten Willen ein Ge-



mitgen zu thun / brachten diesen Bettler herben / setzten ihm die Königliche Krone auff / übergaben ihm die Schlüssel zur Vestung und Schatz-Kammer / und darneben alle Gewalt das Reich zu beherrschen. Dieser führte eine Zeitlang das Regiment / bis endlich etliche hohe Häupter des Reichs sich dem Gehorsamb seiner Bothmässigkeit entzogen : Die benachbarten Könige rüsteten sich auch wider ihn zu Felde / und fielen sein Reich mit Gewalt an. Soldaten und Unterthanen geriethen darüber in solche Zerrüttung / daß dem Könige ein gut Theil seines Reichs aus den Händen gerissen wurde / hierüber ward der König sehr bestürzet. Es kam aber umb selbige Zeit ein ander Bettler / dieses Königes zuvor gewesener guter Freund / von einer langen Reise wieder zurükke / und als er den in seiner Armuth vormahls gewesenen Mitgenossen in so grosser Herrlichkeit antruff / sprach er : Dem Allerhöchsten Gott sey Lob und Danck gesagt / der dir so ein herrlich Glück bescheret / und solcher hohen Ehre gewürdiget hat / durch dessen Schickung ist deine Rose aus den Dörnern / und der Dorn aus deinem Fuß gezogen worden. Es ist wahr / die Blume ist bisweilen geschlossen / bisweilen hänget sie verwickelt. Ein Baum stehet bisweilen bloß / bisweilen ist er mit Blättern wieder schön bekleidet. Man lasse den Muth nicht fallen / wemns trübe hergethet.

Wenn Unglück über dich die schwarze Wolck ergeußt /  
Traur nicht / der Lebens-Stromt auch durch  
das finstre fleußt.

O! mein Freund / sagte der König / du hast mehr Ursach / mich an diesem Orthe zu trösten / als dich über mich / des guten Glückes halber zu erfreuen ; Zu der Zeit / als du mich noch in meiner Armuth sahest / war meine Sorge nur umb ein Stück Brod / jeko aber quälet mich die Sorge der ganzen Welt. Haben wir keine Güter / so sind wir elende Leuthe / haben wir aber Güter / so werden wir dennoch wegen Liebe und Sorge für dieselben gekränkct.

Zwey Dinge sind dir heimlich eine Last /  
Wenn du viel Guth / und wenn du gar nichts hast.

Begehrestu groß Reichthumb und Guth / so begehre Vergnügsamkeit / welches Reichthumb gnug ist. Wenn schon ein Reicher Gold aus seinem Schoß schütten möchte / so laß dein Auge nicht mit so grosser Lust solches ansehen / wie herrlich es ihm ansehe. Ich habe von fürnehmen klugen Leuten gehört / daß der Armen Gedult und Vergnügsamkeit viel höher zu schätzen sey / als der Reichen grosse Gaben.

Hat Bahram einen Esels-Braten / (b)  
So sey er so für ihm gerathen ;

Dir aber solls für Augen seyn/  
Geringer als ein Heuschreck-Bein.

(a) Es hat der Meister dieses Buchs selbigen Vers/ welchen er droben im ersten Buch Cap. 19. gesetzt/ auch hieher gezogen: Quia aqua fontis vitalis in tenebris est. Es wird aber damit auff die Historia gesehen/ welche sie vom grossen Alexander zu erzehlen pflegen/ daß er nach seinen langen Reisen und Kriegen wäre in eine sehr finstere lange Höle/ welche sie Sullemath nennen/ gekommen/ da hätte er unter andern seltsamen Dingen ein lebensdigmachendes Wasser angetroffen/ in welches er einen auffgedörreten Fisch geworffen/ der alsbald wäre lebendig worden/ und wer davon trincke/ bleibe unsterblich.

(b) Bahram ist ein König in Persien gewesen/ welchem sie Bahram Kuhr genennet/ vom Kuhr, heist ein wilder Esel. Diese zu sagen/ und seine Tafel damit bedienen zu lassen/ hat er grosse Lust gehabt.

### Das XXI. Capittel.

Wem Gott hilft/ der brauchet keines  
Menschen Hülffe.

**E**s hatte einer einen guten Freund/ welchem das Glück traff/ daß er zu einem Richter- Ampte gezogen/ und in wichtigen Dingen gebraucht wurde; Als er denselben eine geraume Zeit nicht gesehen/ und keiner den andern besucht hatte/ spricht ein ander: Du hast den fürnehmen Bedienten/ deinen guten Freund/ lange Zeit nicht besucht; Ich will ihn nicht besuchen/ antwortete er. Als er ferner gefragt wurde/ was er denn ge-

sündigt? Nichts/ sagte er/ hat er wider mich gethan; Aber darumb thue ichs/ daß er mir sein Wohlergehen nicht erzehlen und rühmen soll/ und ich ihn deswegen glücklich preisen/ hernach aber zu einer andern Zeit er mir seinen Unfall klagen/ und ich aus Mitleiden ihn beklagen muß.

So pflegt es herzugeh'n/ kömpt man zu hohen Dingen/

Und sitzt in grosser Ehr/ was acht man den geringen?

Ob er schon Freund vor war; und wendet sich das Blat/

So kömpt er gern zu dir/ klagt sich/ und fragt umb Rath.

### Das XXII. Capittel.

Da alle Vögel und Creaturen Gott loben/ muß der Mensch solches vornehmlich thun.

**E**rinnere mich/ daß ich vor Zeiten mit etlichen die ganze Nacht reisete/ und als wir gegen den Morgen neben einem Wald zu ruhen uns niederlegeten/ war einer unter uns/ dem eine sonderliche Andacht ankam/ stund auff/ und gieng von uns in den Wald/ mit heller Stimme ruffend. Als er wieder zurücke kam/ und ich ihn fragete/ warumb er ruffend also von uns gegangen? Antwortete er: Ich hörete die Nachtigal auff den Bän-



men singen/ ich hörte die Kephüner auff dem Berge/ die Frösche im Wasser/ das Wild im Walde/ also habe ichs für unmenschlich und unverantwortlich zu seyn erachtet/ wenn alle solche Creaturen Gott loben/ ich alleine der Faulheit und dem Schlaf-

se ergeben seyn sollte/ daß ich Gottes vergesse. Singet ein Vogel die ganze Nacht/ Warumb bin ich denn auch nicht bedacht/ Daß ich den gütigen Schöpffer droben/ Solte nicht auch eine Stunde loben?

Das

## Das XXIII. Capittel.

Was man selten zu sehen bekompt / hält  
man desto werther.

**R**uherrira des Mahomets guter Freund /  
pflegte dem Mahomet (dem Gott gnädig seyn  
wolle) fast täglich zu besuchen / und ihm seine  
Dienste anzubieten; In diesem sagte Mahomet/  
mein Freund / besuche mich nicht so oft / sondern et-  
was sparsamer / damit ich dich desto lieber gewin-  
ne; Als dieses ein weiser Mann hörte / sprach er :  
Ich habe niemahls gehört / daß einer in die Schön-  
heit und Liebligkeit der Sonnen des Sommers so  
sehr verliebet solte worden seyn / weil man sie täglich  
siehet / des Winters aber / wenn sie sich ofte verbir-  
get / und nur bisweilen herfür scheineth / ist sie desto  
lieber und angenehmer.

Es kan zwar nicht übel stehen/  
Daß du wilt besuchen gehen/  
Aber halt auch Maas und Ziel/

Daß man nicht sagt: Freund zu viel.

Denck ihm nach / mässige dich in diesem Fall  
selbst / so ist nicht nöthig / daß dir's andere vorwerf-  
fen / und dich darumb scheiten.

## Das XXIV. Capittel.

Von einem überaus schönen Sanger.

**I**ch habe einsmahls auff der Reise nach Mec-  
ca etliche fromme gutherzige Jünglinge zu  
Gefährten bey mir gehabt / welche biswei-  
len anfiengen überlaut zu singen / und den einigen  
Gott zu loben. Es befand sich auch auff selbiger  
Reise ein reicher Pilgram / welchem / gleich wie  
ihm der Orden der armen Derwische nicht gefiel;  
also auch dieß singen verdrießlich vorkam. Als wir  
an den Orth / Delal genandt / nicht gar ferne von  
Medina kamen / kompt ein schwarzer Arabischer  
Knabe / fieng so lieblich an zu singen / daß er auch  
die Vögel aus der Luft zu sich lockete: Ich sahe  
auch / daß des Wallfahrts-Bruders Cameel von  
solchem Gesang betweger / sich lustig zeigte. (a)  
Als ich dieß sahe / sprach ich: Die liebliche Stim-  
me kan bey solchem Thier durchdringen und Lust  
erwecken / kan sie denn dich nicht bewegen? Wei-  
stu was die Nachtgal ist sagte? Was bistu für ei-  
ne Arth von Menschen / daß du keine Empfindlig-  
keit der Liebe durch so fröhlichen Gesang bekom-  
mest / da doch dein Cameel darüber sicherfrenet / so  
bistu noch nicht einst Cameels / sondern der groben  
unempfindlichen Fels- Arth. Wenn der Wind  
wehet / so bewegen sich die Blätter und Zweige an  
den Bäumen / aber nicht die harten Felsen / ist denn  
dein Herz den Steinen gleich? Alles was lebet in  
der Welt / lobet Gott / und singet ihm gleichfahm  
zu ehren; Nicht allein die Nachtgal auff der lieb-  
lichen Rose ist geschaffrig / sondern auch ein jeglicher

Dorn stellet sich gleichfahm als eine Zunge ihren  
Schöpffer zu loben.

(a) Es schreibet Aldrovandus aus dem Majolo, die-  
ser aber aus dem Joh. Leono Africano de Africa 1. 9. 30,  
daß die Cameele die Music oder einen lieblichen Ton sehr  
belieben sollen / und daher auch nach dem Pauckenschlag  
zu tanzen können abgerichtet werden. Wenn die Reisen-  
den sehen / daß die Cameele ermüdet / dürfen sie selbige nicht  
mit schlagen / wernach sie wenig fragen / fortreiben / son-  
dern lassen sich nur mit einem lieblichen Ton hören / durch  
welchen sie bewegt / ihre Reise mit solcher Geschwindigkeit  
verfolgen / daß man sie auch mit starkem Lauff nicht ein-  
holen kan.

Darumb (wie Aldrov. aus Samuel Purchasi Pere-  
grination erzehlet) gehet keine reisende Gesellschaft durch  
die Arabische Wüsten ohne Pauckenschläger / welche die  
vermüdeten Cameele ermuntern: In Persien habe ich  
gesehen / daß sie eben umb solcher Uhrsach halber / wie sie  
mir berichteten / etlichen Cameelen Schellen an das Vor-  
derbein übers Knie / auch Glocken an den Hals binden.  
Sie sollen sich aber vielmehr durch eine liebliche Men-  
schen-Stimme / als eine Instrumental Music bewegen  
lassen / wie Wilhelm Sandins in seinem Itinerario schrei-  
bet.

## Das XXV. Capittel.

Ein Wind ist besser in der weiten Welt/  
als im engen Bauche.

**E**s war ein grosser Herz / welchem ohngefehr  
ein Wort durch die unterste Kehle entfiel;  
Als er vermerckete / daß es die Umstehrer ihm  
etwa für übel halten möchten / entschuldigte er sich  
gar hoch: er wolte niemand dardurch etwas zum  
Schimpff oder zu nahe gethan haben / es wäre ihm  
zur Erleichterung und doch wider seinen Willen  
entfahren. Zu dem / sagte er / hat man niemahls ge-  
höret / daß ein Weiser einen Wind / dessen Gefäng-  
niß der Bauch ist / hat anbinden können; Gäfte/  
die einem Ungelegenheit und Tumult machen / mag  
man wohl zur Hinter-Thür hinaus stossen. Die ein-  
geschlossene Winde / sind dem Bauch eine Last / und  
dem Herzen eine Angst / wer wolte von denen nicht  
gerne befreyet seyn!

Wenn will ein böser Zub' aus deinem Hau-  
se weichen/

So halt ihn ja nicht auff / laß ihn nur immer  
streichen.

## Das XXVI. Capittel.

Die sich des Fressens halber in das Klo-  
ster begeben / sind rechte faule  
Schlingel.

**M**an fragte einsmahls einen weisen Mann/  
was er doch von den reichen Almosen / so  
man den armen Derwischen im Kloster  
verordnet / hielte? Dieser sagte: Wenn sie es dar-  
umb und also genössen / daß sie als in der Einsamkeit  
unverhindert und desto geschickter Gott dienen  
könten / so wäre es recht und wohl gethan. Wenn  
man sich aber Brods halber in solchen Orden drin-  
gen

gen will/ daß man nur gnug zu essen habe/ ist es un-  
recht und unverantwortlich.

Ein Gott-ergebener Mann/ wird Brod im  
Kloster essen/

Darumb/ daß er Gott dien' / und kan der  
Welt vergessen.

Nicht aber sondert er sich darumb von der  
Welt/

Und ist das Kloster-Brod/ daß er sich nur  
erhält.

### Das XXVII. Capittel.

Sadi hält seine böse Frau vor viel schlim-  
mer oder ärger/ als die Slaveren  
zu Tripoli.

**A**ls mir einmahls die Gesellschaft meiner  
guten Freunde zu Damascus zuwieder  
wurde/ daß ich von ihrer Gegenwart einen  
Eckel bekam/ begab ich mich in die Wüste bey Je-

rusalem/ woselbst die wilden Thiere meine Nach-  
bahren und Gesellschaften waren/ bis ich ohnge-  
fähr von den Christen (a) gefangen/ und nach Tri-  
poli geführet worden/ woselbst ich mit etlichen Ju-  
den an einem Wall/ welcher umb die Stadt aufge-  
führet wurde/ arbeiten mußte. In solchem mühsel-  
ligen Rothwesen mußte ich mich eine Weile aufhal-  
ten/ bis endlich ein fürnehmer Mann von Aleppo/  
dessen Kundschaft und guten Willen ich vor diesem  
genossen/ zu mir kam. Dieser/ als er mich in sol-  
cher unlustigen Arbeit ansichtig ward/ rief mir zu:  
O Sadi/ in was für Gestalt treffe ich dich hier an?  
Was soll das bedeuten? Ich antwortete: Ja was  
soll ich sagen! Ich habe mich der Gesellschaft der  
Menschen entzogen/ mich aufs Gebirge und bü-  
schichte Derther begeben/ da ich mit niemand als  
mit Gott allein umgehen und meine Andacht  
haben könnte. Gedenke nun/ wie sich dieß darzu rei-  
met/ wohin es mit mir gedeyen: Sie haben mich



gefangen hieher geführet/ und muß nun gleichsam  
unter Unmenschen in so unslätiger Arbeit meine  
Zeit zu bringen.

Dem guten Mann gieng mein elender Zustand  
zu Herzen/ lösete mich mit 10 Ducaten aus der  
Teutschens oder Christen Dienstabahrheit/ und füh-  
rete mich mit sich nach Aleppo/ dieser hatte eine ei-  
nige Tochter/ die gab er mir zur Ehe mit 100 Du-  
caten Aussteuer. Meine Frau begunte mit der Zeit  
ein böses Kraut zu werden/ war hartnäckigt/ ei-  
gensinnig/ und eines leichtfertigen lasterhaftigen  
Mannes/ sie machte mir mein Leben recht saur/ wie  
man zu sagen pflegt:

Ein böses Weib das kan mit ihrer Zung und  
Rachen/

Den frommen Mann sein Haus zu einer  
Hölln machen.

Ein jeder hüte sich für ein solch böses  
Thier/

Wenn du solch höllisch Feuer bekehmsi?  
da sey Gott für!

Bistweilen rückte sie mir meine Armuth auff/  
und warff mir hönisch für: Bistu nicht der Scla-  
ve/ den mein Vater umb 10 Ducaten aus den  
Banden der Christen gekauft/ was bildestu dir ein?  
Ich antwortete: Ja freylich/ umb 10 Ducaten hat

er mich frey gemachet / aber hergegen umb 100 Ducaten dir wieder zu einem Slaven verkauft. Ich habe gehört / daß ein grosser Herz einsmahls ein Schaaff aus des Wolfes Klauen und Rachen erlöset habe / und hat dasselbe auff den Abend mit dem Messer die Kehle abgeschnitten. Kan das Lam nicht billig gefensset haben ; Du hast mich aus dem Rachen des Wolfes gerissen / und bist mir selbst ein Wolff worden. Dein Vater hat mich auch einem Wolff entnommen / und dir als einem argern Wolff übergeben.

(a) Im Texte stehet das Wort Frenk, bedeutet sonst einen Deutschen. Ich habe aber gehört / daß sie in Persien auch die Italianer und Franzosen / ja alle Europäer / welche gemeinlich Christen seyn / also nennen ; hie verstehet er die Christen / weil er auch der Juden gedencket / und will also sein Elend / so er unter frembden Glaubens-Genossen gelitten / desto grösser abmahlen.

Dieses Sprichwort habe ich an unterschiedlichen Orthen von den Persern gar oft gehört / wenn sie mich gefragt haben / wie mirs in ihrem Lande gefiel ? Oder / wenn

ich fragte / ob sie auch Lust hätten mit uns zu ziehen / folgte alsbald darauff :

Besser ist's bey rechten Freunden /

Mit dem Fuß gefesselt stehn /

Als bey Frembden gleich als Feinden /

In dem Garten umbher gehn.

Wiewohl sie diß Sprichwort auch Gleichniß / weise auff viel andere Dinge mehr ziehen / und oft von sich hören lassen.

### Das XXVIII. Capittel.

Ein heiliger Mañ vergisset in einem schönen Garten / bey einem galanten Frauenzimmer und guten Tractamenten des Königes / aller seiner Heiligkeit.

**Z**u Damascus war ein heiliger Mann / welcher sich hinaus in den Wald begab / damit er als ein Einsiedler sein Gebeth und Gottesfurcht desto besser abwarten und verrichten könnte ; Er aß Blätter von den Bäumen / und lebte sehr strenge. Der König desselben Orthes gieng eins-



mahls ihn zu besuchen / und sprach : Heiliger Mañ / wenn dir's gefället / so wollen wir in der Stadt dir einen Orth bereiten und eingeben / da du mit besser Bequemlichkeit deinen heiligen Wandel führen / Gott dem Herrn dienen / und also mit deiner Gottesfurcht andern zum guten Exempel leben / und in Besserung ihres Lebens viel Nutzen schaffen kannst. Der Mañ wolte anfänglich nicht drein willigen / des Königs Diener aber redeten ihm zu / und sagten : Du kannst ja / umb des Königes Gnade zu erhalten / dich bequemen / seinem Willen zu gehorsamen / und auff etliche Tage in die Stadt kommen / sehen / wie dir der Orth und Gelegenheit gefält / stehet dir's nicht an / so bleibet doch die Wahl bey dir /

und kannst allezeit wieder hieher gelangen. Der andächtige Mann läset sich bereden / und begibt sich in die Stadt ; Der König räumt ihm einen Garten ein / welcher mit einem schönen Lust-Haus und sonst allerhand Ergötzlichkeiten / die man immer wünschen möchte / geziehret. Die Gänge waren mit Rosen bekleidet / welche nicht anders als die rothen Wangen der schönen jungen Mägdigens prangen / das Lust-Haus umgaben allerhand andere wohlriechende Blumen und Kräuter ; Es gaben auch die nach Ordnung gesetzte Bäume anmuthiges Durchsehen und Augen-Lust. Der König schickte ihm eine überaus schöne Dirne / die gleichsam von Englischer Gestalt war / welche den Lust-Platz

Plas wie ein Pfau zierete. Ihr Antlis war lieblicher als der Mond anzuschauen / ja sie blinckete einem ins Herz / wie der schöne Venus-Stern / das auch keiner / wer sie angeschauet / seiner mächtig geblieben wäre. Auch derjenige / dem albereit die Hitze vergangen / und die Empfindigkeit abgelegt / hätte durch ihre Gesellschaft / müssen zur Liebe wieder angezündet werden / massen das nasse Holz auch endlich in den Brandt gerathen kan. Neben dieser Dirne gab er ihm auch zu einen schönen wollberedeten Knaben / das Auge selbigen anzuschauen könnte sich so wenig ersättigen / als der grosse Asiatische Strom Euphrates mit Wasser trinckte. Dieses und die guten Bissen neben schönen Kleidungen und guten Aufwartungen / waren des guten Geistlichen sein Verderb / die ihn auff andere Gedanken und Werke verleiteten. Die Weisen haben recht und woll gesagt.

Die Haare der schönen Jungfrauen /

Die soll man so sehr nicht anschauen.

Dann sie seynd die heimlichen Stricke /

Die binden und ziehen zurücke.

Das Herz / Verstand und die Sinne /

Vom guten / eh man es wird inne.

Die wachende Liebe und Brunst in solcher überflüssigen Wollust / machte seinen Verstand und Weisheit schläfferig / die Gottesfurcht und Andacht kalt / und gar verloschen / Summa / aller Ruhm der vorigen Tugend und Gottseligen Lebens gieng schändlich bey ihm unter. Das er woll hätte sagen mögen : O thörichte Weltliebe / deinentwegen liegt mein Verstand gefangen / meine Seele beschweret / meine Andacht außgetrieben. Mein Herz war wie ein hurtiger kluger Vogel / so mit den leichten Flügeln seiner Andacht sich über das Gestirn schwingen / und sich da ergehen kunte / nun bistu mein Netz / mein Fallstrick worden / das mich an dem Irdischen klebend behält.

Der Weisen Sprichwort kan hier woll gelten : Es mach ein Weltweiser / ein Geistlicher / ein Arzt oder noch so ein beredsamer Redner (oder ein Prediger) seyn / wendet er sein Gemüht auff die Welt-Sachen / und achtet etwas auff dero Vergbligkeit / so wird er als eine Fliege mit den Füßen im Honig bekleben und stecken bleiben.

Es begab sich / daß der König einsmahls gieng den geistlichen Mann zu besuchen / welchen er in aller Herrlichkeit und Wollust sitzend antraff. Es hatte sich die Gestalt seines Gesichtes und des Leibes ganz verändert / da er zuvor mager / blaß und heßlich außsah / war er igo schön und roth / völlig und fett vom Leibe / saß auff einem seiden Küssen / der vorerwehnte schöne Knabe stund / und wehete ihm mit einem Pfauen-Schwanz die Luft zu. Der König hatte an der Verenderung dieses Zustandes guten Gefallen / hielt eine lange Weile mit dem Einsidler freundlich Gespräch / und sagte endlich :

Zweyerley Leute sind / mit welchen ich gerne halte / und ihnen von Herzen zugethan bin / nemlich die Gelehrten oder Weltweisen / und dann die rechte andächtige geistliche Verfohnen ; Als einer von seinen Rätthen ein Politischer Mann / der die Welt ziemlich durchkrochen und allerhand erfahren hatte / ohngefehr dabey stund / und solches hörete / sprach : König es ist gut und löblich / siehet auch deiner Majestät woll an / daß du beyden gutes thust / die Gelehrten und Weisen soltu mit Geld versehen / daß sie dem Studiren und der Weisheit desto freymühtiger und hurtiger obliegen / die Geistlichen aber soltu übersehen / und ihnen nichts geben / damit sie recht geistlich bleiben / und nicht weltlich werden / sonst wirstu eine grosse Last ihren Schultern auffbürden.

So steht dem Geistlichen die Geistlichkeit woll an /

Wenn er nicht so ins Gold / als Büchern blettern kan.

Der Finger und das Ohr der Schönen doch schon ist /

Ob sie schon ihren Schmuck / Zürcloß und Ringe mißt.

Ein geistlich Mann wird nicht aus Reichthum fromm geschätzt /

Fromm aber / wenn ers Geld aus Hand und Herzen setzt.

## Das XXIX. Capittel.

Hunger ist das beste Gewürz an der Speise.

**E** kam einsmahls ein Derwisch in eine Herberge / da er etliche gelahrte und gesprächsames Gäste antraff / der Wirth aber ein lustiger Mann / machte / daß jeglicher unter ihnen etwas kurzweiliges erzehlete / damit sie die Zeit in guter Lust zubrachten / der Derwisch hatte den Tag über eine starcke Reise durch eine Wüste gethan / daß er müde und hungerig war. Als einer unter ihnen ihn annahnete / er solte das seine auch darzu geben / und etwas lustiges herfür bringen. Antwortete der Derwisch : Ich habe nicht so viel Wissenschaft und Beredsamkeit als andere / habe auch nicht studiret / darumb werdet ihr mit einem Verse nur / den ich kan / verlieb nehmen ; als sie solchen zu hören begierig waren / sprach er ;

Es wär mir Hungrigen bey einem Tisch voll Essen /

Wie einem Jüngling / der kähm ins Bad getretten /

Da schöne Jungfern sich ganz außgezogen hätten /

Ihr Gäste denckt ihm nach : Ihr könnt nun leicht ermessen.

Sie fiengen alle an zu lachen / und hatten gut Ver-

Begnügte an solchem Scherz/ lieffen ihm Essen aufsetzen. Der Wirth/ als er sahe/ daß der Gast zum ersten nach dem aufgesetzten Brod grieff/ sprach: Warte mein Freund ein wenig/ mein Volck machet dir ein zerhacktes Gebraten/ (a) der Derwisch schlug den Kopff in die Höhe/ und sagte:

Darffst kein gebraten Fleisch aufsetzen/  
Ich kan hier an mich gnug ergehen.

Wer Hunger hat/ im fall der Noth/  
Ist bratens gnug nur trocken Brodt.

(a) Kuckte ein zerstoßen vom Kuckten zerstoßen/ ist eine Arth Speise bey ihnen/ das Fleisch wird klein gehackt/ und mit Zipollen und Pfeffer in einen hölzern Mößel klein gestoßen/ und dann also Kücklein oder auch wie Sprüß/ Kuchen in Fett oder Butter gebraten. Sie nehmen auch das magere vom Schaaff/ Fleisch/ schneiden es in dünne Scheiben/ reibens mit Salz und Pfeffer/ steckens an Spielichen/ und legens auf die Kohlen/ begießens mit Fett/ ist ein geschwind zugerichtetes und wohlgeschmacktes Essen/ welches sie auch Kuckte nennen.

### Das XXX. Capittel.

Ein Knabe suchte Geistliche/ und kunte unter 400 nicht einen finden.

Der ist erzehlten Historia ist diese nicht sehr ungleich. Als einem Könige eine wichtige Sache betreffen/ dessen Ausgang ungewisse war/ that er dervwegen ein Gelübde/ wenn die Sache nach seinem Willen und Vorsas würde aufschlagen/ wolte er so viel Geld an die Geistlichen verehren. Es trug sich zu/ daß er in der Sache sein gewünschtes Ziel erreichte/ gedachte dervwegen dem Gelübde ein Gnügen zu thun/ und gab einen Beutel voll Geld an einem seiner Jungen/ selbigen unter die Geistlichen und Devoten außzutheilen. Der Junge/ welcher ein verschmitzer und verschlagener Kopff soll gewesen seyn/ gehet den ganzen Tag in der Stadt umbher/ kompt gegen den Abend wieder/ küßet den Beutel mit Gelde/ und leget ihn zu den Füßen des Königes/ sagende: Ich habe den ganzen Tag umbher gesucht/ und keinen Geistlichen können antreffen? Der König darauff/ was sind das für Reden/ ich weiß daß bey 400 Geistliche in der Stadt sind. Der Diener antwortete: Großmächtiger König/ ein recht Geistlicher wird kein Geld nehmen/ und wer Geld nimpt/ ist kein Geistlicher. Der König lachete/ und sagte zu den Seinigen: So sehr ich dem geistlichen Orden zugehan/ so sehr redet dieser grobe Phantast dargegen/ doch ist es gleichwohl wahr.

Wer ein recht geistlich Herze führt/  
Bey dem man keine Geldsucht spührt.

### Das XXXI. Capittel.

Ein Kunststück sich des vielen Besuchens und Zusprechens zu entledigen.

Es fragte einmahls ein guter Freund einen geistlichen Altvater/ wie ers doch machen

solte/er hätte allzuviel Zusprechens und Ueberlausens von den Leuten/ wordurch ihm die köstlichste Zeit unter den Händen gestohlen und vergeblich durchgebracht würde/ dem antwortete der Alte: Leibe den Armen Geld/ daß sie dir schuldig werden/ und bitte die Reichen um etwas/ so werden sie beyde nicht mehr zu dir kommen. Dieser/ daß du nicht etwa von ihm was bitten/ und jener/ daß du ihn der Schuld halber nicht mahnen mögest.

### Das XXXII. Capittel.

Predigten muß man mit geneigtem und begierigem Herzen anhören.

In junger Student sagte einmahls zu seinem Vater: Es will doch die Rede der Prediger bey mir so gar wenig Nutzen schaffen und etwas erbauliches bringen/ die weil ich sehe/ daß ihre Wercke nicht mit ihren Worten überein stimmen; sie lehren die Menschen/ daß man die Welt verlassen/ oder nicht das Herz an Weltlichen hängen soll/ und selbst samben/ auch schütten sie grosse Hauffen Korn und Geld auff. Wenn ein solcher Prediger schon saget/ man soll es so mache/ daß man der Sache nicht zu viel thue/ wird es doch bey keinem nicht heften und durchdringen. Der ist ein Gelehrter und rechter Prediger/ der nichts böses thut/ so predigt er auch mit den Wercken; wie kan ein solcher Gelehrter/ der selbst verdorben ist und irre gehet/ einem andern den rechten Weg zeigen? Der Vater antwortete ihm gar klüglich: Mein Sohn/ wegen einen kleinen geringen Fehler und Argwohnt von einem Prediger/ muß man nicht als bald ihm die Augen nicht gönnen/ und die Ohren von seinen guten Lehre und Vermahnungen zur Jugend abwendend/ man muß kein verhärtetes und Argwohnvolles/ sondern bequemes und lehrhaftes Gemüthe in ihre Predigten bringen/ sonst komstu mir gleich vor/ wie jener Blinder/ der zur Nacht in den Roth gefallen/ rief: O ihr lieben Mahometisten/ bringet mir doch ein Licht her. Dem ein gemein Weib antwortete: Du hast ja keine Augen zu sehen/ was wiltu denn sehen/ wenn ich dir schon ein Licht anzünde? Mein Sohn/ die Zusammenkünffte Predigten zu hören/ seyn wie ein Jahrmarkt/ komstu und hast kein Geld oder Lust zu kaufen/ wirstu nichts davon tragen/ also/ wenn du hier nicht ein begierig Herz etwas zu lernen/ sondern nur zu tadeln mitbringest/ wirstu nichts lernen.

Laß dir der Weisen Wort gleichwohl zu Herzen gehen/

Wird ihren Worten schon die That nicht ähnlich sehen.

Es trifft hier auch nicht ein/ was jener Kluger spricht:

Den/ der da liegt und schläfft/ erweckt kein Schläffer nicht.

h

Man

Man muß mit geneigten Ohren und begierigem Gemüthe hören / sonst ist's als wenn einer Wörter oder einen guten Spruch an eine unempfindliche Wand schreibt.

### Das XXXIII. Capittel.

Seines Nächsten Fehler soll man mit Liebe zudecken.

**D**er Wege lag einmahl ein Trunckener und schlief / als ihm ein Geistlicher im Fürübergehen höhnisch anschauete und seiner spottete / erwachte der trunckene Jüngling darüber / und sprach: Wenn Christliche und fromme Leute für einem Sünder fürüber gehē / gehen sie mit Glimpfe fürüber. Siehestu meinen Fehler / decke denselben zu / und gehe nur gütig vorbey: Wende dein Angesicht nicht von einem Gefallenen / siehe ihn mittlendentlich an. Bin ich in meinem Thun nicht höflich / so gehe du doch also für mir fürüber / gleich die Höflichen zu thun pflegen.

### Das XXXIV. Capittel.

Wie man sich gegen einem Calumnianten und Lasterer zu verhalten.

**E**s hat einmahl ein ruchloses Volk / eines Derwisches Heyligkeit und Frömmigkeit angefeindet / mit schimpfflichen verdrießlichen Worten gehohlnredet / und ihn tribuliret / der Derwisch klagte es dem Abt des Klosters / und beschwerte sich sehr über solche erlittene Schmach. Der Abt antwortete: Mein Sohn / das Kleid der Mönche und der Geistlichen ist ein Kleid der Gedult / wer in demselben nicht kan Schmach und Schimpff mit Gedult erleiden / ist des Ordens nicht werth / und geziehet ihm nicht einen solchen Rock zu tragen.

Das grosse und tieffe Meer wird von einem Steinwurf nicht trübe gemacht. Ein Weiser / der sich von eines Schmach stracks betrüben lässet / hat gar einen flachen Grund. Wiederfähret dir was niedrigeres / trage es mit Gedult / und verzeihe es den Lasterern / denn indem wir andern verzeihen / werden uns auch viel Sünden verziehen. Halt nicht zu viel auff dich / denn du mußt doch zu Staub und Asche werden / darumb ist's gut / daß du zuvor dich zu Staub machest (nichts von dir hältst) ehe du in Staub verwandelt wirst.

### Das XXXV. Capittel.

Streit zwischen einer Kriegs-Fahne und einem auff der Erden liegenden Tapet.

**E**s hat sich zu Bagdad oder neu Babilon zugetragen / daß zwischen einer Kriegs-Fahne und einem Tapet / so im Gemache auff der Erden zu liegen pfeget / einmahls sich ein Streit

erhoben. Die Fahne / so vom Reisen müde / mit Roth leuchtete / und viel Arbeit aufgestanden zu haben vermeynte / mißgönnete dem Tapet seine Ruhe und Gemachigkeit / und sprach: Ich und du sind eines Herrn Diener an des Sultans Hoffe; Ich kan nicht einen Augenblick in meinem Dienste Ruhe haben? Ich muß im guten Wetter fort / und mir manchen sauren Wind unter die Augen gehen lassen / du aber hast dich über nichts zu beschweren / du darffst dich nicht im Kriege bey Stürmung der Städte gebrauchen lassen / du weißt von keiner Wüste / von keinem Sturm noch Staub / das ich doch aufstehen muß / mein Fuß muß in allen Gelegenheiten voran / wie kompts denn / daß du mich an Herzlichkeit und Ehre übertriffst? Du befindest dich unter schönen Knaben / bey dem allerlieblichsten Frauen-Zimmer / welche von Jasminischen Balsam einen lieblichen Geruch von sich geben; Ich aber bin in die Hände der Diener gerathen / die mich bisweilen fesseln und binden / und wenn ich schon aufgelöset werde / muß ich den Binden ein Spiel seyn / welche mich von einem Orth zum andern treiben / das Tapet antwortete: Ich bin bey meinem Thun nicht stolz / ich lege mein Haupt nieder auff die Schwelle / und demüthige mich / so komm ich am besten fort / ich erhebe mich nicht wie du / gen Himmel.

Wer umb vergeblich Ehr/  
Und Ruhm sein Haupt erhebt/  
Der macht sich selbst Beschwer/  
Und in Gefahr sich gibt.

### Das XXXVI. Capittel.

Von einem starcken Last-Träger / der nicht ein Schmahwort ertragen konte.

**E**inem frommen Derwisch begegnete einmahls ein starcker Träger / welcher eine schwere Last auff dem Rücken hatte; dieser war so sehr erbofet / daß ihm das Maul von Zorn schäumete. Der Derwisch sagte: Was muß dem Menschen schaden / daß er so ergrimmet ist? Dem ein ander antwortete: Es hat sein Mitgesell ihn mit Schmahworten beleidiget; darauff sagte der Derwisch: O welch ein einfältiger und elender Mensch ist das. Er kan Centners schwere Last auff dem Halse tragen / und kan nicht ein Schmahwort ertragen; Du Zärtling und feige Memme / rühme dich keiner Stärke und Jugend / wenn du so ein lieberlich Wort nicht ertragen / und dich dabey nicht überwinden kanst / was Unterscheid ist denn zwischen dir und einem Weibe? Befänstige eines andern Mund gegen dir wo du kanst / das ist tugendhafter / löblicher / als wenn du umb ein unnützig Wort willen stracks mit der Faust drein schlägest. Es ist der für keinen Mann zu schätzen / wenn er auch mit Elephanten streiten konte / so nicht Glimpff

Stimpff und Demuth an sich hat / der Mensch ist aus niedriger (1) Erde gemachet / wer sich nun nicht niedrig und demüthig hält / ist kein Mensch.

(a) In der Grund-Sprache und Latein Klingets besser / als im Teutschen:

Homo ex humo constat,  
Si humanitatem non habet, homo non est.

### Das XXXVII. Capittel.

Ein heßlich Frauenzimmer muß einen Blinden heyrathen / denn der kan nicht sehen / ob es ein Nacht-Gesichte / oder ob es von Crepung / Cartuan / oder zarter Haut sey.

**I**ch hatte ein Rechts-Gelehrter eine Tochter / welche heßlich von Angesicht war. Es wolte sich derowegen niemand an sie machen sie zu heyrathen / ob schon der Vater grosse Lusteure / und eine köstliche Hochzeit aufzurichten versprach / und sie schön kleidete.

Schön ist nicht ein Guldstück zu achten / Will mans an der Heßlichen betrachten.

Der Vater wurde genöthiget / die Tochter / so sie anders an einen Mann kommen sollt / an einen Blinden zu verheyrathen. Wenig Zeit hernach kompt ein Arzt oder Staarstecher aus der Insel Sanderib an / welcher seine Kunst durch viel glückliche Proben berühmt gemacht hatte. Der Rechts-gelehrte / ob er solches schon vernahm / wolte sich doch daran nicht kehren / und als ihm etliche zuredeten / und fragte / warumb er nicht seinen Schwieger-Sohn unter die Euhr dieses Arztes zu geben / und ihm zu seinem Gesichte zu verhelffen begehrit / antwortete er: Ich befürchte mich / wem er sein Gesicht wieder bekähm / möchte er ob der Heßlichkeit meiner Tochter erschrecken / und sie zu verlassen betwogen werden / welches / weil er blind ist / nicht leicht zu hoffen.

Ein heßlich Weib das soll nur einen Blinden haben /

Denn was bedarff er viel an Schönheit sich zu laben?

### Das XXXVIII. Capittel.

Beschreibet die Eigenschafft eines rechtschaffenen Münches und Geistlichen.

**I**n König sahe einmahls etliche Derwische mit saurem Gesichte an / aber einer unter ihnen / ein kluger Kopff / als er des Königes Sinn vermerckete / sieng an: O König! wir unsere Ordens-Leute sind zwar auff dieser Welt geringer als deine Soldaten zu schätzen / aber viel höher von Freymüthigkeit unsers Lebens / im Tode sind

wir andern gleich / und in der Aufferstehung viel besser. Was ist mehr? Wenn ein König alle Königreiche unter sich brächte / ein armer Münch aber kaum so viel Luch hätte / mit welchen er seine Blöße decken könnte. Kompts zum sterben / so nehmen beyde nichts mehr als ein Luch / worin man uns wickelt / von hinnen. Wer Lust hat seine Sachen so anzustellen / daß er gerne von der mühseligen Welt will / dem ist besser / daß er im Bettler-Orden gehe / und einen Bettel-Sack / als so grosse Last der Regierung auff dem Halse trage. Unser äußerlich Kleid ist ein Rock von alten groben Luch zusammen geflickt / aber unser innerlicher Schmuck ist / daß wir im Geiste lebendig / und in Begierden tod sind. Dann das ist unser armen Derwische oder München Thun und Fürhaben: Den einigen Gott ehren / ihm danken / gehorsahmen / mit wenigen zufriednen seyn / Gott vertrauen / ihm alles befehlen / und darbey gedultig seyn / in allem / wie es uns auch vorkommet. Wer solche Tugenden an sich hat / ist ein rechter Münch und Geistlicher / wenn er auch einen köstlichen Rock trägt; Der aber ein Slave der Wollust / der den Tag bis in die Nacht mit Unpüßigkeit / die Nacht bis an den Tag mit Schlaffen und Faulheit zubringet / und sich mit allerhand guten Speisen anfüllet / der ist ein verderbter und verlohner Mensch / wenn er schon einen scheinheiligen Münchs-Rock trägt. Wie wird er dort bestehen? behenge deine Thür nicht mit einem schönen bunten Teppiche / wenn dein Gemach inwendig nur mit strohernnen Matten belegt ist.

### Das XXXIX. Capittel.

Frengeligkeit läset nicht arm werden.

**A**n hat einmahls einen Weisen gefragt / welche unter den beyden Tugenden / nemlich die Stärcke und Frengeligkeit einander an Güte und Herzlichkeit übertrefse? Der Weise hat geantwortet: Wer frengelig ist / dem mangelt nimmer an Stärcke.

Es sind diese Wort an des Königes Bahram-kuri Begräbnis geschrieben gestanden:

Es ist das Lob der milden Hand /

Mehr als des starcken Arm bekandt.

Des sehr frengeligen und wohlthätigen Chatem thaj Rahm wird in Ewigkeit nicht verleschen / man spendire bißweilen etwas von seinen Gütern / das wird ihnen so wohl bekommen / als den mildwachsenden Weinreben / wenn sie der Weingärtner bißweilen beschneidet / so bringen sie desto mehr Trauben.

Ende des andern Buchs.

Des Persianischen  
**Rosen = Thals**

Drittes Buch:

**Von der Gerubsamkeit und Herzlichkeit**  
 eines befriedigten Gemüthes.

Das I. Capittel.

Ein König kehret bey einem von seinen Bauern ein / welches sich  
 der Bauer vor eine grosse Ehre schätzet.

**G**Shatte einmahl ein König zur Winters-Zeit sich mit etlichen seiner fürnehmen Bedienten auff die Jagt begeben / und als sie mit Verfolgung des Wildes etwas ferne von dem Schloß und Hause abgekomen / und sich verweilet / daß sie bey herzunahender Nacht

sich nicht getraueten / selbigen Abend wieder heim zu kommen / sahe der König selbiger Gegend eine Bau-Hütte / und sprach: Weil uns die Nacht und Kälte überfällt / wollen wir uns zu diesem Bauern machen / daß er ein Feuer uns zu wärmen anlege. Einer von seinen grossen Hansen aber sagte: Es stehet Königlicher Hoheit gar nicht an / in einem



schlechten Häuslein eines geringen Bauern Zuflucht suchen / lasset uns allhier ein Zelt aufschlagen / und selbst Feuer anlegen. Dem Bauern wird solches kundt gethan / gehet alsbald / richtet etliche Essen zu / bringet sie dem König ins Zelt / fällt für ihm nieder / küßet die Erde / und spricht: O König / der Glanz deiner hohen Majestät wäre dadurch

nicht verfinstert noch verringert worden / wenn du wärest bey mir eingetreten; Aber die Deinigen haben nicht gewolt / daß deinem Unterthan eine Gnade und höhere Ehre bey andern dadurch zu wachsen soll. Diese des Bauern Rede / weil sie dem Einwurf des Königlichen Dieners begegnete / gesiel dem Könige so wohl / daß er ohne fernere Einrede

de selbige Nacht bey ihm in sein Haus einkehrte/ und daran ein gut Vergnügen hatte. Den folgenden Morgen hat der König den Bauern mit einem schönen Kleide und andern Geschenken begabet. Man saget/ daß der Bauer bey dem reitenden König sich an den Stiegbeugel haltend/ etliche Schritte mitgelauffen/ und gesaget:

Des Königs Ehre wird dadurch gar nicht geschändet/

Wenn er ein freundlich Aug' auff seine Bauern wendet.

Dem Bauer ist/ wenn sein Kopff des Königs Schatten spührt/

Gleich als wenn seinen Hut die Sonne selbst berührt.

### Das II. Capittel.

Wer vergnüget ist / ist der reichste Mann in der ganken Welt.

**I**n Aleppo saß neben den Kauff-Leuthen auff dem Marckte ein Bettler / der sagte: Ihr lieben reichen Herrn/ wenn bey euch die Billigkeit/ und bey uns die Vergnügbarkeit statt hätte/ so würde das Bettelbrod-essen in der Welt gang und gar auffhören. O Vergnügbarkeit/ mache du mich reich / denn ohne dich ist kein Reichthum! Der weise Lockman hat ihm zur Gedult einen kleinen Winkel erwehlet/ und sich wohl darbey befunden. Wer keine Gedult hat/ wird auch nicht weise seyn.

### Das III. Capittel.

Von zweyen Söhnen eines Fürsten in Agypten, davon der eine studierte / und der andere das Regiment überkam.

**I**n Agypten hat ein Fürst zween Söhne gehabt/ der eine hatte Lust zum studieren/ nahm auch in freyen Künsten und Wissenschaften also zu/ daß er ein fürtrefflicher berühmter Mann/ und gleichsam als ein Licht zu seiner Zeit geschätzt ward: Der ander Bruder aber befüßte sich seine Kasten mit groß Geld und Guth anzufüllen/ und wurde mit der Zeit regierender Fürst in Agypten: Der reiche Fürst begunte den gelahrten Bruder mit höhnischen Augen anzuschauen / und also schimpflich anzureden: Siehe/ ich bin zum Fürstenthumb und hohen Sachen gelangt / du aber bleibest bey deiner Kunst und Geschicklichkeit in Armuth stecken. Dem der ander antwortete: Mein Bruder / ich habe dem lieben Gott für seine Gnade höchlich zu dancken / dann ich habe ein Erbtheil des Propheten (verstehet Mahumed) gefunden/ nehmlich Weisheit/ du aber mir das Erdgut Pharaons und Hamans / nehmlich das Reich Agypten/ welches auch von gottlosen Leuten kan besessen wer-

den. Bin ich eine geringe Ameis/ die man mit Füßsen tritt / so bin ich/ keine Biene / welche die Leute sticht und wehe thut / und bin auch kein reissender Wolff/ dessen Untergang jeglicher wünschet / wie kan ich Gott gnugsam loben und dancken/ daß er mir weder Gewalt noch Kräfte gegeben/ meinem Nechsten böses zu thun?

### Das IV. Capittel.

Besser ist es in Elend sterben / als seine Noth einem Frembden offenbahren.

**I**ch habe gehört/ daß ein Geistlicher / welchen die Armuth sehr gedrückt / sich gesezet/ sein Kleid geflicket/ und sein Gemüthe mit diesen Versen zufrieden gesprochen hat:

Besser trocken Brod gegessen/  
Im geflickten Rock gefessen/  
Und sich in der Armuth weiden/  
Als der Leute Vorwurf leiden.

Ein guter Freund sagte zu ihm/ was siehestu hier in solchem Elende; in der Stadt ist ein sehr gütiger Mann/ welcher vielen armen Leuten forthülff / ist auch begierig Gelegenheit zu haben/ den Armen gutes zu thun/ weñ er von deinem Elende wüßte/ würde er es ihm für einen Gewinnst halten / dir zu helfen können/ der Arme aber sagte: O schweig stille; Besser ist es im Elend sterben / als seine Nothdurfft einem Frembden offenbahren. Es ist rathsamer wie man saget / in einen Winkel gefessen und seine Kleider geflickt / als umb ein neu Kleid suppliciren und betteln. Dann es wird fast eben so viel seyn/ als wenn man mit Hülffe seines Nachbahren wolte das Paradies einnehmen / so würde man ohne Zweifel zur Höllen-Fein gerathen.

### Das V. Capittel.

Ein Mönch will keinem Sauersehenden sein Anliegen offenbahren und klagen.

**D**iese Historie ist der vorigen fast gleich. Es war auch ein guter armer Derwisch/ den die Noth und Hunger drückete / zu dem sagte einer: In der Stadt wohnet ein reicher Mann/ wenn er wüßte / daß du Noth littest / möchte er dir vielleicht in deiner Armuth zu Hülffe kommen/ weil ich weiß / daß er es bißweilen andern gethan. Der Derwisch sagte / ich kenne den Mann nicht / weiß auch nicht wo er wohnet. Der ander nimpt ihn bey der Hand / und führet ihn hin zum Hause des Reichen. Der Derwisch siehet den Reichen an/ und als er vernimpt / daß er seine Lippen hängen läßet/ ein saur Gesicht macht/ und still schweiget/ gehet er zurücke/ der ander / so ihn geführt hatte/ fragte/ was das bedeuten sollte / dem er antwortet: Der Mann mag sein Geschenk behalten/ ich mag mein Anliegen keinem / der mich saur ansiehet / offen-

fenbahren und klagen / denn er wird mich mehr  
kräncken als helfen. Willst du deine Bekümmerniß  
und Schmerzen einem offenbahren / so thue es ei-  
nem solchen / dessen Geberden und Gemüthe dir  
richtige Anzeigung geben / daß du es woll antriffest.

### Das VI. Capittel.

Ein Doctor ist in Arabien nichts nütze/  
denn die Leute leben mäßig.

**E**s hat ein König aus Persien dem Mahumed  
einen gelahrten und erfahrenen Arzt zuge-  
schickt / daß wenns nöthig wäre / sie seiner  
Cur zugebrauchen hätten. Als der Arzt etliche  
Jahr sich in Arabien aufgehalten / und ihn nie-  
mand gebraucht / ist er eines Tages zu Mahu-  
med seinem Herrn gangen / und sich beschwert / daß  
ob er wol zu curiren hieher gekommen / er gleich-  
wohl bisher von niemand wäre gefordert und ge-  
braucht worden / daß er einige Proben seiner Kunst  
hätte thun können. Der Prophet antwortete ihm:  
Diese Arth Landes-Leute leben also / daß sie nie-  
mahls essen / es sey dann daß ihnen hungere / hören  
auch auff mit essen / wenn ihnen der Appetit noch  
nicht ganz vergangen / worauff der Doctor sagte/  
dies ist das einige Mittel guter Gesundheit / so bin  
ich hier auch nichts nütze / küßete die Erde / nahm  
Urlaub und zog davon.

Ein Weiser dann erst Rede führt/  
Und nimpt ihm Speise / wenn er spührt.  
Wenn ihm das Schweigen brächte Noth/  
Und seine Mäßigkeit den Todt.  
Drum ist sein Wort der Weißheit Schein/  
Sein Essen wird Gesundheit seyn.

### Das VII. Capittel.

Man muß seinen Leib nicht zu wollü-  
stig versorgen / denn sonst stürzet er einen in  
das äußerste Verderben.

**E**s war einer / der sich zwar oft bekehrte und  
Buße that / aber bald begab er sich wieder  
in neue Laster / und durch sein Bekehren keh-  
rete er sich von einer Untugend zur andern. Ein  
guter ehrbahrer Alter redete ihm zu / und sprach:  
Ich weiß / daß du dich gewehnet viel zu essen / de-  
inen Leib anfüllest und dicke machest / daher wird  
das Band deiner Seelen zur Buße dünner und  
schwächer als ein Haar / wie du deine Begierde ma-  
chest / wird kein Wunder seyn / wenn sie das Band/  
mit welchem du sie noch bißweilen pflegest im Zaum  
zu halten / gar zerreißen / und dich ins Verderben  
stürzen wirst. Also hat auch einer einmahl einen  
Wolff erzogen und woll gespeiset / als er erwach-  
sen / hat er seinen Herren niedergerissen / und das  
Fell über die Ohren gezogen.

### Das VIII. Capittel.

Der Rath eines Arztes / wie viel ein  
Mensch des Tages essen soll.

**M**an liest von dem Ardeschir / daß er einen  
Arabischen Arzt gefragt / wie viel man  
einen Tag essen soll / der Arzt habe geant-  
wortet / 100 Drachm. schwer. Ardeschir sagte:  
was kan ein solch Bißgen einem Menschen für Kräfte  
geben? Der Arzt aber: So viel Speise kan  
dich wohl tragen / wo du aber mehr issest / mustu ein  
Last-träger der Speise werden. Man soll essen/  
daß man lebe / und Gott loben könne / du aber  
meynest / man lebe darumb / daß man essen soll.

### Das IX. Capittel.

Wer sich gewehnet wenig zu essen / kan im  
fall der Noth brav hungern / da einem  
Vieltraß zu solcher Zeit der Hunger ein kur-  
zer Todt ist.

**Z**u Chorasan sind zweene Derwische gewesen/  
welche sich zusammen versprochen / mit ein-  
ander Gutes und Böses anzusehen. Sie  
nahmen eine Reise vor / der eine war schwach von  
Leibe / als nur umb den andern Tag einmahl / der  
ander aber starck / als alle Tage drey mahl. Es trug  
sich zu / daß sie in eine Stadt kamen / da man sie  
für Kundschafter und Verräther ansah. Sie  
wurden beyde in ein tieff Gefängnis geworffen / da-  
selbst zu verschmachten. Als man aber nach 14  
Tagen vernahm / daß sie unschuldig waren / und  
die Thür der Gefängnis aufthat / befand sich/  
daß der Starcke gestorbe / der Schwache aber noch  
im Leben war. Über dieses verwunderten sich ih-  
rer viel / als es aber vor einen Weisen kam / der die  
Ursachen bey sich überlegete / sprach er: Wenn  
das Wiederpiel sich begeben hätte / daß der ma-  
gere gestorben / und der fette bey dem Leben geblieben/  
solte es Ursache zur Verwunderung geben. Dann  
der / welcher ein Vieltraß gewesen / hat den Hun-  
ger nicht ertragen können / und also sterben müs-  
sen / der magere aber hat aus angezehnter Enthalt-  
ung der Speise / den Hunger erdulden / und also  
glücklich davon kommen können. Dann wer sich  
gewehnet wenig zu essen / kan im fall der Noth den  
Hunger wohl aushungern / wer aber mit guten  
Bissen sich allezeit angefüllet / und wohl ge-  
lebet hat / dem ist zur Zeit der Noth der Hunger ein  
kurzer Todt.

### Das X. Capittel.

Viel essen bringt viel Kranckheiten / zu-  
mahl bey einem / der das Fieber hat.

**E**in weiser Mann wolte seinen Sohn von der  
Füllerey und Fresshaftigkeit abmahnen /  
sagende: Viel essen bringet viel Kranckhei-  
ten.

ten. Der Sohn antwortete: Lieber Vater! der Hunger tödtet auch viel Leuthe/ hastu nicht gehöret/ was man bisweilen scherzweise zu sagen pfleget: Lieber im Ueberfluß als im Hunger sterben. Der Vater aber sprach/ man kan das Mittel treffen; Gott hat gebothen: Esset und trincket/ aber verschwendet nichts.

Is nicht zuviel/ daß du es müßtest wieder geben/

Kasteye dich auch so/ daß es nicht kost dein Leben.

Die Speiß erhält den Leib/ und uns zur Gnüg ergetzt/

Zuviel das Leben schwächt/ und oftmals gar verlest.

Man kan ja des Rosen-Zuckers so viel nehmen/ daß es schädlich ist/ wenn man aber trocken Brod mäßig isset/ kan es dir so nüglich als Rosen-Zucker seyn.

Einer der das Fieber hatte/ und gefragt wurde/ worzu er Lust hätte/ und was er begehrete/ antwortete: Ich habe Lust und begehre/ daß ich zu nichts Lust hätte und begehrete. Dann er kunte sich nicht mäßigen/ als und tranck allerley und allzuviel/ daher er desto länger krankten mußte.

### Das XI. Capittel.

Ein Schlachter leihet etlichen armen Mönchen etwas Geld/ tribuliret und plaget sie aber hernach auff das ärgste.

**S**hat zu Wasit/ so an der Inger gelegen/ ein Schlachter oder Fleischer etlichen Derwischen etwas Geld geliehen; Der Fleischer forderte täglich seine Schuld wieder/ schalt und lästerte die armen Derwische/ und zerfleischete sie gleichsam mit viel Beschwerung und Zwang/ sein Geld wieder zu bekommen. Einer unter ihnen fieng an: Wir hätten viel leichter unsere Begierde zu essen mit Hoffnung der Speise/ als diesen erbilligen Fleischer mit Hoffnung seines Geldes ersättigen können. Man soll lieber die Wohlthaten der reichen Leuthe missen/ als die Schmahworte ihrer Thürhüter auffressen; Also soll man lieber in der Begierde seines Fleisches unter gehen/ ehe man solcher ungeschlachten Creditoren oder Gläubigern Tribulirung und Plagen erdulde.

### Das XII. Capittel.

Besser ist's/ aus der Hand eines gutherzigen Menschen Brod essen/ als von einem geizigen und kargen Knicker Zucker und Confect empfangen.

**I**n der Tartarischen Schlacht wurde ein junger tapfferer Mensch sehr verwundet/ zu dem sagte einer: Hier ist ein Kauffmann/ welcher köstliche Salbe zu solchen Wunden hat/ sprich ihn

darumb an/ vielleicht giebt er dir etwas davon/ der Kauffmann aber war Geizes halber sehr berufsen/ also/ daß wenn er die Sonne so wohl als Brod auff seinem Tische und in seiner Gewalt gehabt hätte/ so würde niemand als er biß an den Jüngsten Tag einen hellen klaren Tag gehabt haben. Der junge Mensch sagte/ was soll ich thun? spreche ich ihn umb die Salbe an/ entweder er gibt mirs oder gibt mirs nicht; gibt er mirs/ vielleicht hüfft mirs nicht/ auff was Art es nun fällt/ ist mirs verdrölich/ und als ein Gift zu schägen.

Wenn man vom harten Volck mit Bitt' etwas erhält/

Thut es dem Leibe gut/ dem Sinn es schwerlich fällt.

Die Weisen haben gesaget: Gesezt/ daß das Wasser des Lebens ( humidum radicale ) mit Thränen müste von einem erbeten oder erkaufft werden/ ( welches schimpfflich war ) so wüirds ihm der Weise doch nicht schaffen.

Viel besser ist mit Ruhm den Geist auffgeben/

Als daß man soll mit Schimpff und Schande leben.

Ich will viel lieber Coloquinten aus der Hand eines gutherzigen und freundlichen Mannes essen/ als den süßesten Zucker von einem murrischen und storrischen Menschen empfangen.

### Das XIII. Capittel.

Es ist besser Noth gelitten/ als von einem vermeynten Freunde Hülffe verlangen/ und etwas borgen wollen.

**I**n weiser Mann hatte das Haus voll Rinder/ und wenig darzu/ als ihn die Noth sehr druckete/ gehet er zu einem Reichen/ welcher ihm/ allem Ansehen nach/ wohlgewogen war/ daher er auch zu ihm ein gut Vertrauen hatte/ offenbahret ihm sein Anliegen/ und bat umb etwas Hülffe. Der Reiche hielt dem Weisen solche Bittte sehr für übel/ meynete/ es wäre nicht wohl gethan und verweßlich/ daß ein ehrbahrer kluger Mann sich mit betteln behelffen sollte. So gehets: Drückt dich die Noth/ und du gehest mit traurigem Gesichte zu einem lieben Freund/ von ihm etwas zu bitten/ so wirstu dich ihm zu wieder und ihn auff dich erbittert machen. Man saget/ der Reiche habe zwar dem Armen mit etwas beygesprungen/ aber hergegen ihn nicht mehr so hoch geehret. Als deswegen der Weise nach etlichen Tagen vermerckte/ daß die Liebe und Freundlichkeit seines guten Freundes gegen ihm sich etwas gemindert/ und er bey ihm nicht mehr in solchem Ansehen wäre/ hat er gesaget:

Saur

Saur ist das Brod/  
 Das dir in Noth  
 Von Freunden wird gebrochen/  
 Der Topff siedt zwar/  
 Das Fleisch wird gahr/  
 Das Ansehn will verfochen.  
 Mein Brod wird mehr/  
 Und klein die Ehr/  
 Viel besser Noth gelitten/  
 Als Unterhalt  
 Von dem/ der kalt  
 In Freundschaft/ etwas bitten.

#### Das XIV. Capittel.

Chatem Thai trifft einen an/ der viel  
 freyer und vortrefflicher von Gemüth  
 als er ist.

**M**An hat den Chatem Thai gefragt/ ob er  
 auch jemand in der ganken welt gesehen o-  
 der gehört/ der edeler/ fürtrefflicher und  
 freyer von Gemüthe wäre/ als er selbst? Er hat  
 geantwortet: Ich habe einmahls auff einen Tag  
 40 Cameele zum Opffer schlachten/ und alle/ wer  
 nur kommen wollen/ darzu einladen lassen. Als  
 ich aber umb selbige Zeit mit etlichen Arabischen  
 Herrn auff's Feld spazieren gangen/ hat mir ein  
 Mensch begegnet/ welcher Dorn und Disteln ge-

samblet/ selbe zu Marckte zu tragen/ (und an statt  
 des Brennholzes/ als an denen Orthen/ da wenig  
 Holz/ gebräuchlich/ zu verkauffen) zu diesem sagte  
 ich: Du/ warumb gehest du nicht auch in des Cha-  
 tem Thai Haus/ da alles Volck iso Mahlzeit zu  
 halten zusammen kommen/ dieser antwortete mir:  
 Wer das Brod mit seiner Arbeit erwerben/ und für  
 sich essen kan/ der hat nicht nöthig/ das er des Cha-  
 tem Thai Taffel besuche/ und hernach deswegen  
 Vorwurf leyde. Dieser/ sagte Chatem Thai,  
 war viel freyer und fürtrefflicher von Gemüth/  
 als ich bin.

#### Das XV. Capittel.

Mancher begehret Reichthumb/ Guth  
 und Ehre/ suchet aber nur eine Beißel  
 auff seinen eigenen Kopff.

**D**er Prophet Moses/ (über welchem Friede  
 und Heyl sey!) hat einmahls einen armen  
 Menschen gesehen/ welcher wegen seiner  
 Blöße sich in Sandgruben aufhielt: Dieser spricht  
 den Propheten an: Lieber Moses/ bitte du den  
 Allerhöchsten Gott/ das er mir doch wolte die  
 Nothdurfft bescheren/ damit ich nicht in solchem  
 Elend sterben und verderben müsse. Moses erbar-  
 met sich des armen Menschen/ und hilfft/ das er zu  
 etwas kömpt. Als nach wenig Tagen Moses von



seinem Gottesdienst kam/ und sahe/ das dieser  
 Mensch gefangen/ mit vielem Volck umbringt  
 war/ fragete/ was dieses bedeutete? hat man ihm  
 berichtet: Das dieser Mensch sich voll Wein ge-  
 sofften/ grossen Tumult erregt/ und einen Men-  
 schen umbracht/ nun solte er solcher Mißhand-

lung halber wieder am Leben gestrafft werden/ des-  
 wegen die Leute zusammen kommen.

Wenn wären den Katzen auch Flügel ge-  
 geben/  
 So würden die Sperlinge länger nicht  
 leben.

Es pfeget also herzugehen:  
**Ein Elender / wenn er wird Kräfte an sich**  
 befinden/  
**Will er dem Elenden die Hände stracks auch**  
 binden.

Moses hat daher die grosse Weisheit des Allmächtigen Schöpfers erkandt / und seiner für solchem Menschen gethaner Fürbitt halber umb Verzeihung gebeten. Er that dabey solchen Ausspruch: Wenn Gott seinen Knechten hätte viel Reichthumb gegeben / so würde oft einer dem andern grossen Schaden thun. Du auffgeblasener Mensch / was ist's das dich zur Gefahr nöthiget / das du darinnen verderben müst? O das die (a) Ameis nicht fliehen könnte! Ein geringer Mensch / wenn er Geld / Gut und grosse Ehre begehret / sucht nur eine Geißel über seinen eigenen Kopff. Derjenige / der dich nicht groß und mächtig gemacht hat / weiß besser als du selbst / wie es mit dir beschaffen / das dir solche Hohheit nichts nütze sey.

(a) Es schreibt Plinius lib. 11. cap. 1. das Ameisen / so Flügel haben sollen / gefunden werden; Item Aldrovandus lib. 5. de Insectis pag. 312. und saget / das wenn sie alt werden / die Flügel erst bekommen sollen / hat auch ihre Gestalt pag. 517. abgebildet; dergleichen Ameisen sollen auch / wie Piso in seiner Historia naturali Brasiliae lib. 7. cap. 6. gedendet / in West-Indien / und eines Fingers lang seyn. Diese / weil sie weder an Gestalt noch Arbeit den andern gleich / und wenig Standt halten / sollen sie von den gemeinen Ameisen verfolgt und todt gebissen werden.

### Das XVI. Capittel.

**Ein Mann der Geld hat / so dabey geizig /**  
**und keine Tugenden an sich hat / ist nicht**  
 werth / das ihn der Erdboden trage.

**A**lexandria ist einmahl ein sehr trucken Jahr gewesen / das es auch schiene / als wenn der Himmel verriegelt gewesen; alle Creaturen wolten verschmachten / und liessen ihr Geschrey bis ans Gestirn erschallen. Kein Thier / kein Wild / kein Vogel / kein Fisch / keine Ameis / weder deren Seuffzen / Winseln / Geschrey und Kirren / Hungers halber nicht bis an den Himmel gieng; Wunder war es / das nicht die Seuffzer und Dunst der schreyenden Gemüther zusammen lieffen / und in Wolcken verwandelt wurden / und so viel Thränen in Platzregen zusammen flossen. In solchem hochbetrübtten Jahr war ein reicher / gottloser / geiziger / und von allen Untugenden zusammen gesetzter Mann / dessen in Schriften anders als übel zu gedenden man Sünde thut. Dieser schlimme Hund that gleichwohl so viel / das er den Nothleidenden / wiewohl nicht mit seinem Schaden / Geld vorstreckte / und bißweilen die Fremden speisete. Etliche Derwische / so von Armuth und Hunger genöthiget / wolten sich auch seines Lisches gebrauchen / als sie mich aber darüber berathfragten / widerrieth ichs ihnen sehr / und sprach:

Keinem Löwen wird belieben /  
 Was dem Hund ist überblieben;  
 Er wird solche Mähzeit meiden /  
 Solt er drüber Hunger leiden.

Man soll ehe Noth und Hunger leyden / ehe man gegen einem solchen Schindhunde die Hand / ein Stück Brod zu empfangen / ausstrecke. Wenn ein Mann auch Feriduns Güter und Reichthumb / aber dabey keine Tugend hätte / soltu ihn doch für keinen rechtschaffenen Mann / und würdig achten / von ihm etwas zu bitten. Ob ein solcher Kerl schon schöne und seidene Kleider träget / ist er darumb nicht fürnehm / sondern als eine grobe Wand / die mit Gold und schönen Farben beschmieret ist / zu schätzen.

### Das XVII. Capittel.

**Ein durstiger Araber findet in der Wü-**  
**sten einen Sack mit Perlen / betrübet sich aber**  
 nur darüber / weil er damit seinen Durst nicht stillen konte.

**I**ch habe von einem Araber / welche in gemein hin und wieder durch die Wüsten zu reisen pflegen / dieses erzehlen hören: Als ich / sagte er / einmahl in der Wüsten des rechten Weges verfehlete / und aus Mangel des Proviants mir die Rechnung machen kunte / mich auch allgemach darin ergab / das der Hunger meinen Geist auffressen würde / siehe / da sahe ich ohngefahr einen Wadsack eines Wandersmanns liegen / wer war froher als ich? Ich werde nimmer vergessen die grosse Freude / die mir darob entstunde / dann ich vermenete / das ich etwa ein Stück hart Brod darin finden würde / aber als ich den Sack ausleerete / fand ich nichts als lauter Perlen / da begunte mein voriger Schmerz und die Furcht des Todes mich wieder zu befallen. Ich gedachte: Ach lieber Gott / Perlen sind zwar ein köstlich und angenehm Ding / aber was nützen sie einem durstigen Munde / wenn ein Mann in der Wüsten? was sind Edelgesteine und Gold / können sie auch den Hunger stillen / und einem das Leben retten? Viel edler ist dann ein Stück Brod und ein Trunck Wasser.

### Das XVIII. Capittel.

**Einem Wandersmann konte sein Geld in**  
**der Arabischen Wüsten den Hunger nicht**  
 stillen / und muste er sterben.

**R**eicher weise ist auch ein Wandersmann in der Arabischen Wüste ire gegangen / und als es ihm an Essen und Trinken gebrach / kunte ihm das Geld / so er im Gürtel trug / nicht helfen / hat derowegen auff dem Wege verschmachten und sterben müssen; man hat ihn neben dem Gelde todt liegend / und auff der Erden diese Wort geschrieben gefunden:

Was

Was hilft dem Tzafer Gold und Geld?  
Es kan doch sein Begehr nicht füllen/  
Und weder Durst noch Hunger füllen/  
Drumb er verschmachtet hier hinfällt.

Einem Menschen an dürrer und wüsten Örtchen  
ist eine gekochte Rübe viel werther und nützlicher  
als alles Gold und Geld / darumb soll man dieses  
nicht über alls schätzen.

### Das XIX. Capittel.

Der Author ist betrübet / daß er barfuß  
gehen mußte / aber hernach gerne zufrieden/  
als er einen sahe / der gar keine Füße  
hatte.

**I**ch habe in keiner Widerwärtigkeit mich sehr  
gegrämet / es hat mirs auch der Himmel so  
bunt herumb drehen mögen / als er gewolt /



ohne einmahl / da ich barfuß gieng / und nicht so viel  
Geld hatte / daß ich mir ein paar Schuh kaufen  
kunte ; Ich gieng gar traurig zu Kafa in den  
Tempel / als ich daselbst einen Menschen antraff / der  
keine Füße hatte / war ich mit meinen blossen Füßen  
gerne zufrieden / danckete meinem Gott herzlich /  
daß ich noch ohne Schuh gehen kunte. Es war ja  
besser keine Schuh / als keine Füße haben. Der  
gute Mensch wäre gerne barfuß gegangen / wenn  
er nur hätte Füße gehabt.

Der / so ist von Speisen satt /  
Den gebraten Vogel schätzet /  
So man ihn zu Tische setzet /  
Kaum als vom Salat ein Blat.  
Aber den der Mangel plagt /  
Der wird auch gekochte Rüben  
Als gebratne Vögel lieben /  
Was nicht dir / doch dem behagt.

### Das XX. Capittel.

Ein reicher Bettler mußte dem König sein  
gesamletes Geld geben.

**M**an erzehlet von einem schlimmen Bettler /  
daß er treffliche Güter zusammen gebracht  
hat ; als solches ein König vernommen /

spricht er ihn an / und saget : Du hast / wie ich  
bin berichtet worden / ziemlich Geld beygelegt /  
mich drücket jegund die Noth ; wenn du nun mit ei-  
nem Theil deines Reichthums mir woltest zu  
Hülffe kommen / und darvon leyhen / wolte ich dir es  
von meinen Zöllen und Gefällen / wenn sie einkom-  
men / wieder geben. Der Bettler antwortete : O  
König ! es stehet deiner Hoheit nicht an / daß / der  
du ein Beherrscher des Erdkreises bist / deine Maje-  
stätische Hände mit eines Bettlers Gütern besudeln  
woltest / welche ich Korn bey Korn gleichsam zusam-  
men gesamlet. Der König antwortete : Es hat  
nichts zu bedenten / ich will das Geld an die Lar-  
tern / denen ich schuldig bin / geben / so wird Heßli-  
ches an Heßliche kommen / und desto wegen keine  
Schande zu befürchten seyn / gib es nur her.

Saget man / der Kalck sey unrein / so dienet er  
doch / die Ritzen und Spalten am heimlichen Ge-  
mach darmit zuzuschmieren. Ob der Christen ihr  
Brunn schon unrein ist / was schadets / wenn man ei-  
nen todten Juden darmit wäschet.

Man saget / daß der Bettler sich des Königes  
Begehren hart zuwider gesetzt / und mit mancher-  
ley Einwürffen / hartnäckigten und groben Reden  
ihm begegnet / daß der König darüber entrüstet /  
befohlen /

befohlen/man soll das Geld mit Gewalt ihm abn-  
thigen. Denn so gehets:

Was Stimpff und Güte nicht kan schlichten/  
Das muß hernach Gewalt verrichten.  
Nimpt einer sich nicht selbst in acht/  
Wer will auff ihn dann seyn bedacht?

Das XXI. Capittel.

Eines reichen Hausmanns närrische  
Anschlage.

**I**ch habe einen reichen Kauffmann gesehen/  
welcher 150 lastbahre Camehle / 40 Knech-  
te / und so viel Jungen hatte. Dieser füh-  
rete mich einsmahls in sein Haus / und brachte die  
ganze Nacht zu mit vielen närrischen vergeblichen  
Reden: Diesen meinen Witt-Gesellen und Han-  
dels-Genossen / sagte er / habe ich in Türcken zu  
handeln gesetzt; da ist ein Kauff-Brieffe auff so viel  
Land/das ich gekaufft habe/hie ist eine Handschri-  
fft auff so viel Geld / und dieser ist Bürge geworden.  
Bald sagte er: Ich bin willens nach Alexandrien  
zu ziehen/ weil daselbst gesunde Luft. Bald: Ich  
ziehe auch woll nicht dahin/ weil ich über die See  
muß / und pflaget bey Magrib gefährlich zu seyn.  
Darnach/ lieber Sadi / habe ich eine andere Reise  
vor/wenn diese dann vollbracht / will ich mich zur  
Ruhe begeben / der Kauffmannschafft abdancken/  
und den Rest meines Lebens in Stille zubringen/  
ich fragte ihn: Was ist dann das noch für eine Rei-  
se/die du zuletzt thun wilt. Er antwortete: Ich  
will Persianischen Schwefel in Indien führen/  
dann ich habe gehöret/er soll dort viel gelten; Dañ  
will ich Sinezische Geschire als Porcellan nach  
Constantinopel und in Griechenland bringen/ von  
dar seidene Wahren nach Indien / und Indiani-  
schen Staaht nach Aleppo / und Aleppische Spie-  
gel nach Jemen in Arabien / (so man das Glück-  
liche nennet) aus Arabien aber Camlot und andere  
daselbst gemachte Kram-Wahren in Persien/dann  
will ich auch die schwere weitläufftige Handlung  
auffgeben/ und mich in eine Kram-Bude oder Ge-  
wölbe setzen. Über solche und dergleichen ungerein-  
te und phantastische Reden wurde er selbst endlich  
müde/ und sagte zu mir: Nun Sadi / erzehle mir  
auch/ was du gutes gesehen und gehöret hast. Ich  
antwortete: Hastu nicht gehöret/was ein Weiser/  
als jener Obrister auff der Heyde Kühr vom Per-  
de fiel/sagte?

(a) Das eng Aug ist voll Geitz/ es muß erfüllet  
werden/

Wo nicht von Geld und Guth/doch von des  
Grabes Erden.

(a) Bey Übersetzung dieses/sagte mein alter Persiani-  
scher Haftrüde/das hiermit auff den Alexander Magnus  
gezielt würde; dann sie in ihren Historien hätten/das dem  
Alexander geweihsaget wäre / er sollte nicht ehe sterben/bis  
Himmel und Erde umb ihn silbern und gülden würden.

Als er nun einsmahls vom Pferde gestürzet/ und auff der  
Heyde in großer Hitze nirgend können untergebracht wer-  
den/ habe man ihm seinen mit Gold und Silber gestickten  
Rock untergelegt/ und sein silbern Schild / so mit Golde  
versezet/ über ihn/ den Schatten zu geben/ gehalten/ Alex-  
ander hätte auch nicht lange darnach gelebet / und wäre  
also sein Ende der Propheceung ähnlich geworden; nach  
seinem Tode hätte man ihm eine Grabschrifft gemachet/  
solches Inhalts:

Es kunte dieser grosse Held  
Sein enges Aug' auch mit der Welt  
Nicht füllen; nun muß es voll werden  
Im Grabe mit der Hand voll Erden.

Das XXII. Capittel.

Ein extraordinairer Geizhals muß auff  
dem Meer in Sturm ersaufen/darüber sich sei-  
ne armen Freunde so betrüben / das sie ihre alte Kleider  
zerreißen/ und von Seiden und andern köstlichem  
Gewand neue machen lassen.

**I**ch habe mir lassen sagen/das ein sehr reicher/  
aber darneben sehr karger und geiziger  
Mann soll gewesen seyn/ der eben gleich als  
Chatem von Thai wegen seiner grossen Freygebiz-  
keit/ also dieser Fils- und Schind-Hund von Karge-  
heit und Geitz weltberühmt gewesen; Er hätte  
auch mit keinem Stück Brod eine Seele/ wenn er  
schon gekönt hätte/ erlöset: ja er hätte auch der  
Abuherrive (a) Kage nicht einen Mundbissen ge-  
gönnet / oder auch dem Hunde der Leuthe in der  
Höle (b) etwas vorgeworfen; Summa/man hat  
niemahls seine Thür offen / und seinen Tisch gede-  
cket gesehen. Die Armen konten nicht mehr / als  
nur den Geruch von seinem Brodte genießen/ auch  
seine Hüner bekahmen nichts anders / als nur die  
vom Tisch gefallene Brotsamen/ zu fressen. Es be-  
gab sich / das dieser karge Fils über die See Ma-  
grib/oder Mittelländische See/ nach Egypten rei-  
sen wolte/er ist aber auff derselben/ gleich wie Pha-  
rao/davon die heilige Schrifft saget/untergangen.  
Dann/ als ohngefehr ein starcker Sturm und Un-  
gewitter entstanden/ ist das Schiff in einen Wirbel  
gerathen / und dieser wuste sich vor Angst nicht zu  
lassen; wie kunte es auch anders seyn/ dann in sol-  
chen Fällen sagt es einem das Gewissen / das die  
Straffen der begangenen Ubelthat obhanden / zu-  
dem will nicht allezeit einem nach seinem Gefallen  
guter Wind anblasen; Er hub sehnlich seine Hän-  
de auff gen Himmel/machte groß ruffen / schreyen  
und beten/ aber es war vergebens / er mußte unter-  
gehen und ertrincken.

Was hilft es / in der Noth zu Gott die  
Händ ausstrecken/

Wenn/ da man wohl thun soll / sie untern  
Arm will stecken?

Theil Gold und Silber aus/es kompt dir  
reichlich ein/

Stirbstu/ dein Haus bleibt hier / solts  
auch von Golde seyn.

Dieser Reiche hat in Egypten arme Blutsfreunde und Verwandten gehabt / welche von dessen Verlassenschaft gar reich geworden. Es ist ihnen der Todt ihres Vattern so leyd gewesen / daß sie ihre alte Kleider zerrissen / aber stracks aus seidenem und andern köstlichem Gewand neue machen lassen.

Ich sahe noch dieselbige Woche einen von der Freundschaft auff einem schnell-lauffenden Pferde (c) reiten / und einen Laqueyen hinter ihm her; Ich gedachte bey mir selbst / wenn dieser Todte ist wieder kommen solte / würde den Erben das Erbtheil wieder heraus zu geben viel saurer ankommen / als ihren Freund zu missen. Weil ich mit diesem in Kundschaft war / ergrieff ich ihn bey dem Ermel / und sagte :

Ey Freund / nun lebe wohl / is frisch von diesen Gaben /

Darvon der Alte sich doch niemahls wollen laben.

(a) Abuherrira heist ein Kagen-Vater / hat den Nahmen davon bekommen / weil er eine Kage sehr lieb gehabt / und immer bey sich getragen / auch in öffentlichen Versamblungen. Hat zur Zeit Mahomets und nach ihm gelebet / war dessen sehr guter Freund / und täglich umb ihn. Er hat den Alcoran ziemlich vermehren helffen / daher er für einen heiligen Mann ist gehalten worden / und wäre Sünde / (meynet Saadi) wenn man der Kagen eines so heiligen Mannes etwa ein Stück Brod versaget hätte.

(b) Hiermit wird wieder auff die Historia oder vielmehr Fabel von den 7 Schlaffern gesehen / darvon droben ausführlich im 1 Buche 6 Cap. zu lesen.

(c) In der Grund-Sprache stehet ein schön Wort: bad paj, Windfuß / wegen des schnell-lauffens. Dis ist das größte Lob so die Perser einem guten Pferde geben / sie richten auch selbige meist zum schnell-lauffen ab / und achten nicht / wenn es schon sonst nicht viel andere Künste kan.

### Das XXIII. Capittel.

Predigten muß man mit geneigtem und begierigen Herzen anhören.

**E**s kahn ein grosser Fisch in eines Fischers Hamm / und weil der Fischer schwach von Kräften / riß der Fisch dem Fischer den Hamm aus den Händen / und strich damit davon. Ein Knabe kahn / und wolte Wasser schöpfen / aber das Wasser / weil es geschwinde aufstieff / schöpfte den Knaben / und gieng mit ihm durch. Der Hamm hat sonst allezeit die Fische heraus gezogen / nun aber zeucht der Fisch den Hammen. Den andern Fischern jammerte es / daß so ein schöner grosser Fisch entkommen / und schaltten den Fischer / daß er nicht besser zusehen hatte. Der Fischer antwortete: Lieben Brüder / der Fisch möchte mir heute nicht zu theil werden / weil heute sein Verhengniß oder Zeit und Stunde zu sterben noch nicht kommen ist. Der Fischer fängt nicht alle Sage / wenn er schon fleißig in dem Tiger-Stroh auffstellet / dann wenn das (a) Verhängniß nicht dar ist / wird der Fisch / wenn er auch selbst auff

den trocken Sand (Vadum) springet / nicht sterben.

(a) Die Perser / wie auch die andern Morgenländischen Völcker haben allezeit gegläubet ein gewis gefesttes und unumbgängliches Ziel oder Nothwendigkeit gewisser Jahre und Zeiten des Lebens und Sterbens der Menschen. Ist wie das fatum stoicum, und nennen es in ihrer Sprache arzel, und ist längst vor der Stoicorum Lehre gegläubet worden / wie es Johannes Elichmannus in einem Brieffe an Johan. Broverovicium de Fato & termino vitæ aus einem alten Tractat M. S. so die Perser dem Hermes zuschreiben / genugsamb zu erkennen gibt.

### Das XXIV. Capittel.

Das Verhengniß eines 1000füßigen Wurms.

**E**iner / dem Hände und Füße abgehauen waren / drückte einen 1000füßigen Wurm todt; Ein Weiser / so ohngefehr fürüber gieng / and solches sahe / sprach: O lieber Gott / das Thierlein so tausend Füße hat / kunte nicht / weil sein Verhengniß kam / dem / der keinen Fuß noch Hand hat / entlauffen.

Wenn dir der Feind ist auff den Rücken /

Und dein Verhengniß tritt mit ein /

So wirstu ihm wol nicht ent-rücken /

Dein Fuß wird dir gebunden seyn;

Kein Bogen der Kianier; (a)

Wird dir denn nicht viel helfen mehr.

(a) Kiani, ist ein Bogen eines Persischen Königes selbiges Nahmens oder einer gewissen Nation gewesen / welche die besten Bogen gehabt / und sehr wohl darmit umbzugehen gewußt / wie auch dergleichen bey Virg. liber Partho torquere Cydonia cornu spicula, und bey Ovid. 2. Metam. Cydonio fundebat spicula cornu. Wenn es nicht vielleicht eben dasselbe bedeuten soll.

### Das XXV. Capittel.

Ein Schwein bleibet doch ein Schwein / hätte es auch ein güldenes Halsband umb.

**I**ch habe einen groben Söpel gesehen / welcher schöne Kleider von gülden Stücken an / und einen köstlichen Egyptischen Bund auffhatte / und auff einen schönen Arabischen Pferde ritt. Einer / so bey mir stundt / fragte: Mein Saadi / was düncket dich von so schönen Kleidern / die der grobe ungeschickte Bengel an hat. Ich antwortete ihm: Es komt mir eben vor / als eine schöne güldene Schrift an einer unflätigen heßlichen Thür. Dieser Esel hat nicht viel an sich / daß dem Menschen ähnlich siehet / als die äußerliche Gestalt / neben Kleider und Kopff-Bund. Wenn schon ein Jude seine Schwelle mit klarem Silber überzogen / und mit güldenen Nägeln angeheftet hätte / würde er doch darumb nicht Edel und ein fürtrefflicher Mann / sondern ein Jude geschäzet und genennet werden.

Das

## Das XXVI. Capittel.

Es ist besser gebettelt als gestohlen.

**E**s sagte einmahls ein Beutelschneider zu einem Bettler / schämest du dich nicht / daß du umb ein so geringe Bißgen Silber etwa eines Korns schweb / deine Hand zu manchen schlimmen Kerl aufstreckest? dem der Arme antwortete:

Viel besser ist / daß man nach Brodt die Hand' aufstrecket /

Als daß umb Diebstal man dem Hencker sie darreckt.

## Das XXVII. Capittel.

Ein Gespräch eines Jünglings / so ein starcker Ringer war / mit seinem Vater.

**M**an erzehlet eine Historia von einem Jungen starcken Menschen / welcher / weil es ihm sehr armseelig gieng / und in seiner Seelen bekümmert war / wie er doch fortkommen und seinen Nuffenhalt haben möchte / hat seinem Vater sein Anliegen geklaget / und ihn sehnlich gebeten / daß er ihm vergönnete / eine Reise in frembde Lande zu thun / vielleicht möcht ihm das Glück in der Frembde besser als in seinem Vaterlande fügen / und die Stärke und Kunst seiner Arme mehr angesehen / und er zu etwas befördert werden. Denn die Alten haben gesaget: Kunst und Tugend wird wenig geachtet / wenn sie nicht auff dem Schauplatz geführt / und den Leuten kundt gemacht wird. Das wohlriechende Aloe muß auff die Kohlen gelegt / und der Muscuß und Bisem zerrieben werden / wenn sie an ihrer Tugend sollen erkandt werden. Der Vater antwortete: Mein Sohn / schlage dir solche Gedanken aus dem Sinn / ziehe deinen Fuß mit Vergnügsamkeit zurücke unter deinen Rock / und zäume die Begierde / deswegen zu reisen. Die Kunstfahrene haben gesaget: Reichthum und hohes Ansehen werden nicht durch Arbeit erlangt / sie sind mehrentheils eine Gabe des Glücks / und niemand wird weder dieselbe noch das Glück durch Gewalt in den Zippel seines Rocks erhafchen können / stelle dich so hurtig an als du wilst / wird dir doch in diesem fall so wenig geholfen seyn / als der Blinde sehen kan / ob er schon die Augenbrannen mit Besime schön färbet.

Was wird Kunst und Tugend machen /

Wenn das Glück nicht hilft zur Sachen?

Wenn du auch zweyhundert Tugenden an jeglichem Haar deines Kopfes hangen hättest / und die Fortum kehret dir den Rücken zu / wirstu doch wenig anfrichten. Es heist doch:

Balui baht be ke balui sacht.

Mehr kan der Arm von der Fortum /  
Als eines starcken Helden thun.

Der Sohn sprach: Mein Vater / es hat dennoch das Reisen viel und mancherley Nutzen / man kan das Gemüthe belustigen / man erfähret viel denckwürdiges / man höret viel wunderliches / man siehet viel selgames / man beschauet frembde Städte und Länder / man wird bekandt / und machet Kundtschafft mit Leuten / man lernet gute Sitten / man erforschet die Gemüther der Menschen / man vernimpt die Abwechselung der Zeiten und der Regimenter / und machet sich zu allerhand Aemptern und Bedienungem geschickt. Darumb haben die im Reisen Wohlerfahrene zu sagen pflegen:

So lange du im Haus; auff deines Vaters Erden /

Wirst sitzen / wird aus dir kein tapffer Mann nicht werden.

Man reise frisch hinaus / besche recht die Welt /

Eh man drauß wandern muß / und in sein Grab hinfallt.

Mein Sohn / sagte der Vater: Es ist zwar nicht ohne / das Reisen hat / wie du sagest / viel Nutzbarkeiten / aber ich befunde nur fünffterley Arth Leute / welche zum Reisen tüchtig und bequem sind. Als erstlich sind Kauff-Leute / welche viel Geld und Gut haben / denen es auch nicht fehlet an Knechten / Knaben und Wägden / durch welche sie bedienet werden / können alle Tage in andere Städte gelangen / alle Nacht Veränderung haben / also an lustigen Derthern mit allerhand Ergeslichkeiten sich nach Hergens Wunsch tweyden / und ihren Begierden ein Gnügen thun. Der Reiche ist weder auff dem Felde noch Berge / Witniß oder Alven / frembde; Denn wo er hin kompt / schläget er sein Zelt auff / und läset ihm sein weich Bette machen. Aber einer / dem es an solchen Mitteln / sonderlich an Geld und Gut fehlet / der ist auch zu Hause und in seinem Vaterlande ein Fremdling und Unbekandter.

Darnach bekömpft das Reisen auch wol den Gelehrten und Weisen / welche mit ihrer lieblichen und hochverständigen Zunge / wenn sie woll und zu rechter Zeit gebraucht wird / die Gemüther der Menschen bewegen / und sie zur Gevohnheit gegen sich auffmuntern können / solche Leute liebet und ehret man / wo sie hin kommen. Der Leib eines solchen gelehrten Menschen ist gleich der güldē Münze / wo die hin kompt bleibet sie in ihrem Werth. Eines reichen Mannes Sohn aber / der nichts versteht / wird nach solcher Tugend zu rechnen / als eines Herrn lederne Münze / welche nur in seines eigenen Herrn Land etwas / aber in frembden Provinzien nichts gilt.

Zum dritten ist das Reisen auch gut für die / welche die Natur mit tollgestalttem Leibe / anmuthigem Gesichte und Schönheit begabet; Solche werden allenthalben / wo sie hin kommen / beliebt.

Denn es ist in der Schönheit ein sonderlich Geheimniß und verborgene Kraft / die Gemüther in sich zu erwecken / daß jederman sie gerne umb sich leiden / und mit ihnen umgehen mag. Die Alten haben gesagt: Ein wenig Schönheit kan bistweilen mehr als Geld und Gut bewegen / und seinem Besizer fortheissen; Ein schön freundlich Angesichte ist eines verwundeten Hergens und traurigen Gemüthes Labsaal / und ein geheimer Schlüssel zu verschlossenen Thüren. Wenn einen solchen Menschen gleich Vater und Mutter verstoßen / so wird er doch Leute finden / die ihn aufnehmen. Ich sagte zu einer schönen Pfauensfeder / welche ich im Alcoran zwischen den Blättern liegen fand: Woher kömpt dir solche Hoheit / daß du in so herrlichem Buche liegest? Die antwortete mir gleichsahm: Wer schöne ist / hat allezeit mehr Freyheit denn ein Hestlicher / seinen Fuß zu setzen wo er will / und niemands Hand zieht ihn leicht zurücke. Ein solcher ist gleich einer edlen Perle / zu der man sagen mag: Komm her für auß deiner Muschel / und laß dich sehen.

Ist die Perle hübsch und schön /  
Wer will sie nicht gerne sehn.

Solche wird ein jederman /  
Kauffen / wo er immer kan.

Viertens / habens auch auff den Reisen gut diejenigen / welchen die Kunst zu singen mit einer lieblichen anmuthigen Stimme ein Ansehen machet. Ein lieblicher Gesang und süßer Thon kan die fließenden Wasser in ihrem Lauff / und die Vögel in ihrem Flug hemmen und auffhalten. Durch die machet man sich auch bey Leuten beliebt / und will eine gute Gesellschaft solchen Menschen gerne bey sich haben.

Wie angenehm ist doch der Thon dem Ohr  
und Sinn /

Wenn man bey dem Truncke sitzt bis zu dem  
Morgen hin.

Es trincken Mund und Ohr. Was jenem  
ist der Wein /

Das kan ein süßer Thon auch deinen Ohren  
seyn.

Und gleich wie die Schönheit den Augen liebkoset und den Leib ergetet: Also ermuntert und erlustiget eine liebliche Music die Geister des Gemühtes.

Zum fünfften reisen auch die mit Rus / welche ein gut Handwerck gelernet haben. Der durch Kunst seiner Arme und Geschicklichkeit seines Leibes sein Brod zu verdienen sich getrauen kan / der darff nirgend seine Kost zu bekommen schamroth stehen. Nach der Alten Meynung:

Kömpft auch ein Schuh-sticker in ein frembd  
Land gegangen /

So hat er keine Noth / kan seine Kost erlangen.

Wenn aber wird verjagt der König / Herr  
Nimrus <sup>(a)</sup>  
Und kömpft in frembdes Land / er hungrig  
liegen muß.

(a) Melik Nimrus soll ein König vorgeiten zu Herat wohnende gewesen seyn; ist nur einen halben Tag König gewesen / daher er auch den Nahmen bekommen / den Nim heist halb / und rus ein Tag / ist verjaget und erschlagen worden. Desselben Geschlechte soll noch iso in Persien seyn / und an unterschiedlichen Orten Land-Voigteyen bedienen.

Siehe / lieber Sohn / so verhält sichs / wie ich  
jegund erzehlet habe / wer von denen Dingen keines hat / wird in der Frembde schwerlich fort kommen / und sein Vergnügen haben können / und wenn er etwa darüber auß der Welt wandern muß / wird seinem entseelten Leibe wenig Ehre wiederfahren / und das Gedächtniß seiner keine Spur hinter sich lassen. Gedencke auch darbey:

Ja dir der Himmel feind / kein Glück wird  
er dir geben /

Wenn du auch noch so sehr dargegen woltest  
streben.

Fliegt eine Taub / und kömpft nicht wieder  
in ihr Nest /

Denck / daß Verhengniß hat gegeben ihr  
den Nest.

Mein Vater / antwortete der Sohn / es ist gleichwill nicht zu verachten / was die Weysen sagen: Daß zwar die Lebens-Mittel / und einem jeglichen sein Theil von oben herab zuerkandt und bescheret ist / aber mit dem Bedinge / daß ers suchen und darnach streben soll. Und ob schon der Himmel ein Unglück verhenget / soll man doch die Thür / zu welcher es herein brechen kan / so viel möglich / zu schliessen und bewahren. Gott gibt ohne Zweifel den Armen ihren Auffenthalt / aber er muß es auß den Thüren der Reichen holen. Und ob:

Niemand zwar sein Ende nimpt /  
Bis zur Zeit die ihm bestimpt;

Dennoch soll zum Mund des Drachen /  
Keiner sich zu nahe machen.

Mit solcher Stärke / als ich begabet bin / getraute ich mir woll einem starcken Löwen in die Klauen zu greiffen / und mit einem Elephanten zu streiten. Ich habe mirs nun einmahl fürgenommen / und beschlossen / mich in die Frembde zu begeben / ich kan das Joch der Armuth nicht länger mehr ertragen. Wenn einer / der in seinem Vaterlande weder Glück noch Stern hat / auszeucht / was kan es ihn betrüben? Ein jeglicher Orth kan sein Vaterland seyn. Ein Reicher / wenn er sich des Tages außgibt / muß gegen der Nacht sich wieder in seinen Pallast machen; Einem Armen aber / ist allenthalben / wo ihn nur die Nacht überfällt / sein Pallast.

Nach

Nach solchen Reden nahm er von seinem Vater Abschied / welcher es also geschehen ließe / und wünschte / daß es ihm möchte wol gehen. Also begab sich der Sohn auff die Reise. Im Abzuge soll er folgenden Reim gesagt haben:

Huner wer ke bachtesch nebalched be kam  
Betzar rewed keshch nedanent nam.

Hat diese Meynung:

Wenns mit dem Künstler nicht will fort!  
So zieh er hin an frembden Orth /  
Woselbst sein Nahm ist unbekand/  
Man reicht ihm dar viel ehr die Hand.

Also reisete der gute Mensch fort / und kam an einen strengen und sehr schnell-lauffenden Strom / dessen Geräusche man auff eine Weil Weges hören kunte / denn er das Wasser mit solcher Gewalt führete / daß er auch grosse und schwere Steine fortwelbete und mit sich nahm / und kein Wasser-Vogel darüber zu schwimmen ihme getrauen kunte. Am selbigen Strande trifft er eine ziemliche Menge Volcks an / welche sich wolten übersetzen lassen / ein jeglicher zog den Beutel und suchte Fahr-Geld. Dieser arme Jüngling / weil er nichts hatte / und ihm die Hände etwas zu geben gleichsam gebunden waren / mußte seine Zunge auflösen / und es auff's Bitten legen. Dat derwegen / man wolte ihn umbsonst mit hinüber nehmen / er wolte / weil er tafferer Stärke wäre / ihnen / wo sie seiner vonnöhten hätten / beybringen; Aber es wolte nicht helfen / wie sehr er auch bath. Die Fahr-Leute verlachten ihn / und sprachen: Was ist Stärke nöhtig? Geld ist die beste Stärke / hastu kein Geld / wirstu mit Stärke über kein Meer fahren; wenn du auch 10 Mannes Stärke hättest / wird dir's so viel nicht helfen / als wenn du nur eines Menschen Geld bringest.

Als dieser junge Mensch sahe / daß weder sein Wort noch seine Mannhaftigkeit in Betrachtung gezogen / sondern er nur ausgelachet und verspottet wurde / gieng es ihm zwar sehr zu Herzen / hatte gute Lust sich zu rächen / wenn er nur Gelegenheit darzu gehabt. Weil aber die Fährte allbereit vom Lande gestossen / und er am Strande gelassen wurde / mußte er sich bequemen / rief den Fahr-Leuthen zu / sie sollten ihn mitnehmen / wäre ihnen mit seinem Rucke was gedienet / wolte er ihnen selbigen woll geben. Der Schiffer / des Gewinnes begierig / kehret wieder umb / und nimpt den Jüngling mit.

Den Weysen machet blind der Geiz / ja oft zum Narren/  
Begierlichkeit den Fisch und Vogel treibt ins Saren.

Als er nun in die Fährte getreten / ergreift er / seine erlittene Schmach zu rächen / den einen Fahr-

mann beym Varte / reißt ihn unter sich / und schläget frisch auff ihn zu / die Boots-Leuthe lauffen zwar / der Gewalt zu steuren / mit zu / weil sie aber des jungen Menschen unermühtliche Stärke vernahmen / ließen sie ab / und umb Friede zu haben / mußten sie sich / weil kein ander Mittel verhanden / mit ihm vertragen / sagten derwegen / sie wolten ihm das Fahr-Lohn schencken. Denn so man eine stärkere Macht und Gewalt siehet / soll man Gedult haben / es kompt bißweilen eine Zeit / welche einem den Mund halten heißet / und verfehlet man mit Stillschweigen viel Dinges. Ein scharffer Säbel wird einen seidenen Faden nicht entzweyen hauen; der Schwächste sey allezeit am sanftmächtigsten.

Die Krafft der guten Wort läßt sich in vielen spühren/  
Ein gut Wort kan am Haar den Elefanten führen.

Die Schiffer stellten sich / als wäre es ihnen leyd / daß sie sich gegen ihm nicht besser bequemet / fielen ihm zum Hüßten / küßeten ihn / tractirten ihn freundlich im Schiff / und fuhren darvon. Bald darauff gerathen sie an einem Pfahl / der Schiffer rief / daß ihr Schiff würde Noht leiden / es müste einer unter ihnen / so der behergeste und stärkste wäre / sich auff den Pfahl machen / und mit einem Tau oder Seil das Schiff anbinden / damit man die Nohtwendigkeit / so das Schiff erforderte / beobachten / und also Rath schaffen könnte. Dieser Jüngling / welcher für andern wolte kühn und herzhafft angesehen seyn / erbote sich willig zu solcher Arbeit / nicht betrachtend / was die Weysen zu sagen pflegen: Vor dem / dessen Gemüthe du einmahl beleydiget hast / ob du ihm hernach schon hundert Wolthaten erzeigest / sey der Rache halben nicht sicher:

Man kan den scharffen Pfeil zwar aus der Wunde kriegen/  
Doch bleibt darin der Schmerz / der Groll im Herzen liegen.

Gar woll hat der berühmte Viktash zu dem Chitash gesagt:

Dem / den du hast einmahl zum Feinde dir gemacht/  
Trau nicht / ob schon dein Haß schläfft/  
sein doch allzeit wacher.

Wirff keinen Stein gegen die Maur einer Bestung / denn es kan kommen / daß wiederumb ein Stein vondannen auff dich falle.

Indem nun dieser Jüngling das Tau umb den Arm gewunden / auff den Pfahl gestiegen / und mit dem Anbinden zu wercke ist / reißt der Schiffer ihm mit Gewalt das Tau aus den Händen / und treibet mit dem Schiff darvon.

Die-



Dieser arme Teuffel blieb 2 Tag und 2 Nacht auff dem Pfahl ganz trost- und schlaff-loß sitzen/den dritten Tag überwältigte ihn der Schlaf / daß er herunter ins Wasser fiel / mußte also mit grosser Lebens-Gefahr vollends überschwimmen. Und als er gleich halb todt auff's Ufer steigt / und nichts zu essen hatte/mußten die Blätter von den Bäumen und Wurzeln aus der Erde seine Speise seyn / mit welchen er seinen Hunger in etwas gestillet. Er gieng dem Wege nach zu einer Wüste / und kompt hungerrig und durstig zu einem Brunnen / bey welchem er etliche Leute antruff / die umb etliche Pfenninge das Wasser zu trincken lösen mußten. Weil aber dieser Jüngling abermahl nichts zu zahlen hatte / und gleichwol trincken / ihm aber niemand umbsonst etwas reichen wolte / wolte er sich dennoch auff seine Stärke verlassen/sorderte mit Gewalt und Drängung ihm trincken zu geben/begunte in Verbleibung dessen auch seine Häuse zu gebrauchen / er ward aber wegen der Menge des Volcks übermattet / und also unbarmherzig abgeschlagen / daß er den Kopff und Leib voller Wunden und Behetagen befahm.

Itz schon der Elephant der grausamst' untern Thieren /

Die Mücken können ihn/wenn ihrer viel / verreiben.

Der Löw ist starck / dennoch die Ameisen ihm seynd /

So ihr ein grosser Hauff / ein noch viel stärker Feind.

Bald darauff kamme eine Carawan oder reisende Gesellschaft / so diesen Orth durchzogen. Die Noth / Hunger und Kummer zwang den guten

Menschen / daß er ihnen folgen mußte. Gegen den Abend kahmen sie an einen verdächtigen Orth / welcher der Räuber halben gar unsicher. Als dieser Jüngling sahe / daß seine Gefehrten den Muth fallen ließen / und zu zittern und zu beben anfangen / gleich denen / so mit Todes-Gefahr erschreckt werden / redete er ihnen ein / Herz ein / und sprach: Fürchtet euch nicht / ich bin bey euch / der ich mir getraue 10 solcher Keel allein auff mich zu nehmen / und ihnen gnug zu seyn / die andere junge Mannschafft wird auch das Ihrige dabey thun. Durch diese Wort wurde die Gesellschaft wieder ermuntert / und dem Jüngling zugethan / daß sie sich seiner Gegenwart nicht weniger / als er sich ihrer / freueten / und ihm Essen und Trincken reichlich reichten / damit er seinen heißhungerigen Magen füllen / seine verlohrene Kräfte wieder erlangen / und sich als ein Mann halten kunte.

Als er nun mit Speiß und Tranck wohl angefüllt / und freyeres Gemüths wurde / legte er sich zur Ruhe / und that einen guten Schlaf.

Es befand sich bey dieser Gesellschaft auch unter andern ein alter in der Welt wohl versuchter und erfahrener Mann / welcher anfing: Lieben Freunde / ich weiß nicht / was ich von diesem unsern Beystand halten soll / ob man sich für ihm nicht so wohl / ja mehr als für den Räubern zu befürchten hat / sintemahl ich mich einer Historie erinnere / welche sich mit einem Araber zugetragen / welcher (c) am geistlichen Orthe sitzend / etwas Geld aus milder Hand frommer Leuthe gesamblet / und als er sich befürchtet / es möchte etwa ein Dieb bey ihm einbrechen / der ihn solches seines Schazes beraubete / hat er einen guten Freund gebeten / bisweilen des Nachts

Nachts bey ihm zu sitzen / und die Furcht der Diebe zu vertreiben. Was geschicht: Dieser sein Freund war kaum etliche wenige Nacht bey ihm gewesen / und gesehen / wo er sein Geld hingelegt / nahm die Gelegenheit in acht / steckte das Geld zu sich / und lieff damit darvon. Den andern Tag hernach hat man den Araber bloß und zweymend sitzen gesehen / und gefragt / warumb er so elend säße und weynte: Ob ihm etwa ein Räuber das Seine genommen? Nein / antwortete der Araber / kein Räuber / sondern der Hüter und mein Beystand wider den Räuber.

(c) Im Texte steht ber Sufiahn. Es sind noch heutiges Tages in Persien / am allermeisten aber an denen Orthen / wo ihre Heiligen begraben liegen / als Ardebil / Meschet / Ispahan und in Bagdad oder Babilon (wenn es der Perfer besitzet) gewisse Persöhnen / welche sie Sufi Sufiahn nennen. Diese sind Auffwäcker und Sängler bey den Gräbern der Heiligen und Hüter der Freyheit / etwas geringer als die Haslan, derer ich in meiner Persischen Reise Beschreibung gedacht. Diese dürffen ihre Knäbelbärte nimmer beschneiden / sondern sie wild wachsen und hengen lassen / daß sie ihnen oft weit über den Mund gehen. Solches thun sie ihrem folgenden heiligen Patron Nali / welcher auch also soll gegangen seyn / zu Ehren. Sie erzehlen auch hierbey die Ursache solches langen Knäbelbarts / welche in folgender Historie / so die Perfer vorgeben / enthalten. Als Mahumed zu Gott gen Himmel gefordert worden / hat Nali auch nach gewolt / ist hinauff gestiegen / und für die Pforte eines Himmels angeflopfet / worinnen Mahumed bey den Engeln gefessen / mit ihnen ein sonderlich köstlich Geträncke getruncken / und sich darbey lustig erzeiget. Man hätte den Nali erst nicht wollen einlassen / als er aber gesagt / er wäre Gottes Löw / wäre er eingelassen / und von einem Engel auch mit einer Schale voll Wein begabet worden / und weil im Trinken sein Knäbelbart mit solchem himlischen Geträncke geneset worden / wäre es Sünde gewesen / wenn er ein Haar darvon hätte abschneiden und umbkommen lassen sollen.

Also wurde der Araber von seinem Freunde und vermeynten Wächter betrogen.

Ich weiß / daß ich nicht kan mich zu der Schlangen setzen /

Und sicher seyn / daß sie mich solte nicht verletzten /

Bergifteter ist doch der Zahn an meinem Feind /

In dem er als ein Freund für meinen Augen scheint.

Wer weiß lieben Freunde / ob nicht dieser Vogel einer aus der Zunft der Räuber / welcher sich mit List in unsere Gesellschaft eingeschlichen / alle Gelegenheit erforschet / und den andern kundt thut / und wir also durch ihn verrathen werden. Mein Rath wäre / daß wir ihn allhier schlaffen ließen / und uns darvon machten. Diese Rede gab bey den andern ein groß Nachdenken / folgten des Alten Rath / nahmen ihr Geräthe zusammen / ließen den Frembden in seinem Schlaf / und giengen in der Nacht stillschweigend darvon. Als jener aber am Morgen / da ihm die Sonne begunte auff den

Leib zu stehen / erwachte / und sahe / daß er von den Rauffleuthen verlassen / auch ihnen zu folgen weder Weg noch Steg wuste / gieng er eine Zeitlang in der Irre herum / er litte grossen Hunger und Durst / fahm endlich zu einem Wald / und weil er vermerckte / daß nichts minders an seinem Leben / als das Leben / massen er nirgend keine Lebens-Mittel mehr sahe / legte er sein Haupt zur Erden / und schickte sich zu sterben / führte dabey diese Wehklage: Ach wie gehets doch einem Fremdling / wem gehet dessen Noth zu Herzen! ohne dem / der selbst ein Fremdling gewesen / und weiß wie einem zu Muthe ist? Ohngesehr kompt eines Königes Sohn / welcher auff der Jagt in Verfolgung eines Wildes sich von den Seinigen verirret / zum selben Orth geritten; Als er dieses armen Menschen Klage vernimpt / und siehet / daß er ein seiner junger erwachsener Mensch / aber darneben sehr elend und verschmachtet dar lieget / fraget er: Wer er sey / und wie er an diesen Orth gelanget. Der betrübte Mensch erzehlet ihm etwas von seinem Anfall / wodurch dieser Königes Sohn zum Mitleyden betrogen / ihn zu sich nimpt / mit guter Kleidung und anderer Nothdurfft versiehet / und verschaffet / daß er wieder in sein Vaterland reisen kan.

Als der junge Ringer daselbst wieder angelanget / und ihn der Vater ansichtig wird / erfreuet er sich von Herzen / und dancket Gott für Gesundheit seines Sohns. Der Sohn erzehlet dem Vater / was er all für Ungemach außgestanden / wie es ihm mit den Fährleuten und auff dem Pfahl ergangen / was er für Schläge bey dem Brunnen erlitten / wie die Carawan ihn verlassen / und dergleichen Unglück mehr. Darauff der Vater antwortete: Lieber Sohn! habe ich dir / als du wegreisen wolest / nicht alles vorgemahlet und zu Gemüthe geführt wie dirs ergehen würde / wenn du in der Fremde kein Geld hast. Und wie die leere Hand eines Starcken nicht anders sey / als die Löwen-Füße ohne Klauen. O wie wohl hat jener starcker doch armer Held gesagt:

Des Goldes jezund mehr ein Bran /

Als viel Pfund Stärke wegen kan.

Der Sohn sagete / ja Vater / man muß es dennoch wagen / und sich darumb bemühen / will man etwas haben. Wer sich wider den Feind nicht heraus läset / wird ihn nicht überwinden; wer nichts säet / wird auch nichts erndten. Siehestu nicht / was aus so wenig außgestandenem Ungemach ich für grossen Nutzen empfangen / und bey solchem Biensstich ich gleichwol süßes Honig erlanget. Nun ist mir die Ruhe desto angenehmer; Ob wir schon die geschenkten Gaben Gottes genießen / soll man doch dieselben zu erlangen nicht faul und furchtsam seyn. Wer sich für des Wallfisches Raub fürchten will / wird keine Perlen fischen. Der unterste Mühlen-Stein / weil er müßig und stille

R

liegt /

liegt / müß die grössste Last tragen. Der Vöhr / wenn er nimmer aus der Höhle kommen will / wird voll Hungers sterben. Wer nur in seinem Hause jagen will / wird an Händen und Füßen der Spinnen gleich seyn / welche nichts anders als Mücken und Fliegen fangen wird. Der Vater antwortete: Mein Sohn / der Himmel ist dir dießmahl noch günstig gewesen / daß er dich einem grössern Unglück entnommen / hat er dir den Weg gezeiget / daß du noch an des Königes Sohn gerathen. In diesem Fall / hat das Glück sich dir reichlich erwiesen / die Rose aus dem Dorn / und den Dorn aus deinem Fuß gezogen. Aber solche Fälle begeben sich gar selten. Und aus dem / was selten geschieht / kan man keinen allgemeinen Schluß machen / und ein Urtheil fällen. Der Jäger bringt nicht allemahl einen Fuchs mit von der Jagt / es kömpt bisweilen / daß er selbst gefangen / und vom Leger zerissen wird.

Ich erinnere mich hierbey folgender Historie; Es hatte einmahl ein König in Persien / so in Shiras wohnete / grosse Beliebung zum Bogenschiesßen / er gieng mit etlichen seiner fürnehmsten Hoff-Lente für die Stadt spagieren / und ließ seinen Finger-Ring / in welchem ein sehr köstlicher Stein / auff eine Kugel setzen / und mit Pfeilen darnach schiesßen / mit diesem Verheissen / daß / wer dadurch schiesßen würde / solte den Ring zum Gewinß bekommen. Es wahren damahls zugegen bey 400 Bogen-Schützen / des Königes Diener / welche alle in dieser Kunst berühmt / die versuchten ihr Heyl / solches Kleinod zu gewinnen / aber alle umbsonst /

dem niemand unter ihnen hatte das Glück / daß er den Ring berühren kunte. Ohngefehr / siehet ein Knabe auff dem Dache eines am selbigen Orthe gelegenen Wirthshauses / welcher zuvor zwar niemahls nach dem Ziel zu schiesßen sich geübet / igo Lust halber in die freye Luft / jedoch nach dem Ziel-wurff schiesset / das Glück treibet ihm durch einen guten Wind / den Pfeil durch den Ring. Dem Knaben wurde nach des Königes Ausspruch / dieser Ring zuerkandt / welchen er auch neben köstlichen Kleidern und andern herrlichen Geschenken empfeng. Der Knabe nimpt darauff Bogen und Pfeil / und wirfft sie in das Feuer / sagende; Er wolte hinfort keinen Bogen mehr gebrauchen. Als er gefragt wurde / warum er solches thäte / hat er geantwortet: Damit diese erste Ehre des Ziel-Treffens mir stets bleibe.

Da siehet man / daß oft eines weisen Mannes Rath nicht nach seiner Meynung hinaus schläget / und nicht so wohl seinen Fürsaz / als eines unwissenden Kindes ohngefehr fliehender Pfeil das Ziel erreicht.

### Das XXVIII. Capittel.

Von einem Derwisch / der alle seine Sinnen mit der Luft Speisen konte / nur aber den Bauch nicht.

In Derwisch begab sich in eine Höle / daß er sich der Gesellschaft der Lente entzöge / und sich stellet / als wemmer weder Könige noch reiche Lente groß achtete / damit er in derer Augen desto grösser Ansehen einer Heiligkeit hätte / und



also desto reichere Allmosen bekähme. Ein König desselben Orthes ließ ihn bitten / daß er mit ihm Salz und Brodt (ist die Persische Arth einen eimzuladen) essen möchte. Der Derwisch schläget sol-

ches nicht aus/ massen der Prophet (verstehet Ma- humed) mit seinem Exempel gelehret / daß man die Gast-Gebotße nicht verachten soll. Den andern Tag kompt der König zum Derwisch/ der schlech- ten Tractamenten halber sich zu entschuldigen. Als ihn der Derwisch ansichtig wird / siehet er alsobald auff / und gehet ihm mit grosser Ehrerbietung ent- gegen / umbfängt ihn / und dancket für so gute ge- nossene Mahlzeit. Nachdem der König wieder hin- tweg / fraget ihn einer von seinen guten Freunden/ wie das kähme / daß er dem König mit so gar gros- ser Ehrerbietung begegnet / welches man doch zu- vor von ihm nicht gesehen noch gewohnet. Er aber antwortete: Hast du nicht gehöret / was man zu sagen pflegt: Dessen Gast du gewesen / zu dessen

Dienst solst du aufstehen. Was ich gethan habe/ ist des Bauchs halber geschehen. Das Ohr kan zu frieden seyn/ wenn es auch nimmer Trommel/ Pfeif- fen oder Schalmeyen höret: Das Auge kan beste- hen / ob es schon nicht allerley schöne Blumen sie- het. Empfündet die Nase schon nicht den lieblichen Rosen- oder Narcissen-Geruch / bleibet sie doch; hat man schon nicht ein mit Federn gestopfftes weich Haupt-Küssen / kan der Kopff auff einem unter- gelegten Steine schlaffen. Hast du keine Bey- schläfferin / die dich in Arm nimpt / kanst du deine Armen umb dich schrecken. Aber der Bauch kur- ret und murret / und will sich mit nichts / als mit Speisen versöhnen und zufrieden stellen lassen.

Ende des dritten Buchs.



Des Perstanischen

# Rosen = Thals

Vierdtes Buch:

## Von Dubbahrkeit der Verschwiegenheit.

Das I. Capittel.

Ein Feind weiß alles auff das schlimmste aufzulegen.

**I**ch sagte einmahls zu ei- nem meiner guten Freunde: Ich mag in einer grossen Gesellschaft nicht viel reden / ich halte viel von der Verschwiegenheit / dann im gemeinen Gespräch läuft viel Gu- tes und viel Böses vor / unsere Mißgünstige aber klaben das böseste heraus / zu eines andern großem Nachtheil. Dieser antwortete mir: Lieber Bru- der / es ist besser / daß unsere Feinde auch das Gute nicht von uns erfahren; Kunst und Tugend ist in den Augen der Feinde auch ein Laster / wenn sie sel- bige an uns vermercken / sind sie uns auch dessentwe- gen gehässig.

Sadi ist zwar eine Rose / aber in den Augen sei- ner Feinde ein Dorn. Ein Feind und boshafterer Mensch / gehet niemahls einem guten ehrliehen Mann vorbei / er siehet / wie er ihm ein Kleblebi- chen anhanget und ihn beschimpffet. Er kan auch das Gute nicht ungescholten lassen. Es ist wie man zu sagen pflegt:

Nur kiti feru, tzesme hur,  
Sucht balched betzesin muschek kur.

Das klare Sonnen-Liecht / das Auge dieser Welt / Der Maulwurf der nicht sieht / veracht und heftlich fällt.

Das II. Capittel.

Wer den Schaden hat / darff vor den Spott nicht sorgen.

**I**ch hatte ein Kauffmann in seiner Handlung 1000 Ducaten Schaden gelitten / dieser sagte zu seinem Sohn; Er solte es in höch- ster Geheimnis halten / und niemand davon sagen. Der Sohn verhieß solches zu thun / fragte aber darneben die Ursach / warumb es verschwiegen bleiben sollte / dem der Vater antwortete: Damit wir aus einem Unglück nicht zwey bekömen: Das eine / daß ich den Schaden erlitten / das andere / daß unsere Mißgünstige sich nicht damit kisetn / und uns anlachen.

Man soll nicht jederman sein Leyd und Un- glück klagen / Insonderheit nicht viel dem Feinde davon sagen.

R 2

Er saget für dir wol: Ey/ ey/ behüte  
Gott!

Doch hinterrückens treibt er mit dir sei-  
nen Spott.

### Das III. Capittel.

Wer viel kan/ der muß auch viel ar-  
beiten.

**I**n junger Student / welcher von guter  
Natur / herrlichem Verstande / sitz-  
sam / und das seine ziemlicher massen studiret hat-  
te / saß einmahl unter andern Studenten / welche  
ihr Gespräch mit einander hatten / und schwieg  
ganz stille. Sein Vater sprach zu ihm: Mein  
Sohn / warumb giebest du das deine nicht auch  
darzu / und lässest dich hören / was du kanst und  
verstehst? Dem der Sohn antwortete: Ich mag  
darumb nicht viel darzu sagen / denn ich befürchte  
mich / daß sie dann Ursache nehmen möchten / mich  
etwas zu fragen / was ich nicht weiß oder verstehe /  
und hernach mit Schaam bestehen solte / man will  
alsdann mehr von einem haben / als man sich ver-  
nehmen lassen. Hastu nicht gehöret / daß ein Soffi  
(oder Geislicher) saß / und beschlug seine Schuhe  
unten mit Nägel; als diß ein Reuter gewahr  
wird / nimpt er ihn bey den Ermel / und spricht:  
Komm mit / beschlage mir auch mein Pferd.

Wirstu nichts reden und nichts klaffen /  
So machest du dir nichts zu schaffen.

Ziel Reden man beweisen muß /  
Das giebt bißweilen groß Verdruß.

### Das IV. Capittel.

Ein gelehrter Mann disputiret mit einem  
Unverständigen.

**I**n fürnehmer gelehrter Mann disputirete  
einsmahls mit einem Ungläubigen / einem  
Leyen wegen Glaubens-Sachen / als er aber  
an dem Unverständigen wenig gewinnen konte /  
legte er / also zu reden / in diesem Streit Wehr und  
Waffen nieder / und schwieg ganz stille. Als ihm  
ein ander zuredete / warumb er durch seine Weiße-  
heit / die doch sattfamb bekandt war / wider seiner  
Widerfacher nicht die Pfeile schärfete / sprach er:  
Meine Weißheit ist der Coran / Satzungen und  
Aussprüche der heiligen Väter: Dieser aber hat  
keinen Glauben / leugnet alle Fundamente / und  
will mir nicht gehorchen / warumb soll ich dann sei-  
ner falschen und gottlosen Lehre meine Ohren lei-  
hen / und ferner meine Zunge gebrauchen?

### Das V. Capittel.

Der Weise und Verständige muß dem  
Narren nachgeben.

**A**ls der Arzt Szalinus ( Galenus ) sahe / daß  
ein grober Flegel / und untwissender Schläng-  
gel / einen weisen Mann mit Gewalt anfiel /



ihn mit der Hand bey'm Kragen fassete / und übel  
tractirete / sagte er: Wenn dieser ein recht weiser  
Mann wäre / würde er mit dem Narren nicht also  
über den Fuß gespannt seyn. Zwischen zweyen  
Klugen und weisen Leuten / wird weder Haß noch

Streit entstehen; Auch wird kein Weiser mit ei-  
nem Narren zanken und streiten. Wenn ein un-  
verständiger grober Gefelle und Narre / mit Un-  
gestüm heraus fährt / so wird ein Kluger und  
Weiser dargegen seine Sanftmüthigkeit spühren  
lassen.

lassen. Zweene Weisen werden nicht ein Haar entzwey reißen: Eben also verhält sichs auch/ zwischen einem Hartnäckichten und einem Sanfft- mühtigen. Dann wenn der eine zieht/ so lästet der ander nach: Sind es aber beyde unverständige harte Köpffe und Narren/ werden sie auch woll eine eiserne Kette zerreißen. Wenn ein Ungeschliffener einen ehrbaren Mann schmähet und lästert/ so wird der Geschmähet still schweigen/ und es mit Gedult ertragen/ oder nachsagen: O daß dirs wol gehe! Ich bin ärger als du sagen wilt/ dann das weiß ich/ daß mir meine Gebrechen besser/ denn dir bekandt sind/ und ich besser davon reden kan.

## Das VI. Capittel.

Von dem fürtrefflichen Redner Sahban von Babil.

**D**er fürtreffliche Redner Sahban von Babil/ ist in seiner Kunst also erfahren und beredt gewesen/ daß er niemahls/ wenn er auch so zu reden/ ein gang Jahr auff der Langel gestanden/ und sich hätte hören lassen/ ein Ding nimmer zweymahl mit einerley Worten ausgesprochen/ und wenn es schon die Nothturfft erfordert/ ein Ding zu wiederholen/ hat er es doch mit zierlichen Umbischweiffen zu beschreiben wissen/ daß er selbige Worte nicht wieder nöthig gehabt. Dis ist eine von den guten Manieren und Arthen/ welche die/ so viel mit Königen umbgehen/ an sich haben sollen. Dann selbige hören immer gerne was neues.

Eine Rede/ ob sie schon lieblich/ und das Herz einnehmen kan/ und würdig ist zu hören/ soll doch nicht ohne Ursache wiederholet werden. Süsse Sachen nur einmahl geessen/ bleiben in ihren Würden.

## Das VII. Capittel.

Wenn ein anderer redet/ soll man schweigen.

**I**ch habe von einem Weisen hören sagen; Daß niemand mehr seine Thorheit/ und Unbesonnenheit besser zu verstehen geben kan/ als wenn er seine Rede anfängt/ wenn ein ander seine noch nicht geendiget. Eine jegliche Rede hat seine Maas und Ziel/ bist du klug/ so mische deine Rede in keines andern ein.

An dem sich gut Verstand und Tugend wird erzeigen/

Der redet nicht/ bis er vermerckt ein Still- lechschweigen.

## Das VIII. Capittel.

Hassen Meimend des Königs Verwalter ist verschwiegen.

**D**er König Mahumed redete einmahls mit Hassen Meimend seinem Verwalter in Ge-

heim von wichtigen Dingen. Des Königes Diener/ welche solches sahen/ und die geheime Rathschläge auch gerne gewußt hätten/ machten sich an Hassen/ und fragten/ was doch der König so geheim und ernsthaft mit ihm geredet. Dann/ sagte der eine/ zwischen euch sind die geheimsten Sachen gemein. Der ander; Ich weiß wol/ daß er dir solche Sachen vertrauet/ die er uns und einem andern nicht gerne offenbahret/ dann er weiß deine Aufrichtigkeit/ und daß du verschwiegen bist. Diesem antwortete Hassen Meimend/ wenn ihr das wisset/ daß er mir etwas allein zu vertrauen pfleget/ darumb/ weil ich verschwiegen bin/ und er nicht will/ das ihr es wisset. Warumb fraget ihr mich denn?

Nicht mache deines Herrn Geheimniß offenbahrt/

Du sehest deinen Kopff sonst selber in Gefahr.

## Das IX. Capittel.

Ein Haus das keinen Juden zum Nachbar hat/ muß mehr gelten/ als dasjenige/ da sich in der Nachbarschaft solche befinden.

**I**ch gieng einmahls ein Haus zu kauffen/ stund doch umb gewisse Ursachen in Zweifel/ ob ichs noch kauffen wolte; Als dis ein Jude vernahm/ sprach er zu mir/ du thust keinen übeln Kauff/ ich wolte dir nicht wiederrathen/ denn ich wohne in selbiger Nachbarschaft/ und kenne das Haus/ es hat gang keinen Mangel. Diesem antwortete ich: Ja ich habe es gehöret/ es hat keinen Mangel/ ohn allein/ daß du in der Nachbarschaft wohnest/ du hättest deswegen woll mögen stille schweigen. Dann ein Haus/ das solchen Nachbar hat wie du bist/ muß so viel Geldes minder geschäset werden/ als es mehr gelten würde/ wenn du gestorben wärest.

## Das X. Capittel.

Ein Astrologus siehet was am Himmel passiret/ und siehet nicht/ daß ihm ein paar Hörner auffgesetzt werden.

**E**s ist ein Astrologus oder Stern- Prophet gewesen/ welcher ein schön Weib gehabt/ und als er einmahls zu Hause gekommen/ und einen Fremdden bey ihr sitzend funden/ hat er sich sehr unnütze gemacht/ und hefftig auff den Fremdden gescholten/ als dis einem weisen Mann zu Ohren kam/ sagte er zu dem Sternlucker: Wie kanst du wissen was am Himmel geschieht. Wenn du nicht weißt/ wer in deinem Hause bey deiner Frauen ist.

## Das XI. Capittel.

Ein schmeichelhafter Poet wird von einem Räuber nach Verdienste belohnet.

**A**uff eine Zeit gieng einer von den Poeten zu einem Oberhaupte der Räuber / übergab ihm ein Schmeichel-Carmen oder Gedicht / in welchem er ihn und seine Thaten lobete / in Mey-

nung eine stattliche Verehrung zu erlangen. Der Räuber aber ließ den Poeten ganz nacktend anziehen / und zum Hoff hinaus stoßen / wolte also auch an ihm solche gelobte That verüben. Als die Hunde hinter diesem herliefen / und er sich mit Steinen wehren wolte / die Steine aber alle angefroren waren / sprach er : Sind daß nicht listige und verschmigte Leute / die Steine haben sie angebunden /



und die Hunde los gelassen. Als der Räuber diese possirliche Rede am Fenster hörte / rief er : Höre weiser Mann / begehre etwas von mir ; dieser antwortete : So begehre ich dann mein eigen Kleid / das gieb mir wieder / wiltu mir eine Wohlthat erweisen. Ein Mensch hat zwar von einem andern eine Wohlthat zu erlangen Hoffnung / aber von euch Leuten hat man nichts Gutes zu hoffen: Wenn ihr einem nur nichts Böses thut / so ist Wohlthat genug. Dem Räuber jammerte des armen Leufpels / ließ ihm seine Kleider wieder / und einen Schafpels darzu geben / neben ein wenig Geld zur Verehrung / daß er sein Carmen gleichwol nicht umsonst gemacht / und ihn damit geehret hatte.

## Das XII. Capittel.

Von einem Prediger / der eine widerwärtige Stimme hatte.

**E**s war ein Prediger / der hatte eine sehr heftige und widerwärtige Stimme / plarrte und schrye wie eine Rabe oder Esel / und zwar oft mit vollem Halse. Ob nun zwar die Zuhörer darob ein groß Mißfallen hatten / erduldeten sie ihn doch wegen seiner Würde und Hochheit seines Amp-

tes. Es kam aber ein ander Prediger selbiges Orthes / der ihm heimlich gram war / ihn zu besuchen / und sprach höhniſcher Weise : Ich habe von dir einen Traum gehabt / Gott lasse dir wohl bekommen ; Als dieser wissen wolte / was es für ein Traum gewesen / sagte er : Mir träumete / ich hätte dich hören predigen / mit einer so lieblichen und anmuthigen Stimme / daß du aller deiner Zuhörer Gemüther bewogen / und auff deine Seite gezogen hättest. Der Prediger bedachte sich ein wenig / und sagte darnach : Was für ein herrlicher und mir nütlicher Traum ist das gewesen / denn du hast dadurch mich meiner Ungeschicklichkeit erinnert. Ich habe wol erfahren / daß meine Stimme und mein Gesang nicht sonderlich / und den Leuten sehr beschwerlich seyn soll. Ich will aber hinfort meine Stimme zwingen / und mäßig ruffen. Die Gemeinſchaft deiner Freunde / so meine Mängel und Gebrechen Tugend heißen / und meine Dornen Rosen nennen / mag ich nicht gerne leyden. Den halte ich für meinen gefährlichen Feind / so lange er meine Gebrechen / die er an mir siehet / mir nicht saget / und mich freundlich ermahnet.

Das

## Das XIII. Capittel.

Von einem Kuffer/der eine wiederwärtige Stimme hatte.

**B**leichfalls ist auch in der Landschaft Sengar / ein Moedsm oder Kuffer / so auff der Kirchen zu stehen pflegen/ gewesen/ welcher eine sehr übele Stimme gehabt/ daß den Leuten selbige zu hören die Ohren wehe gethan; Der Herzselbiger Kirche war ein frommer sanftmüthiger Mann / wolte den Kuffer gerne loß seyn/ aber doch ihm nicht gerne beschwerlich fallen. Sagte derwegen zu ihm / lieber Freund / die andern und ältere Diener dieser Kirchen/ haben jeglicher nur 10 Ducaten Besoldung / ich will dir 20 geben/ begib dich nur an einen andern Orth; welches er auch willig annimpt/ und ziehet darvon.

Über eine Zeit kompt er wieder zu dem alten Herrn/ und saget; Daß die Leute selbiges Orthes/ da er igo wäre / ihm 50 Ducaten ang-bothen/ daß er sich anderweit hintwenden solte / er aber wäre nicht willens solches zu thun. Dem der alte Kirch-

Herz lachend antwortete; Nim du die 50 Ducaten nicht / sie werden dir gerne 100 anbieten und geben / daß sie deiner nur loß werden. Dann keine Hacke verleset und zerquetschet mit so verdriesslichem knirschen die Steine/ als deine Stimme die Ohren der Menschen.

## Das XIV. Capittel.

Mit vollem Halße den Alcoran zu lesen/ ist verdriesslich anzuhören.

**I**n Geistlicher saß und las den Alcoran nach Gewohnheit überlaut / und schrye mit vollem Halße und unanmüthiger Stimme / ein guter frommer Mann / der fürüber gieng/ fragte/ wieviel er des Monats Besoldung hätte? Der antwortete / ich habe nichts dafür. Der ander: Warum matestu dich denn mit so starckem und greulichem Ruffen ab? Ich thue es Gott zu gefallen/ sagte er darauff. Dieser; wegen DFF darffst du nicht halb so sehr ruffen und lesen. Wer auff solche Arth und Weise den Alcoran liestet/ benimpt ihm seine beste Zierligkeit.

Ende des vierdten Buchs.

Des Persianischen

## Rosen = Thals

Fünfftes Buch:

## Von der Liebe/ und der Jugend.

Das I. Capittel.

Die Liebe eines Kauffmanns zu einem Knaben.

**I**n fürnehmer Kauffmann hatte einen Slaven / so ein Knabe zwar von lieblichem Angesichte / aber von bösen Sitten war / diesen liebete er über die massen / und zwar nicht unehelicher Weise. Er klagte es einsmahls einem seiner guten Freunde / und sagte: O daß doch mein schöner Knabe nicht eine so vertwegene Zunge / und andere Untugend an sich hätte / so würde er seinen Dienst fleisiger und mir vergnüglicher abwarten! dem wurde geantwortet: Macheß du mit deinem Diener Freundschaft / und lässest ihm wissen/ daß du ihn liebest / so laß nur die Hoffnung willige Dienste von ihm zu haben / fallen. Unter denen da einer liebet / und der ander geliebet wird/ wird der Nahme Herz und Diener aufgehoben/der Diener

vergisset seinen Stand/ und wird den Herrn nicht als einen Herrn scheuen / und der Herz selbst lasset die ihm gebührende Ehre und Furcht fallen.

Wirstu viel Kurzweil/ Schertz mit deinem Knechte treiben/

So wird er sein dein Herz/ und du sein Diener bleiben.

Wenn du also dein Recht ihm eingeräumet hast/

Was Wunder ist/ daß du stolß trägest Knechtes-Last?

Das II. Capittel.

Ein Geistlicher verliebet sich in einen Menschen.

**I**ch habe einen Geistlichen gesehe/ welcher sich in einen feinen Menschen verliebet hatte/ und ob

ob er seine Liebe zwar eine Zeitlang in geheim hielt / wurde sie doch endlich offenbahr / worüber man ihn / daß er als ein Geistlicher sich von weltlicher Liebe gefangen nehmen lassen / heftig verpöret / und ihm verwiesen hat. Er künde aber gleichwoll von solcher Liebe nicht abgehalten werden / sondern sagte vielmehr / ich werde meine Hand von meines geliebten Freundes Noth nicht abziehen / wenn er auch mit einem Sebel darauff hiebe. O mein Freund / ohne dich habe ich weder Zuflucht noch Schutz. Soll und muß ich ja fliehen / so fliehe ich zu niemand / als zu dir. Ich redete selber ihm einmahl zu / und sprach : Wie kompts / daß dein sonst herzlich Verstand von der thörichten Liebe also überwältiget worden / daß du auch nicht siehst und merckest / wie nachtheilig und schimpflich es deinem Stande ist. Er bedachte sich erst etwas / sieng darnach an : Wo der König Amor einzeucht /

da ist kein Arm der Geistlichkeit und Gottesfurcht so starck / der ihm widerstehen kan. Wenn einer bis an den Kragen in den Roth gefallen ist / wie kan er einen Zipfel des Noctes rein und unbesectet behalten.

### Das III. Capittel.

Was der König liebet / wird von Jedermann hoch gehalten.

**M**An hat einmahl des Königes Mahmuds Stadthalter Hassan von Meimend gefragt / wie es doch kähme / daß der König seinen Schwarzen oder Mohren / Namens Ejas / der doch nicht schön / vor allen andern seinen Knaben / derer er viel / so aus dermassen schön und woll gestalt waren / hatte / so sehr liebete? Dieser antwortete : Was dem Herzen beliebet / ist auch den Augen schön. Wer des Königes Gnade



hat / dessen Thun / wenn es auch das schändlichste ist / wird für gut angesehen. Denselben aber / den der König verwirrft / wird niemand am ganzen Hoffe freundlich tractiren. Wenn einer einen mit ungnünftigen Augen ansehen will / wird auch des schönen Josephs Schönheit ihm heftlich fürkommen / und wenn er auch einem / so ein teuflisches Gesicht hätte / einen freundlichen Blick geben will / so wird er ihm als ein Engel scheinen.

### Das IV. Capittel.

Ein Geistlicher verliebt sich in des Königes Sohn.

**E**s war einem Geistlichen das Herz auch aus der Hand gefallen / nehmlich / er hatte sich so sehr in eine hohe Persohn verliebet / daß er

auch der Persohn halber die ganze Welt nicht achtete / wolte für Liebe gar sterben / vergaß darüber Essen und Trinken ; ja alle seine Herzlichkeit in seinen Augen und Herzen war nichts / als nur Liebe / Liebe gedacht. Silber und Gold ist zwar in eines Augen lieblich / aber ist dein Auge auff die Liebe gewandt / wird es dafür Gold als Roth achten. Seine guten Freunde ermahneten ihn / und sprachen : Laß ab von solchem thörichten Beginnen / welches du nicht fruchtbarlich ins Werck stellen kanst. Es liegen mehr als du / in solchem Gefängniß / und führen unter so harten Liebes-Banden vergebliche Seuffzer. Er antwortete seuffzend / meine Freunde dürffen mich nicht mehr ermahnen ; Dann meine Augen sind einig auff mein Lieb gerichtet / bey ihr stehet mein ganzes Leben / sie kan mirs lassen und nehmen.

Helden tödten ihre Feinde/  
Schöne Leute ihre Freunde.

Die Natur und Beschaffenheit der Liebe lässet nicht zu / daß man wegen Furcht des Todes sollte sein Herz der Liebe entziehen. Wer nicht um Liebe sein Leben lassen will / dessen Liebe ist Betrug und Lügen. Kanst du dein Lieb nicht finden/ so vermag es das Gesetz der Liebe / daß du sie biß in den Tod suchest. So dir das Glück woll will / daß du sie antriffst / halt sie fest bey dem Arme. Wo nicht / so gehe / lege dich auff ihre Thürschwelle / und stirb.

Des Verliebten gute Freunde ließen ihnen den elenden Zustand des betrübtten Menschen zu Herzen gehen / ermahneten ihn mit Fleiß / daß er sich doch selbst in acht nehmen / und nicht so verkleinern sollte / ja legten ihm Fessel und Bande an / aber alles vergebens.

Was hilft es / wenn der Arzt dir Aloe verschreibet /

Dich aber deine Lust zu süßen Zucker treibet?

Hastu nicht gehört / was jener / der von einem geliebet wurde / zu dem Verliebten in geheim sagte: Wenn du in der Liebe selbst so viel auff dich halten / und dich so sehr in acht nehmen wilt / wie kan ich dann so viel bey dir gelten?

Man hat dieses Menschen Anliegen des Königes Sohn / auff welchen er sein Auge / Herz und Sinn gerichtet / folgender Gestalt erzehlet: Es lässet sich allhier am Eingang des Maidans (oder Marcktplatz) zum öfftern ein Jüngling sehen von gutem Gemüthe / holdseliger und lieblicher Rede / er lässet sich wunderlicher Wort verlauten / und so viel man daraus vernehmen kan / ist sein Gehirn mit Liebes-Sorgen und Bekümmernis eingenommen / ja sein Herz brennet in der Liebe gegen einen fürtrefflichen Menschen. Des Königes Sohn merckte wol / daß es ihm galt / daß der Mensch an ihm den Narren gefressen; ja / daß er den Staub / so dem Verliebten die Augen des Verstandes verfinstert / erwecket: Setet sich derowegen zu Pferde / und reitet dahin / da der Jüngling sich aufhielte. Als der Jüngling des Königes Sohn ansichtig ward / fieng er mit Thränen an: Der mich verwundet und getödtet hat / kompt doch endlich noch zu mir; Es scheint daß sein Herz durch das Töden meiner ist gerühret und betwogen worden. Ob nun zwar des Königes Sohn ihn mit sonderlichem Stumpff und Höflichkeit anredete / und fragte / von wannen er kähme? wie er hiesse / und was sein Gewerbe wäre? der Jüngling aber / welcher im Meer der Liebe ganz versencket / und sein selbst nicht mächtig war / kunte nicht ein einzig Wort herfür bringen.

Wenn du auch 7 Capittel aus dem Alcoran köntest aufwendig hersagen / und wärest von der Liebe gefangen und eingenommen / würdest du schwerlich

das ABC können. Des Königes Sohn hält fern an / und spricht: Warumb redestu nicht mit mir / dann ich bin aus der Junfft der Geistlichen. Der Verliebte erhob endlich den Kopff aus den Wellen seiner ungestümen Liebe empor / und sprach: O Wunder / wenn ich / da du gegenwärtig bist / verstehen / und nicht vergehen werde / wenn du zu reden beginnest / verschwinden mir meine Worte. Solches sagte er / fiel nieder / und gab seinen Geist auf. Es ist kein Wunder / daß einem hefftig Verliebten in der Thür seines Zuhlen die Seele aufgethet / sondern vielmehr / wie ein solcher Seele und Leben frey darvon bringen kan.

### Das V. Capittel.

Ein Lehrmeister liebet einen Knaben / und lässet ihm darüber alle Schelmstücke nach.

Es ist einsmahls ein Knabe / welcher Studiens halber einem gelehrten Lehrmeister untergeben worden / so schön und anmuthig von Gesicht gewesen / daß der Lehrmeister sich über die massen in ihm verliebet / und wenn er andere Knaben ihres Muthwillens halber straffte / ließ er diesen / ob er schon nicht frömmere war / allezeit frey außgehen. Als er einsmahls mit ihm alleine war / fieng er an:

O du schönstes Bild / Englisch Angesichte /  
Meinen Sinn und Muth ich stets auff dich  
richte /

Und gedencke also deiner /

Daß ich auch vergesse meiner.

Ach du hast mein Herz ganz in deinen Hän-  
den /

Von dir kan ich ja nicht ein Auge wenden /

Solt ich gleich darüber sehen

Auff mich scharffe Pfeile gehen.

Der Knabe sagte einmahl / lieber Meister / weil du mich in guten Künsten und Wissenschaften unterrichtest / so habe auch acht auff meine Sitten / wenn du etwas siehest das mir nicht woll anstehet / so erinnere mich / damit ich mich bessern möge. Der Meister antwortete: Mein Sohn / du mußt einen andern darumb fragen / dann mit den Augen / damit ich dich ansehe / sehe ich nichts als Jugend an dir. Dem Auge des Feindes (Gott gebe daß es verblende) kommen unsere Jugenden als Laster vor / hast du aber nur eine Jugend und 70 Laster / so wird dein Freund nur die einige Jugend und kein Laster ersehen.

### Das VI. Capittel.

Verliebte Versohnen können wohl ohne  
Licht sehen.

Ich erinnere mich / daß in meiner Jugend  
einsmahls in der Nacht meine Bule unver-  
hofft zu mir in mein Haus kam / als ich den-  
selben

selben ersah/ fuhr ich auff / und löschete ohngefehr mit dem Ermel das Licht aus. Indem wir nun eine Weile bey einander geseßen / wolte mir mein feines Lieb verweisen/ warum ich bey ihrer Ankunfft das Licht außgelöschet / der antwortete ich : Was solte mir das Liecht / weil mir dauchte / daß die Sonne mir auffgangen war ? Man pflegt zu sagen : Kompt ein Unfreundlicher und Unangenehmer / der dein Licht und Augen gleichsahm verdunkeln will / so zünde lieber noch ein Licht an / und schaffe ihn ab. Kompt aber ein Zucker-süßer Mund / der dich freundlich anlachtet / so ergreiffe ihn bey dem Ermel / und lösche das Licht auß.

### Das VII. Capittel.

Ein seltener Freund ist desto angenehmer.

**I**ch hatte einer seinen guten Freund lange Zeit nicht gesehen / und als er ihn ansichtig wurde / sprach er : Wo bist du so lange gewesen / dein langes Ausßenbleiben hat uns ein groß Verlangen nach dir gemacht. Der antwortete ; Besser ist's / daß ich euch ein Verlangen nach mir / als einen Eckel erwecket habe.

Ein Freund / der selten kömpt / viel angenehmer hält /

Er macht dadurch / daß man ihn desto fester hält.

Er sagte / ich komme auch nun alleine / ohne Gesellschaft / daß ich desto angenehmer seyn mag.

Dann / wann mein Buhle kömpt / und bringt Gesellschaft mit.

So ist mir dann auch nicht so angenehm seyn Triff.

Wie sich denn auch einmahls mit mir also zutrug / ich sagte : Ob zwar die Gesellschaft mir sonst angenehm / so erstirbet doch alsdann meine Liebe gegen sie / wenn du / indem ich dich gerne alleine hätte / sie mitbringest. Sie aber antwortete mir lachend : O Sadi / ich bin der Gesellschaft Licht / und ihnen vorgangen / was frag ich darnach / wenn sie als Mücken sich darinnen verbrennen.

### Das VIII. Capittel.

Von zwey guten und vertrauten Freunden.

**I**ch weiß mich wol zu erinnern / daß ich vorzeiten / mit einer gewissen Person in solcher Freundschaft und genauer Vereinigung gelebet / als wie zwey Mandeln in einer Schale. Es fiel mir ohngefehr eine Reise vor / daß ich eine Zeitlang von ihr ab seyn mußte / als ich wieder kam / verwies sie mir's / warumb ich nicht die Zeit meiner Abwesenheit sie durch einen Boten besuchen lassen / der ich antwortete : Es dauchte mir elend zu seyn /

daß ein Bote seine Augen und Gemüthe an deinem lieblichen Anblick und Schöne weyden / und sich ergehen / ich aber der selben beraubt seyn sollte.

Sag / mein liebes Herze / daß niemand mir auflege / der Liebe halber Duffe zu thun / ich kan mich doch darvon nicht befehren und ablassen / wenn auch einer mit dem Schwerdte mich darvon abschrecken wolte.

Ich bin hierinnen mißgünstig / und verdrust mich / wenn einer in Anschauen deiner sich sättigen sollte. Doch sage ich wiederumb / nein / es ist unmöglich / daß sich jemand an deiner freundlichen Schönheit gnugsam ersättigen kan.

### Das IX. Capittel.

Von einem Studenten / so sich in ein schönes Kind verliebet.

**I**n junger hurtiger Student hatte sich einmahls in einer gewissen Person verliebet / und zwar aus ehrlichem reinen Gemüthe / wiewohl mans ihm nicht zurauete / er vergnügete sich daran / wenn er nur oft ihre Gegenwart und Gespräche genießen kunte. Hierüber wurde er von vielen heftig auffgezogen und verlachtet / welches er doch alles mit grosser Gedult erlitt. Ich habe ihm deswegen einmahl zugeredet und gesagt : Ich wüßte zwar wohl / daß der Zweck seiner Liebe nicht unehrlich / und auff keine Heilheit zielte / gleichwohl aber stünde es einem so klugen und wohlgelehrten Mann nicht wohl an / daß er sich bey den Leuten verdächtig machte / und der groben unverständigen Leute schimpffliche Nachreden erdulden müßte. Er aber sprach : Mein Freund / zeuch mir deine Hand zurücke / mich aus diesem Ungewitter zu entreissen wollen. Ich habe eben dieses / davon du mir jetzt sagest / zum offtern mit bekümmerten Gedanken und Rath erwogen / habe aber bezunden / daß es leichter sey / schimpffliche Nachreden erdulden / als der Person ganz müßig gehen. Es sind auch kluge Leute gewesen / die in Erwegung der Liebes-Kraft gesaget : Es sey viel leichter / daß das Herz und Gemüthe allerhand Wiedertwärtigkeit und Schmerzen aufstehe / als daß man das Auge von der Liebsten gänglich entziehen sol. Der so ohn einer Person nicht leben kan / muß alles erdulden / wenn er auch selbst ihn schon beleidiget.

Wer einem andern hat sein Herz ganz zugewand /

Der gibt ihm seinen Bart auch wohl mit in die Hand.

### Das X. Capittel.

Niemand will die gefaltene Angefichter ansehen / wohl aber die schönen rothen und weissen.

**A**l der ersten Blüthe meiner Jugend habe ich / wie zu geschehen pfleget / und du selbst wohl weißt /

weist / mich auff das Lieben begeben / und ward in ein jung Mensch vernarret / welche eine sehr liebliche Stimme zu singen hatte / ihr Angesicht stund und leuchtete zwischen den schwarzen herunter hangenden Haarlocken / wie der volle Mond in der finstern Nacht.

Die Rosen die man sahe hangen/  
An den Lippen und den Wangen/  
Gaben Anmuth / Lebens-Krafft/  
Als ein Zucker-süßer Saft.

Ohngesehr ersahe ich etwas an ihr / welches mir gang nicht gefiel / zog derowegen meine Hand von ihr ab / und ließ die Liebe verlöschen / und sagte / gehe nur hin wo dir's gefält / und folge deinem Kopff und Sinn. Ich hörte aber / daß sie im Herausgehen sagte :

Ob schon die Fledermauß die Sonne nicht kan sehen/  
Wird doch auff ihrem Marckt ihr Glantz  
und Schmuck bestehen.

Also sagte sie / und gieng darvon. Es gieng mir gleichwohl zu Herzen / und kränckte mich sehr über ihren Abschied / und daß ich so schleunigst ihrer Gesellschaft müßig gehen sollte. Ich gedachte bey mir selbst ; Man weiß doch nicht / was ein freundliches Leben ist / wenn man nicht Unfreundlichkeit und Widerwillen erfahren. Ich ließ sie wieder zu mir fordern und sagen / komm und tödte mich / ich will lieber für deinen Augen sterben / als ohne dich mein Leben als eine Last ziehen ; Sie aber wolte nicht kommen. Nach langer Zeit kam sie zwar wieder / aber ihre helle und schöne Davids Stimme / wie auch ihr allerschönstes Josephs Angesicht war gang vergangen / ihre gelbe Wangen sahen einer Quitten nicht unähnlich / Summa / alles was ich zuvor an ihr verwunderte und liebete / war in einen Eckel verwandelt ; Sie meynete / ich solte sie umfangen / aber ich sagte mich in einen Winkel / kroch zusammen / und sprach : Zu der Zeit / da du noch glatt und schön außsahest / (a) triebest du von dir hinweg den / der dein Gesichte ansahe und beliebete / heute komstu nun wieder dich beliebt zu machen / da du allerhand Characteren und Runckeln im Gesichte hast. (b) Der Frühling deiner Jugend ist vergangen / seze keinen Topff an / mein Feuer ist außgangen / gehe mit deiner verlegenen Wahre wo du einen Käufer findest.

Wenn das Gras noch grün im Garten/  
Will man lieber drinnen warten ;

Als wenn es verwelcket ist/  
Und fast ähnlich sieht dem Mist.

Unser Augen und Gemüthe/  
Lieben zarter Jugend Blüte.

Schöne Leute seh ich gern/  
Häßliche kan ich entbehren.

Du giengest vor diesem von mir als ein annu-

thiges Reh / igt komstu wieder als ein schencklicher Pander : Ich fragte woher es doch käh me / daß die vorige Schönheit ihres Gesichtes sich so verwandelt ; Sie gab mir lächelend zur Antwort : Ich weiß nicht was meinem Gesichte schadet / als daß es einen gefalteten Trauer-Schleyer die verlorne Schönheit zu betrauen / angezogen.

(a) Als dein Antlitz schön war. In der Hauptsprache kompt es gar zierlich. Dann er spricht :

Ohn rüs ke Chath schahed bud.

An dem Tage / da die Schrift ( deiner Stirn und Wangen ) noch schön anzusehen und annuthig zu lesen war.

(b) Nun aber / spricht er :

Fatha we dlamma ber muschandi.

Hastu nur die Arabische Vocales oder Punkte / als Fatha und Dlamma, das ist : Runckeln / Striche und Falten im Gesichte.

## Das XI. Capittel.

Schöne Personē sind gemeiniglich stolz / und bilden sich auff ihren Spiegel was ein.

Es wurde ein Araber zu Babilon gefragt ; was er doch von gar schönen Menschen hielt / der antwortete : Ich halte nichts von ihnen / dann so lange sie jung und schön / und wissen / daß ihre Gestalt den Leuten gefält / sind sie übermüthig / eigensinnig und trogig / daß man sie mehr / als sie werth sind / seynen muß / was kan man denn gutes von ihnen haben ? Vergehet ihnen der Zierath und Schmuck ihres Angesichtes mit den Jahren / und mercken / daß sie nicht mehr haben / worauff sie pochen können / werden sie zwar freundlicher / und bietten ihre Freundschaft selbst an / aber was Lust und Vergnügen hat man dann von ihnen ?

## Das XII. Capittel.

Gelegenheit macht Räscher ; man bleibe darvon / so man klug ist.

Man hat einmahl einen weisen und frommen Mann gefragt / was er doch darvon hielt : Wann er mit einem schönen Mägdgen alleine in einem Gemache säße / die Thür wäre verschlossen / andere Buhler schliessen / seine Begierde aber wachete / und sonderlich / wie der Araber sagt / die Datteln wären reiff / und der Gärtner wehrete nicht selbige abzubrechen / ob er auch fromt bleiben / und sein Gewissen unbesleckt erhalten würde. Der hat geantwortet : Wenn ich schon von den schönen Menschen unangefochten und unschuldig bliebe / und der böse That entgienge / würde ich doch dem Verdacht und böser Nachrede der Leute nicht entgehen können / mancher / ob er schon nicht böse von Natur / wenn er an verdächtige Derther gehet / kan bald verdächtig und gar verführet werden. Darumb ist's besser / man bleibe darvon / und lasse den Vorwitz.

## Das XIII. Capittel.

## Von einem Pappagoy und Raben.

**E**s ward ein Pappagoy und ein Rabe zugleich in einen Vogelbaur eingesperrt / der Pappagoy wurde durch den heftlichen Anblick der

schwarzen Rabe voller Unmuth / und sprach: Was ist das für ein schändlich Muster / für eine heftliche Gestalt / was für übele Geberden? O Rabe / ich wolte / daß wir so weit als Morgen und Abend von einander wären! Wer in der Frühestunde dich (als einen Unglücks-Vogel) erblicket / dem mag wol die



Morgen = Nöthe seines glückseligen Tages der Abend seyn; ein solcher Vogel als du / mag deiner Gesellschaft würdig seyn / und mit dir umgehen / aber wo will man in der Welt einen finden / der dir heftlichem Thiere gleich sey? Hierbey war zu verwundern / daß auch der Rabe über die Gesellschaft des Pappagoy sich zum höchsten beschwert befand / und beklagete; Was für ein Verhängniß trifft mich? sprach er / was für Unglück überfällt mich / daß ich bey diesem Vogel allhier sitzen muß / meiner Ehre und Würde wäre es viel zuträglicher / daß ich Rabe mit andern Raben auff den Wänden der Gärten stols und lustig herumb hüpfen und fliehen möchte. Es ist einem frommen Geistlichen Straffe und Gefängniß genug / wenn er soll unter frecher Gesellschaft und muthwilligen Spöttern sitzen. Ach leider! was habe ich doch so grosses verschuldet / daß mein Verhängniß mich so hart straffet? daß ich gezwungen werde mit dem thörichten / hofsüchtigen / waschhaften und verplanderten Vogel in Gesellschaft zu sitzen / und im gleichen Gefängniß mit ihm leben muß. Der Pappagoy aber sagte dargegen: Es wird niemand gerne zu der Wand gehen / daran er dein Bildniß gemahlet sehen wird / wenn man dich im Paradiß antreffen solte / würde man deswegen lieber in der Höllen seyn wollen.

Dieses Märlein und Gleichniß habe ich deswegen mit einführen wollen / daß du wissen solt /

daß / so ungern ein Weiser mit einem Narren umgeht / so viel mehr trachtet der Narre / daß er den Weisen fliehen und meiden möge. Dann es kam ein Geistlicher ernsthafter Mann in Gesellschaft etlicher lustiger Leuthe / die ihre Zeit mit allerhand kurzweiligen und lächerlichen Reben zubrachten. Unter ihnen war ein feiner lustiger Kopff von Belch / der / als er sahe / daß dem Geistlichen dieses Gelach nicht anstunde / und daher ganz betrübt saß / sagte: Wenn du gerne ernsthaft und traurig sitzest / und meynest / daß du durch uns beleidiget wirst / warum kommst du in unsere Gesellschaft? denn du bist uns auch beschwerlich / und kommst mir vor / als wie ein dürres Reiß oder Holz / so zwischen den vereinhahrten lieblichen Rosen und Hyacinten hervor scheinest; du bist unsern Seegeln ein widerwärtiger Wind; du bist uns wie Kälte und Schnee / ja sitzest wie gefrohren Eis / das von keiner Lust schmelzen will.

## Das XIV. Capittel.

Ein Mann muß viel Ungemach von seiner knurrenden Schwieger-Mutter ausstehen.

**E**s hatte einer ein tugendsahm Weib / als selbiges starb / (a) blieb ihre Mutter / ein alt unnützes Weib / bey ihm im Hauß / der verstorbenen Tochter Wittgabe abzufordern. (b) Der gute

gute Mann / weil er nicht stracks zu bezahlen hatte / mußte von der Alten nicht wenig Unlust austreten / war auch sonst kein ander Mittel / selbige aus dem Haus los zu werden. Einer von des Mannes guten Freunden kam ihn zu besuchen / und fragte: Wie er sich in den Todesfall seiner Frauen schicken könnte. Dem antwortete der Wittwer: Es gehet mir zwar sehr nahe / daß ich meine mir lieb gewesene Frau nicht mehr sehen kan / aber viel schmerzlicher kompt mirs vor / daß ich hergegen ihre alte Mutter sehen und leiden muß. Die Rose ist abgefallen / und der Dorn / aus welcher sie gewachsen / ist geblieben. Der Schatz ist weggenommen / und die Schlange geblieben. (c) Erträglicher ist es / die Spitze des Spiesses gegen seinem Auge gerichtet / als das Gesicht seines Feindes ersuchen. Erleidlicher ist 1000 Freunde verlihren / als einen vergifteten Feind sehen und leiden müssen.

(a) Im Texte stehet: der Kudsched, ist durchgangen; dann die Perser / weil sie auch nach diesem ein ander Leben glauben / reden höflich von dem Tode der Ihrigen / sagen nicht / er ist gestorben / sondern: Er ist durch / oder übergangen von dieser Welt in ein ander Leben.

(b) Das ist bey den Persern der Gebrauch in Heyrath und Ehe-Sachen / daß nicht die Eltern oder Freunde der Braut Dotem oder die Mitgabe geben / sondern der Bräutigamb muß solches thun. Er saget zu / und verscriebet ihr eine gewisse Summa entweder an barem Gelde / seidenen Wahren / oder in etwas anders / daß / soferne er sich von ihr scheiden lassen will / oder sie ohne Erben verfürbet / er ihr oder ihren Freunden die versprochene Summa bezahlen wolle. Solches muß er auch steiff und unverbrüchlich halten.

(c) Die Perser halten dafür / daß / wo ein vergrabener oder verborgener grosser Schatz liegt / soll allezeit eine grosse ungeheure Schlange sich darbey befinden / darauff sich let auch unser Autor.

## Das XV. Capittel.

Glücklich sind die Augen / so alle Morgen ein schönes Angesicht sehen.

**I**ch weiß mich wol zu erinnern / daß ich in meiner Jugend einmahls im heißen Sommer durch eine Gasse gegangen / und allda ein trefflich schön Mensch gesehen; dann als ich für der grossen Hitze und Durst fast verschmachten wollen / habe ich mich an eine Wand im Schatten nieder gesetzt / ohngefehr als ich also lechend saß / sahe ich gegen mir über aus einem schattichten Pallast eines schönen Hauses diese liebliche Schönheit aufgehen / gleich aus der finstern Nacht die anmuthige Morgenröthe herfür bricht. Diese Person brachte mir einen Becher mit kalten Schneewasser / so mit Wein und Zucker vermischet war. Ich weiß nicht / ob der anmuthige Geruch / den dieser Trunck hatte / vom Rosen-Wasser / oder ob etwa von der Rose desselben schönen Gesichtes etliche Tropffen darin getreuelt; Ich nahm diesen Trunck mit sonderlicher Begierde / und vergaß dadurch nicht allein meinen Durst / sondern auch das Gedäch-

nis meiner mühselig vergangenen Lebens-Zage. Glücklich sind die Augen / die alle Morgen ein Antlig erblicken mögen.

Wer vom Wein truncken ist / kan noch wohl zu Mitternacht aufstehen; wer aber von der Schönheit eines solchen Schencken truncken wird / kan wol sanfft schlaffen / und nicht ehe bis an den Morgen des jüngsten Tages erwachen.

## Das XVI. Capittel.

Eines Knaben affection zu dem Sadi, umb etwas von ihm zu erlernen.

**A**ls Mahmud der König zu Chuarefm mit dem König von Chattai Friede machte / bin ich zu Kascher (eine Stadt der Usbeken oder Tartern) in die Kirche gekommen / und habe allda einen Knaben gesehen / welcher wunder-schön von Gestalt und Angesichte. Dieser hatte ein Philologisch Buch oder eine Grammatica in der Hand / umb die Sprache rein zu lernen / und laß ein Exempel von einer Regel:

Sarah Seidon Amran. (a)

(a) Fr. Raphelengus in Lexico suo Arabico pag. 308 de hilce nominibus hac habet: Amron est nomen viri, quo utuntur cum nomine Seidon in suis exemplis, sicut nos: Petrus & Paulus.

Seidon hat Amron geschlagen oder bekriegeret: Amron ist der Accusativus. Ich sagte / ey mein Sohn / es haben ja Chuarefm und Chattai endlich Friede gemacht / sollen denn Seidon und Amron stets Krieg wieder einander führen? Der Knabe lachete / und fragte / was ich für ein Landsmann wäre? und als ich sagte / ich wäre von Schiras / fragte er / ob ich nicht etwas von Sadi Schrifften außwendig könnte / seine Sachen wären meist in Persianischer Sprache beschriben. Ich antwortete: Gleich wie dein Gemüthe aus Liebe gegen der reinen Sprache der Grammatica ergeben / also ist auch mein Herz der Liebe gegen dir ergeben; daß gleichsam deiner Natur Bildnis das Bildnis meines Verstandes in mir beraubet: Du hast das Herz eines Liebhabers in dein Netz gefangen / wie Seidon: Wir gehen gern mit dir umb / aber du bist gegen uns wie Seidon gegen Amron / nehmlich ein Feind und Hasser. Als wir uns wieder zu unserer Reise geschicket / und willens waren den Morgen frühe aufzubrechen / hat einer von unsern Gefehrten zu ihm gesaget: Das ist Sadi selbst / nach dem du gefragt hast. Der Knabe kam eilend zu mir gelauffen / stellte sich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an / beklagte meinen eilfertigen Aufbruch / und wünschete / daß er doch ehe mit mir wäre bekandt geworden / und sprach: Warumb hastu diese Sage her mir nicht offenbaren und sagen wollen: Ich bin Sadi / damit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermögen anthun / und mich mit meinen Diensten für deinen Fü-

sen demüthigen können. Aber ich antwortete: In dem ich dich ansah/ kunte ich das Wort: Ich bins/ nicht aus mir bringen/ mein Herz brach auff gegen dir als eine Rose/ die zu blühen beginnt. Er sprach ferner; Obs denn nicht möglich wäre/ daß ich noch etliche Tage daselbst verharren möchte/ damit er etwas von mir in Kunst und Wissenschaft lernen könnte? Aber ich antwortete: Es kan nicht seyn/ dann ich sehe hier fürtreffliche Leute zwischen grossen Bergen sitzen/ mir aber gefällt und vergnügt nur eine Höle in der Welt zu haben/ und darinnen zu sitzen. Und als ich sahe/ daß er mir etwas betrübt vorkam/ sprach ich: Warumb er sich nicht in die Stadt begeben/ woselbst er sein Herz vom Bande der Traurigkeit befreien und fröhlicher leben könnte? Er antwortete: Da sind viel schöne und anmuthige Biber/ es ist kothig und schluffrig in der Stadt/ daß auch Elephanten straucheln und fallen können/ ich würde also bey Anschauung böser Exempel nicht auff festem Fusse stehen bleiben. Dieses redeten wir mit einander/ küßten uns darauff Kopff und Angesicht/ und nahmen unsern Abschied.

Was hilft es/ einen Freund zu guter letzt einst küssen?  
Hernacher ferner nicht/ weil er wird scheiden müssen.

Man ist in diesem Fall dem schönen Apffel gleich/  
Die eine Back ist roth/ die andre bleibet bleich.

### Das XVII. Capittel.

Man verliebe sich nicht gar zu sehr in ein Ding/ daß man es zur Zeit der Noth verlassen kan.

**A**ls wir von Mecca Wallfahrt reiseten/ befand sich auch in unserer Gesellschaft ein guter armer Mann/ welchem ein grosser Herz in Arabien 100 Ducaten zum Zehrfpenning verchret hatte/ ohngefehr wurden wir von etlichen Räubern überfallen/ welche die ganze Caravan oder Gesellschaft rein aufplünderten/ die Kaufleute/ so sich bey uns befunden/ siengen an zu weinen und heulen/ Gott und den Propheten umb Hülffe anzurufen/ wiewohl vergebens. Dieser Armer aber behielte sein Gemüth unverändert/ und ließ sich nicht merken/ daß der Schade ihm zu Herzen gieng/ als ich solches sahe/ redete ich ihn an/ und sprach: Dir werden die Räuber vielleicht das deine nicht genommen haben/ weil du nicht traurig bist/ und auch so kläglich thust als andere. Er antwortete: Ja freylich haben sie auch all mein Geld genommen/ aber was soll ich thun? Ich liebte mein Geld so/ wenn ich dessen verlustig würde/ ich mich darumb nicht so sehr kräncken wolte.

Man soll sein Herz und Sinn an kein Ding so verbinden/  
Daß/ wenn mans müssen soll/ sich auch kan überwinden.

Ich antwortete/ was du mir jegund sagest/ kömpt nicht unbequem zu meiner Erinnerung/ dann in meinen jungen Jahren pflegte ich mit einem Jüngling meines gleichen/ aufrichtige und beständige Freundschaft zu halten/ sein Antlis war meinen Augen gleichsam der Mittag/ (Kible) oder der Orth/ dahin wir im Beten unsere Augen als zu einem Magnet wenden/ seine Gesellschaft war gleichsam von meines ganzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. Ich halte darvor/ daß keiner unter den Menschen/ (unter den Engeln mag es seyn/) auff der Welt gewesen/ der sich ihm hätte gleichen können an Gestalt/ Aufrichtigkeit und Ehre. Gehaber selbiger Freundschaft halber/ habe ichs fast verredet/ und dächt mir unbillich seyn/ nach seinem Tode meine Liebe einem andern genießen zu lassen. Ohngefehr gerieth sein Fuß in den Schlamm seines Verhängnis/ daß er schlennig ins Grab mußte. Ich habe eine gute Zeit auff seinem Grabe als ein Wächter gesessen und geleg/ und unter andern Traur-Liedern/ die ich über seinen Todt und unser Scheiden gemacht/ war auch dieses:

Dadein Verhängnis nun den Dorn in Fuß dir drückt/

O daß auch dessen Schwert würd' auff mein Haupt gezückt.

Ach daß derselbe Tag/ der deine Augen bricht/

Mir ohne dich/ mein Aug' auch wehr das letzte Licht!

Daß deines Grabes Erd' auff der mein Haupt ißt lieget/

Woraus so grossen Gramm/ O Freund/ mein Herz krieget/

Leg' über meinem Haupt/ auff daß ich dir wär gleich/

Du Rose du Narciß/ vor roth nun aber bleich.

Nach dem ich nun durch Verraubung dieses Herzensfreundes in so groß Betrübniß gesetzt wurde/ nahm ich mir vor/ niemahls mehr einige Freude in mein Herz zu lassen/ zu dessen Behueß ich allen Gesellschaften und Zusammentünften absagete/ und den Nest meines Lebens in Einsamkeit zuzubringen bey mir beschloß.

Bey guter Lust ist allezeit was böses zu vermuthen; Der Gewinn zur See ist woll köstlich/ wenn nicht Sturm und Gefahr der Wellen zu befürchten. Mit Rosen nmbgehen ist woll lieblich/ wenn nur nicht die stachlichten und beschwerlichen Dornen darbey wären! Gestern gieng ich in Gesellschaft meines besten Freundes als ein stolzer Pfau im

im Garten / heute nun der Verlohren ist / krümme und winde ich mich zusammen / wie eine eingeschrumpene Schlange. Darumb ist's gut / man verliebe sich nicht zu sehr in ein Ding / das man es zur Zeit der Noth lassen oder vergessen kan.

### Das XVIII. Capittel.

Des Meznuns Liebe gegen die Leila.

**M**An hat einem Arabischen König die thörichte Liebe des Meznuns gegen der Leila / und daher dessen elenden Zustand zu erkennen gegeben : Wie er nehmlich als sonst ein so kluger und beredtsamer Mann / seiner selbst vergessen und in die Wildniß sich begeben hatte. Der König hat ihn lassen für sich bringen / und also angedet : Lieber Meznun / was ist dir doch von der Gesellschaft erbarer Leute widriges widerfahren / daß du dieselbe verläßt / und begiebest dich nach Arth der wilden Thiere in die Wildniß ? Meznun antwortete seuffzend : Ach daß diejenigen / welche mich dinstalls so grosses Laster beschuldigen / doch nur möchten ! O Leila / du Herzen Räuberin / dein Angesichte schauen. Sie würden woll durch deinen Anblick entzündet / sich in die Hände (a) anstatt der Citronen schneiden. Der König / die rechte Beschaffenheit und augenscheinliches Zeugniß hiervon zu vernehmen / bekommt Lust / das Angesicht der Leila selbst zu schauen / ob er in dessen Schönheit gnugsahme Ursachen zu solchem Jammer des betrübteten Mannes ersehen könnte / befiehlt dervwegen die Leila aufzusuchen / welche sie auch in Ahia; einer Landschaft in Arabien antraffen und vor dem König brachten. Der König siehet sie an und befindet / daß sie schwarz / gelb / mager / elend und so beschaffen / daß auch eine von den schlechtesten Mägden in seinem Frauen-Zimmer sie an Schönheit und Gestalt des Leibes übertraff. Als nun Meznun aus den Gebarden des Königes wohl merckte / was seine Meynung von der Leila Gestalt sein möchte / hat er gesagt : O König / du solt aus dem Fenster der Augen des Meznuns kucken / und die Gestalt der Leila ansehen / und dann das Geheimnis ihrer Schönheit betrachten / du wirst sonst meinen Jammer dir nicht lassen zu Herzen gehen ; der muß mit mir in gleichem Elend sitzen / dem ich die Historie von derselben erzählen soll.

O lieben Freunde / saget doch denen / die frey von Liebes-Banden sind / daß sie doch wissen mögen / was es für eine Gelegenheit habe mit meinem verwundeten Herzen ! Gesunde und Starcke empfinden nicht den Schmerz einer Wunden ; Ich solte mein Leyd niemand als dem / der mit selbigem auch belegen geteufel / klagen.

Vergebens ist es / einem viel von der Hornüß und Wespe wollen sagen / der sein Lebetage ihren Stachel nicht empfunden. Sind deine Sachen

nicht so wie meine beschaffen / so werden dir meine eine Fabel seyn.

Dem / der nichts hat versucht / soltu dein Leyd nicht klagen /

Er wird es nicht / wie du wohl meynst mitleydig tragen /

Die Wunde zeigstu ihm / machst deinen Schmerz bekand /

Er aber hat darbey scharff Salt in seiner Hand.

(a) Hier wird wieder gesehn auff die Historia Josephs / so sich in der Gasterey des Selicha zugetragen / davon oben weitläufftiger ist gesagt worden.

### Das XIX. Capittel.

Ein Kasi verliebet sich in eines Huffschmidts Tochter / hätte ihm aber bald das Leben gekostet.

**M**An saget von einem Kasi / (ist ein Richter in Consistorial-Sachen) welcher zu Hemedan sich in eines Huffschmidts Tochter so sehr vernarret / daß gleich wie das Huffyssen im Feuer / also sein Herz in der Liebes-Flamme geglüet. Er ist ihr oft nachgegangen / und Gelegenheit gesucht / ihr seine Liebes-Brunst zu offenbahren / hat oft folgender Gestalt gesungen :

Du meiner Augen-Lust / schön schlang wie die Cypressen /

Dein holdseliger Blick verstricket meinen Sinn /

Mein Herz geht von mir ab / und legt sich vor dir hin.

Das sey mein letzter Tag / da ich dein will vergessen.

Die Versohn aber / als ihr des Richters verliebtes Gemüthe gegen sie zu Ohren kam / ist dadurch nicht zur Gegen-Liebe / sondern zum Haß gegen ihm betrogen worden. Und als sie ihm einsmahls umb der Strassen begegnet / und seine verliebte Gebarden siehet / hat sie ihn mit Schmähworten angefallen / auch sich nicht gescheuet / einen Stein / auff ihn zu werffen / zu ergreifen. Der Richter aber / sagte zu einem Weisen / welcher als sein Befehrete / zugegen war. Siehe doch dieses schöne Mensch und ihren Zorn an / wie lieblich siehets / daß die Zorn-Ringeln über den Augenbrannen zusammen gezogen ; In Arabien pflegt man zu sagen : Die Schläge eines Liebsten / sind wie Rosinen.

Ein Ohrfeig' auff den Mund von solcher Hand bekommen.

Ist besser als das Brod aus frembder Hand genommen.

Es scheint / daß von ihrer Schamhaftigkeit nur ein Geruch eines kleinen Muthwillens herühre. Könige pflegen bißweilen auch hart zu reden / sind doch heimlich zum Frieden geneiget. Eine

ne frische und noch nicht recht zeitige Wein-Traube hat einen herben Geschmack / man warte nur etliche wenig Tage / sie wird wol süsse werden. Darmit gieng der Richter wieder zu seinem Richter-Stuhl. Es kamen zu ihm etliche fromme redliche Männer / welche täglich mit ihm umzugehen pflegten / küßten die Erde für ihm / und bathen / daß ihnen möchte vergönnet werden / nur etwas wohlmeynende zu erinnern / wiewohl es nicht höflich / nach Ausspruch der Alten / daß man um jegliches Wortes willen Zanc ertrecken wolte / auch ist an sich selbst ein Laster / wenn man grosser Herren Laster schelten will. Aber gleichwohl vermag die grosse Gürtigkeit des Herren so viel / daß sie die Treue seiner Knechte ihm verbindlich machen soll / auff daß / wenn sie was ungebührliches sehen / und es mit Stillschweigen überhin gehen / sie ein Exempel der höchsten Undanckbarkeit erweisen. Das ist der rechte Weg zur Tugend und Gottseeligkeit / daß du deinen Begierden den Zaum anlegest / und die Decke deiner Lüste ein wenig enger zusammen ziehest. Dann ein Richter-Ampt ist ein groß Werk und hohe Würde / welche mit einem so schändlichen Laster zu beflecken sich nicht geziehet / was ist / daß du deine unordentliche Liebe geworfen auff eines Grobschmiedes Kind / gedencke was Schande dir es ist? Hastu nicht gehöret / wenn einer seine eigene Schande nicht will verhüten / wie will er als ein Richter eines andern beobachten. Es trägt sich zu / daß einer / der seinen ehrlichen Nahmen mit Ruhm 50 Jahr erhalten / mit einer Mißhandlung und Unehre denselben beflecken und verderben kan.

Dem Kasi war zwar diese einhellige Ermahnung seiner guten Freunde lieb / und lobete den guten Rath / und ihr gegen ihm hierin beständig erzeigetes Gemüthe / aber sagte er: Wenn die Liebe durch schelten und verweisslichen Worten sich liesse außreiben / wolte ich euch gerne gehorahmen / aber nein / scheltet mich wie ihr wollet / es ist so viel / als woltet ihr einen schwarzen Mohren weiß waschen.

So sagete er / und verordnete etliche / welche ihm seinen Bulen wieder versöhnen solten / spahrte darbey kein Geschencke / noch andere Unkosten. Denn wie man zusagen pfleget; wer Gold in der Wage hat / in dessen Arm ist Stärke / wer aber nichts hat / wieget wenig in der Welt / und hat wenig Freude. Wer Geld (a) siehet / neiget sich und schläget sein Haupt / gleich wie die Wage / wenn sie Gold bekompt / ob schon ihre Schulter von hartem Eissen ist. Summa summarum / der Kasi oder Richter bringet es dahin / daß er seinen Willen erhält / und sein Bule einsmahls in der Nacht ihm Gesellschaft zu leisten / zu ihm kompt. Eben zur selben Zeit / wird es auch dem Stadthalter kundt gethan; Daß nehmlich der geistliche Richter die ganze Nacht schlaflos geseßen / den Wein im

Kopffe / (b) und einen Bulen im Arm gehabt / und also gesungen:

Es ist noch früh / der Hahn hat doch noch nicht gekrechet /

Mein Lieb hat mich nicht gnug geküßet und geherket /

Weil unsers Neiders Aug in vollem Schlafte steht.

So wache du mein Aug / es muß doch sein gescherket.

Es muß die Lebens-Zeit nicht ohne Lust vergehen /

Zu frühe! Man hat nicht zu Ohren noch bekommen /

Die Stimme des / der auff der Kirchen pflegt zu stehen.

Auch nicht die Pauk am Hoff des Attabecks vernommen. (c)

In dem der Richter in seinen Wollüsten also ertruncken siget / kompt einer von seinen guten Freunden zu ihm hinein / und spricht: Was sitest du hier; stehe auff und gehe / so du Füße hast / deine Mißgünstige werden dich verrathen / ja die Wahrheit von deinem leichten Leben außbringen. Noch ist Zeit diß Wesen abzuschaffen / laß das Feur / weil es erst angangen / mit Wasser eines guten Raths auflöschen / und unterdrucken / ehe es Kräfte gewinnt / und sich über das Land außbreitet. Der Kasi aber lachet und spricht: Wenn der Löwe den Raub in seinen Klauen hat. Was fraget er nach dem Bellen der Hunde.

Von ihrem Angesicht du dein Gesicht nicht kehre /

Wenn dir auch schon der Feind auff deinem Rücken wäre.

Dieses Laster wird auch dem König zu Ohren gebracht / indem einer zu ihm saget: Siehe eine solche schändliche und hoch verweissliche Uebelthat wird in deinem Lande / und zwar vom Kasi / als geistlichem Richter selbst verübet / was sagest du darzu? Der König antwortet: Ich habe denselben Kasi allezeit für den Fürtestichsten unter den Weisen unserer Zeit / ja für ein Licht der Welt gehalten / vielleicht hat er seine Neider und Angeber / die ihn hinterlistig zu kräncken und zu verderben gedencken. Ich kan solch böß Gerüchte von ihm nicht glauben / es klinget auch in meinen Ohren gar ungläublich / in solchem Fall will ich meinen Augen mehr als den Ohren glauben. Dann die Weisen haben gesaget:

Sih' zu / nicht alsobald im Zorn zum Schwerdt dich wende /

Sonst du hernach aus Reu mußst beissen in die Hände.

Der König will gleichwohl solche Rede nicht in den Wind schlagen / sondern gehet mit etlichen seiner

ner fürnehmen Bedienten frühe/ als die Morgen-Röthe beginnt anzubrechen/ zu dem Kasi in die Kammer/ findet allda das Licht brennen/ seinen Buslen da sitzen/ die Gläser zerbrochen/ den Wein verschüttet/ den Kasi Weines und Schlafes voll. Der König ruft ihn gar glimpflich zu: Höre du/ wache auff/ die Sonne ist schon aufgegangen. Der Kasi ermuntert sich etwas/ weiß aber nicht/ daß der König zugegen/ und fraget/ an welchem Orte der Welt gehet dann die Sonne auff? Der König antwortet/ aus Osten/ oder aus dem Morgen. Gottlob sagte der Richter/ so stehet die Pforte zur Busse noch offen. Dann das ist gewisse/ daß GOrt die Thür zur Busse für seinen Knechten nicht zuschliessen wird/ so lange die Sonne von Osten bis nach Westen/ und nicht von Westen (c) zu Osten gehen wird. Zwey Dinge sind die mich in Laster stürzen: Mein Unglück und mein unvollkommener Verstand/ wirstu mich gefangen nehmen/ so habe ichs verdient/ wenn du mir aber verzeihst/ ist's besser als Rache üben. Der König sagte: Dein Befehlen wird nun/ da die Straffe schon für der Thür deiner wartet/ zu späth und wenig nütze seyn; Daß der Räuber vom Diebstal ablassen will/ wenn er seine Strickleiter nicht mehr an das oberste Gemach werffen kan/ wird ihm wenig helfen. Sage es zu einem langen und schlanken/ und nicht einem kurzen Menschen/ daß er die Hand nicht außstrecke die Aepffel abzubrechen/ weil der Kleine ohne das mit seiner Hand die Zweige nicht erreichen kan.

Weil du nun in so grossen unverantwortlichen Laster bist begriffen worden/ sehe ich nicht/ wie du der Straffe entgehen kanst/ befiehet darauff ihn dem Kerckermeister zu übergeben. Der Richter aber bath/ daß ihm möchte vergönnet werden/ in Gegenwart des Königes nur noch ein Wort zu reden. Was ist dann das für ein Wort? sagte der König; Der Kasi aber: Du wirffest in Ungnade zwar deinen Ermel (d) gegen mir aus/ so ergreiffe ich deinen Schoos/ und hoffe Gnade darinnen zu finden/ habe ich keine Hoffnung zu meiner Erlösung/ wegen der begangenen Mißhandlung/ so habe ich doch Hoffnung darzu wegen deiner Gnade und Gütigkeit/ von der du sehr reich bist. Der König antwortete: Es ist zwar wohl geredet/ aber ich sehe nicht/ was für ein verständig und billich Urtheil könne zulassen/ ja es ist vielmehr dem heiligen Rechte zuwieder/ daß heute in diesem Fall deine Gelehrtheit/ und die sonst nicht schlechte Gewalt der Beredsamkeit dich könnte aus den Klauen meines Gerichtes reissen. Der beste Rath wird seyn/ daß ich dich von der Burg herunter auff den Felsen stürze/ damit andere ein Exempel an dir nehmen mögen. O König/ antwortet der Kasi/ du Beherrscher des Erd-Kräftes/ ich bin in deinem Hause aufgezogen/ ich habe ja nicht alleine solche

Mißthat begangen/ wiltu mich andern zum Exempel und Abscheu herunter stürzen; stürze lieber von den andern etliche mir zum Exempel und Abscheu herunter. Der König wurde darüber lachend/ und schenckte ihm das Leben. Zu den andern aber/ die darzu gerathen/ daß man den Kasi umbbringen solte/ sagte er:

Ein jederman wird an sich Laster tragen/  
Was wil man viel von andern Lastern sage?  
Wer sieht/ was ihm an Jugend selbst gebricht/

Strafft anderer Gebrechen leichtlich nicht.

(a) Hier gebraucht er abermahl gleich oben/ die Wörter/ Ser Geld/ und Ser ein Kopff.

Her ke ser dit, ser fürud awurd.

Quilibet, qui pecuniam videt, inclinat caput.

(b) Hier wiederumb eine paranomasiam, mit welcher er sich oft belustiget/ der und ber.

Scharab der ser, we schabet der ber.

Vinum in capite, & amasiam in ulnis vel coram.

(c) Die Perser haben seltsame Gedanken und Meynungen vom Jüngsten Gericht/ und von den Zeichen die vorher gehen sollen/ unter andern auch/ daß Sonn und Mond sehr traurig seyn werden. Die Sonne/ wenn sie ins Westen oder zum Niedergang kommen wird/ wird sie stille stehen/ und zu ihrer gewöhnlichen Pforten nicht eingelassen werden/ zu ihr wird auch gelauffen kommen der Mond/ und werden beyde ganz erschwartzten. Dann wird der Engel Gabriel kommen/ Sonn und Mond schlagen/ daß sie von Westen wieder nach Osten lauffen müssen/ und was des Dinges mehr. Davon an einem andern Orte weitläufftiger kan gesaget werden: Auff dieses ziehet allhier unser Autor.

(d) Die Perser haben an ihren Röcken lange Ermel/ so auff den Armen in Falten gestrichen werden/ und lassen sie bisweilen über die Hände herunter hangen/ wie auch die Russen thun/ und schlagen im Reden bisweilen den Ermel von sich/ auff solchen Gebrauch siehet unser Sadi.

(e) Ist der Vater/ an dessen Sohn er diß Buch geschrieben/ wie aus der Vorrede zu ersehen.

## Das XX. Capittel.

Von zwey in Wassers-Noth gerathenen Liebhabern.

**I**n schöner und sitzamer Jüngling war hefftig in ein auch schön und züchtig Mägdigen verliebet/ als sie einsmahl sich beyde auff die See begaben/ sind sie/ weiß nicht durch was Unglück/ in einen Wirbelwind gerathen/ daß sie beyde in die See gefallen. Als der Schiffer ihnen zu Hülffe kommen/ und den Jüngling bey der Hand ergreifen will/ ruft er mitten in den Wellen schwebend/ laß mich nur fahren/ und ergreiff die Hand meiner Liebsten. Über diese Worte hat sich die ganze Welt verwundert/ ja er soll/ als er ist hat wollen untergehen/ gesaget haben: Nimm kein Exempel der Liebe von dem Menschen/ welcher zur Zeit seiner höchsten Noth einer Freundschaft vergisset. Also wie dieser Jüngling/ thun auch aufrichtige Freunde/ die einander herzlich meynen.

W

Du

Du aber / was du nicht weis / lerne von dem /  
der eines Dinges Erfahrung hat. Saadi weiß  
den Weg und Orth zu lieben so wol / als wie ein  
Babylonier die Arabische Sprache. Wirstu je-  
mand recht lieb haben / so wirstu dein Herz zu ihm

wenden / und deine Augen vor allen andern Din-  
gen in der Welt zuschließen. Wenn Leute und Wek-  
nun solten wieder aufstehen / so würden sie aus  
meinem Buche die Kunst zu lieben  
lernen.

Ende des fünfften Buchs.

Des Persianischen

## Rosen = Thal

Sechstes Buch:

### Von der Schwachheit und dem Alter.

Das I. Capittel.

Ein alter 150 jähriger Mann hat noch Lust etwas zu leben.

**A**ls ich zu Damasco in der  
Versammlung unter den Gelehr-  
ten disputirete / kam ein Jüngling  
zur Thür hinein / und fragte: Wer  
ist unter euch / der die Persische  
Sprache versteht? sie wiesen auf  
mich; Ich sagte ja / was ist gutes neues? Der  
Jüngling fieng an: Es ist ein alter Mann von  
hundert und fünfzig Jahren / welcher tod krank /  
und fast in letzten Zügen lieget / der redet etwas  
auff Persisch / wir aber könnens nicht verstehen /  
was er will. Wenn du dich woltest bemühen / nur  
auff einen Augenblick in unser Haus zu kommen / sol-  
testu den Weg nicht umbsonst gehen / vielleicht will  
der Alte für seinem Hintritt noch etwas nothwen-  
diges erinnern. Ich gieng mit / und als ich vor des  
Alten Bette kam / hörte ich diese Worte von ihm:  
Ich hätte wohl vermeynet / noch eine zeitlang den  
Lebens-Athem zu führen / aber ach leider! 150 wird  
mir der Weg und Paß zu demselben versperrt. Ach  
es ist zu erbarmen / daß ich von so langen Lebens-  
Mahlzeiten / nicht noch etliche Gerichte essen soll /  
mir deucht / daß ich derer nur wenig genossen habe /  
gleichwohl sagt man: Ich habe genug. Diese Wort  
verdolmetschte ich den Damascenern auff Arabisch /  
welche sich verwunderten / daß der Mann / da er  
doch so lange gelebet hatte / noch länger zu leben  
wünschte / und sich darum ängstigte. Ich fragte  
den Alten / wie ihm denn jegund zu muthe wäre?  
Was soll ich sagen / sprach er: Siehest du nicht /  
was für Wehe und Schmerzen den Menschen be-  
fällt / wenn ihm aus dem Wunde nur soll ein Zahn  
gerissen werden? Darauf mache Rechnung / was

für eine grosse Sache es sey / und wie einem zu der  
Stunde zu muthe / wenn die Seele aus dem Leibe /  
ihrem lieben Sitz / heraus muß. Ich sprach zu dem  
Alten / entschlage dich solcher Phantasey und Ein-  
bildung von dem Tode / und laß nicht die Furcht  
über deine Natur herrschen. Die Weltweisen ha-  
ben gesaget: Es ist kein Temperament so vollkom-  
men / das dich des Lebens Ewigkeit oder Beständig-  
keit versichern kan: Also ist auch eine Kranckheit  
nicht swacks eine gewisse Anzeigung eines gegen-  
wärtigen Todes. Wenn du wilt / so wollen wir  
den Arzt fordern lassen / der dir Arzney zur Besse-  
rung gebe. Der Alte sching die Augen auff / er-  
blickte mich halb lachelend an / und sprach: Was  
wird es helfen / wenn der Mahler den Eivvan. (a)  
am Hause will sicken / tünchen und mit Bildern zie-  
ren / wenn das Fundament des Hauses zerfällt.  
Ein verständiger Arzt / wenn er einen alten abge-  
lebten Mañ im Siech-Bette antrifft / wird mit Zu-  
sammenschlagen der Hände gnugsam zu verstehen  
geben / daß dafelbst wenig Hoffnung zum Leben  
verhanden. Die natürliche Liebe zum Leben / und  
die ausgehoffte Hoffnung zur Verlängerung des  
selben / brach bey dem guten Alten in ein Weynen  
heraus. Ein alt Weib siund zwar / und besriche  
ihn mit Sandel (b) aber dergibens. Dann:

Kompt die Zeit herben /  
Und der Todt heran gegangen /  
Hilfft kein Arzneyen /  
Und was an den Hals zu hangen / (amu-  
lerum)

Nichts hilfft da des Arztes Kunst /  
Sondern nur des Himmels Gunst.

Ei-

(a) Eiwan ist bey den Persern ein Lust-Gemach/welches sie oben im Hause an einem offenen Gange haben/ in selbigen pflegen sie zur Sommer-Zeit ihre Gäste zu halten. Ein solches ist in meiner Reise-Beschreibung bey Erwähnung der Stadt Kasan abgebildet. Diefem war nicht ungleich der Römer Coenaculum.

(b) Sandel-Holz. Die Persianer/ wie auch alle Morgenländische Leute halten viel von den Citronen-gelben Sandel/ gebrauchen es oft bey Krancken/ und thun es/ wie Garcias von den Indianern meldet/ auff solche Weise: Sie nehmen den weissen und gelben Sandel/ stoßen ihn zu Pulver/ zerlassen ihn in Rosen-Wasser/ und bestreichen den ganzen Leib darmit/ soll die große Hitze des Leibes lindern/ und einen guten lieblichen Geruch von sich geben.

## Das II. Capittel.

Ein Alter Actæon wolte sein junges Weibgen mit guten Worten abspessen/ welche sie aber wenig trösteten.

**M**An erzehlet / daß ein alter Mann habe ein jung Mägdgen gefreyet / und sein Bette allemahl mit Rosen bestreuet / er hatte sie sehr lieb / daß seine Augen so wohl als sein Herze stets nach ihr gerichtet. Wenn ihm die Nacht zu lang wurde/ und er nicht schlaffen kunte / ist er mit ihr aufgefessen / mit allerhand Kurzweil und



Scherz-Reden ihr die Zeit zu vertreiben/ und sich bey ihr angenehm zu machen / daß sie sich nicht nach einem andern sehnen sollte. Unter andern sagte er auch einsmahls: Lieber Schatz/ du hast den höchsten Grad der Glückseligkeit erreicht: Wie hat das Glück für dir so wohl zugesehen/ daß du bist einem alten Mann zu theil worden / der die Welt gesehen/ Frost und Hitze/ Gutes und Böses aufgestanden / und sich was rechtschaffenes versucht / der recht zu lieben weiß / der darneben sanftmüthig / freundlich / und seine Worte wohl gebrauchen kan. Ich will dir als ein Papagoy Zucker zu essen geben / ja meine süße Seele soll deine Speise und Nahrung seyn. O du glücklichelges Mensch / daß du nicht bist gerathen in die Hände eines Jung-Gesellen/ welcher ist murvrisch / unverständlich/ frech/ leichtsinnig und unbeständig/ der sein Herz bald auff dich bald auff jenes wendet / der alle Nacht sein Lager ändert / und täglich einen neuen Buhlen suchet. Sie sind der leichten Nachtigal nicht unähnlich.

Das unbeständig Aug' aneiner Nachtigal/ Blickt dich bald jenes an/ dann sie hüpfst überal.

Die Alten aber wissen ihre Sachen klüglicher anzugehen/ als die jungen unbesonnenen Schnauz hahnen/ drum soll man sich zu ihnen gesellen/ und von ihnen lernen. Will man sich bessern / so muß man mit einem / der besser ist als er / umgehen / dann mit oder bey seines gleichen leben / ist in Besserung des Lebens nur vergeblich die Zeit zu bringen. Diese und dergleichen Reden brachte er ihr viel vor / und vermeynete mit solcher Jagt ihr Herz in sein Netz zu bringen.

Aber die gute junge Frau senffsete inniglich/ und sprach: Alle diese deine Reden / die ich von dir gehöret / haben auff der Wageschale meines Verstandes und Gemüthes nicht so viel Gewicht und Nachdruck/ als was ich von meinem Geschlechte und Freundschaft einst gehöret:

Lieber wird ein junges Weib/  
Einen scharffen Pfeil ertragen/  
Als sich mit dem Alten plagen.  
Ob er schon liebt ihren Leib.

Wenn ein Alter / der ohne Stab nicht kan auff-  
sehen/

stehen/ ein jung Weib nimpt/ wie will sie einen  
Stab und Trost an ihn finden?

Es kam dahin/ daß diß ungleiche Paar/ weil sie  
sich mit einander nicht wohl stalten konnten/ durch  
einen Scheide-Brieff von einander gesetzt wurden;  
Als nun die Zeit/ (a) so den Abgeschiedenen ge-  
setzt/ zu Ende/ hat man ihr einen jungen Keul zu-  
gefreuet/ welcher mit schlechten Sitten begabet;  
Er war störrisch/ jachzornig/ liederlich; Armuth  
war sein größtes Reichthumb/ Summa/ es war  
nicht viel gutes an ihm. Sie mußte bey ihm viel  
Ezelen und Herzeleid aufstehen/ gleichwohl danckte  
sie Gott/ und sprach: Gottlob/ daß ich der bösen  
Straffe des alten Mannes entkommen/ und nun  
endlich meinen gewissen Theil erlanget/

Ob dein Gemüthe böß und frech von La-  
stern ist/

Erdulde ich es doch/ dieweil du schöne bist.

Ziel lieber in der Höll ich mit dir leyde Pein/  
Als mit dem Alten ich im Paradies wil seyn.  
Zippollen stincken zwar/ doch einem gleich-  
wohl deucht/

Wenn man sie etwan aus des Schönen Mun-  
de reucht/

Den man wohl leyden mag/ es angenehmer  
fällt/

Als Rosen/ so die Hand des Heßlichen für-  
hält.

Es will doch ein jeglicher etwas haben/ daran er  
sich befriediget/ ob schon Ungemach darbey vorfällt.

Wenn aus dem Bett ein Weib ganz unge-  
segnet geht/

Den ganzen Tag bey ihr nichts recht im  
Hause steht.

(a) Es haben die Perser ein Gesetz/ daß ein Weib/  
wenn sie von ihrem Manne geschieden/ drey Monat und  
zehen Tage außs wenigste unverheyrathet bleiben muß/  
theils/ damit man sehe/ ob sie schwanger oder nicht/ theils  
wenn ihr Jorn/ umb des willen die Scheidung entstan-  
den/ sich geleet/ und sie wieder Luft zusammen hätten/ ih-  
nen die Gelegenheit darzu nicht so geschwinde benommen  
würde.

### Das III. Capittel.

Von einem Vater/ der sich über seinen  
Sohn freuete/ dieser aber wünschet/ daß  
der Vater bald sterben möchte.

**A**uff meiner Wanderschaft bin ich in Diar-  
becker oder Mesopotamia zu einem alten  
Manne eingekehret/ welcher reich war/ und  
einen hübschen schönen Sohn hatte. Als wir in ei-  
ner Nacht neben andern guten Freunden besam-  
men saßen/ sagte der Alte: Ich habe in meinem  
ganzen Leben nur diesen einigen Sohn gezeuget/  
und gleichsam von Gott erbeten. Es ist ein Baum  
in diesem Lande/ worhin die Leute häufig Wall-  
fahrten gehen/ unter demselben habe ich manche lie-

be Nacht gefessen/ gesenffet und gebetet/ biß mich  
Gott erhöret/ und diesen Sohn bescheret hat.

Indem der Vater dieses erzehlet/ hat der Sohn  
einem andern heimlich ins Ohr gesagt: Ich wolte/  
daß ich wüßte/ wo derselbige Baum stünde/ da die  
Bitten so wohl erhöret werden/ ich wolte mich  
auch dahin machen/ und bitten/ daß mein alter Va-  
ter bald sterben möchte. Der gute Alte freuete sich/  
daß er einen feinen verständigen Sohn hatte/ der  
Sohn aber aus Verdruß spottete/ daß er einen so  
alten Vater hatte.

Aber höre/ lieber Alter/ du hast viel Jahre las-  
sen fürüber schleichen/ daß du auch deinem Vater  
nicht aus kindlicher Schuldigkeit viel Ehre er-  
wiesen/ und sein Grab (a) besuchet/ was du der-  
wegen deinem Vater nicht geleistet/ darzu kanstu  
auch wenig Hoffnung haben/ daß es dir dein Sohn  
thun wird.

(a) Die Perser/ wie auch die Türcken/ besuchen zu ge-  
wissen Zeiten des Jahres ihrer verstorbenen Freunde Grä-  
ber/ die Perser zwar im Silhorza am Feste Kurban oder  
Opfferung/ und nach Aufgange ihres Fast-Monats  
Ramelan/ da sie für die Seelen der Verstorbenen bitten/  
und opfern Kuchen und andere Essen/ so sie zum Grabe  
bringen/ und hernach unter die Armen auftheilen/ lesen  
oder lassen lesen bey dem Grabe etliche Capittel aus dem Al-  
coran/ geben für jeglichem Capittel Schilling. Wie ich  
dann solches in Ardebil selbst gesehen/ und in meiner Rei-  
se-Beschreibung mit mehrern erwehnet. Die Armenen/ so  
Christen sind/ gleich auch die Russen/ halten fast eben sol-  
chen Gebrauch/ wie ich darvon in jetzt-gedachter Reise-Bes-  
chreibung/ da ich von ihren Begräbnissen gedacht/ weit-  
läufftiger geredet.

### Das IV. Capittel.

Eylen thut selten gut.

**Z**urzeiten/ als ich noch jung und wol zu Fuß-  
se war/ that ich einsmahls eine geschwinde  
Lage-Reise/ und als ich noch vor den Abend  
vermüdet/ mich an einen Hügel niederstreckete/  
kompt ein alter schwacher Wandersmann nachge-  
gangen/ und sagte: Was liegest du hier/ stehe  
auff/ hier ist kein Orth zu schlaffen/ gehe fort mit  
mir. Ich antwortete/ wie kan ich fortgehen? Ich  
bin ganz vermüdet. Der Alte sagte: gehen und  
hernach ruhen/ ist besser als lauffen/ und nicht  
mehr fort können.

Wenn du dir hast vorgenommen

Woll zur Herberg anzukomm'n/

Eyle nicht/ geb mäßig fort/

Du kompst besser an den Orth.

Ein Arabisch Pferd wird können/

Nur zwey starcke Läufe rennen.

Langsam seyn dem Maulk (Maulesel)

macht/

Daß er gehet Tag und Tag.

Das

## Das V. Capittel.

Kompt erstlich ein junger Kerl in den Stand der gestickten Hosen/ sollen ihm die Pöf-  
sen/ Scherz/ Lust und Freude wol vergehen.

**I**ch habe einen Jung-gesellen gekandt/ welcher hurtig/ lustig/ scherzhafftig/ von vielen Lachen/ und einer von unser guten Gesellschaft war. Als ich ihn eine lange Zeit nicht gesehen/ und einmahl wieder zu ihm kam/ vernahm ich/ daß er ein Weib genommen hatte/ und allbereit mit ihr Kinder gezenget; Aber Scherz/ Lust und Freude war bey ihm erstorben. Ich fragte ihn/ wie es doch kähme/ daß er sich so gar verändert hätte? Er antwortete: Nachdem ich Kinder bekommen habe/ habe ich mich der Kindischen Sachē ganz entschlagen.

Wenn man älter ist geworden/  
Lasset man den Kinder-Orden.  
Scherzen steht der Jugend an/  
Aber nicht dem alten Mann.  
Fleust der Bach einmahl darnieder/  
Mus er nicht zurücke wieder.  
Was er freuet einen Sinn?  
Ist der Muth durchs Alter hin.

Wenns gegen die Zeit der Erndte kompt/ daß das Korn gelb zu werden und zu reissen beginnet/ wollen die Hälmer nicht mehr wie vormahls/ als sie noch grün waren/ sich bewegen und lustig tanzen. Die Blüthe meiner Jugend ist hinweg; Die Stärke der Löwen-Klauen ist vergangen; Ich bin jegund zufrieden/ daß ich wie ein Parder nur weichen Käse beissen und essen mag. Ein alt Weib hatte ihre grauen Haare schwarz gefärbet/ zu der sagte ich: Liebe alte Mutter/ du hast zwar durch Kunst deine graue Haare (a) ins schwarze verstelltet/ aber deinen Rücken/ den das hohe Alter gekrümmet/ kanstu gleichwohl nicht ändern und gleich machen.

(a) Es ist allbereit oben gedacht/ daß die Perser ihre Haare färben. Sie nehmen ein Kraut Wesime genandt/ ist ein Geschlechte vom Securidaca, das wird zerrieben/ und Auripigment darunter gemischt/ darzu auch ein wenig Seiffe gethan/ eine Salbe gemacht/ die Haare damit bestreichen/ und mit Kalef abgewaschen. Sie pflegen bey dessen Gebrauch in die Badstuben zu gehen/ da es dann in der Wärme seine Wirkung am besten haben kan.

## Das VI. Capittel.

Kinder sollen nicht vergessen/ wie saur sie ihren Müttern worden sind.

**I**ch habe einmahl in meiner blinden Jugend/ da Zhorheit mein Führer war/ meine Mutter hart angefahren; Sie wurde darüber sehr betrübt/ setzte sich einen Winkel/ ließ die Thränen über ihre Backen lauffen/ und sprach zu mir: Hastu vergessen daß du klein gewesen bist/ weil du dich so groß und grausam gegen mir anstellst.

Vergleichen hat auch ein alt Mütterchen zu ihrem ungerathenen Sohn gefaget/ als sie gesehen/ daß er als ein Elephant starck vom Leibe sich angestellt/ als wolte er Syger niederwerffen/ und ihr/ seiner Mutter darbey auch nicht geschonet.

Wenn du woltest nur gedencken/  
Daß du vormahls naact und bloß/  
Saft in deiner Mutter-Schoos/  
Wurden u mich izt nicht krauchen.  
Du nun mir ein Löwe bist/  
Der mir Bein und Herze frist.

## Das VII Capittel.

Von einem Geizhalse/ dem das Geld ans Herze gewachsen.

**J**nes reichen und geizigen Mannes Sohn/ wurde mit einer schweren Kranckheit befallen. Des Reichen gute Freunde ermahneten ihn: Es wäre rathsam/ daß er entweder den Alcoran über seinen Sohn lesen/ oder Opffer schlachten und unter die Armen auftheilen solte/ vielleicht möchte sich Gott seiner erbarmen/ und ihm seine vorige Gesundheit wieder geben. Der Vater schlug die Augen nieder zur Erden/ beson-  
ne sich ein wenig. Das rathsamste wäre sieng er an/ daß man jegund nur den Alcoran lese/ dann meine Heerde/ von welcher das Opffer-Vieh soll genommen werden/ ist gar ferne von hier.

Als dieses ein gutherziger Mann hörte/ sagte er: Er erwöhlet derentwegen den Alcoran zu lesen/ und das Opffer zu spahren/ weil jenes nur auff der Zungen schwebet/ sein Geld und Reichthumb aber im Herzen vergraben lieget. Ach zu beklagen ist/ daß die Leute zwar zu Dienst des grossen Gottes den Hals beugen/ und sich neigen/ aber wenn sie auch darbey die Hand krümmen/ und nur ein wenig Geldes zum Gottesdienst und an die Armen geben sollen/ da bleiben sie am Gelde wie ein Esel am Roth kleben und stecken. Begehrestu aber dißfalls ein Gebet von ihnen/ soltu für eines wohl 100 bekommen.

## Das VIII. Capittel.

Gleich und gleich gesellet sich am allerbesten.

**M**an hat zu einem alten unverheyratheten Manne gefaget/ warumb er sich nicht verheyrathete; Dieser hat geantwortet/ was soll ich für eine nehmen? Mit einer Alten mag ich nicht leben und Liebe pflegen. Man hat ihm ferner gefaget: So nim dann eine junge/ du hast ja Güter gnug sie zu ernehren. Er aber: Mir Alten gefält nicht die Gemeinschaft der alten Frauen/ wie soll dann eine junge an mir einen Gefallen und Ergeligkeit haben?

M 3

Was

Was achtet ein jung Mensch des Goldes 10  
 Badman (a)  
 Für dem/ der ihren Leib nach Willen pflegen  
 kan?

(a) Badman ist ein gewiß Maas oder Gewichte bey  
 den Persern/ und hält ein Tabris Badman sechs Pfund  
 in sich.

### Das IX. Capittel.

Von einem alten Krippen-Stösser / der  
 da gerne wolte und konte nicht.

**E**s hat ein alter Mann ein schön jung Weib  
 genommen/  
 Margretha war ihr Nahm; Er ließ sie auch  
 nicht kommen/

An frembde Hand und Aug'. Er schloß sie all-  
 zeit ein/

Wie man die Perle thut. Sie sollte nur sein seyn.  
 Als es zur Hochzeit kam/das man sie ihm zuführet/  
 Da war das ganze Haus geschmückt / wie sich  
 gebühret/

Wiewohl die Kammer auch/ doch wars im Bet-  
 te schlecht/

Sie klagte/das sie nicht bekâm ihr rechtes Recht.  
 Die Liebe kâhm zum Haß. Sie sind zum Richter  
 gangen/

Ich sagte/ sollte nur die Sach an mir gelangen/  
 Ich siel der Frauen bey. Die Perl/so ganz/ mußt  
 nicht/

Und eine Hand/die bebt/gar schwerlich sie durch-  
 sîcht.

Ende des sechsten Buchs.

### Des Persianischen

## Rosen = Thals

### Siebendes Buch:

## Von der Kinder-Zucht und guten Sitten.

### Das I. Capittel.

Aus einem dummen Esel/wird der beste Lehrmeister die Zeit  
 seines Lebens keinen Doctor machen.

**I**ner von des Königes Râ-  
 then hatte einen ungeschickten und  
 dummen Sohn/welchen er einem  
 von den gelehrten und weisen  
 Mânnern zusandte/ mit begehren/  
 das er ihn in guten Künsten und  
 Tugenden unterrichten sollte/ vielleicht möchte der  
 Knabe dadurch weise und geschickt werden. Der  
 Lehrmeister hat den Knaben eine Zeitlang in die  
 Cur / thut mit Lehren und Vermahnen seinen bes-  
 ten Fleiß / aber alles vergebens. Der Lehrmeis-  
 ter schicket dem Vater seinen Sohn wieder nach  
 Haus/mit diesem Bericht: Dein Sohn wird nim-  
 mermehr klug und weise werden / er machet viel-  
 mehr mich über die Unterweisung und Lehren zum  
 Narren. Wo die Natur bey einem Knaben gut ist/  
 da lehret und lernet sich es wohl / und gehet ohne  
 grossen Nutzen nicht ab.

Ist ein rauher Edelstein/  
 In sich gut/ berwehrt und fest/  
 Daß er sich poliren läßt/  
 So wird er wohl glat und fein.

Eisen/das zu nichts nicht taucht/  
 Wird wohl nimmer hell und klar/  
 Ob man auch ein ganzes Jahr/  
 Stein und Feilen dran gebrauchet.

Wenn man auch nach Mecca treibt/  
 Christus Esel wird er nicht/  
 Dadurch besser abgerichtet/  
 Sondern stets ein Esel bleiben.

### Das II. Capittel.

Wer was rechtschaffenes gelernet / kan  
 in der ganzen Welt fortkommen.

**I**n zweiser Mann vermahnete seine Kinder/  
 das sie was redliches lernen sollten / dann auf  
 die Güter dieser Welt / als Reichthumb/  
 Macht und Gewalt / sagte er / ist nicht zu bauen;  
 Hoheit und Ansehen/ das du zu Haus hast / wird  
 aufferhalb der Stadt-Mauer mit dir nicht wan-  
 dern. Gold und Silber leidet Gefahr auff Rei-  
 sen: Es kan ein Räuber dasselbe auff einmahl weg-  
 nehmen/oder man kan es verzehren oder sonst durch-  
 brin-

bringen. Kunst aber ist ein beständiger und immer-  
wehrender Brunn. Ob schon ein Künstler / der  
was rechtschaffen gelernt / seine Haab und Gü-  
ter verliethet / darff er sich doch deswegen so sehr  
nicht kräncken / dann seine Kunst die ihm nicht von  
abhanden kommen kan / ist ihm Reichthums gnug.  
Zudem wird ein Kunst-erfahner und geschickter  
Mensch / wo er nur hinkompt / geliebet / geehret /  
vor andern vorgezogen / und oben an gesetzt. Derger-  
gen aber ein Unwissender und Ungelehrter / der  
sich auff nichts gewisses begeben / wird nirgends fin-  
den / da er mit Vergnügen seinen Fuß setzen kan ;  
Er muß sich auffß betteln begeben / und allerhand  
Ungemach aufstehen.

Schwer ist / wenn man zuvor im Überfluß  
geessen /  
Und leydet nachmahls Noth / muß schmale  
Bissen essen.

Wer vor saß hoch / und muß hernach verspot-  
tet seyn /

Das kräncket : Es ist auch nicht eine schlech-  
te Pein.

Es hat sich zugetragen / daß einmahls die Stadt  
Damasco in einen Aufruhr gerathen / und die Ein-  
wohner daraus verjaget worden / welche in der  
Welt zerstreuet / ihre Nahrung suchen mußten. Der  
Bauern und geringen Leute Kinder / welche was  
tüchtiges studiret hatten / sind anderweit zu Kö-  
niglichen Råthen befördert / und Land und Leute  
zu regieren vorgezsetzt worden. Aber der weisen und  
zuvor gewesenen Råthe Kinder / welche sich nur  
auff ihrer Väter Ansehen und Güter verlassen /  
haben auff den Dörffern herum betteln gehen  
müssen. Wiltu deines Vatern Erbtheil genießen /  
so mustu auch deines Vatern Weisheit und Ge-  
schicklichkeit an dir zu nehmen dich nicht weigern /  
dann ausser dem kan man das väterliche Erbtheil  
wohl in zehn Tagen durchbringen.

### Das III. Capittel.

Der König wil einen ungerathenē Sohn  
seines tugendhaften Vaters hinterlaf-  
fene Güter nicht erben lassen.

Es hatte einer von des Königes weisen Rå-  
then einen ungerathenen allerhand Lastern  
ergebenen Sohn. Weil aber der Vater durch  
einen geschwinden Todt hinweg genommen wur-  
de / ehe und bevor er Anordnung machen kunte /  
wie es mit seiner Verlassenschaft nach seinem Hin-  
tritt solte gehalten werden. Als ließ der König  
stracks nach dessen Tode alle Güter einziehen. Der  
ungerathene Sohn bittet den König / daß er ihm  
möchte seines Vatern Güter erben und besitzen  
lassen / dem der König antwortete : Deines Va-  
tern Güter seynd durch Jugend für ihm erwor-  
ben / darumb gehe hin / und lerne deines Vaters

Jugend / so soltu hernach auch sein Erbe seyn / und  
seine Güter besitzen.

### Das IV. Capittel.

Sollen Könige wohl regieren / müssen sie  
in ihrer Jugend wohl erzogen werden.

In Weiser hielt eines Fürsten Sohn / wel-  
cher ihm zu unterrichten untergeben war / so  
strenge / daß er deswegen bey seinem Vater  
zu klagen verührsachet wurde : Er zerriß seine Klei-  
der / kam und lamentirte gewaltig über seinen Lehr-  
meister. Der Vater wird durch solche Klage sehr  
entrüstet / und auff den Weisen erzürnet / ließ ihn  
vor sich fordern / und fraget / wie es kähme / daß er  
keines Bürgers Sohn so hart und unbarmherzig  
als seinen tractirete. Der Weise hat geantwortet :  
Grosser Herren Kinder begehen oft grössere Fehler  
als der Gemeinen / zudem muß man auch die Gros-  
sen mehr als die Kleinen in acht haben / und ziehen /  
damit sie lernen bedachtßam reden / ihre Sitten /  
Thun und Wesen also anstellen / daß es jederman  
gefalle / weil jederman ein Aug auff sie hat / und was  
sie reden und thun / bald überall kundt wird. Aber  
des gemeinen Mannes Worte und Thaten werden  
nicht so hoch in acht genommen und in Betrachtung  
gezogen.

Wenn ein Armer etwas redt und thut /  
Das nicht allerdinges recht und gut.

Sein Mit-Bürger es nicht allzeit hört /  
Ja oft kaum den zehnten Theil erfährt.  
Aber grosser Herrn Thun und Wort /  
Gehen schnell von Reich zu Reiche fort.

Derhalb muß man bey Außerziehung der Kö-  
nige / Fürsten und Potentaten Kinder ein wach-  
endes Auge haben / und grössern Fleiß anwenden /  
als bey gemeinen Kindern / weil sie andern sollen  
fürgestellt und Regenten werden. Und solches  
muß man beyzeiten mit ihnen vornehmen / weil sie  
noch jung sind / da muß man Jugend und Sitten  
in sie pflanzen / damit wenn sie erwachsen / auch der  
Jugend Früchte mit ihnen reiffen / und auff die Un-  
terthanen geschüttet werden können.

Einen Baum / wenn er jung und zart ist / kan  
man beugen wohin man will / ist er aber erwachsen /  
steiff und alt / wird man wenig bey ihm aufrich-  
ten. Junge und krumme Zweige / wenn sie noch  
grün / lassen sich gerade machen / aber alte bre-  
chen / und müssen ins Feur. Also ist alle Mühe  
und Arbeit vergebens / wenn man die erste Zeit will  
vorbey lassen / und hernach erst ziehen. Diese Rede  
gestel dem König gar wohl / nahm die Entschul-  
digung willig an / verehrte dem Lehrmeister ein  
Kleid und herliche Geschenke / und brachte  
ihn zu höhern Ehren.

Das

## Das V. Capittel.

Ein Lehrmeister soll gegen seine Kinder kein Ochsen-Zreiber/nach auch gar zu fromm seyn/ sondern in der Straffe Maass und Ziel halten.

**I**ch habe in Africa einen Schulmeister gesehen/ welcher ein saur Gesicht/ grobe und harte Sprache hatte/ störrisch und murrisch von Sitten/ daß er auch einen nur durch blosses Anschauen erschrecken kunte; Es graufete einem für seiner Stimme/ wenn man ihn den Alcoran lesen hörte. In dieses Schulmeisters grausame Hände waren etliche feine Knaben und schöne Mägdigen gerathen/ daß er sie unterweisen und lehren sollte? Die Kinder wurden so hart gehalten/ daß sie weder

lachen/ noch mit einander ein Wort reden durften: Er schlug ohn Unterscheid einen hier den andern dort ins Angesichte/ und zog eines zarten Fuß nach den andern zur Straffe. (a) Als die Kinder über solchen harten Zuchtmeister geklaget/ ist er gestraffet/ und endlich gar mit Schlägen aus der Schule gejaget worden. An dessen statt aber hat man einen andern verordnet/ welcher sehr fromm/ sanftmütig und glimpfflich sich erzeiget/ der auch den Kindern niemahls ein hart Wort gesaget/ es erforderte es denn die höchste Noth. Was geschieht/ die Kinder ließen die Furcht/ so ihm der vorige Schulmeister eingejaget/ fallen/ und als sie die Englische Frömmigkeit dieses andern vernahmen/ geriethen sie gar in eine teuflische Wildheit und Unabhängigkeit/ wendeten sich von ihrem Fleiß zum Spielen und aller-



hand Büberen/ mit welchen sie die meiste Zeit zu brachten/ und warffen einander die Bücher und Schreibe-Zaffeln nach den Köpfen.

Ein Lehrer der uns läßt den Willen allzuviel/ Der treibet mit uns nur ein rechtes Kinderspiel.

Nach zweyen Wochen bin ich vor der Kirche fürüber ggangen/ in welcher die Schule war (b) und habe gesehen/ daß der alte Præceptor wieder angenommen/ und über die Kinder gesetzt war. Es verdros mich hefftig/ und sagte: Behüte Gott/ warumb haben sie diesen Teuffel wieder über die Engel zu regieren gesetzt. Als diß ein alter erfahrer Mann hörte/ sagte er: Hastu nicht gehört/ was die Weisen gesaget haben:

Es hat einmahl ein König seinen Sohn in die Schule geschickt/ und ihm eine silberne Schrei-

be-Zaffel unter den Armen gegeben/ mit dieser Uberschrift:

Des Vaters Lieb' hat seine Ehr/  
Doch gilt des Lehrers Straffe mehr.

(a) Die Perfer haben harte und scharffe Kindersucht: Schlagen und straffen die Jugend auff unterschiedliche Art in ihren Schulen/ und unter andern/ wozu den ihnen die Füße zusammen gebunden/ herzu geschlept/ an einem Strecken von zweyen Knaben gehalten/ und vom Schulmeister auff die Fußsohlen etliche harte Schläge gegeben. Wie ich solches zu unterschiedlichen mahlen/ sonderlich zu Schamachie in Medien gesehen/ worvon in meiner Reise-Beschreibung ausführlich zu lesen.

(b) Die Perfer haben keine absonderliche Schulen/ sondern in ihren Kirchen oder Tempeln (welche sie Mest-zid nennen) halten sie auch Schule/ und lehren alldar Junge und Alte. Darvon am ist gedachten Ort he weißläufftiger ist gesaget worden.

Das

## Das VI. Capittel.

Ein lieberlicher Gesell wird von Sadi ermahnet davon abzulassen/will aber nicht folgen/und geriet̄h darüber in das äußerste Elend.

**E**s war ein junger Mensch aus Königlichem Geblüte/welchem ein gar groß Erbtheil zuviel. Dieser begab sich auff Schwelgerey/Hurerey und allerhand Untugend/ ja kein Laster und Bubenstück war so groß/ in welches er sich nicht welchete und vertieffete/ und dadurch all das Seine verpraßete. Ich/ weil ich mich mit ihm wol vermochte/ vermahnete und versuchte ihn von solcher Verschwendung abzuhalten/ und sagte: Mein Sohn/ Güter sind wie ein fließend Wasser/ und Bollüste als ein Mühlstein/welcher zermalmet und immer mehr haben will/ viel Unkosten thun kompt denen zu/ und könnens am besten thun/ die täglich viel Einkommen haben. Laß nicht mehr aus deiner Hand gehen/ als du hinein bekommst. Die Schiffer pflegen ein Liedlein zu singen:

Solten die Quellen von Bergen nicht fließen/  
Und in die Luger kein Wasser mehr gießen.

(a) Würde vertrocknen bald ihre Flaht/

Und darauf werden das Choskerud. (b)

Folge meinem Raht/ kehre dich zum Wege der Weißheit und der Tugend/ verlaß die fleischlichen Bollüste/ und das unndtliche Verschwenden. Weiß du nun dein Glüthgen hast durchgebracht/ so mußt du Noth und Elend leiden/ und wirst hernach deine itzige Schlemmerey und unordentlich Leben mit alzu spähter Reue beklagen. Aber das Kind der Bollust und Uppigkeit nahm meine treuherzige Ermahnung nicht mit geneigten Ohren und Herzen an/ sondern widersprach mir also: Das man will gegenwärtige Lust und Freude mit Furcht und Trauen für das künftige Elend und Unglück betrüben und verführen/ ist nicht der Weisen Meynung.

Man soll die Freude nicht/ so man jekund kan üben/

Durch Furcht der Traurigkeit/ so folgen soll/ betrüben.

Einer/ der des guten Glücks und Freuden-Lebens gewohnt/ warumb soll er aus Furcht des Elendes Elend leiden? Gehe guter Geselle/ erzeige dich fröhlich/ es geziemet sich nicht den Schmerken/ der erst morgen kommen soll/ heute verzehren. Sonderlich will es meiner Versohn nicht anders geziemen/ der ich einer von den Fürnehmsten und Reichsten bin/ und kan durch freyes Leben und Freygebigkeit mir einen unsterblichen Nahmen machen. Bevorab/ weil ich nunmehr allbereit im Veruff/ daß ich wacker spendire und drauff gehen lasse. Denn wer einmahl das Fahnlein der

Freygebigkeit für den Leuten lustig fliegen läßet/ dem stehets übel an/ für denen/ die es gerne sehen/ selbiges einwickeln und verstecken wollen.

Weil ich aber sahe/ daß mein Erzimmer/ Vermahnerey und alle meine Rede nur gleich als ein Blas sebalg auff sein kalt eisernes Herz zublief/ und nichts bey ihm verfangen wolte/ ließ ich ihn gehen/ entzog mich seiner Gesellschaft/ nach der Weisen Raht:

Du solt ja zwar mit gutem Raht beystehen/  
Folgt man dir nicht/ so laß ihn inner gehen.

Es kompt die Zeit/ daß er sagt/ ach mein Freund/

Du hast mirs wohl gesagt/ und damahls gut gemeynit.

Wenig Jahr hernach betraff ihm das Elend/ welches ich lange zuvor gesehen/ und ihn dafür gewarnt. Er gieng in zerlappeten Kleidern/ und mußte sein Brod stückweise samblen/ es gieng mir sein Elend zwar zu Herzen/ aber ich wolte es ihm doch nicht vorwerffen/ daß ich nicht seine Wunden erweiterte und Sals drein streuete/ gedachte aber bey mir selbst:

Ach daß doch die/ so fort in vollem Saufe schweben/

Nicht dencken/ daß darauff erfolg ein armes Leben!

Dieweil der Baum im Herbst die Frucht gibt auff einmahl/

Drumb muß er auch hernach im Winter stehen kahl.

(a) Im Text stehet:

Besali ditzle kerdet choschk rudi

Anni spacio Tigris fiet choskerud, seccus alveus.

Ditzle ist der bey den Historien: Schreiber berühmte Strohm/ vor Zeiten Tigris genandt/ begibt sich unter Babilon in den Rudrat oder Eufrat. Im Atlas und in den gemeinen Land-Taffeln findet man ihn Tegil getauft/ kompt nach der Deutschen Ausrede ganz vom rechten Worte ab. Ich halte es sey das g nach der Französöcher Pronunciation gesetzt/ als daß es das Tzim, (wie es auch Erpenius in seiner Arabischen Grammatica mit dem Französöcher erkläret) bedeuten soll. Die andern Buchstaben aber werden durch Irthumb eingeschlichen seyn. Wie ich dergleichen Exempel in der Vorrede meiner Reise-Beschreibung angezogen. Diß habe ich den Liebhabern der Geographi hierbey mit erinnern wollen.

(b) Choskerud ist auch ein Bach in Persien bey der Carwanfara oder Herberge selbiges Nahmens/ eine Tag-Reise von der Stadt Saba hinfließend/ in welcher wir zweymahl die Nacht gelegen/ wie aus meiner offerwehnten Persiamischen Reise-Beschreibung zu ersehen. Dieser Bach hat nur im Frühling Wasser/ wenn auff den dahumbliegenden Gebirge Elwend, (davon auch am ist erwehnten Orthe) der Schnee schmelzet/ und die Wasser zusammen lauffen. Und weil wegen der Höhe des Landes dahin keine Hauptquellen geleitet werden/ ist er in dem andern Zeitend des Jahres trucken/ daß man auch trucknes Fußes in seiner Bahn spazieren kan/ daher er auch den Nahmen Choskerud, das ist Trucken-Bach bekommen. Dergleichen Bach haben wir auff der Tartarischen Heyde

de hinter Zyraxen / Nahmens Kiſilar angetroffen / und iſt derſelbe in meinem Buche beſchrieben worden / etc. Sonſt ſind dieſe letzten zweene Verſe ſcazontes oder hinckende aus Veranlaſſung der Materie.

### Das VII. Capittel.

#### Von dem Lehrmeiſter der Königlichẽ Kinder.

**I**ch hatte ein König ſeinen Sohn einem berühmten Lehrmeiſter untergeben / daß er ihn / als ſeine eigene Kinder / unterrichten ſolte / der Lehrmeiſter hat ſich zwar darzu willig finden laſſen / und in Unterrichtung deſſen ein ganzes Jahr allen möglichẽ Fleiß angewandt / aber all vergebens. Er kunte nichts in den Knaben bringen / da hergegen des Lehrmeiſters Kinder in der Wohltredenheit und allerhand Wiſſenſchaften alſo zugenommen / daß es jederman mit Verwunderung anhören mußte. Der König redet den Lehrmeiſter im Zorn an / ſchilt ihn / und ſpricht : Du haſt deinem Verſprechen und Zuſage kein Gnügen gethan / man ſpühret an meinem Sohne nicht / als an deinen Kindern deinen angewandten Fleiß. Der Lehrer antwortete : Großmächtigſter König / ich habe zwar bey allen einerley Unterweiſung und Fleiß gebrauchet / aber ſie haben nicht alle einerley Köpffe und Naturen gehabt.

Man muß das Gold zwar aus der Erden graben /

Doch wird nicht Gold ein jeglich Erdreich haben.

Der Sonnen Hitʒ erwärmt die ganze Welt /

Doch hier nur Saltʒ / dort Korn gar reichlich fällt.

### Das VIII. Capittel.

Man ſoll nicht vergeſſen / was einem von Gott gutes wiederfahren.

**I**ch habe gehört / daß ein alter gelahrter und frommer Mann / als er des Menſchen Leben und Thun betrachtet / zu einem ſeiner guten Freunde geſaget : Wenn die Herzen der Menſchen gleich wie den Gütern / alſo dem reichen Geber der Güter anhängen / würden ſie glücklich ſeyn / und die Engel faſt übertreffen. Der groſſe Gott hat deiner nicht vergeſſen / auch zu der Zeit an dich gedacht / da du als ein Tropfen biſt gewonnen / und bey dir noch keine Sinnen waren. Er hat dir gegeben das Leben / Vernunft / Verſtand / gute Geſtalt / eine Zunge / Gaben des Gemüthes und des Leibes : Er hat dir zehen Finger ordentlich in deine Hand gepflancket / zweene Arme an deine Schultern gefüget / durch die er dich erhalten und ernehren will / erkennſtu das jezt und erſt / da du dieſe lieſeſt ? Du ſchläfferige Seele !

Daß Gott dein ſtets gedencket / kanſtu nun leicht ermeſſen /

Nach daß du deinen Gott auch möchteſt nicht nicht vergeſſen.

### Das IX. Capittel.

Am Jüngſten Tage wird Gott nicht die Perſohn / ſondern die Werke anſehen.

**I**ch habe einen Araber gekandt / welcher ſeinen Sohn zur Jugend und guten Wercken ermahnete / und ſprach : Du wirſt am Jüngſten Tage gefragt werden / was du gutes in der Welt / in der du ſo lange gelebet / gethan haſt / man wird nicht fragen / von weim biſtu gebohren ? Was iſt deines Vatern Thun und Laſſen geſewen. Sie werden dich fragen : Was iſt dein Werk geſewen ? (a) Das Kleid oder Decke zu Mecca im Tempel / (b) wird darumb nicht ſo heilig und hoch geſchätzt / weil ein Seiden-Wurm die Seide darzu geſponnen / ſondern weil es etliche Zeit bey fürtrefflichen und hohen Leuten geſewen / wird es auch hoch und fürtrefflich gehalten.

(a) Hiemit wird abermahl geſehen / was ich droben von des Meccaniſchen Tempels Decke geſaget habe / worhin ich den günſtigen Leſer verwieſen haben will.

(b) Es iſt der Adels- und Fürſten-Stand zwar bey den Perſern in gutem Anſehen / aber in gemein in Auffnehmung und Beförderung einer Perſohn / Tugend und Tapfferkeit / durch welche ſie ſich für andern herfür thun müſſen / beobachtet. Und wird keines Chans oder Fürſten : Item Sultans oder Graffen Sohn ſelbſt Chan oder Fürſt / Sultchan oder Graff genandt / er habe dann ſich ſelbſt durch Ritterliche Thaten deſſen würdig gemacht. Wie ich darvon an einem andern Orte mit mehrern erwehnet. Alſo ſagt Sadi / wird Gott demahleins nicht ein Anſeher der Perſohn / ſondern ihrer Werke ſeyn.

### Das X. Capittel.

Kindern / ſo ihre Eltern nicht ehren / gehet es nicht wohl.

**I**ch ſchreiben die Geſahrten / daß der Scorpion nicht nach der gemeinen Art / wie andere Thiere gebohren werden / ſondern die Jungen ſollen der Mutter das Eingeweide zernagen / ſich durch den Bauch freſſen / und alſo ans Tages-Licht kommen / und kan die Haut oder durchgefreſſene Schale des Scorpions / ſo man in ſeinem Neſte findet / deſſen ein augenſcheinlich Exempel ſeyn. (a) Ich habe dieſes einmahls gegen einem Weiſen gedacht / und gefragt / was ihm dächte / ob ſichs auch alſo verhielte ? Dieſer ſagte / er wolte es wohl gläuben / daß ſolche Dinge in der Natur geſchehen könnten. Es pſegen oft die Kinder mit Vater und Mutter nicht viel beſſer umbzugehen. Das macht auch / ſagte er / daß ſie hernach / wenn ſie alt werden / bey Leuten ſo ſein angenehm / beliebt und glücklich ſind. Wie es leyder die Erfahrung gibt. Daher ſcherzet man ; Man hätte zum

zum Scorpion gesagt: Warumb kreichstu nicht auch im Winter aus deinem Loch/ dem der Scorpion geantwortet: Man erweist mir im Sommer nicht viel Liebe und Ehre/ solte ich auch noch im Winter herfür kommen! Darumb vermahnete jener Vater seinen Sohn/ und sprach: Liebes Kind/ nimm diese meine Regel in acht.

Wer den/ von dem man hat das Leben/ nicht will ehren/  
Der wird des Ungelücks sich kömnen nicht erwehren.

(a) Ich weiß nicht woher Sadi haben mag/ daß die Scorpionen auff solche Artz sollen gebohren werden: Es schreibt Aristoteles zwar lib. 5. Histor. anim. c. 26. daß die alten Scorpionen von den jungen vertrieben und umgebracht werden/ aber gleichwohl aus Eiern/ so sie aufgehecket und besizen/ gezeuget werden. Der Meynung auch Plinius. Nirenbergius schreibt aus dem Antigono gar das Widerspiel: Daß nemlich die jungen (derer sie viel haben sollen) bis auff einen nach/ den sie für den hurtigsten halten/ von den alten sollen gefressen werden. Etliche halten davor/ daß sie aus Crocodillen/ etliche aus faul-Holz/ etliche von der grossen Sonnen Hitze an giftigen Orthen sollen gezeuget werden. Soll Ovidius hiebey was gelten/ so müssen sie auch aus verfaulten Krebsen entstehen. Dañ so spricht er lib. 15. Metamorph:

Pressus humo bellator equus crabronis origo est,  
Concava litoreo si demas brachia cancro,  
Cetera supponas terræ de parte sepulta,  
Scorpius exibat, candâque minabitur unca.

Aus einem Pferd/ so wird begraben/  
Die Horniß ihren Ursprung haben.  
Vom Krebs/ der an dem Ufer krint/  
Wenn man ihm seine Scheeren nimpt/  
Und gräbt das ander in die Erden/  
So wird ein Scorpion drauff werden.

### Das XI. Capittel.

Ein Vater erbittet von Gott einen Sohn/ kompt aber umb seiuet willen in Ketten und Banden.

Als eines Geistlichen Frau schwanger gieng/ und die Zeit der Geburth herzu nahete/ that der Geistliche/ weil er niemahls einen Sohn gehabt/ ein Gelübde/ und sprach: Wenn der grosse Gott mir einen Sohn geben wolte/ wolte ich alles was ich habe/ außgenommen diß Kleid/ das ich antrage/ an die Armen auftheilen. Gott erhöret sein Gebeth/ und giebt ihm einen Sohn/ der Vater ist fröhlich/ stellet unter den Armen eine Gasterey an/ und hält/ was er zugesaget. Als ich nach vielen Jahren durch Damascus reisete/ und den Ort/ da der Geistliche wohnete/ fürüber zog/ und Nachfrage hielte/ wie es dem Mann mit seinem Sohn ergienge/ hat man mir geantwortet: Der Vater saß in des Schulzen Haus in Haft/ als ich dessen Ursache wissen wolte/ erzehleten sie mir/ wie daß der Sohn sich voll Weins gelassen/ in Schlägerey gerathen/ einen Todtschlag begangen/ und darvon

gelauffen/ darumb müste der Vater die schwere Ketten und Banden am Halse tragen; (a) Da sagte ich: das Unglück hat ihm der Vater selbst mit so sehnlichen Flehen an den Hals bitten müssen.

Ziel besser eine Schlang' als solch ein Kind gebohren/  
Indem all Zucht und Ehr/ all Hoffnung ist verlohren/  
Das seinen Eltern macht muthwillig mit der Zeit/  
An statt der Freud und Trost nur lauter Herzeleid.

(a) Das ist bey ihnen der Gebrauch/ wenn einer in Ungnaden kompt/ muß die ganze Freundschaft behalten.

### Das XII. Capittel.

Von der Zeit/ wenn ein Knabe mannbahr sey.

Als ich noch ein Knabe war/ fragte ich einen erwachsenen Mann/ zu welcher Zeit seines Alters einer könte mannbahr geschäzet werden; Der antwortete mir/ man findet zwar in Büchern geschrieben/ daß drey Zeichen der Mannbahrheit sind: Erstlich wenn ein Knabe das 15 Jahr erreichet/ darnach/ cum naturæ maturitas perfomnum effusa se ostendit; und drittens/ cum crines circa pudenda emergunt. Aber eines ist ein gewisses und warhaftiges Zeichen und Merkmal der rechten Mannbahrheit; Der sich an den Willen Gottes mehr als an seine Natur und Begierden verbindet/ und folget: Wer in dieser Jugend sich nicht begrieffen findet/ gedencke nicht/ daß er recht männlich von den weisen Leuthen kan beschrieben werden.

Das menschliche Bild empfähet seinen Ursprung aus einem Tropfen Wasser/ und lieget 40 Tage in Mutter-Leibe unvollkommen/ ehe er seine rechte Gestalt gewinnet. Wer nun 40 Jahr lebet ohne Verstand und Weisheit/ der ist nicht werth/ daß er ein Mann oder ein Mensch genennet werde. Ein Jüngling ohne Kunst und Geschicklichkeit ist nur eine bloße Figur und eusserlich Bildniß eines Menschen/ welches ein Mahler mit Kunst durch Farben kan zuwege bringen/ wie man dergleichen mit schönen langen Kleidern von allerhand Farben gezieret in den Lust-Häusern an den Wänden gemahlet findet.

Wenn der Mensch weder in Jugend/ Güte/ Mildigkeit noch Wohlthat sich thätig erzeiget/ was Unterscheid ist dann unter ihm und einem gemachten Bilde? Weltliche Güter an die Hand schaffen ist keine Kunst/ aber eines Menschen Herz erfreuen/ und ihm verbindlich machen können/ halte ich für höhere Kunst.

## Das XIII. Capittel.

Von etlichen/ so sich auff der Reise nach Mecca zancketen.

**I**ch bin auch in einem Jahre mit nach Mecca Wallfahrten gangen/ da dann unter uns etlichen Fußgängern ein grosser Zanck entstand/ so endlich auff eine Schlägerey hinaus lieff. Ich hörte einen/ der auff dem Camehl saß/ zu seinen Gefährten sagen: Ich wundere mich/ daß der Eisenbeinerne Läufer im Schachspiel (a) das Feld also durchlauffen kan/ daß er sich verbessern/ und einer Königin-Hoheit gewinnen kan. Die Läufer und Fußgänger aber/ so Gottesfurcht und Frömmigkeit halber das Meccanische Feld und Wüste durchgehen/ werden ärger. Sage den Wallfarths-Brüdern meinentwegen/ wenn sie in solcher Reise und Beschaffenheit nicht ihre Begierde zwingen/ sondern mit Lecterbissen sich füllen/ und ihrem Reichsten beschwerlich seyn wollen/ daß nicht sie/ sondern ihre Camehle Pilgrame sind/ weil diese nur Disteln fressen/ und schwere Last tragen.

(a) Diese Gleichnis nimpt er nach der Arth und Weise/ welche die Perser im Schachspiel zu gebrauchen pflegen. Die Steine selbiges Spiels werden gemeinlich aus Elfenbein gemacht/ und verhält sich mit dem Läufer/ so sie Schachir nennen/ also: Wenn die Königin geschlagen/ und heraus genommen wird/ der Läufer aber 5 principal Steine geschlagen hat/ bekompt er die Würde der Königin. Von diesem Schach/ oder König-Spiel/ dann Schach heißt auff Persianisch ein König/ dem Leser zu gefallen etwas mehr zu gedencken/ so nennens die Perser Sedrentz/ Hundert-Sorgen; weil es viel Kopfbrechens und Nachdenkens gibt/ und nicht wie andere Spiele/ so wohl im Glück als in einem nachsinnlichen Kopffe bestehet/ wie der Hochlöbliche Fürst Gustavus Selenus (wie er sich nennet) in Beschreibung des Schach-Spiels pag. 4 aus der Glt mit anzeugt: Ludus Schachorum in ingenio naturali consistit, nec committitur viribus fortuna. Und weil man eines Menschen Ingenium, Natur und Geschicklichkeit daraus hat ersehen und erlernen können/ sollen die fürnehmsten Geschlechter unter den Gothen und Schweden vor Alters im Gebrauch gehabt haben/ daß sie diejenigen/ welche umb ihre Töchter zu heyrathen gekommen/ sich erst im Schach-Spiel haben sehen/ und ihren Verstand und Gemüths-Bewegungen probiren lassen müssen/ wie höchstgedachter Fürst in selbigem Buche pag. 13. aus dem Olao Magno einführet. Woher aber das Schach/ oder Königs-Spiel seinen Ursprung genommen habe/ hat mir Nachricht gegeben ein gar alt. Holländisch Buch/ so ich in Sr. Fürstl. Durchl. des regierenden Herzogs von Hollstein etc. Bibliothec angetroffen/ worinnen gemeldet wird/ daß vor gar alten Zeiten zu Babylon ein König Nahmens Elmaradab, welcher ein Heydnischer/ ungerechter und tyrannischer Herr soll gewesen seyn/ so viel Böses verübet/ und wenn man ihm dessen erinnern und davon abmahnen wollen/ ist er alsbald mit dem Schwerdt hinter her gewesen. Es hat aber der König unter andern Bedienten einen weisen Meister Nahmens Philometre gehabt/ welcher von den Unterthanen erbeten/ eine List erdacht/ wie er möchte die Glückseligkeit eines wohl-regierenden/ und die Gefährlichkeit eines übel-lebenden Königes abmahnen/ und ihm hinterbringen. Hat derowegen das Königs-Spiel erdacht/ da zweene widerwärtige Könige mit ihren Gemahlen/ Bedienten und Unterthanen wider einander streiten/

und wer seine Schanche nicht wohl in acht nimpt/ verliert und das Feld räumen muß; Die Bauren sind in selbigem Buche jeglicher mit Instrumenten und Werkzeugen durch einen sonderlichen Verstand abgebildet/ das Taffelbret ist auch nach Form der Stadt Babylon/ nemlich viereckt/ gemacht. Mit diesem Spiel ist Philometre auff des Königes Saal unter die Edelleute gangen/ und es ihnen bekandt gemacht; Als es der König erfahren/ hat er es/ weil es was neues/ grosse Lust zu lernen bekommen/ und den Philometre in Unterweisung dessen gebrauchet/ welcher dann die Bedeutung dem Könige mit gutem Glimpff beygebracht. Es soll auch dieses Spiel in der Belagerung Troja von den Obersten und Hauptleuten zu spielen gar gebräuchlich gewesen seyn/ daher auch etliche/ wiewohl falsch/ gemeinet haben/ daß das Schachspiel daselbst erst sey erfunden worden/ wie es selbiger Autor mit gedencket.

## Das XIV. Capittel.

Eine wichtige Sache muß man keinem Unverständigen anvertrauen.

**E**s hatte ein Männichen böse Augen/ der gieng zu einem Pferde- und Maul-Esel-Arzt/ und beehrte Arzney von ihm/ der Arzt schmieret ihm eben die Salbe in die Augen/ die er an den Thieren oder Maul-Eseln zu gebrauchen pflegte/ der Kerl aber wird ganz blind darvon. Die Sache gelanget für dem Richter/ und wird der Arzt verklaget. Der Richter aber sagte zu dem Arzt: Gehe du nur immer hin/ man kan dir keine Schuld geben/ wäre dieser nicht ein Esel gewesen/ so wäre er nicht zu einem Vieh-Arzt gegangen. Die Meynung hiervon ist diese: Wer eine wichtige Sache einem Unverständigen und Unverfahren anvertrauet/ neben dem/ daß er Schaden leiden und ihm gereuen wird/ wird er klugen und weisen Leuten eine Anzeigung seines gar schlechten und einfältigen Verstandes zu erkennen geben.

Ein kluger Mann wird nicht dem/ der nichts weiß/ vertrauen

Ein Werk von Wichtigkeit/ er pflegt wohl zuzuschauen:

Den/ der die Matten wirckt/ ob er schon weben kan/

Nimpt/ wo man Seide wirckt/ doch nicht zum Weber an.

## Das XV. Capittel.

Eine artige Grabsschrift/ so ein Vater seinem Sohne setzen lassen.

**I**ner von den fürnehmen Herrn hatte einen wackern lustigen Sohn/ als derselbige starb/ fragte man den Vater/ was er auff seines Sohnes Grab wolte schreiben lassen. Der Vater antwortete: Sprüche aus dem Alcoran sind viel zu köstlich und heilig/ daß man sie an solchen Orth schreiben soll/ welche mit der Zeit verleschen und vergehen/ von Menschen mit Füßen betreten/ und von Hunden beschmizet werden. Wolt ihr denn ja/ daß

daß man was darauff schreiben soll/ so lasset folgen:  
de Verse darauff setzen:

Wenn oft der Garten stund mit grünem  
Gras bekleidet/

In was für mancher Lust hab ich mein Herz  
geweidet!

Der du fürüber gehst/ sieh/ und miß deine  
Lust

An meines Grabes Gras/ du mir gleich  
werden mußt.

### Das XVI. Capittel.

Von einem Herrn/ so seinen Knecht ganz  
unbarmherzig tractirte / und deswegen von  
einem Geistlichen gestraffet wurde.

**E**sieng ein Geistlicher einem reichen Man-  
ne vorbei/ welcher seinen Knecht an Hän-  
den und Füßsen gebunden/ grenlich tractir-  
te/ der Geistliche sieng an: Der allerhöchste Gott  
hat dir eine solche gleiche Creatur zu einem Schla-  
ven untergeben/ und dich grösser und zu einem Herrn  
über ihn gemacht / darumb soltu dem höchsten  
Gott für solche Gnade von Herzen danken/ und  
solt wieder deinen Knecht nicht so grausam tyran-  
nisiren und wüten. Erzürne dich nicht allzusehr  
über deinen Knecht/ ängstige/ treibe ihn nicht über  
die Billigkeit / gedencke / du hast ihn kaum umb 10  
Groschen gekauft/ du hast ihn noch lange nicht  
durch ein Wunderwerck erschaffen als Gott ge-  
than hat/ und Gott plaget ihn so nicht / wo will  
dein Hochmuth/ Wüten und Loben hinaus? Gott  
ist noch grösser als du bist.

Arfalan/ du großer Herr/ befehle und gebiethe  
deinem Diener wie du wilt / und vergiß darbey  
nicht des grössern Herrn / der über dir zugebie-  
ten hat.

Des grossen Propheten Ausspruch ist gewesen:  
Es wird am Jüngsten-Tage eines von den größten  
Stend und Jammer seyn/ wenn man einen from-  
men Knecht wird nach dem Paradies begleiten/ und  
einen bösen Herrn in die Hölle verweisen. Laß dei-  
nen Zorn nicht allzu unbarmherzig über den / der  
dir gehorsamhet/ wüten. Denn es wird am Tage  
der Rechenschafft übel stehen / daß der Knecht von  
seinen Banden loß und frey gehen / der Herr aber  
mit Ketten gefesselt liegen wird.

### Das XVII. Capittel.

Ein Armer stirbt allezeit lieber als  
ein Reicher.

**E**ch habe gesehen / daß eines reichen Mannes  
Sohn bey seines Vaters Grab saß/ und mit  
eines armen Manns Sohn disputirere, und  
sprach: Meines Vaters Begräbniß ist herrlich  
und köstlich geziehet/ rings umbher gemahlet/  
das Grab ist von Marmelstein/ mit güldener

Schrift beschriben / schön eingesezet / und mit  
Turkoisblauen gebrandten Steinen versezet/ (a)  
aber deines Vaters Grab / sagte er zum Armen/  
was ist das für ein elend Werck / zweene gebackene  
Steine sind zusammen gesezet/ und eine Handvoll  
Erde drüber geworffen. Als der arme Knabe diß  
hörte/ sagte er: O Schweig nur immer stille/waß  
einmahl zur Auferstehung kömpt/ ehe dein Vater  
unter dem schweren Stein sich recht bewegen und  
herfür dringen wird / ist mein Vater schon längst  
ins Paradies gekommen. Dann man hält es dar-  
für/ daß der Todt der Armen gar leidlich und nur  
eine Ruhe sey. Ein Esel/ der eine leichte Last trägt/  
wird keinen beschwerlichen Weg haben. Ein Ar-  
mer/ dem die Last der Mühseligkeit das Leben saur  
machtet / wird willig vor der Thür des Todes er-  
scheinen/ aber der im Überfluß und stolzer Ruhe si-  
get / wird ohne Zweifel dem Tode so willig und  
frendig nicht entgegen gehen. Der ist allezeit glück-  
seliger/ der von den Banden befreyet wird/ als der  
in die Bände fällt/ oder darinnen sitzen bleibt.

(a) Auff dem Dorffe Kelheram, eine halbe Meile  
disseits Audebil/ sind etliche dergleichen geziehrte Begräb-  
nisse / sonderlich ihres grossen Heiligen Schich Sofi Va-  
ters/ welcher daselbst begraben lieget.

### Das XVIII. Capittel.

Von einem starcken aber verzagten und  
feigen Praal-Hans.

**E**s ich einmahl von Betch/ aus Usbeckens  
Land/ nach Damascus reisete/ und der Weg/  
Räuberey halber sehr unsicher war/ habe ich  
einen jungen starcken Kerl umb Geld gemiethet/  
mein Gefehrte zu seyn. Dieser wuste sein Schild  
hurtig zu gebrauchen/ und damit zu sechten; Er  
führte einen so starcken Bogen/ daß ihn 10 Män-  
ner fast nicht hätten auffziehen können. Er war so  
starck von Leibe / daß ihn auch der Stärckste nicht  
zur Erden werffen kunte; Aber du solt wissen; Er  
war im Schatten seiner Mutter Haus müßig  
außerzogen / und niemahls außgekommen / hatte  
die Welt noch nicht gesehen / und sich in der Frem-  
de was versucht. Es war der Donner von der  
Trummel/ so unter den Helden gehöret wird / ihm  
noch nicht zu Ohren kommen / er hatte noch nicht  
den Blitz der Schwertter/ so die Reuter im Schar-  
müßel führen/ gesehen; Er war noch niemahls in  
der Feinde Hände gerathen/ und vom Plas-Regen  
der Pfeile überfallen worden. Wir giengen mit  
einander geschwindes Fußes/ wenn wir etwa an ei-  
ne alte zerfallene Mauer kahmen / die risse er mit  
starcker Faust vollends zu Boden / und wolte fast  
jeglichen Baum/ der uns begegnete/ aufreißen. Er  
ließ sich übermüthig hören:

Wo ist ein Elephant? Ihn will ich über-  
winden/ (finden.

Wo ist ein Löw? Er soll hier einen Starcken  
Als

Als wir eine Weile fortgereiſet / Kommen wir ohngeſehr an einen Orth / da zweene Indianer ſich hinter einen Stein verſtecket : Der eine hatte einen Prügel / der ander einen Erdhammer / (a) ſie kuckten bißweilen mit den Köpfen herfür / und ſa-

hen nach uns : Ich ſagte zu dem Jüngling / der zu ſingen begunte ; Was ſteheſtulange / erzeige dich nun als ein Mann / und erweiſe deine Stärcke / ſo vermithe ich / der Feind wird ſchon den einen Fuß im Grabe haben. Aber der Kerl ſieng an zu zittern



und zu beben / daß ihm Bogen und Pfeil aus der Hand fielen.

Nicht ein jeglicher / der auſſer Gefahr ſich kan ſehen laſſen / wird zur Zeit der Noth ſich männlich halten. Der geübet mit dem Pfeil auff ein Haar zu ſchieſſen / und daſſelbe von einander zu ſpalten / wird den Harniſch eines Starcken / wenn er mit Macht angeſeſt kömpt / nicht durchlöchern. Was war aber hierbey zu thun ? Wir erſahen kein beſſer Mittel / als daß wir unſer Bogen und Pfeil / Waffen und Kleider im Strich lieſſen / und nur unſer Leben als eine Beute darvon brachten.

Ein Werck das Muth erheiſcht / ſoll man dem anderdingen /  
Der in die Bande kan auch wohl den Löwen bringen.

Wenn ein junger Menſch noch ſo ſtarck / ja Elephantens Kräfte hätte / iſt er in keiner Gefahr geſewen / ſo wird er im Kriege / wenns darzu kömpt / daß der Feind grausſam auff ihn zudringet / aus Furcht Herz und Hände ſinken laſſen. Friſchen Muth und Herſchafftigkeit muß man bey erfahrenen Soldaten ſuchen / gleich wie guten Rath bey den Weiſen.

(a) Ein Erdhammer iſt ein langer hölzerner Hammer / mit welchem die Perſer die Erdkloſſer auff dem Acker von einander ſchlagen / und will Sadi ſagen : Sie haben eigentlich keine ſo gar gefährliche Bewehr gehabt / und hätten

ſich ihrer wohl erwehren können / wenn ſein Gefehrte nur ein Herz gehabt hätte.

## Das XIX. Capittel.

Des Menſchen nechſter Feind / ſind ſeine eigene Affecten.

Ich habe einſmahl einen fürnehmen gelehrten Mann gefragt / was doch die Meynung von dieſem Spruche wäre: Deine Affecten oder Begierden ſind in dir dein ärgſter Feind. Er antwortete: Die Meynung hiervon iſt dieſe: Ein Feind / wann er mit Wohlthaten begabet und geſchlichtet wird / kan dein Freund werden. Aber deine Affecten und Begierden / je mehr du ihnen nachgiebeſt und liebſoſeſt / je heftiger werden ſie dir wiederſtreben.

Engeliſche Sitten kan der überkommen / der wenig iſſet und mäſſig lebet / wer aber als ein Vieh alles in ſich ſchläget / wird als ein Vieh gehalten ſeyn.

Wenn eines ſein Begehrt man willig wird erfüllen /

So pflegt er auch noch wohl zu thun nach unſerm Willen.

So aber der Begierd man alzuviel räumt ein /

So wirſtu ſehen / daß ſie ſtracks dein Feind wird ſeyn.

Das

## Das XX. Capittel.

Ein Gespräch / welches der Sadi mit einem Derwisch gehalten / von den reichen und armen Leuten.

**I**ch habeeinmahl in einer Gesellschaft einen Mann angetroffen / welchen ich dem äußerlichen Ansehen nach für einen Derwisch hielt / aber in der That möchte ers wohl nicht seyn. Dieser that den Mund ziemlich weit auff / und begunte auff die Reichen zu stochern / und sagte: Es ist ein elend Wesen / den Armen sind die Hände in Macht zu üben gebunden / und den Reichen in Wohlthun die Füße gelähmet. Die Freygebigen haben kein Geld in Händen / und den Besitzern des Reichthums mangelt's an Freygebigkeit. Diese Rede mißfiel mir nicht wenig / alldieweil ich durch Wohlthaten grossen Herrn auffgezogen war. Ich sagte derowegen: Mein Freund / die Reichen sind eine Speise-Kammer der Armen; denen / die in Drangsaal sitzen ein Verlangen / den Pügramen eine Herzberge / den Frembden eine Zuflucht. Sie heissen den Armen ihre Last tragen / daß sie nicht darunter nieder sincken; Sie gehen nicht ehe zur Taffel / bis sie geforget und verschaffet haben / was ihre ihnen untergebene Leute und Gesinde essen sollen. Die Wittwen / die alte unvermögende Leute / die Freunde und Nachbahren empfinden ihre Gütigkeit. Die Reichen pflegen für die Armuth Testamente und ein Ansehnliches zu vermachen / sie thun Gelübde / sie sind Gastfren / sie geben Almosen / Neu-Jahr und andere Geschenke / sie sprechen ihre Knechte frey / sie geben reichlich ihre Dpffer. (a) Du armer Teuffel aber / wenn wiltu zu solcher ihrer Glückseligkeit und Macht gelangen / der du nichts anders weißt und kanst / als zwey mahl im Gebet deine Knie beugen / und dasselbe zwar mit hundert andachtlosen nichts würdigen und vergebliche Reden. Aber die Reichen können so wohl ihr Gebet / als ihre Freygebigkeit viel besser thun und üben / weil sie rechtmässige und durch Zehnden- ja Fünfften-gaben gesegnete Güter / weiße Kleider / erhabre Sitten / und ein Sorgen-freyes Gemüthe haben. Gute Bißgen genießen machet starck beten können / gibt gut Vertranen und Willfährigkeit bey Gott Stand zu halten / und der wahre Gottesdienst wird am besten in reinen weißen Kleidern verrichtet. Aber was für Kräfte können aus einem schlappen Wagen kommen? Was für Freygebigkeit aus einer leeren Hand? Wie werden gebundene Füße wandeln können; was Almosen hat man aus der Hand eines Hungerigen zu gewarten?

Wie kan doch ohne Sorg ein Mann geruhig schlaffen?

Wenn er auff Morgen denckt / wer ihn will essen schaffen.

Die Ameis hat es gut / sie trägt im Sommer ein /

Daß sie zur Winters-Zeit kan ohne Mühe seyn.

In Armuth hat man keine Ruhe / es kan auch ein Gemüthe in Dürfftigkeit sich nicht wohl zufriden geben. Wenn andere ihr Früh-Gebeth (b) geruhlich thun / muß der Arme bekümmert seyn / wo er seine Früh-Kost hernehmen will / wie kan er mit Andacht beten / und zugleich auff sein Brod gedanken? Das Sprichwort heisset:

Chodawend rufi behax muschtakil  
Perakende rufi perakende dil.

Wer wohl begütert ist / dient unverhindert Gott /

Voll Angst ist dem sein Hertz / wer leydet Hungers-Noth.

Daher sollte ich sagen / daß der Gottesdienst der Reichen beständiger / etwas höher und näher zu Gott kähme / weil sie ihre Herzens-Gedanken und Andacht beyammen haben können / und nicht wie die Dürfftigen zerstreuet oder zertheilet führen dürffen! Ein Armer muß sich viel mit Gedanken plagen / wie er auff der Welt fortkommen und sich erhalten will; Der Araber spricht:

Für grosser Armuth / als einen Feind des Reichthums / dem wir nicht gewogen sind / behüte uns Gott. Und es ist ein Sprichwort: Die Armuth hat ein schwarz Gesicht / und stehet beschämte in dieser und jener Welt. Der ander antwortete: Das hastu zwar gehöret / hastu aber nicht auch gehöret / daß der Prophet sagt: Armuth ist meine Ehre. Ich antwortete: O schweig / der Lehrer dieser Welt (Mahumed) hat mit diesen Worten auff ein gewisses Volk deuten wollen / welches sich ganz der Gedult ergeben / mit Gott zufrieden seynd / wie ers ihnen vorleget / und ihm alles heimstellen. Aber die meynet er nicht / welche der demüthigen Armen Kleider tragen / sind aber inwendig böse Buben / und was ihnen aus Mitleyden von andern mitgetheilet wird / an andere wieder verkaufen.

Die Trummel macht ein groß Gethön /  
Doch wird man in ihr nichts nicht sehn.

Etwas imbeutel haben ist ein nöthig Ding; wie wiltu eine Reise anstellen / wenn du keinen Zehrpfenning hast / wiltu dich auff's betteln legen? O wende dein Gesichte und Hoffnung ab von den Menschen / auff solche Weise etwas zu bekommen / so du ein rechtschaffener Mann bist. Und was wirstu endlich groß darvon bey Leuten gewinnen / wenn du schon zum Schein der Heyligkeit tausendmahl dein Pater noster in der Hand herumb drehest? Ein Armer / so etwas faul und untugendhaft dabey ist / wird nicht ruhen / bis seine Dürfftigkeit ihn zum Unglauben gebracht hat. Dann Armuth pfleget dem

dem Abfall nahe zu seyn. Hastu nichts / worvon wüßtst Kleider kaufen / und deine Blöße bedecken? Siehe das vermag Reichthumb. Reichthumb hat hier und dort sein Lob. Hastu nicht gehöret / was uns Gott durch den Propheten läset vortragen von denen die in das Paradies gelangen / daß nehmlich daselbst niemand arm / sondern alle reich / und voller Ergeligkeit seyn werden / damit du wissest / daß diejenigen / welche mit grosser Sorge ihres Lebens Unterhaltung suchen müssen / nicht so eysrig den reinen Gottesdienst abwarten / und der Glückseligkeit nahe seyn können. Reichthumb aber setzet ein Gemüthe in Ruffsamkeit / und versiegelt es gleichsam mit einem Pitschier. Dürstige werden immer Begierde haben etwas zu kriegen. So du einem Durstigen auch Wasser des Lebens zeigst / wird er sich doch daran nicht vergnügen / sondern wird meynen / die ganze Welt sey ein Brun / daraus er trincken wolle. Wenn du einen Menschen siehest / der Elend leydet / und allerhand Widerwärtigkeit der Dürstigkeit halber außstehen muß / und ist es nicht gewohnet / so wirstu sehen / daß ihn die Noth zum Geiz und allerley Knecken etwas zu bekommen verleiten wird / ungeachtet die Wege zu denselben verbotthen und gefährlich / ja es soll ihn auch die Furcht des Jüngsten Gerichts nicht darvon abhalten. Ein Reicher aber / den der gütige Gott mit Gütern begabet / die er rechtmässiger Weise besizet / hat nicht Ursache sich nach verbotthenen Gütern umbzusehen. Woher kompt / daß man so viel in Gefängnissen und Banden / so viel an Händen und Füßen verstümmlet siehet? Die Armuth hat sie ungebührliche Dinge zu üben veranlasset. Es gibts die Vernunft / daß ein Armer / der auch seine Affecten oder Gemüths-Bewegungen und Lüste hat / wenn er selbige mit Billigkeit nicht steuren kan / beschmizet und sie mit Lastern sättiget. Der Magen und die Venus sind Zwillinge eines Leibes / wenn der eine sich gesättiget und geleet / siehet der ander wieder auff. Ich habe mir sagen lassen / daß ein armer Derwisch / als er im Laster der Unzucht begriffen / und vermuthet / es würde ihm nicht wohl bekommen / soll gesaget haben: Ihr lieben Mahumetisten / Geld habe ich nicht / daß ich ein Weib nehmen und erhehren kan / und habe auch gleichwohl nicht die Gaben der Keuschheit / was soll ich denn thun / daß ich meine Begierden zufrieden stellen möge? Über dieses alles hat ein Reicher / der freyes Gemüthes lebet / nicht zu klagen / dann er kan alle Nacht die Begierden-Speiserin und sein Vergnügen im Arme küssen / und sich alle Tage gleichsam verjungen; für solch ein anmuthiges Leben des Reichen / demüthiget sich gleichsam täglich die Morgen-Röthe / und die schwancken Cypressen setzen wegen Ehrerbietung ihren Fuß niedriger / und neigen sich gegen keinem Fenster / ihm deswegen Glück zu wünschen.

Ihrer Liebsten Nägel und äusserstes ihrer Finger sind schön Blutroth gefärbet. (c) Wie kan es möglich seyn / daß ein Reicher bey solcher Beschaffenheit / sich obgedachten Lastern ergeben soll? Wer eine Paradies-Jungfer (d) bekommen / wird wohl die Welt-Jungfer fahren lassen. Wer reife frische Datteln vor sich liegen hat / wird nicht Lust haben / die noch an dem Baum hangende mit einem Stein herunter zu werffen.

Die Dürstigen pflegen gemeinlich ihren reinen Schos mit Lastern zu befndeln / und die Hungerigen das Brod nach sich zu reißen. Ein Hund / wenn er nur ein Stück Fleisch findet / wird nicht achten / ob es von des Sales Camehl / (e) oder des Dikels Esel sey. Viel erbahre Leute gerathen Armuth halber in Laster / verlassen ihre Ehre und gottseligen Wandel.

Im Hunger wird man nicht auff Mässigkeit viel sehen /

Die Gottesfurcht wird oft / wenn Armuth kompt / weggeben.

Indem ich solches rede / wird der ander auff mich erboset / läset den Ungedults-Zügel schießen / zucket das Schwerdt seiner Zungen / und jaget mit seinen verdrieslichen Reden und Grobheit gleich als mit einem Pferde auff mich zu / und spricht: Du hast die Reichen mit sehr hohem und übermässigen Lob heraus gestrichen / und ihrentwegen so viel gemachet / daß einer fast denken sollte / sie wären ein Syriack und Arzney für die Kranckheit der Armuth / oder ein Schlüssel zu dem Schas- und Proviant-Kasten / daraus man sich etwas zu erhohlen hätte; Aber sie sind ein stols / aufgeblasen und übermüthig Volck / daß keine Leute achtet / sie sind üppig und unerfättig / sie sind Jackeln des Reichthums / derer Schein man zwar von ferne siehet / aber nicht genießen kan. Sie sind ehrgeizig / und wollen alles in allen seyn / bilden sich grosse Klugheit ein / was sie aber reden / hat oft weder Hände noch Füße. Sie sehen niemand an / es sey dann mit einem sturrischen oder übermüthigen Auge. Sie nennen die Weisen Bettlers; Arme Leute achten sie / als einen / der weder Kopff noch Füße hat / und schelten sie für Thoren. Ihr Reichthumb / meynen sie / soll sie erheben und groß machen / darumb wollen sie allezeit gerne hoch am Brete seyn / und oben an sitzen / und bilden ihn viel ein / sie wissen nicht der Weisen Sprichwort / welches so lautet: Wer an Frömmigkeit kleiner / und an Reichthumb grösser ist als andere / der ist dem äußerlichem Ansehen nach zwar reich / aber in sich selbst arm.

Ein Narre / dem das Glück viel Güter hat gegeben /

Und über Weise sich aus Hochmuth will erheben.

Des

Des Esels Hinterst ist er würdig/und nichts mehr/  
Und wenn er auch gleich sonst ein Amber Ochse wär. (†)

Ich sagte; Schilt die Reichen nicht/ dann sie sind Herrn der Freygebigkeit. Er aber antwortete: Du irrst weit/ sie sind Schladen ihres Geldes/ was hat man gutes von ihnen/ Wolcken sind sie/ welche zwar Wasser haben/aber nicht regnen. Sind sie der Sonnen gleich? Was hilft es uns? Wenn sie die Strahlen unter die Wolcken verstecken/ und uns nicht bescheinen wollen? Sizen sie auff dem Pferde der Macht und Gewalt/ und könten gutes thun/ so reiten sie doch nicht fort. Aus Liebe gegen Gott/ sollten sie nicht einen Fuß aus der Stelle setzen: Geben sie den Armen einen Heller/ werden sie es ohne Murren und Vorwurf nicht thun; Sie scharren mit grosser Mühe und Arbeit viel Güter zusammen/ vergrabens/ und müßens endlich mit Seuffzen verlassen. Die Weisen haben recht und wohl gesagt: Des Geizhalses Geld wird dann erst aus der Erden kommen/ wenn der Geizige selbst in die Erde gescharrt wird.

Der eine muß das Gut mit grosser Müh' erlangen/

Der ander kan hernach ohn grosse Müh' empfangen.

Ich antwortete: Du hast der grossen Herrn Kargheit nie erfahren/ als durch Betteln/ aber denen/ die nicht geizhaftig und bitthafftig sind/ sind sie freygebig gnug. Der Probierstein probiret das Gold/ und ein armer Bettler pflegt gemeinlich mit Bitten die Kargheit der Menschen zu probire.

Ja sagte er/ ich habe es selbst erfahren/ sie stellen grobe starcke Kerl für ihre Pforten/ welche frommen Leuten den Eingang wehren/ sie mit der Hand zurücke stoßen/ und sagen: Es ist niemand zu Hause. Aber gleichwohl reden sie wahr daran; Wenn ich nehmlich nach einem verständigen/ klugen/ bescheidenen und gutthätigen Menschen frage/ so ist freylich niemand zu Hause. Ich antwortete: Sie sind deswegen gleichwohl nicht zu verdrecken/ denn sie werden von allzu vielen/ die etwas bitten/ ange-lauffen/ und von den Bettlern geplaget; Ich halte dafür/ wenn auch der Sand in der Wüsten zu lanter Perlen werden solte/ würden doch die Augen der Armen nicht ersättiget werden.

Dann das Auge der Geizigen wird so wenig erfüllt/ als eine Pfüze vom Thau/ wenn er schon häufig fällt.

Ich gläube nicht/ daß der sonst Freygebiges Tham von Thai/ welcher in der Wüsten seine Wohnung gehabt/ wenn er sich hätte in der Stadt aufgehalten/ hätte den allzu grossen Ueberlauff der Armen ertragen/ und ihnen/ so ferne seine Hände nicht als immer fließende Brunquellen gewesen/ gnug

thun können/ daß er nicht endlich darüber selbst Noth leyden/ und zerrissene Kleider tragen müssen. Er sagte: Ach mich jammert der guten Reichen. Ich aber: Nein/ dir verdreust/ daß sie was haben/ und mißgönneft ihnen ihr Glück.

In dem wir so mit Worten an einander waren/ und gleichsahm als in dem Schachspiel einer dem andern Wiederpart hielten/ habe ich sein Fußvolck/ (sind die Bauern im Schachspiel) so er mir vorsezte/ tapffer aus dem Wege geräumt/ und so oft er dem Könige Schach bothe/ vorsezte ich ihn mit der Königin/ trieb ihn ein/ und gewann ihm/ so zu reden/ all sein baar Geld ab/ und machte/ daß sein Köcher von Pfeilen ganz leer wurde.

In solchem Fall und Streit muß man nicht als bald für einem solchen Wiederpart Wehr und Waffen niederlegen und gewonnen geben. Was hat ein solcher mehr als eine stolze/ leere und doch nur entlehnete Beredsamkeit/ hat man recht und hält dar-auff/ kan man wohl die Oberhand behalten.

Ein Redner/ der groß spricht/ hat einen feinen Schein/

Das Schwerdt hängt an dem Thor/ im Schloß wird niemand seyn.

Als nun/ wie gesagt/ der Derwisch nicht weiter fortkommen kunte/ und sahe/ daß er im Disputiren überwunden/ begunte er seine Fäuste zu reizen/ und fieng an mit Schmah- und Laster- Worten umb sich zu werffen/ nach Arth der Ungelehrten/ welche/ wenn sie in der Materie nicht fort kommen/ und ihren Wiederpart mit gewissen Gründen und Schluß-Reden wiederlegen und überwinden können/ ziehen sie die Kette der Feindschaft und Lasterung vor/ lassen von der Materie/ und fallen die Perfohn mit Verleumdungen an. Gleich wie Asar (2) der Bildhauer und Götzemacher seinen Sohn Abraham/ in dem er ihn in seiner Meynung vom waren Gottesdienst mit gründlicher Wiederlegung nicht begegnen kunte/ hat er sich mit ihm in einen Zanck und Streit begeben/ auff ihn zu schelten angefangen/ und mit Schlägen gedräuet. Kompt eben/ als was Gott der Herr sagt: Wiltu nicht schweigen/ so will ich dich steinigen.

Dieser Derwisch goß die schändlichsten Laster- Worte wieder mich aus/ ich schonte seiner wieder nicht. Es kam vom Munde zu den Fäusten/ er ergriff mich bey den Kragen/ ich aber fiel ihm in den Bart; Indem wir also über einander her waren/ und uns wacker herumb zauseten/ ließ das Volck von hinten zu/ lacheten über unsern Handel/ und bissen aus Verwunderung in die Finger. In Summa/ damit ichs kurz mache. Wir giengen dieses Streits wegen für den Richter/ und untergaben uns seinem gerechten Urthel/ daß er nach Muslemannischer (rechtgläubiger) Arth uns entscheiden und sagen solte/ was für ein Unterscheid

zwischen Reiche und Arme wäre. Der Richter/ als er uns in solchem Streit begriffen / und obgedachte widerwärtige Meynungen von uns vernahm / hieng den Kopff / besonne sich eine Weile/

und sieng darauff an: Du/ der du der Reichen Lob erhoben/ und den Armen beschwerlich dich erzeigst/ solt wissen/ wo Rosen sind / da sind auch Dornen; Wo Wein ist/ da ist auch Säufferey; Wo ein Schaz



liegert/ da lieget auch eine Schlange; (h) Wo man Perlen fischet / da finden sich auch Walfische / so die Menschen verschlucken. Die Bollüste dieser Welt haben das Verhängnis und den Todt auff dem Rücken; Im Paradies findet sich auch der betriegerische Zeussel.

Der Schatten und das Liecht / die Liebe/ Neid und Pein /

Die Freud' und Traurigkeit beyammen wollen seyn.

Hastu nicht gesehen/ daß in einem schönen lustigen Garten auch abgefallene Weiden- Reiser liegen / und dürre Stämme stehen? Eben also findet man unter den Reichen Fromme und Gottfürchtige/ welche die von Gott empfangene Gaben mit Danck erkennen: Und Böse/ die mit dem schändlichen Lafter der Undanckbahrkeit behaftet. Gleichfalls auch unter den Armen wird man antreffen / welche gedultig und ungedultig / fromm und gottlos sind.

Weil der Frommen bey Reichē und Armen nicht so viel als der Bösen / sind sie desto angenehmer. Wenn der Hagel Perlen wäre / so würde der Markt so voll seyn / als er von Schnacken-Köpfen (i) zu seyn pffet. Diejenigen/ die sich zu dem höchsten Gott machen / ihn lieben / und also leben/ wenn sie viel haben / als wenn sie arm wären und nichts hätten / die sind reich; gleichfalls auch die Armen/ wenn sie sich genügen lassen / und sich reich schätzen. Der ist der höchst-geadelte unter den Rei-

chen / welcher ihm des Dürfftigen und Elenden Noth zu Hergen gehen lässet / und sich ihrer annimmt. Unter den Armen ist das der Beste/ welcher den Reichen an die Hand gehet / und für sie bittet. Der Allerhöchste Gott sagt: Wer seine Hoffnung und Zuversicht auff Gott sehet / dem ist Gott alles. Darauff wandte der Richter sein Gesicht von mir zu dem Derwisch oder Armen/ und sprach: Du schüttest auff die Reichen/ als daß sie den Lastern ergeben / und in Böllerey und Bollüsten sich antreffen lassen. Ohne ist es zwar nicht/ daß/ wie du sagest / solcher Arth Leuthe gefunden werden/ welche wenig Tugend an sich haben / für die empfangene Wohlthaten und Gottes Güte nicht dancken / sie kragen und scharren viel Reichthumb zusammen / und begraben es: Sie leben wohl / und thun von dem Ihrigen niemand etwas zu gute; wenn es schon immer regnete/ oder auch eine Wasserfluth alles verzehrete/ würden sie doch mit ihren Gütern der Armuth nicht zu Hülffe kommen.

Wenn einer sehen soll für Hunger andre sterben / Spricht er / wolan/ mein Gut das läßt mich nicht verderben;

Kompt schon ein Unglücks- Fluth/ mir selbe nichts abnimpt/

Mein Gut hat Enten- Arth/ das allzeit oben schwimmt.

Solcher Arth Leuthe/ wie gedacht / findet man wol/ aber gleichwol findet man auch reiche Leuthe/ die

VII. 2  
die guttes  
thig/ tre  
men Gm  
jener W  
hier lange  
Diener de  
besättiget  
nach dem  
mentlich  
Allerger  
dieser W  
hem der  
seine G  
Keim  
Ms  
An  
de ein  
neiget  
sen/he  
hellig  
Streit  
Du  
Wen  
D  
M  
(a) N  
Dann es  
Persiani  
lich Lam  
men auf  
nach Sil  
Abraham  
(b) E  
des Tage  
Kirchen  
Autor hier  
gegen den  
(c) D  
Mitte Fr  
fisse wie  
brauch/ da  
die Bedu  
etlichen Ju  
Finger und  
verfirtes K  
teich/ keine  
Farben sic  
etliche auch  
Ehrene/ au  
so sie in der  
ben. Sie  
fellen und

die gutes Gemüthes/ gutthätig/ gaffrey/ demüthig/ freundlich/ die sich freuen/ wenn sie den Armen Guts thun sollen/ dieselbigen sind in dieser und jener Welt glücklich zu schätzen/ sie werden auch hier lange und dort ewiglich leben; Als da sind die Diener des Königes dieser Welt/ welche von Gott bekräftiget/ daß sie über ihre Feinde einen Sieg nach dem andern erhalten sollen. Und zwar namentlich der Erbe des Königreichs Salomons/ der Allergerchteste und Klügste unter den Königen dieser Welt/ Abubeker der Sohn Saadi/ (k) welchem der höchste Gott langes Leben geben/ und seine Gewalt und Herrschafft vermehren wolle!

Kein Vater wird dem Sohn so grosse Gunst erzeigen/

Als wie dein Herz und Hand zu uns man siehet neigen.

Es will der grosse Gott barmherzig seyn der Welt/

Weil er dich frommen Herrn der Welt hat fürgestelt.

An dieser des Richters Antwort haben wir beyde ein Gnügen gehabt/ und uns vertragen; Wir neigten uns mit den Häuptern einander zum Küssen/ hergeten und küßten uns zum Zeichen der Einhelligkeit unserer Gemüther/ und endigten unsern Streit mit diesen Worten:

Du Armer solt das Glück und Himmel nicht anklagen/

Wenn du die Armuths-Last biß in den Todt mußt tragen.

Du Reicher/ dem dein Herz und Hand von Gaben voll/

Iß und theil aus/ so wird dir hier und dort seyn wol.

(a) Wenn die Perser opfern/ trägt es den andern zu; Dann es geschieht auff solche Weise/ als ich in meiner Persianischen Reise-Beschreibung gedacht/ daß sie nemlich Lämmer und Schaaffe schlachten/ und unter die Armen auftheilen/ und geschieht am meisten in ihrem Monath Silhotze/ wenn sie das Gedächtnis der Opferung Abrahams begehren.

(b) Sie halten/ oder sollen doch ihrem Befehl nach des Tages fünf mal Verstunden halten/ entweder in der Kirchen oder zu Hause. Das Früh-Gebeth/ dessen der Autor hier gedencet/ wird Alcha genandt/ und geschieht gegen den Morgen.

(c) Die Finger sind schon Purpur-roth/ wie Ennab; Ist eine Indiamische Frucht/ Purpur-Farbe/ und schmeckt süße wie Weintrauben. Es haben die Perser im Gebrauch/ daß die Weibes-Personen/ am allermeisten aber die Bräute und Hochzeit-Gäste/ (wiewohl ich es auch an etlichen Jung-Gesellen und Männern gesehen habe) ihre Finger und Nägel roth färben/ gebrauchen darzu ein pulverisirtes Kraut/ welches sie Chimne nennen. Es sind/ halte ich/ keine Völcker/ die mehr als die Perser an bunten Farben sich belustigen. Daher sie nicht nur ihre Hände/ etliche auch die Füße/ sondern auch Pferde und andere Thiere/ auch etliche allerdings die geschlachteten Schaaffe/ so sie in den Fleischbäncken zu verkauffen haben/ roth färben. Sie thun es auch an ihren Todten/ wenn sie als Gesellen und Jungfern sterben.

(d) Paradiß-Jungfern. Die Mahometisten glauben nach Anleitung des Alcorans/ daß die Engel nicht allein Männliches/ sondern auch Weibliches Geschlechtes sind/ und diese nennet er Paradiß-Jungfern.

(e) Saleh Cameel. Saleh soll ein Prophet gewesen seyn/ und seinen Beruff und Ampt durch eine Wunder-Geburth eines Cameels bekräftiget haben. Darvon/ wie auch von dem Ditzal und seinem Esel/ dem günstigen Leser zu Gefallen ich ihre fabelhafte Historie mit hieran hängen will/ wie bald folgen wird.

(f) Amber-Dohse. Die Perser halten dafür/ daß der Ambra soll der Mist von einem See-Dohsen seyn/ darumb nennet sie ihn Kau amber, Dohsen-Amber/ und soll an dem Ost-Indischen Strande oft gefunden werden.

(g) Usar soll Abrahams Vater gewesen seyn/ wiewol ihn die Heil. Schrift Charah nennet. Durch was Gelegenheit und Veranlassung aber der Streit zwischen Vater und Sohn entstanden/ erzehlet sie in einer kurtweiligen Historie/ welche ich auch nebenst ist-gedachten andern Lust halber mit beybringen will.

(h) Sie meynen/ daß allezeit bey einem vergrabenen Geld-Schatze soll eine grosse Schlange liegen/ wie allbereit droben gedacht worden.

(i) Chermahere ist der Zierrath an den Eseln/ welche Halstern oder Halsbande tragen mit Schnacke-Köpfen; Ist eine Art von Muscheln/ rings umbher gesetzt/ so sie aus dem Meer häufig auff den Markt bringe und verkauffen. In Persien hat es viel Esel/ welche sie sonderlich in Städten zum Holz und andere Last zu tragen gebrauchen. Ist uns oft in der Stadt Spahan beschwerlich gefallen/ wenn uns in engen Gassen selbige begegnet/ wir haben eine gute Weile stille stehen/ und sie vorbey schleichen lassen müssen/ dann sie allezeit bey 30 und 40 starck hinter einander her gehen. Und wenn kaum eine Parthey hinweg/ kam die andere wieder. An den Eselinnen aber sahen wir gemeinlich solchen Zierrath.

(k) Abubeker ist der/ welchem Saadi diesen Gultistan dediciret und zugeschrieben/ wie allbereit droben gedacht/ denselben führet er allhier schmeicheltlicher weise an/ als einen reichen/ frommen/ gutthätigen/ freygebigen/ und nach allen Tugenden und Gaben gewünschten Herrn.

### Vom Cameel des Propheten Saleh/ glauben die Perser dieses:

**S**aleh ist ein Bruder Samuti gewesen/ hat zwischen Medina und Damascus sich aufgehalten/ zu dem kömpt der Befehl Gottes/ daß er die Leuthe von der Abgötterey abmahnen/ und sagen sollte/ daß sie die Götzen verlassen/ und den einigen Gott anbeten möchten. Saleh gehorchet der Stimme des Herrn/ gehet und verkündigt dem Volcke/ wie er von Gott zum Propheten verordnet/ und ihnen zu predigen befehliget sey: Das Volk aber wolte seinen Worten nicht trauen/ sageten/ wenn du ein Prophet bist/ so thue solches durch ein Wunderzeichen kundt/ und bekräftige deinen Beruff. Was geschiehet: Saleh thut ein Wunderwerck/ und machet/ daß aus einem grossen Steine ein weißes Cameel heraus gehet.

Als die Leuthe diß sahen/ riefen sie ihn für einen Zauberer aus. Das Cameel aber ließ er/ umb daß sie sehen sollten/ es wäre ein wahrhaftiges Thier/ drey Tage für ihren Augen herum gehen. Die

Leute aber machten sich an das Cameel / schlugen es / und hieben ihm die Sehne Adern am hintersten Schenkel entzwey. Saleh wird darüber betrübt / saget zu seinem Bruder Samuti. Was soll ich mit dem Volcke machen? Ich kan solchen Muthwillen nicht also ungestraft hingehen lassen; Zum Volcke aber saget er: Diß Cameel gehöret nicht mir / sondern Gott zu / welcher euch umb solchen Frevel straffen wird. Saleh führet das Cameel / damit man sich nicht ferner daran vergreifen soll / in sein Haus. Da beginnen die Leute auch auff den Propheten selbst zuzuschlagen. Saleh bittet Gott umb Rache; Und geschieheth / daß das Cameel wieder in den Stein hinein gehet / Saleh aber muß sich auff Gottes Befehl von dem Volcke abthun / und sie nicht mehr vermahnen. Den andern Tag kompt der Engel Gabriel zum Volcke / kündiget ihnen ihres Ungehorsahmes / und an dem göttlichen Cameel verübten Frechheit willen den Todt an. Sind auch alsfort alle Menschen am selbigen Orte darauff niedergefallen und gestorben.

Wenn noch heutiges Tages Kauff-Leute und Pilgrame von Damascus aus nach Mecca reisen / und gegen selbigen Stein kommen / machen sie im fürübergehen mit Trummeln und Pfeiffen ein groß Geräusche / schreyen und ruffen darbey: Dann sie gläuben / das selbiges Cameel noch igo russe / und wenn ihre Cameele dessen Stimme hören / sehen sie stille und wollen nicht fort / und sollen auch viele davon sterben. Darumb übertäuben sie das Schreyen des Cameels / mit solchem Getümmel.

### Von Detzal und seinem Esel.

**M**Als sie von des Detzals Esel fabuliren / verhält sich also: Es soll zur Zeit Mahomets ein Kind / so sie Detzal nennen / gebohren seyn / soll nur ein Auge / und das hinterste der Füße zuvor gekehret haben / welches stracks am Tage seiner Geburth hin zum Dattelbaum gelauffen / Früchte darvon gebrochen und gegessen. Diß Wunderwerck wird Mahomet angesaget / welcher geantwortet / aus diesem Knaben wird noch groß Unheil auff der Welt erwachsen. Man lasse ihn aber gehen / und tödte ihn nicht. Gleichwohl ist einer von des Mahomets Jüngern hingangen / und hat diesen künstigen Unglücks-Stifter wollen mit dem Schwerdt niederhauen. Das Schwerdt aber wendet sich umb / und verwundet den selbst / der es führet. Dieses Kindes Vater hieß Ebileh / der hatte eine Eselin / welche selbigen Tag / da Detzal auff die Welt kam / auch einen jungen Esel brachte. In dessen Haaren ein sonderlicher Klang oder Sion gehöret wurde / Mahomet / als er diß vernommen / hat gesaget: Auff diesem Esel wird Detzal reiten / wenn er Orient verderben wird. Es hat ihn nun sampt den Esel ein Engel in eine Insel

gebracht / woselbst er igo noch sitzen soll / wird kurz vor dem Jüngsten Tage wieder kommen / und des Teuffels Vorbothe und Aufruffer seyn.

Die Juden werden ihn von Spahan auß begleiten / und werden dem Volcke zuruffen / sie sollen an diesen gläuben / so werden sie selig werden. Er wird Europam und Asiam mit dem Schwerdt verderben / und die fürnehmsten Städte umbkehren / wird sich auch endlich an Jerusalem machen. Alsdann wird Gott nicht länger zusehen wollen / sondern wird Christum dahin senden / ihn von dannen zu treiben / dann wird Detzal sich in Egypten / und hernach gegen Damascus machen. Von dannen nach Babylon / und dann wieder in Spahan; Christus aber wird ihn immer verfolgen / und zu Spahan endlich in einer Schlacht überwinden und umbbringen.

### Von Abrahams Geburth und Nimrods Untergang.

**E**s ist lächerlich / was sie dißfalls von dem Vater Abraham schreiben und gläuben. Zur Zeit Nimrods (welcher in Orfa nicht ferne von Aleppo gelegen / soll gewohnet haben) soll gebohren seyn. Und soll sichs mit seiner Geburth also verhalten; Der König Nimrod hatte einmahl einen bösen Traum gehabt. Hat derwegen die Wahrsager beruffen / und nach der Deutung selbigen Traums fragen lassen / die Wahrsager haben gesaget: Der Traum bedentet / daß an seinem Hofe innerhalb vierzig Tagen ein Kind solte empfangen und mit der Zeit gebohren werden / durch welches er seinen Untergang nehmen würde. Nimrod hat derwegen befohlen / daß umb selbige Zeit niemand am Hofe seiner Frauen bewohnen solte / solches desto eher zuverhüten / hat er die Weiber von den Männern abgefondert / in gewisse Gemächer gethan / und mit starcker Wache verwachen lassen. Usar aber ist ein Bildhauer gewesen / welcher steinerne Götzen gemacht / des Tages hatte er solche Arbeit handthieret / des Nachts aber vor des Königes Kammer das Liecht warten müssen. Es begibt sich / daß in einer Nacht / als die Wächter geschlafen / das Frauen-Zimmer von sich selbst ausgegangen / da dann Usars Frau durch eingeben Gottes heraus gieng / und sich zu ihrem Mann nahend den Beyschlaß begehret. Als Usar aber ihren Willen zu folgen sich weigerte / und zwar aus Furcht für dem König / sagte sie: Daß sie auff Gottes Befehl heraus kähme / und ihm solches anmuthete. Er aber: Hier ist ja kein Orth noch Winkel / der nicht vom Liechte erleuchtet / der König wird es sehen; Als bald entstand eine Finsterniß / und erhüb sich / wie eine Wand / zwischen Nimrod und Usar / daß Usars Werke nicht kunten gesehen werden; Damahls ist Abraham empfangen worden. Nach verfloffenen vierzig Tagen / hat Nimrod

rod seine Sternruker höhnisch zugeruffen; Nun wird das Kind empfangen seyn/ welches mich umbbringen soll? vermeynende/ daß bey so starcker Vermahnung der Weiber keine Beywohnung hätte geschehen können. Als aber die Wahrsager beständig dafür hielten/ es würde nach 9 Monaten das selbe Kind geböhren werden/hat Nimrod befohlen/ alle Männliche Geburth / so umb selbe Zeit geböhren würde/ zu tödten. Als nun die Zeit herbey kam/ das Asars Fraue gebähren solte/ ist sie sehr bekümmert worden/ wie sie ihr Kind sicher zur Welt gebähren/ und von dem scharffen Blut-Gefesse des Königes befreyen möchte/ fasset endlich einen Muth und gedencket/ gleich wie sichs bey der Empfängniß dieses Kindes wunderlich zugetragen/ also kan sich auch wohl bey dessen Geburth ein Wunderwerk begeben. Franet auff Gott/ und gehet hin zu einer Höle am Berge/ und wird daselbst des Kindes genesen. Sie wickelt das Kind in eine Windel/ legets hin/ gehet heraus/ befiehlt es Gott zu seinem sichern Schus. Bald kompt ein grosser Stein vom Berge herunter gewälket/ und leget sich für den Eingang der Höle. Die Mutter gehet nach Haus und weynet/ Asar fraget nach der Ursach solcher Thränen. Sie saget: Ach ich habe einen Sohn geböhren/ und er ist gestorben. Asar saget/ darumb weine nicht/ es ist gut/ daß er todt ist/ er hätte doch müssen umbgebracht werden. Die Mutter gehet heimlich wieder zur Hölen/ da sie nahe hinzu kompt/ siehet sie zweene Löwen für der Thür der Hölen liegen/ welche neben dem grossen Stein der herzunahenden Mutter weichen/ und ihr einen freyen Eingang machen. Als sie in die Höle kompt/ trifft sie ihr Kind nicht in der Windel/ sondern mit einem schönen Kleide angehan/ und siehet/ daß er unten am Dammen/ Warzen als von Weiber-Brüsten hatte/ daran er sauget. Die Mutter gibt dem Kinde auch täglich zu saugen/ und gehet wieder darvon. In dieser Höle hätte sie den Knaben sieben ganzer Jahre netheret. Als die Mutter einsmahls zur Hölen kompt/ siehet sie ihren Sohn draussen stehen/ gegen der Sonnen gefehret/ und mit auffgehobenen Händen beten; Die Mutter fraget/ mein Sohn/ wen betest du an? Er antwortet: Ich bete Gott an. Sie fraget ferner; Wer ist den derselbige? Er aber: Es ist der/ der von Auffgang bis zum Niedergang wandert/ und mit seinem Scepter alles weißlich regieret. Die Mutter sieng darauff an: In deines Vaters Asars Hause sind viel Götter/ die dein Vater selbst gemachet hat. Abraham verwundert sich darüber/ bittet/ die Mutter möchte doch machen/ daß er die Götter zusehen befähme. Als die Mutter wieder von ihm gängen/ kompt der Engel Gabriel zu Abraham/ und saget: Es sind keine Götter/ sondern nur bloße Steine. Sie die Mutter offenbahret es in geheim ihrem Mann/ daß

das Kind/ so sie vor 7 Jahren zur Welt gebracht/ noch beym Leben wäre. Asar wird froh darüber/ nimpt ihn zu sich ins Haus/ saget/ es sey ein Vater- und Mutterloses Kind ihm aus der Frembde zugeschicket worden/ welches von Nimrod und seinem ganzen Hoff gegläubet wird.

Nicht lange hernach wurde ein grosses Fest angestellt/ an welchem den Götzen die größte Ehre und Gottesdienst vom Könige und den Seinigen solte geleistet werden. Was geschicht/ Abraham machet sich den Abend zuvor in das Götzen-Haus oder Tempel/ schläget mit einer Art alle Götzen entzwey/ ohne den größten/ welchen er unterfehret gelassen/ und die Art bey ihm nieder geleet. Als der Vater mit seinem Sohn frühe in den Tempel kompt/ die Zuberichtung zum Götzendienste zu machen/ und siehet da eine solche Verwüstung/ fraget er seinen Sohn/ wie das zugehe? Welcher antwortet; Er hätte diese Nacht ein groß Gepolter im Götzen-Hause gehöret/ hätte nicht gewußt was das bedeuten solte/ wäre dertwegen hinzu gelauffen/ und hätte gesehen/ daß der größte Götze die andern kleinen/ weil sie bey vorstehendem hohen Feste ihm seine gebührende Ehre nicht anthun wolten/ mit der Art nieder gehauen. Asar antwortet/ Sohn/ bistu närrisch? Wie kan ein Stein sich bewegen/ herum gehen/ and andere zerschlagen? Abraham aber sagte: Vater du bist der halben närrischer/ daß du gläubest/ daß Steine Götter sind. Sieng darauff an mit dem Vater vom wahren Gottes- und den elenden Götzen-Dienste zu disputiren/ und trieb den Vater mit gewissen Gründen und Schluß-Neden also ein/ daß er ihm endlich nicht ein Wort mehr antworten kunte/ darauff wird der Vater erzürnet/ beginnt auff die Person des Sohns hefftig zu schelten/ und dreuet ihn mit Schlagen. Hierauff zielel nun unser Schich Sadi am obgemeldtem Orthe.

Diese Historie aber vollend zum Ende zu bringen. Als Nimrod nun zum Götzen-Dienste sich einstellt/ und siehet einen solchen Greuel der Verwüstung/ siellet er den Asar/ als den Diener und Aufwartter der Götzen zur Rede/ der bekennet frey herauß/ dieser Knabe Abraham hätte es gethan/ welcher es auch nicht leugnet/ saget ja/ er hätte es gethan/ denn es gebührte sich nicht/ daß man den Steinen die Ehre gebe/ die dem wahren Gott alleine gebührete/ und thut eben als zuvor den Bericht vom wahren Gottes-Dienste darzu. Abraham aber wird mit seiner Ermahnung nicht gehöret/ sondern ins Gefängniß geworffen und zum Tode verdammet.

Indem man nun zu Rahte gehet/ was für einen Todt man ihm anthun soll/ wird Abraham außershalb dem Gefängniß gesehen/ daß er gehet/ und seine Hände gen-Himmel auffhebend/ betet? Da sagen sie: Er ist ein Zauberer/ müsse dertwegen verbrandt

brandt werden. Es wird ein grosser Holz-Haus  
fen gemacht und angezündet / aber die Flamme  
schläget zurücke / und verbrennet die / so das Feuer  
schüren. Weil deswegen niemand nahe zum Feuer

treten durffte / wird von ferne eine hohe Schlander  
auffgesetzt / Abraham darmit auff den Holz-Haus-  
fen zu schlendern ? Aber zweene Engel halten die  
Armen derer die schlendern sollen / zurücke.



Als der Sennel das siehet / gibt er ihnen Raht /  
sie sollen eine gemeine Hure herzu bringen / das sie  
öffentlich mit einem Manne zu thun habe / alsdann  
würden die Engel wol weichen ; Dieser Raht  
wird besiebet / und ins Werck gestellet / die Engel  
verschwinden / Abraham wird auff's Feuer gewor-  
fen / die Flammen aber verleschen alsbald davon / als  
wenn man Wasser hätte darein gegossen / da warffen  
sie mit Steinen auff ihn zu / das er doch nicht dar-  
von kommen solte ; Alle Steine aber blieben über  
seinem Haupte hangen / wurden zu Wolcken / und  
treuffleten auff seinen Kopff / ihn zu erquickten ; die  
Vögel kahmen Hauffenweise herzu geflogen / und  
trugen das Holz hinweg / das Abraham bloß auff  
der Erden stehen bliebe ; Am selben Orthe soll  
hernach ein Brunn entsprungen seyn / welcher Fi-  
sche mit gülden Ringen führet / die doch niemand  
hätte greiffen können.

Gott schickets / das ferner niemand an Abra-  
ham Hand legen kunte. Als er nun also frey / for-  
dert er den Nimrod zum Streit aus / und saget :  
Rom König mit deinem ganzen Heer wieder mich /  
ich will GOTT bitten / er soll mir Hülffe wieder  
dich senden. Indem nun Nimrod wider Abra-  
ham zu Felde zeucht / entstehen eine überaus grosse

Menge Mücken / welche die Luft ganz verfin-  
stern : Eine von den Mücken fleucht Nimrod an  
die Stirn / er jaget sie weg / sie aber setzet sich auff  
die Nase / und als sie dar auch verfolget wird /  
krecht sie gar in die Nase / und flieget hinauff bis  
ans Gehirn ? Das veruhrsachet dem Nimrod  
ein solch Jucken / das er ohne Unterlaß an der Stirn  
kragen muß. Da er des kragens müde / und end-  
lich nicht mehr helfen will / müssen seine Kammer-  
Knaben mit einem hölzernen Hammer mit Zilt  
überzogen / gemählig ihm an den Kopff klopfen / so  
lange als sie geklopft / hat er Friede gehabt / so bald  
sie aber nachgelassen / hat die Mücke wieder ange-  
fangen zu wüten.

Die Knaben aber / als sie sahen / das sie unauff-  
hörlich in solcher beschwerlichen Arbeit sich musten  
finden lassen / weder Tag noch Nacht Ruhe hatten /  
und sich darben abmatteten / haben einen grossen  
eysernen Hammer genommen / und Nimrod den  
Kopff gar entzwey geschlagen / da ist die Mücke  
heraus geflogen / und so groß als ein Sperling  
gewesen. Also hat der Perser Tradition oder  
Sage nach / Nimrod sein Ende genommen / und

Abraham ist in der Welt groß und be-  
rühmt worden.

Ende des siebenden Buchs.

Des

Des Persianischen

## Nosen = Thals

Ahtes Buch:

Von Arth und Weise wol wissen mit  
Leuthen umbzugehen.

Hält in sich:

Edliche Sprichwörter und feine Regeln / so der Mensch im all-  
gemeinen Leben zu beobachten hat.

1.

**S**ind die Güter darumb / daß man sein Leben in Ruhe und Gemachsamkeit zubringet; Nicht aber darumb leben wir / daß wir viel Güter zusammen sammeln sollen. Man hat einen weisen Mann gefragt: Welcher doch glücklich / und welcher unglücklich wäre? Der hat geantwortet: Glückselig ist der / welcher isset und ausfüet; das ist: Wer von dem Seinigen ihm etwas zu gute thut / und auch Dürfftigen mittheilet; Unglücklich aber ist derjenige zu schätzen / welcher sich bemühet viel Geld und Gut zusammen zu scharren / und muß / ehe ers geneust / sich hinlegen und die Welt gesegnen.

2.

**D**u sollt nicht für die Verstorbenen bitten / welche in ihrem Leben nichts Gutes gethan / und niemand Wohlthaten erzeiget; die ihr Leben nur umb viel Reichthumb zu gewinnen / zugebracht / und die Früchte dessen weder selbst genossen / noch andern zu genießen gegeben. Der Mann Gottes Moses hat den Karun gnugsam ermahnet und gesagt: Thue andern Gutes / wie Gott dir gethan hat. Karun aber wolte nicht folgen; was sich darauß begeben / und was für ein erschrecklich Ende er genommen / ist bekandt. Wer von seinem Gold und Silber niemand zu willen ist / dem wird Gold und Silber den Kopf eindrücken. Wiltu der Welt Güter wol genießen / so bedencke auch andere damit / weil dir Gott darumb bescheret. Dieses Karuns ist auch oben gedacht / daß er sehr viel Schätze soll gehabt haben. Wilhelm Schickhard meynet / daß es der Auführer Korah sey / dessen im 4 Buch Moses am 16 Caput. gedacht wird / welcher lebendig von der Erden ist verschlungen worden / und erzehlet aus dem 28 Surta des Alcorans vom selben folgende

Worte: Karun war von dem Gesinde Moses / und eyserte wieder sie. Dem haben wir der Schätze so viel gegeben / daß auch dem Stärckesten / allein dero Schlüssel zu tragen schwer fiel; Da sprachen seine Leute zu ihm: Brange nicht also / denn Gott liebet die Ruhmrätigen nicht. Er antwortete: Habe ichs doch durch meine eigenen Wiß erworben. Und meldet Schickhard ferner; Ob zwar des Korah Reichthumb in der Bibel nicht gedacht wird / habe er doch Nachricht aus dem Rabbi Bachai in Parsah Korah: Zweene überaus reiche Männer sind in der Welt gewesen / Korah unter dem Volck Israel / und Haman unter den Heyden / welche beyde ihren Weibern gehorchet haben / und gefallen sind. Aus dieser alten Sage und Tradition der Jüden / muß Mahumed dieses ohne Zweifel / wie er pflaget / gefischet haben.

3.

**E**r Baum der Freygebigkeit wird allenthalben Wurzel sehen / seine Zweige und Gipffel werden sich außbreiten / erheben / und biß in Himmel reichen. So du hoffest dessen Früchte zu genießen / müßtu niemand was außrücken / noch die Sage oder Art an dieses Baumes Stamme sehen.

Der Araber hat ein Sprichwort:

Gib gern / und nicht rück auff den Leuten deine Gaben /  
So wirstu wiederumb der Wohlthat Früchte haben.

4.

**S**age Gott Danck / wenn du reich bist / daß er dich so gnädig angesehen / und durch Reichthumb herzlich gemacht; Gott hat dir geholffen / nicht darumb / daß du es umb ihn verdienst / sondern er hat dir verehret aus lauter Gnade und Barmherzigkeit.

Ruh.

5.  
**R**uhme dich nicht/das du einem Könige gute Dienste erzeigest/ sondern er will/ du solt dich vielmehr rühmen/das er dich seines Dienstes gewürdiget hat. Gedencke nicht/ das du mit treuen Diensten dir einen König wirst verbindlich machen können/sondern ein König hält vielmehr darfür/ das/ je mehr er dich in seinen Geschäften gebrauchet/ je mehr du ihm verbunden seyst.

6.  
**B**ewerley Leute sind/ die vergebliche Mühe und Arbeit thun. Der eine/ welcher Güter samlet/ und selbst nicht geneust. Der ander/ welcher was gutes gelernet/ und nicht darnach thut. Je mehr Weisheit und Kunst du gelernet hast/ je größer Thor bistu/ wenn du es nicht an den Mann bringest/ und darnach thust. Du bist einem vierfüßigen Thiere gleich/ wenn du viel Weisheit und Kunst gefasset hast/ und weist es nicht zu gebrauchen. Das Thier ist darumb nicht gelehrt zu schätzen/ weil es viel Bücher voll Weisheit und Künste auff dem Rücken trägt. Dann es weiß nicht/ ob er Holz oder Bücher trägt.

7.  
**J**e Weisheit ist darumb gegeben/ das man die Religion oder wahren Gottesdienst üben/ und sich fromm halten soll. Aber nicht/ das man dardurch sinne und trachte/ wie man die Weltlichen Güter zusammen bringen/ und auff mancherley Artz und Weise selbige verschwenden und durchbringen soll.

8.  
**W**er sein mässiges Leben/ Heiligkeit und Weisheit nicht in der Stille für sich gebrauchen/ sondern damit sich sehen lassen/ stolzieren/ und gleichsam den Leuten verkaufen will/ ist eben wie einer/ der einen grossen Vorrath Korn eingesamlet hat/ und hernach im Feuer auffgehen lässt.

9.  
**W**enn ein Weiser sich selbst nicht regieren/ und ein ehrbahr mässig Leben führen will/ ist gleich einem Blinden/ der eine Fackel in der Hand hat/ mit welcher er andern vorleuchtet/ er aber selbst darbey nichts sehen wird.

Wer ohne Frucht sein Leben wird verschliessen/ Der samlet nichts/ und wird auch nichts geniessen.

10.  
**E**ines Königreiches Wohlfahrt und höchste Zierde ist: Weise Leute haben/ gleich wie die vollkommene Religion fromme mässige Leute haben. Doch werden Könige weiser Leute Rath weniger/ als weise Leute der Könige Gesellschaft wissen können. O König/ nimm

meine Vermahnung in acht/ du wirst auff der ganzen Welt keinen bessern Rath finden.

Laß dein Geschäfte nur allein/  
 Den Weisen anbefohlen seyn.

Wiewohl weise Leute nicht gerne der Last und gefährlichen Mühe sich unterwerffen pflegen. (Befiehe hievon auch das 17 Capittel im ersten Buche.)

11.  
**D**rey Dinge sind/ welche eines ohne das ander nicht lange bestehen können. Reichthum ohne Bücher und Zugang/(wenn man nur davon zehren will) Weisheit ohne Disputiren/ oder Unterredung und weitere Nachforschung. Und ein Regiment ohne Justiz oder Straffe. Böser Leute sich erbarmen/ist so viel/ als Frommen Unrecht thun. Und die Missethat Leichtfertigen und Halsstarrigen verzeihen/ ist so viel/ als die armen Unschuldigen plagen.

Wenn du einen Bösen ehrest/  
 Seine Bosheit du vermehrest/  
 Wird er dann mehr Laster treiben/  
 Wird man dir die Schuld zuschreiben/

12.  
**K**raue nicht zuviel der Könige Freundschaft/ noch der reinen lieblichen Distant-Stimme eines Knabens; Jene kan ein Argwohn/ diese aber nur ein Traum (a) auffheben und verderben.

Gib dein Herz nicht dem/ den tausend Menschen lieben/  
 Oder laß daran das Scheiden (b) seyn geschrieben.

(a) Mit dem Traum wird gesehen auff das/ was er oben am 83 Blatte/ in der 12 Historie vom Zeichen der Mannbarkeit gesagt/ das nehmlich wenn einem Knaben das Semen im Schlaf durch einen Traum entfähret/ es ein Zeichen sey/ das er aus den Kindlichen Jahren trete/ alsdann verändert sich auch die Stimme eines reinen Discants.

(b) Im Text stehet betzudai cum separatione/ wilstu ihm dein Herz ja geben/ gib es mit einer Scheidung/ oder bilde dir strax darbey ein/ er wird dich nicht beständig lieben/ sondern es wird eure Vertraulichkeit zum Scheiden kommen.

13.  
**E**ine Geheimnisse soltu nicht allezeit deinem Freund offenbahren/ dann du weißt nicht/ ob er nicht etwa dein Feind werden kan. Du solt auch nicht deinem Feinde alles Herzeleid anthun/ dann es kan kommen/ das aus einem Feinde wieder ein Freund werden kan. Was du wilt ganz verschwiegen haben/ behalte bey dir selbst/ und vertraue auch deinem allerbesten Freunde nicht/ dann es ist niemand deinem Geheimniß günstiger als du selbst. Viel besser ist schweigen/ als seine Gedancken jemand entdecken/ und hernach bitten: Sage es nie.

niemand. Dann ein Freund vertrauet es wie-  
der einem andern Freund / und kan bald aus-  
kommen. Den Ursprung eines Brunnens  
soll man verstopffen. Dann wo sich die Wasser  
erst ergiessen / hilfft kein hemmen mehr. Es ist  
auch gut / daß man kein Wort im Verborgnen  
rede / daß man sich nicht getraue auch in einer  
ganzen Versammlung zu sagen.

14.

**I**n ohnmächtiger Feind/welcher sich deiner  
Gewalt untergeben muß / und dir mit  
Freundschaft erweisen/schmeicheln will/süchet  
nichts anders / als daß er nach Gelegenheit sein  
feindliches Gemüthe desto heftiger wieder dich  
aufübe. Man saget im Sprichwort: Es ist  
der Freundschaft eines Freundes nicht aller-  
dinges zu trauen/was will man denn von dem  
schmeichelhafften und falschen Liebkosen des  
Feindes zu hoffen haben? Wer einen kleinen  
Feind geringe achtet/ist dem gleich/der ein klei-  
nes Feuer nicht in acht nehmen will.

Lösch heute was du kanst/laß es zum Feuer nicht  
kommen/

Zu späth/wenn schon die Flamme hat überhand  
genommen.

Gib nicht Zeit / daß dein Feind den Bogen  
auff dich spannt/

Wenn du ihn unterdeß kanst haben durch-  
gerannt.

15.

**G**ebrauche dir solcher Worte und Reden zw-  
schen zweyen Feinden/damit nicht / wenn  
sie sich etwa wieder vertragen und Freunde  
werden/du dich schämen müßest. Die Mißhel-  
ligkeit zwischen zweyen Unfreunden verhält sich  
als ein Feuer / und die Zuheßer / als einer der  
Holzuträger. Wenn aber das Feuer der Miß-  
helligkeit verlöschet / und sie wieder Freunde  
werden / siehet der Holzträger bloß und be-  
schämet allein.

Es ist auch eine grosse Thorheit / ein Feuer  
der Feindschaft zwischen zweyen anzünden/und  
sich selbst daran verbrennen wollen.

16.

**R**edest du mit deinem Freunde von wichtigen  
Sachen / so rede sachte / damit nicht der  
Feind deinen Rathschlag höre. Wiltu an ei-  
ner Wand was reden / so siehe erst zu/daß nicht  
jemand hinter der Wand siehe und lausche.

17.

**W**er mit seines Freundes Feinden Freund-  
schaft machet / der lästet sich ansehen als  
wolte er seinen Freund beleidigen.

Laß die Hand von solchen Freunden/  
Die es halten mit den Feinden.

18

**W**enn du in einem ungewissen und zweifel-  
hafften Wercke / da du zweyerley für dich  
hast/begriffen / so erwähle denselben Theil/wel-  
cher ohne Beschwer / und am leichtesten zu  
thun ist.

19

**M**it dem/der freundlich ist/so thu nicht Zanck er-  
regen/

Und wenn er Friede will/dich nicht zu Felde legen.

20.

**E**s ist nicht rathsam / Leib und Leben der  
Gefahr zu unterwerffen / umb etwas / das  
man mit Gelde zu wege bringen kan.

So aber deine Hand von aller Kunst ist leer/

So kanstu endlich doch noch greiffen zum Ge-  
wehr.

21.

**H**abe kein Mitleiden mit der Schwachheit  
deines Feindes / dann wenn er mächtig  
wäre / würde er deiner nicht schonen. Frolocke  
nicht / daß er so geringe ist: Es hat ein jeglich  
Bein Marck in sich; und in jeglichem Hemde  
stecket ein Mann.

22.

**W**er einen gottlosen Menschen/der die From-  
men plaget/aus dem Wege räumet / der  
erlöset den Frommen von der Plage / und Gott  
wird ihm am Jüngsten Tage die Schuld nicht  
zurechnen.

23.

**E**rgeben und vergessen / ist zwar recht und  
löblich; aber auff dessen Wunde / der nur  
ein Menschen-Plager ist / soll man kein Pfla-  
ster legen; weißtu nicht daß der/welcher an einer  
Schlangen Barmherzigkeit übet / den Men-  
schen-Kindern unbillig und beschwerlich fällt.

24.

**D**en Rath seines Feindes ihm gefallen las-  
sen und folgen/ist gefährlich und unrecht;  
Aber ihn hören und das Widerspiel thun/  
ist gut.

Thu du nicht/was dir sagt dein Feind/

Dann er es doch nicht redlich meynt.

Du wirst es schmerzlich sonst beklagen/

Mit Ach! Ach! in die Hände schlagen.

Zeigt er zur Rechten einen Weg/

Sagt: Wie ein Pfeil ist gleich der Steg/

So thu doch zu der Linken weichen/

So wirstu eh' dein Ziel erreichen.

Ihr Menschen-Kind / Gott hat euch gera-  
then und ermahnet / daß ihr dem Teuffel nicht  
dienen sollet / aber du hast dem Feind gehorchet/  
und durch sein Ermahnen den Bund mit dei-  
nem Freunde gebrochen/siehe nun zu/von wem  
du dich ab / und zu wem du dich gethan und ge-  
fellest hast.

p

25. All.

<sup>25.</sup>  
**A**llzu enfferiger Zorn bringet Haß / und verjaget die Leute; Aber eine allzu grosse Belindigkeit und unzeitige Gütigkeit verringert das Ansehen. Darumb soltu nicht allzu ernsthaftig und strenge seyn / daß die Leute nicht deiner satt werden / und einen Widerwillen bekommen / solt auch nicht allzu gelinde und from seyn / daß sie dich nicht geringe achten / und mit Füßen über dich hergehen Ernsthaftigkeit und Glimpff müssen beyammen seyn / und thun wie ein Balbierer / welcher die Ader schläget / und wieder Salbe darauff leget und verbindet.

Ein Weiser wird nicht allzu streng und scharf seyn / aber auch nicht allzu gelinde / daß nicht sein Ansehē und Ehre dadurch verkleinert wird.

Ein Weiser wird zwar nicht aus Hochmuth sich erheben /

Doch wird er jedern auch sich nicht zum Füßen geben.

Es ist ein Jüngling gewesen / welcher zu seinem Vater gesaget hat: O weiser Vater / gib mir eines alten weisen Mannes guten beständigen Rath. Der Vater antwortet: Thue was einem frommen Manne gebühret und sey gütig / aber auch nicht also / daß du nicht den scharffen Zähnen des Wolfes zu theil werdest. Demüthige dich also / und hilf den Leuten / doch / daß sie dir nicht zu mächtig werden / und dir schaden mögen.

<sup>26.</sup>  
**Z**wey Dinge sind Feinde des Regiments und der Geisligkeit: Ein König ohne Gnade / und ein Geislicher ohne Wissenschaft / oder der nichts gelernet hat.

<sup>27.</sup>  
**E**in König soll Herz über ein Land seyn / und den Unterthanen Gebote vorschreiben / daß sie denselbigen gehorsamen / wenn er nicht selbst des grossen Gottes Diener / und dessen Geboten demüthig gehorsammet.

<sup>28.</sup>  
**E**s soll ein König nicht allzu grossen Enffer und Grün gegen seine Feinde spühren lassen / damit es ihm nicht selbst schade / und seine Freunde auch beginnen ein Mißtrauen in ihm zu setzen. Dann das Feuer des Zorns ergreiffet zu erst seinen Herrn und die Umstehende / hernach kan es kommen / daß die Funcken auff die Feinde fallen / auch wohl nicht fallen.

<sup>29.</sup>  
**E**s stehet den Menschen-Kindern nicht wohl an / daß / weil sie aus der Erden geböhren / sie ihren Kopff so hochmüthiger Weise empohrheben / und den hochschwebenden stolzen Winden sich gleichen / und alles unter sich haben wol-

len Aus deinem so hitzigen Kopffe und hochtrabenden Gemüthe solte man fast muthmaßen / du wärest nicht aus Erde / sondern aus Feuer (a) gemacht.

(a) Die Mahometisten glauben / daß die Teuffel oder alle Höllische Geister aus Feuer; die Engel aber aus einer Himmlischen Materie gemacht / und alle mit einander / wie auch Gott selbst / Leiber haben sollen. Will so viel sagen: Ich halte / daß du vom Teuffel herkommest.

<sup>30.</sup>  
**I**n Mensch von böser Natur und übeln Sitten ist wie einer / der in der Hand eines grimigen Feindes gefangen gehalten wird / denn wo er sich hinwendet / wird er seinen grausamen Klauen und Banden sich nicht entreißen können.

Wann auch ein Mensch von böser Natur allhier aus der Hand der Gefahr sich entbreche / und gen Himmel führe / würde er doch in der Hand der boshaften Natur fest bleiben; Ob ein böser Mensch schon den Orth ändert / wird er doch sein boshaft Gemüth nicht ändern.

<sup>31.</sup>  
**W**enn du siehest / daß im Kriege die Befehlshaber und Soldaten deines Feindes unetnis und zweiträchtig sind / so sey gutes Muthes / siehestu aber / daß sie versamlet und einträchtig beyammen stehen / so siehe dich vor.

Wenn du einen Streit wirst sehen /  
 Zwischen deinem Feind entstehen /  
 Sieht dein Sieg schon einen Schein /  
 Darbey kanstu fröhlich seyn.  
 So du aber wirst verspühren /  
 Daß sie gleiche Strenge führen /  
 Nimm den Bogen zu der Hand /  
 Und sey gegen sie gewand.

<sup>32.</sup>  
**W**enn es der Feind auff allerley Arth dir Abbruch zu thun versuchet hat / und ihm nicht gelingen will / so wird er eine Kette oder Band der Freundschaft mit dir zu machen vorgeben. Und alsdann unter dem Schein der Freundschaft dasjenige verüben / und dir schaden / was er als ein öffentlicher Feind nicht vermochte / darumb haben die Weisen gesaget / hüte dich für deinem versohneten Feinde.

<sup>33.</sup>  
**A**ß die Hand deines Feindes den Kopff der Schlangen schlagen / und den / der dir nicht gut ist / die grössste Gefahr angehen; oder hastu zween Feinde / so siehe / wie du sie an einander bringest. Es gewinne oder verliehre wer da will / so hastu von einem unter den beyden etwas gutes zu erwarten / wird er die Schlange tödten / wird sie dir nicht mehr schaden / sticht die Schlange den Feind / so bistu auch für ihm sicher.

<sup>34.</sup>  
Zur Zeit des Krieges verachte einen geringen und geängstigten Feind nicht/ und sey nicht zu sicher für ihn. Dann wo es mit ihm zur Verzweiffelung kompt/ soll er wohl Löwens-Gehirn und Marck überkommen/ und sich stärker/ als du vermeynest/ erzeigen.

<sup>35.</sup>  
Hörstu etwas neues/ das einem andern angehet/ und sein Herz betrüben kan/ trage es ihm nicht selbst an/ sondern schweig stille/ und warte/ bis ein ander ihm solche unangenehme Post bringet.

Komm Nachtigal/ du Post der schönen Frühlings-Zeit/  
Und laß die Eule gehn/ die Post der Traurigkeit.

<sup>36.</sup>  
Offenbare einem Könige nicht alsbald eines andern Lücke und Rücke/ du seyst denn versichert/ daß es der König im besten auffnimpt/ und sich darnach achten wird/ sonst wirstu selbst zu deinem Verderben eilen.

Man soll vor ein Ding erwegen/  
Es mans will zu Worte legen.  
Red' auch nicht/ bis daß du weis/  
Daß man dir es auch gut heis.

<sup>37.</sup>  
Wer seinem eigenen Kopffe und Rath nur folget/ dem wird es endlich an gutem Rathe fehlen/ und muß von andern gescholten werden.

<sup>38.</sup>  
Nehre nicht groß auff den Rath und Bermahnung deines Feindes/ und gib nicht viel darumb/ daß dich ein Schmeichler über die Maasse lobet. Dann jener stellet ein Netz auff dich zu fangen/ und dieser hält nur den Zippel des Netzes auff/ daß dir ihm was verehren solt. Ein Narr hörets gerne/ daß man ihm sehr lobet/ und scheint in solchem Ruhm so stolz und aufgeblasen zu seyn/ gleich wie ein Nas fett scheint/ wenn es voll von Luft ist.

Für dem/ der dir dein Lob umbs Geld verkaufft/ dich hütet/  
Wenn du/ als er gehofft/ und füllest sein Gemüthe/  
So läst ers nicht/ daß er dir hinter Rückens flucht/  
Und an statt eines Lobbs zweyhundert Laster sucht.

<sup>39.</sup>  
Laß die Zierlichkeit deiner Rede dich nicht hoffärtig machen/ daß du dich selbst gerne hören magst/ wenn entweder ein Unverständiger oder deine eigene Gedancken dich rühmen/ und dir grosse Dinge einbilden.

<sup>40.</sup>  
In jeglicher meynet/ sein Verstand sey der vollkommenste und über andere/ gleich ein jeglicher sein Kind für das schönste hält.

Ein Jude und ein Mahometiste stritten und zankten sich einst miteinander so hefftig/ daß ich darüber lachen mußte. Der Mahometist fieng im Zorn an/ wenn das/ was ich sage/ nicht wahr ist/ so gebe Gott/ daß ich mag ein Jude sterben. Der Jude aber: Ich folge dem Gesetze Mose/ und wenn ich in meinen Worten falsch bin/ und Unwahrheit rede/ so will ich/ als du/ ein Mahometiste seyn.

Wenn keine Weißheit auch mehr wär auff dieser Welt/  
So wird doch niemand seyn/ der sich untrouffend hält.

<sup>41.</sup>  
Zehen Menschen können an einem Tische friedlich zusammen essen/ aber zweene Hunde werden sich an einem Nas nicht vertragen können. Ein Neidischer und Geiziger sind Hundes-Arth/ wenn sie auch die ganze Welt hätten/ würden sie sich doch nicht sättigen/ wer aber mit wenigem zu frieden ist/ der kan sich an einem Brodte sättigen.

Der Hunger kan ein Brodt in engen Darmen füllen/  
Doch kan die ganze Welt kein enges Auge füllen.

<sup>42.</sup>  
Als mein Vater auff dem Todt-Bette lag/ gab er mir zu guter Letzt diese Regel und Rath/ und starb bald darauff:

Ki schön wet atesch est os weibeperts  
Bachud ihn ateschi dulach mekun tis  
Ber ohn otesch nedari taket sus  
Besfahr abi terihn atesch sen imrus.

Heiß so viel:

Begierd und Lust (a) ist Feuer zu nennen/  
Wiltu daran dich nicht verbrennen?  
Enthalt dich des/ dann solches kan  
Ein grosses Feuer dir zünden an/  
Das dich wird in der Höllen plagen.  
Kannst du die Flamme nicht vertragen/  
Geuß heute nur frisch Wasser drein (b)  
So kanst du dort gesichert seyn.

(a) Cupiditas, libido, heist allerhand Begierde/ Lust/ Seuche und Geilheit/ auch hefftig Begehren und Verlangen nach einem Dinge.

(b) Aqua patientia & continentia, geuß es aus mit dem Wasser der Gedult/ Vergnügsahmkeit und Enthaltung/ oder lerne deine Begierde unter dem Zaume gehen/ so werden sie dich nicht verleiten/ und in die Hölle führen.

<sup>43.</sup>  
Wer/ wenn es ihm wohlgehet/ und vollauff hat/ andern nicht gutes thut/ und ihm dadurch Freunde machet/ der wird zur Zeit seines Un-

falls und Dürftigkeit nichts finden / und man wird ihm wieder nichts gutes thun.

O Unglück über dem/der wird die Leute plagen!  
Wer will zur Zeit der Noth sein Unglück helfen tragen?

Was bald kömpt / vergeht auch bald /

Das mir mein Glück auff langsam Füsse gehet /  
Schad nicht / wemns kömpt / dann desto länger siehet.

Ich habe hören sagen / daß im Morgenlande die Zineser Parcellanen-Geschirren / selbige zu verfertigen / wohl 40 Jahr sollen zubringen ; Und an andern Dörthern kan man wohl 100 in einem Tage machen / aber du siehest auch den Werth und die Dauerhaftigkeit derselben.

Ein Vögelein / wemns aus dem Ey krecht / und ein unvernünftig Thier / wemns geböhren wird / suchet alsbald seine Nahrung / aber eines Menschen Kind hat nicht so viel Verstand und Sinne / daß es für sich zusehe. Gleichwohl aber / was bald vollkommen zu seyn scheint / wird schwerlich zur rechten Vollkommenheit gelangen. Darumb der Mensch / weil er allgemählich am Alter / Verstande und Jugend zumimpf / kan diese Dinge alle übertreffen / und ein Herr darüber werden.

Die Dinge derer man viel hat / werden nicht hoch geachtet. Glas und Spiegel findet man allenthalben / darumb sind sie nicht so kostbar und so hoch angesehen / als ein schöner grosser Rubin / welchen man mit Mühe suchen muß.

Die Arbeit die man thut bedachtsam und mit Weile /

Am allerbesten oft geräth / darumb nicht eile.

Ich habe in der Wüsten mit meinen Augen gesehen / daß ein Mann der langsam gieng / einen / der geschwinde eilete / im Reisen übertraff. Ein schnell auffendes Pferd wird bald ermüden / aber ein Cameel-Führer (a) weil er langsam gehet / wird gemählich seine Tages-Reise vollenden / und seyn Ziel erreichen.

(a) Sie binden viel Cameele eins hinter dem andern an / und gehet ein Knecht voran / der das erste führet / nur Schritt vor Schritt. Und künften wir also des Tages oft 7 oder 8 gute Meilen reisen.

Ein Narr und Unverständigen ist nichts rathsamers / dann daß er stillschweige / aber wenn er wüste / daß ihm das am rathsamsten wäre / so wäre er nicht närrisch oder unverständlich / sondern klug.

Wenn einer sonst keine andere Jugend noch Weisheit hätte / als diese: Daß er seine Zunge im Munde wohl zu bewahren wüste / so wäre er doch mit der herrlichsten Jugend begabet.

Die Zunge gibt den Verstand zu erkennen / gleich wie die Leichte oder Schwere der Wastnuß / ob Frucht darinnen ist oder nicht.

Ein Narr wolte einstmahls einen Esel reden lehren / und brachte damit viel Zeit vergeblich zu. Als ein weiser Mann diß sahe / fieng er an: O du Narr / was bemühestu dich damit? Du bist in deinem Beginnen fürwahr scheltenswerth / unvernünftige Thiere werden aus deinen Worten wohl nicht reden lernen / aber du solt vielmehr von den Thieren das Stillschweigen lernen. Wer nicht als ein vernünftiger Mensch zu reden weiß / dem stehet besser an / daß er als ein stummes Thier ohne Rede stille sitze.

Wer mit einem / der weiser ist als er / sich in eine Disputation oder Wortstreit will einlassen / zu dem Ende / daß die Leute seine Klugheit hören sollen / den halte für einen unweisen Menschen.

Wenn einer / der fürnehmer ist als du / etwas redet / so soltu / ob du es schon besser weißt / nicht stracks widersprechen / und wenn du auch einen Klügern als du reden hörest / wende dein Gesicht nicht von ihm ab / so wirstu klüger werden.

Wer bey Gottlosen sitzet / wird weder gutes hören noch sehen. Und wenn ein Engel bey dem Teuffel sesse / würde er von ihm Lügen und Betrug lernen.

So du von einem Menschen ein Laster weißt / das noch in geheim ist / offenbare es nicht / du wirst sonst ihn zu Schanden / und dich zum Untreuen an ihm machen / und das Lob / das du sonst hast / selbst mit schimpffen.

Wer Weisheit gelernet hat / und sein Thun darnach anstellet / ist gleich dem / welcher den Acker wohl umbpflüget / und nichts drein säet / daß er Früchte trage.

Ein Leib ohne Herz und Gemüthe / ist nicht bequem etwas zu thun / Folge zu leisten. Ein Kopf ohne Gehirn oder Verstand / dienet zu keiner Handthierung / und ein ungegerbet Ledet wird nicht wol verkauft / weil sichs nicht Handthieren läset.

<sup>56.</sup>  
**N**icht ein jeglicher / wer wohl von einer Sache und gutem Leben zu disputiren geübet / ist auch in der Sache selbst geübet / und gehet mit guten Wercken umb. Ihrer viel / wenn sie unter einem Tuche verdeckt gehen / scheinen von ferne schöne glatte Dirnen zu seyn / wenn man sie aber auffdecken solte / würde man ein alt runhelicht Weib darunter antreffen. (a)

(a) Er sielet auff den Gebrauch / den die Weibs-Versehen in Persien / wenn sie auff den Strassen gehen / halten / da muß keine mit offenem Gesichte / sondern alle verdeckt / und mit einem weissen Tuche / so gleich als ein Betuch / vom Halse bis an die Baden umgeben / gehen / haben nur an den Augen einen kleinen Schlitzen offen / dadurch sie sehen können. Es begab sich also / wie Saadi hier saget / auch zu unserer Zeit in Arabien : Als ich mit einem guten Freund über die Gassen gieng / und sah ein Weibsbild also verdeckt für uns hergehen in schönen Kleidern / und weil sie sich oft nach uns umbwendete / und bisweilen freundlich zuwinkte / hätten wir sie gerne am Gesichte sehen mögen / giengen derowegen etwas näher hinter sie her / und als sie vermerkte / warum es uns zu thun / ließ sie das Tuch / gleichsam als unversehens / vom Gesichte ein wenig fallen. In dem wir aber sahen / daß es ein hehlich / gelb / mager Mensch mit einer langen krummen Nasen war / wandten wir uns plötzlich zurücke / und sagten : örs, ört : Decke zu / decke zu. Hätte diese sich nicht auffgedeckt / wäre sie für schön bey uns durchgegangen.

<sup>57.</sup>  
**W**enn alle Nächte mächtige Wunder-Nächte wären / so würde die eine mächtige Wunder-Nacht (a) nicht in so großem Beher mehr seyn. Wenn alle Steine Badachschanische Rubinen wären / so würde der Preis solcher Rubinen und der gemeinen Steine eins seyn.

(a) Im Texte stehet : Nox illa potens & celebris sine potentia & celebritate foret. Durch diese Wunder- und gewaltige Herrligkeits-Nacht verstehet er dieselbige Nacht / in welcher Mahumed / seinem Vorgeben nach / auff dem Wunder-Thiere Alborach genandt / gen Himmel sey gefodert worden / da Gott ihm den Alcoran zu schreiben soll anbefohlen haben / und solches soll geschehen seyn in ihrem Monat Ramelan / in welchem Mahumed deswegen die große Fasten angeordnet / daß sie Gott für solche große Wohlthaten des geschenkten Alcorans mit Fasten und Beten danken sollen.

(b) Badachschan ist eine Stadt in der Landschaft Chetlan / zwischen dem Caspischen Meer und Indien gelegen / unter dem 104 Grad. long. und 37 0 latit. Wie Gravius in seinem Catalogo urbium / der neulich ist ausgegangen / sehet / und auch in meiner Persianischen Landkarten / so meiner Reise-Beschreibung angehängt / also zu finden. Am selben Orte sollen die schönsten und besten Rubinen gefunden werden.

<sup>58.</sup>  
**N**icht ein jeglicher / der der eusserlichen Gestalt und Ansehe nach schön scheint / ist auch stracks für ein mit Tugend gezielter Mensch zu schätzen. Dann die Tugend ist ein Werck des Gemüthes / und nicht der Hand.

<sup>59.</sup>  
**M**an kan in einem Tage erkennen lernen was ein Mensch für einen Verstand hat / wie

weit er in Wissenschaft gekommen / und was er gelernt : Aber wie sein Gemüthe / und das innerliche seines Herzens beschaffen / wirstu nicht bald kündig werden / gläube ihm nicht als bald aus den Worten / auch verachte ihn nicht als bald. Dann ein böß Gemüthe muß durch viel Jahr erst erkandt werden.

<sup>60.</sup>  
**W**er mit grossen Herren und Gewaltigen will zancken und streiten / der vergeußt selbst seyn Blut. Du siehest dich zwar selbst für groß und firtreflich an / aber du fehlst : Nun saget man / daß solche Leute 1 für 2 / und also alles doppelt sehen. Bald wirstu deine Stirn zerbrochen sehen / wenn du mit deinem Kopffe dem starcken Bock entgegen lauffen / und mit ihm stuzen wilt.

<sup>61.</sup>  
**B**ersichere dich nicht zu sehr einer gewissen Gnade / und stattlicher Belohnung eines grossen Herren / es hat wohl eher ein Löwe den / der ihm auffgewartet und Speise gebracht / beschädigt und zerrissen.

<sup>62.</sup>  
**E**inem Löwen in die Klauen greiffen / und mit ihm streiten : Item / mit der Faust gegen einem scharffen Degen fechten wollen / ist nicht ein Werck / das weise und kluge Leute zu thun pflegen.

<sup>63.</sup>  
**G**ib dich mit einem trunckenen Menschen nicht in den Kampff / etwa die Stärke des Leibes zu probiren : Und gegen der Hand eines Gewaltigen und Starcken stecke deine Hände unter den Arm. Dann wenn ein Schwächer gegen einem Mächtigen seine Kühheit will sehen lassen / hilfft er nur seinem Feind wieder sich / daß er desto ehe untergehe.

Der zu Hause nur gezogen und auffgewachsen ist / wie darff ers wagen / mit einem geübten Fechter einen Gang zu thun ? Thöricht thut der / so schwach in Armen / und die Hand gegen einem / dessen Hand wie eiserne Hacken / sehen will.

Wenn einer einen nicht will hören /

Der ihm gibt einen guten Rath /

Hernach auch nichts zu klagen hat /

Wenn er sich etwa wird bethören.

<sup>64.</sup>  
**U**rtugendhafte mögen die Tugendhaften eben so ungern sehen und leiden / als ein Hund auff dem Marckte / der in der Barküchen lieget / einen Jagthund. Dann weiln er ihn siehet / bellet er ihn an / und will doch nicht heraus mit ihm zu Felde zu gehen.

<sup>65.</sup>  
**E**n schlimmer und verleumderischer Kerl / wenn er auch noch so viel Wesens machet / hat doch

doch kurze Hände / oder ist ohnmächtig. Und wenn er in deiner Gegenwart was reden soll / muß er verstummen / ob er schon hinterrücks viel Gewäsche und Planderns gemachet hat.

66.

**W**enn die Bauch-Sorge nicht wäre / würde kein Vogel im Stricke gefangen; Es würde auch in Betrachtung dieses kein Vogelsteller Stricke legen.

67.

**D**ie Weisen essen langsam / die Gottfürchtigen bis sie halb satt sind: Die recht geistliche Mönche / daß sie sich des Hungers erwehren; Ein junger Mensch / so lange sie die Schüssel für ihm stehen lassen: Ein alter Mann / daß er schwitze / (weil ihm wegen Mangel der Zähne das Kauen mühselig fällt) ein Abdal (a) aber / so lange er noch Raum im Magen hat / und so lange was in der Schüssel ist.

(a) Diese nennet er Kalenderan, weil sie alles verschwenden und durch den Bauch jagen. Es sind aber selbige Abdallen eine sonderliche Art Leute in Persien / so die Türcen nicht haben / fast wie Mönche / man könte sie Markt- und Lügen-Prediger nennen; Dann sie treten auff den Markt / ruffen das Volk zusammen / welche auch willig kommen / und sich in einen Krähz umb ihn herumb setzen / dann rühmet er ihres heiligen Nalh Leben / Lehre und Wunderwerke / rufft und schreyet überlaut / als bey uns die Quackfalber: Ein solcher / wenn er also über eine halbe Stunde geplaudert / werffen die Zuhörer ihm Geld zu / das verfrisst und veräußert er / gehet denn auff einen andern Platz in der Stadt / und machet es wie zuvor. Sie gehen schlecht gekleidet / erliche fast gar bloß / haben nur ein rauch Fell umb sich / wie man bey uns Johannes den Täufer mahlet / umb den Leib eine Schlange von Erz / soll ihre Weisheit bedeuten / mit welcher sie von ihrem Meister / der sie zu Abdallen machet / begabet. Und ist das ihr Wapen / gleich wie der Lorbeer-Kranz der gekröneten Poeten / bey uns. Haben insgemein ein Beil oder hölzernen Scepter in der Hand / welche sie mit mancherley Bewegungen und Gebärden unter dem Reden herumb schwingen. Durch diese Leute wird die Persische Secte und Tradition von Nalh und ihren andern Heiligen unter dem gemeinen Mann / bißweilen mit erschrecklichen Lügen fortgeplanket. Sind auch wohl gewohnet / daß wenn sie zu handgreiflich auffschneiden / man ihnen zurufft; Wer weiß obz wahr ist. Diese pflegen gar leichtfertige Vögel / und allerhand Gottlosigkeiten ergehen zu seyn. Wie ich von denselben ein und ander Exempel / neben fernem Bericht in meiner Persianischen Reise-Beschreibung mit einführe.

**I**n Bollfras und Schwelger hat zwey böse Nächte / in welcher er nicht wohl ruhen kan; Die eine / weil er den Magen allzuehr beschweret / und ihm das Herz bedrängt; Die andere / daß er lieget und sorget / wie er den leeren Bauch wieder füllen will.

69.

**W**ichtige Dinge mit Frauen wollen rathschlagen / ist thöricht; und gegen verschwendfahme und unzüchtige Leute sich freygebig er-

zeigen / ist Sünde. Dann wenn du ihm viel giebest / und auffhilffst / so wird er durch deine Krafft die Laster begeben.

70.

**E**r seinen Feind für sich siehet / und Macht über ihn hat / und ihn nicht tödtet / der ist sein Feind selbst.

Wenn eine Schlange auff dem Steine sitzet / und man hätte einen Stein in der Hand / wäre er gar thöricht sich lange zu bedencken / ob er sie jekund oder auff ein andermahl wolte tödt werffen.

Einen Tieger / der mit scharffen Zähnen pflegt umb sich zu greiffen / schonen / ist den frommen Schaaffen wollen unrecht thun / und ihnen Unglück zufügen.

71.

**M**an saget aber von gebundenen Leuten das Wiederpiel. Mit denen / die gefangen und in Banden sitzen / ist besser / daß man zu ihrem Tode nicht eyle. Dann es stehet einem noch allezeit frey / ob er ihn tödten oder ihm das Leben schencken will. Wann du ihn aber geschwinde hinrichtest / und dir etwa geräuet / hilfft kein Rath mehr ihn wieder zu bringen.

Wie leicht ist es doch / daß man einem nimpt das Leben?

Unmöglich aber / daß mans ihm kan wieder geben.

Die Vernunft gibt es dem Schützen an die Hand / daß er bißweilen nicht allzu eilfertig / abdrucke / dann wenn der Pfeil einmahl aus der Hand gangen / wird er ihn nicht wieder zurücke ruffen können.

72.

Hat ein Weiser schon viel Gaben /

Wenn er mit dem Narren krieget /

Ob er schon nicht unten lieget /

Wird doch wenig Ehre haben.

**W**enn ein unverständiger grober Gesell mit seiner Waschhaftigkeit einen Weisen über-täubet / daß er stille schweigen muß / was Wunder ist es? Ein grober harter Stein vermag wol einen zarten Edelgestein entzwey zu schlagen. Istz wunder / das die sonst lieblich singende Nachtigal / weñ sie bey einem Raben eingesperrt sitzet / stillschweiget / und nicht mehr singet.

73.

**W**enn ein weiser Kunstfahrer Mann / von einem leichtfertigen Vogel getribuliret und geplaget wird / soll man sichs nicht so sehr zu Gemüthe ziehen / und sich darumb bräncken. Ob schon ein grober rauher Stein ein gülden Gefäß entzwey schläget / wird dem Steine dadurch keine grössere Herzlichkeit zuwachsen / und dem Golde / ob es schon zusammenge-

schla-

schlagen/ von seiner Güte etwas abgehen. Gold wird doch Gold/ und Stein Stein bleiben.

74.

**O** Schon die Rede eines weisen Mannes in der Gesellschaft schlimmer Leute nicht gehöret wird/ laß dichs nicht wundern; der Thon einer Lauten wird auch von dem Trummel-Schlag überausset/ und die leise oder heimliche Music/Herzas genandt/ wird von der schnarrenden Bassgeige untergedrückt/ und der liebliche Biesen-Geruch vom Gestanck des Knoblauchs überwältiget.

75.

**W**enn ein Edelgestein schon in den Roth fällt/ bleibt er doch edel/ der Staub aber/ wenn er auch gleich gen Himmel fuhr/ wird doch Staub und heßlich bleiben.

Wenn bequeme Ingenia und herliche Naturen müssen guter Unterweisung beraubt seyn/ ist zubeklagen/ hergegen aber ist gute Lehre und Unterrichtung/ so an einem ungeschlachten Tölpel angewendet wird/ verlohren. An der Natur und Eigenschaft eines Dinges ist viel gelegen.

Die Asche/ ob sie wohl von einem herlichen Dinge ihren Ursprung nimpt/ denn was ist köstlicher und nützlicher als das Feuer? Weil sie aber keinen sonderlichen Nutz hat/ ist sie der Erde oder Staub gleich.

76.

**D**ie Liebligkeit und Herligkeit des Zuckers/ ist nicht dem Rohr/ darinnen es wächst/ sondern seiner eigenen Natur zuzuschreiben. Das ist Muscus, weil es als Muscus räucht/ und nicht/ weil es der Apotecker saget. Ein Weiser ist wie ein Gefäß voll herliches Gewürzes/ welches in der Stille seinen lieblichen Geruch umb sich wirfft/ und seine Tugend verführen läßet. Aber ein unverständiger Plauderer ist wie eine Trummel/ welche ein groß Geblärre machet/ inwendig aber ist sie leer/ und außwendig nur mit einer Haut überzogen.

77.

**I**n Weiser/ sagen verständige Leute/ sey wie ein schöner Mensch unter den Blinden/ oder wie der Alcoran im Hause eines ungläubigen Menschen.

78.

**E**naan/ Chams Sohn/ war von Natur ungeschickt und grob/ was half es ihm/ daß er von einem Propheten (nehmlich von seinem Groß-Vater Noah) gebohren war? dadurch wuchs ihm keine Herligkeit zu. Hergegen aber So du vielleicht nicht bist aus edeln Stamm gebohren/

Es schadet nicht/ es ist daran nicht viel verlohren. Laß Jugend dich erziehn/ und deine Mutter seyn/ So bistu edel gnug/ laß andern ihren Schein.

Wird doch die schöne Rose auch auß stachelichten Dornen gebohren/ und der rechtgläubige Abraham von dem Heidnischen Ufer. (a)

(a) Die possirliche Historie hiervon ist zu Aufgange des vorhergehenden siebenden Buches beschrieben worden.

79.

**E**inen guten Freund/ den du fast Zeit deines Lebens zubekommen gesuchet hast/ laß nicht fahren/ und betrübe ihn nicht wegen eines geringen Dinges. Aus einem Steine wird durch viel Jahr kaum ein stücklein Rubin/ darumb siehe dich vor/ daß du denselben nicht in einem Augenblick mit einem Stein zererschlagest.

80.

**W**enn der Mensch seinen Lüssen den Zaum sincken läßet/ wird sein Kopff und Verstand in der Hand der Affecten und Begierden also gefangen gehalten/ gleich wie ein unkräftiger Mann in der Hand eines unvergnüglichen Weibes.

81.

**I**n selben Hause schleuß nur zu die Thür der Freuden/ Wo man das Weiber- Wort stets mit Gedult muß leyden.

82.

**R**ath geben ohne Nachsinnen/ und Erwekung eines Dinges/ ist nur Betrug und Vergebligkeit. Macht und Stärcke üben ohne Recht/ ist Nartheit und Wahnwitz: Für allen Dingen soll/ wenns recht seyn soll/ zusehender seyn/ Verstand/ Weißheit/ Rath/ und darnach Güter und Gewalt. Dann Güter/ Herrschaft und Gewalt/ sind bey einem unweisen Menschen/ als scharffe Gewehr und Waffen/ mit welchen er sich bekrieger.

83.

**E**in freygebiger Mensch/ der von dem Seignigen gibt und isset/ thut ihm was zu gute/ und läßets andern mit genießen/ ist besser als ein Geislicher der fastet/ zurücke leget/ und hinterläßet.

84.

**W**er sich casteyen und der Lüste nur darumb entschlagen will/ daß er den Menschen gefält/ der fällt aus zugelassener Lust in verbotene Lüste. Ein Geislicher/ der nicht aus Liebe zu Gott/ sondern anders warumb im Winkel sitzet/ und sich der Welt entschläget/ ist elend/ sitzet im finstern und hat einen Spiegel vor sich.

85.

**Z**u einem wenigen immer ein wenig geleet/ machet einen grossen Hauffen. Und aus vielen Tropffen kan wohl ein Stroh werden.

86.

**E**inem Weisen will es auch nicht wohl anstehen/ daß er immer die nichts-tauglichen Wercke

Wercke des schlechten und ungeschickten Menschen mit Stillschweigen vorbehey gehet / dann daraus können zweyerley Unheil entstehen : Einmahl / daß des Weisen Ansehen dadurch verdächtigt / und / hernach der Unwissende in seiner Unwissenheit gestärcket werden kan.

87.

**Je** glimpflicher und höflicher du mit einem schlechten Kerl und groben Holke umgehst und dich demüthigest / je höher wird er seinen Kopff tragen / hoffärtiger und halsstarriger werden.

88.

**Al**ter begehnen stehet keinem Menschen / er sey wer er wolle / wohl an / und ist allezeit verweisslich / am allermeisten aber den weisen Leuten / denn die Wissenschaft und Weisheit sind Waffen im Kriege wieder den Teuffel zu gebrauchen. Darumb / wenn der Herr und Besizer der Waffen / und ein so wohl aufgerüsteter Mann soll gefangen weggeführt werden / wie schändlich stehet das ?

89.

**Ein** Einfältiger und Unerfahner / wenn er seine Zeit übel anwendet / ist disfalls ehe zu entschuldigen als ein Weiser. Dann jener verfehlet den Weg aus Blindheit / dieser aber fällt mit zwey sehenden Augen in den Brunnen.

90.

**Je** eines lebendigen Menschen Brodt nicht gegessen haben / werden auch hernach des Todten Nahm nicht hoch zu rühmen wissen.

91.

**Er**ner / der im Ueberfluß aller Dinge sitzet / und immer gute Bissen isset / kan nicht wissen / wie einem Hungerigen zu muthe ist. Eine arme Wittwe wird besser zu sagen wissen / wie die Traube schmecket / als der Herr der Früchte selbst. Weil nemlich solche Sachen für jene selten / für diesen aber täglich kommen.

In der durren und theuren Zeit als Joseph in Egypten sich nicht recht satt / damit er der Hungerigen nicht vergessen wolte.

Der weis wie dem umbs Herr / dem Unglück kömpt zu Handen /

Wenn er auch was versucht / und Unglück aufgefunden.

92.

**Du** / der du auff einem hurtigen Klapper reitest / gedencke an den elenden Esel / der dort mit einer Last Dorn beladen in der Pfütze steckt / und gerne heraus wolte.

93.

**Ge**he nicht in eines armen Mannes Haus / Feur daraus zu hoblen / dann sein Mund ist der Schorstein / durch welchen der Rauch

seines Herzens ( sind die Seuffter ) über dich heraus steigen.

94.

**U**nter theuren Zeit und Hungers-Noth / frage einen Armen und Nothleidenden nicht / wie es ihm gehe / es wäre denn / daß du ihm Pflaster auff seine Wunde legest / und ihm zu Hülffe kommen und also erfreuen woltest.

95.

**S**iehstu einen Esel mit einer Last beladen / im Roth stecken / entweder gehe nicht zu ihm / und habe doch Mitleyden mit ihm / oder so du hinzu gehest / und fragest wie er da hinein gefallen / so schürze dein Kleid auff / stelle dich an als ein Mann / ergreiff den Esel bey dem Schwantze / und hilf ihn heraus ziehen.

96.

**Z**wey Dinge scheinen unmöglich zu seyn : Ehe etwas gemessen können / als es Gott ( welcher jeglichem seinen gewissen Theil zumisset ) bescheret ; Und sterben / ehe seine gewisse bestimmte Zeit kömpt. ( a )

( a ) Dis ist was ich droben im 3 Buche beyhm 22 Capitel gedacht / daß die Perser das Fatum und eine unumbgängliche bestimmte Zeit zu sterben / glauben.

97.

**D**as Urtheil im Himmel / so über dich gesprochen / und dein Verhängniß ausüben soll / wird nicht geändert / wenn du auch tausendmahl darüber seufftest und weheklagest / oder es auch auff's loben und rühmen legen woltest. Was bekümmerts dem Engel / welcher über den Schatz der Winde verordnet / daß die Sackel eines alten Weibes durch das Anblasen des Windes erstirbet und verlischet.

98.

**S**y mein / der du so embsig bist einzusambeln einen Vorrath der Nahrung / daß du dich auch darüber nicht satt isset / gib dich zur Ruhe / und sitze stille / ( es ist dir doch dein gewisser Theil bescheiden / und wirst nicht eher sterben / bis das auff ist. ) Du aber / der du von deinem Verhängniß ( Fato ) begehret / und von deiner bestimmten Stunde abgefordert wirst / fleuch nicht / denn du wirst dein Leben nicht erretten.

Du magst laufen / rennen / schwitzen /

Oder still in Ruhe sitzen /

Gott bescheret doch so viel /

Daß man kommen kan ans Ziel.

Solltestu auch einem Drachen /

Schon gerathen in den Nachen /

Er das Leben dir nicht nimpt /

Hats der Himmel nicht bestimmt.

99.

**W**as dir nicht bescheret ist / wird deine Hand nicht ergreifen / und was dir auch bescheret und zugebracht ist / muß dir zur Hand können / du seyst

seyst auch wo du wollest. Hastu nicht gehört/ daß der grosse Alexander mit grosser Mühe und Arbeit durch die Finsterniß gegangen/ und hat doch vom Wasser des Lebens (a) nicht getruncken.

(a) Der günstige Leser besehe hiervon / was ich im andern Buche bey dem 20 Capittel von dem Strohm des Lebens / zu welchem Alexander solte gekommen seyn / gedacht / darvon an einem andern Orthe weitläufftiger kan berichtet werden.

100.  
Der arme Mensch läuft durch die ganze Welt / und sucht sein Brodt / ihm aber läuft sein Verhängniß und Verfehung nach / und sucht ihn.

101.  
Ein reicher gottloser Mann / ist wie eine verguldete Erdscholl / oder Erden-Kloß / aber ein frommer und Gottfürchtiger Armer / ist die Schönheit mit Erde und Staub besudelt. Dieser trägt Mosis armseeliges Kleid / jener aber des Pharaons stolzen Bart. (a)

(a) Was Saadi hier mit des Pharaons stolzen Bart meynet / muß auch aus ihren Traditionen und Lehren erlernt werden. Sie sagen / daß Pharaos aus Stolz und Uebermuth seinen Bart mit Perlen und allerhand Edelsteinen behangen gehabt habe. Und als Moses / welchen des Pharaons Frau aus dem Kästlein genommen / und / weil sie mit Pharaos keine Kinder zeugen konnte / für ihren Sohn auffgenommen) da er doch noch ein Kind / und vom Pharaos auff dem Arme gehalten wird / hat er Pharaos in den Bart gegriffen / und feste gehalten; Pharaos will ihm daraus etwas böses propheteen / meynet / der wäre es / welcher ihm nach der Wahrsager Vorgeben tödten würde / will ihn derowegen umbbringen / Pharaons Frau aber / Nahmens Lisa / hatte den Knaben lieb / vertritt ihn / und sagt: Er thut / wie die Kinder pflegen / er siehet die Perlen und Edelgesteine in dem Bart hängen / dar nach greiffet er / und will damit spielen. Was für Gefahr kan dir dieses andeuten?

102.  
Du solt wissen das / wer reich ist / Herrlichkeit und Gewalt hat / und den Armen / Betrübten und Nothleidenden nicht besucht / und ihm zu Hülffe kompt / der selbige in dem andern Hause / oder in jenem Leben keine Ehre und Herrlichkeit für sich finden wird.

103.  
Ich habe einen dürfftigen unglückseligen / jedoch lästerlichen Menschen gesehen / welcher einem fürnehmen reichen Mann sehr übel nachredete / daß derselbige groß und herrlich / er aber geringe und Nothleydend wäre. Ich sagte zu ihm: Ey mein Herz / wenn du von so schlechtem Glück bist / was Schuld hat dann der glückselige und fürnehme Mann daran?

104.  
Wünsche einem Neydhamel und Mißgünstigen nur keine Straffe / der Neyd und Verdruß der ihm sein Herz kräncket / ist ihm Straf-

fe genug / warumb wiltu einen solchen aufseinden? weil er sein Unglück / als seinen Feind stets hinter sich auff dem Rücken hat.

105.  
Ein Mensch / sonderlich ein Schüler ohne Lust / ist wie ein Freyer ohne Geld. Ein Wandersmann ohne Wissenschaft des Weges / ist wie ein Vogel ohne Flügel. Ein Weiser ohne Erfahrungheit / ist wie ein Baum ohne Frucht. Ein Geistlicher ohne Frömmigkeit / ist wie ein Haus ohne Thür.

106.  
Der Coran / das Wunder-Buch / so von oben herab gekommen / hat seine Ehre / weil es in sich gut ist / und nicht / weil es mit des Apostels (Mahumeds) Bildniß gezeichnet. Ein Weiser der müßig sitzet / ist wie ein Pferd das schläfft.

Ein Sünder der seine demüthige Hände mit Andacht auffhebet / ist besser / als ein Geistlicher / oder ein Pfleger des Gottesdienstes / der sein Haupt hochmüthig empohr hebt / und sich für den Leuten will sehen lassen.

107.  
Ein Weiser ohne Werck / ist wie eine Biene ohne Honig.

Der stolzen Bienen magstu sagen / Wenn sie kein Honig ein will tragen / So laß sie auch das Stechen bleiben / Eins muß sie bey dem andern treiben.

108.  
Du Geistlicher / der du aus grosser Heuchelen dein Kleid lang und weiß trägest / auff daß du für den Menschen einen herrlichen Schein der Heiligkeit zeigest / eben damit machestu deinen Nahmen schwarz / und dich verdächtig. Laß deine Hand kurz / und von weltlichen Sachen eingezogen bleiben / dein Ermel und Kleid mag lang oder kurz seyn / es gilt gleich viel.

109.  
Weyerley Leute sind / die sich des Brämens aus dem Herzen nicht wohl ent schlagen / und den Fuß ihres betrübten Unglücks aus dem Roth ziehen können: Ein Kaufmann / der Schiffbruch gelitten / und einer / der was geerbet / und viel mit den Schluckbrüdern / (als die Abdallen sind) umbgegangen ist.

110.  
Keyder / die ein König einem verehret / sind wohl herrlich und angenehm / aber viel besser sein eigen / wenns schon etwas geringer ist. Grosser Herren Mahlzeiten schmecken ja wohl lieblich / aber viel lieber und sicherer ist / die Brocken aus seinem eigenen Wadsack oder Krenkel gegessen.

111.  
Ermüfftige Leute halten nicht darvor / gut-herbige Leute rathens auch nicht / daß man

Arznei nehme / und daran zweifelle / obs hilft  
oder nicht / und daß man ſich auff einen unbe-  
kandten Weg mache / ohne Beileitsmann und  
Wegweiſer.

112.

**M**an hat eins den ſütreſſichen weiſen Imam  
oder heiligen Mahumed Bagur (iſt ein  
Nachkömmling des Aaly) gefragt / durch was  
Mittel er doch zu ſolchem hohen Grad der Weiſ-  
heit gekommen? Er hat geantwortet: Was  
ich nicht gewußt habe / habe ich mich nicht ge-  
ſchämte zu fragen. Wenn man einem erfah-  
ren Arz̄t läſſet die Puls fühlen / kan ers einem  
ſagen / wie es umb die Kranckheit beſchaffen/  
und was für Hoffnung zur Geſundheit ver-  
handen.

Was du nicht weiſt / das frag' / es kan in vielen  
Dingen /

Das Fragen einen Mann zu höher Weiſheit  
bringen.

113.

**W**as du allbereit zuvor weiſt / oder auch bey  
einem andern ſieheſt / und von ihm ſelbſt hö-  
reſt / ſoltu nicht ſtracks darauff fragen; Dann  
auff ſolche Weiſe machet das Fragen einen ver-  
dächtigt / und verringert das Anſehen.

Lothmann / als er ſah / daß das Eiſen in der  
Hand Davids durch ein ſonderlich Wunder-  
werck / als Wachs ſich handthieren ließ / (a) fra-  
gete nicht / was machteſtu? Dann es war ihm /  
ehe er fragete / bekandt.

(a) Die Perſianer ſagen und gläuben feſtiglich / daß  
der König David / ehe er König geworden / ſey ein künstli-  
cher Waffen-Schmidt geweſen / habe auch das Schmie-  
de-Handwerck erfunden / dann vor ſeiner Zeit ſoll man von  
keinem Schmieden gewußt haben. Er hat täglich einen  
Harniſch / und alſo alle Wochen ſechs fertig machen kön-  
nen; Als er aber einmahls aus Verwegenheit ihm vor-  
genommen / ſieben zu verfertigen / und ſein Gebet / welches  
er ſonſt täglich zu gewiſſen Stunden gehalten / darüber  
anſtehen laſſen / hat er kaum fünffe machen können. Hat  
derowegen lange bitten müſſen / ehe ihm Gott wieder ver-  
gönnet / ſeine gewöhnliche Zahl zu machen.

Wenn die Schmiede frühe an ihre Arbeit gehen wol-  
len / thun ſie gemeinlich zuvor ihr Gebet / das Alla Ekber,  
und ſchlagen darauff mit dem Hammer drey mahl auff  
den Ambos / und ſagen: Vtadi ahenkeran esberai Da-  
vid, tekbir alla ekber. O Meiſter der Schmiede / umb  
Davids willen! bekräftige es / du groſſer Gott!

114.

**E**is iſt ein nöthig Ding; bißweilen laſſen ſtehen /  
Sein Werck im Hauß / und hin zum Gottes-  
Hauſe gehen.

115.

**M**an ſoll ſeinen Discurs und Geſpräch alſo  
anſtellen / nachdem man ſiehet wie die Leu-  
te / mit denen man umgeheth / genaturet / und  
worzu ſie geneiget ſind / ſonderlich wenn man  
verſpühret / daß ſie einen gerne vermögen und  
hören mögen. Sitzet einer / der guten Verſtand

hat / bey dem Meſchnun / das iſt bey einem von  
Liebe eingenommenen Menſchen / ſo muß er  
nichts anders als von der Liebe reden. (a)

(a) Die Hiſtoria von dem Meſchnun und Leile / ſiehe  
droben / woſelbſt ſie ganz beſchrieben.

116.

**B**er mit böſen und laſterhaftigen Leuten  
umgeheth / ob er ſchon von ihnen nicht an-  
geſteckt wird / und ſich ihrer Laſter theilhaftig  
machet / wird er doch das Anſehen haben / als  
wenn er mit ihnen gleiches Sinnes wäre / und  
mit unter ihrer Decke lege. Dann von dem / den  
man ſiehet in den Weinkeller gehen / wird man  
nicht ſagen / er gehet betens / ſondern trinckens  
halber dahin.

117.

**D**u thuſt ein unweiſlich Werck / wenn du ei-  
nen unwiſſenden und groben Geſellen dei-  
ner Geſellſchaft zu würdigen kein Bedencken  
tragen wiſt. Ich fragete einmahls einen wei-  
ſen Mann diſfalls umb einen guten Rath. Der  
ſagte mir: Geſelle dich nicht zu einem Unge-  
ſchickten. Dann ſo du weiſe biſt / wiſtu bey  
ihm zum Eſel / biſtu aber unangelehrt / wiſtu noch  
noch unverständiger werden.

118.

**D**ie Sanftmuth / Willigkeit und Gedult ei-  
nes Cameels / iſt ſo groſ / daß auch ein Kind  
ſeinen Zügel ergreifen / und wohl hundert Mei-  
len führen kan / daß er ſeinem Kopff nicht ein-  
mahls dem Gehorſam entziehen ſolte. Aber wenn  
er an dem Thal im Gebirge / da der Weg ge-  
fährlich / gehen ſoll / daß er ihm leicht den Hals  
abſtürzen könnte / und ein Knabe wolte aus Un-  
verſtand ihn dahin leiten / würde das Cameel  
ihm den Zaum aus der Hand reiſſen / und nicht  
mehr gehorſamen. Dann zur Zeit / wenns  
Ernt und Gefahr gelten ſoll / iſt Sanftmuth  
nicht allezeit zu billigen und zu üben.

119.

**E**rtweder halte mit dem Elephanten-Meiſter  
keine groſſe Gemeinſchaft / daß du täglich  
wilt mit ihm umgehen / oder mache die Thür  
deines Hauſes gröſſer / und gib dein Hauß zum  
beſten / daß der Elephant mit hinein kan gehen  
und darinnen herbergen. Du muſt ſehen mit was  
für Leuten du Gemeinſchaft halten / und bey  
dir haben wilt / ob du auch / was ihnen anhan-  
gig iſt / erdulden kanſt.

120.

**E**s iſt ein gemein Sprichwort: Wird ein  
Feind dein Freund darum / weil du ihm mit  
Wohlthaten gewinnest / ſo thut ers doch nur  
darumb / weil er Hoffnung hat / immer mehr  
von dir zu bekommen.

121.

**F**ür einem Menſchen / der dir gutes thut / ſoltu  
dich demüthigen / und dich gleichſahm als  
Staub

Staub zu seinen Füßen werffen: Dem aber/  
der das Wiederpiel und alles übel dir anthut/  
solstu Staub in beyde Augen werffen.

122.

Steiner hart und grob von Herzen und von  
Sinnen/  
Mit sanften Worten wirst du ihn wohl nicht ge-  
winnen.

Ist Eisen in sich grob/ und daß der Rost es frist/  
Durch eine weiche Feil es nicht zu glätten ist.

123.

Wer einem andern in sein Wort fällt/ daß er  
damit andern seine Weisheit will zu er-  
kennen geben/ der wird damit ein mercklich  
Zeichen seiner Thorheit blicken lassen. Gelehre-  
te Leute sagen: Weise Leute pflegen nicht ehe  
zu antworten/ biß sie gefragt werden: Und ob  
seine Wort schon der Natur gemäß/ und der  
Wahrheit ähnlich/ verübet er doch kein weißlich  
Stücke.

124.

Ich habe einsmahls einen Schweren unter  
meinem Rock gehabt/ mein alter Lehrmei-  
ster ( Gott sey ihm gnädig ) fragte mich alle  
Tage/ wie ist's doch mit deinem Schweren?  
Aber er fragte keinnahl/ wo der Schweren ses-  
se. Solches that er aus Höfflichkeit/ weil er  
wohl wußte/ daß es nicht ehrbahr/ eines jegli-  
chen Gliedes des Menschlichen Leibes zu geden-  
cken. Wer etwas unbedachtsam fraget/ krie-  
get oft böse Antwort. Wenn du nicht weißt/  
daß deine Wort aus einem guten Brunnen der  
Wahrheit und der Ehrbahrheit fließen/ soltu  
lieber deinen Mund zuhalten.

Besser ist's/ daß man die Wahrheit rede/ und  
bleibet darüber in den Banden sitzen/ als mit  
Lügen sich aus den Banden los machen.

125.

Wenn du einem eine Lügen vorbringest/ biß-  
weilen auch wohl etwas darzu genöthiget  
wirst/ so kan dir's zwar vergeben werden/ aber  
dessen Gedächtniß bleibet in der Leute Sinn.

Wenn du schlägest mit dem Munde  
Kan zwar heilen solche Wunde/  
Doch behält man Narb und Schmerzen/  
In der Haut und in dem Herzen.

126.

Als die Brüder Josephs sich mit Lügen be-  
schmitzet/ hat es ihnen ein schlecht Ansehen  
gegeben/ und man hat hernach/ auch wenn sie  
wahr redeten/ ihnen keinen Glauben zuge-  
stellet.

Wer sich gewehnet hat mit Wahrheit umbzu-  
gehen/

Verfiehet ers schon einmahl/ man läßt es so ge-  
sehen.

Redt einer wahr/ und ist von Lügen sonst be-  
kandt/

So wird er gleichwol noch ein Lügner genandt.

127.

Ein Mensch ist zwar das edelste Geschöpf un-  
ter allen Creaturen/ und ein Hund das al-  
ler schlechteste/ doch gleichwohl ist nach der  
Weisen Ausspruch ein Hund/ der nicht leicht  
vergiftet/ wenn ihm was gutes wiederfahren/  
besser als ein undanckbahrer Mensch zu schä-  
hen. Dann ein Hund/ wenn er von dir ein-  
mahl ein Stücklein Brodt empfangen/ wird  
ers stets eingedenck seyn/ und wenn du ihn  
auch hundertmahl mit dem Steine wirffst.  
Wenn du aber einem Undanckbahren die gan-  
ze Lebens-Zeit gutes thust/ wird er doch umb  
eine kleine Uhrsache mit dir einen Krieg an-  
fangen.

128.

Von einem Menschen/ der stets wohl lebet/  
und sich mit guten Bißgen mestet/ hat man  
weder Tugend noch Kunst zu hoffen. Dann in  
dem er des Leibes so wohl wartet und pfleget/  
läßt er seinen Verstand und Gemüthe Hun-  
ger leyden.

Habe kein Mitleyden mit einem vielfressi-  
gen Ochsen. Denn wer viel frisset/ der schläft  
viel. Und ein solcher ist wie ein Ochse/ der sich  
nur immer mesten will. Ja wie ein fauler E-  
sel/ den man nicht ohne Beschwerlichkeit mit der  
Pfrieme (a) stets anstechen muß.

(a) Die Esel-Treiber haben in Persien lange Pfrieh-  
men oder Nateln an ihren Peitschen/ mit welchen sie  
die Esel/ wenn sie nicht fort wollen/ anstoßen. Dann  
das Kompt dem Esel-Treiber nicht so saur an/ als das  
Schlagen.

129.

Im Evangelio stehet also geschrieben: O ihr  
Adams-Kinder/ beschere ich euch Reich-  
thumb/ so wendet ihr euer Herz und Gedan-  
cken von mir ab/ und hängets an die Güter;  
mache ich euch arm/ so sihet ihr traurig/ voll  
Sorge und Angst. Wie soll ich denn die Süs-  
sigkeit der Gedächtniß meiner euch beybrin-  
gen/ daß ihr euch in meinem Dienste embsig  
finden lasset?

Hastu viel/ du wirst stolziren/  
Hastu nichts/ wirst lamentiren/  
Ist dein Stand in beyden so?  
Gott wird deiner nimmer froh.

130.

Der allein mächtigste und unbegreiflichste  
Wille Gottes stößet einen vom Königli-  
chen Thron herunter/ und den andern kan er im  
Bauche des Fisches behüten.

Wohl dem/ der deiner nicht vergiftet/ O  
Gott/ sondern gedencket an dir/ wenn er auch  
schon

Q 2

schon im Bauche des Fisches verschlossen / wie  
Jonas/ lege.

<sup>131.</sup>  
**W**enn Gott sein Zorn-Schwerdt zücket / so  
müssen Propheten und Heilige den Kopff  
einziehen/ und sich fürchten/ wenn er aber ein  
wenig ein Zeichen seiner Gnade sehen läffet/ so  
freuen sich Böse und Fromme. Wenn Gott  
am Jüngsten Gerichte mit seiner Strenge ver-  
fahren wolte/ so würden auch die Propheten  
schlecht bestehen/ und wenig von der Seeligkeit  
zu hoffen haben.

<sup>132.</sup>  
**W**er in dieser Welt mit Unglück geplaget  
wird/ und will es ihm nicht eine Warnung  
und gleichsam einen Wegweiser zur Gottes-  
fürcht und Frömmigkeit seyn lassen / der wird  
darauff mit ewiger Straffe und Plage gequäl-  
et werden. Dann der höchste Gott hat gesa-  
get: Ich will ihnen erstlich die geringen Straf-  
fen zu kosten geben/ ehe sie die größten überkom-  
men sollen. Grosser Herren Straff-Thuhe ist  
erst/ Ermahnen/ hernach Bande. Wenn sie er-  
mahnen/ und man will nicht gehorsahmen/ so  
muß man sie mit Gefängniß und Banden  
straffen.

<sup>133.</sup>  
**W**ohl und glückselig ist's gethan/ wenn man  
zuvor aus den Historien und Exempeln un-  
ser Vorfahren gute Lehren fasset / und darnach  
lebet/ ehe man unsern Nachkommen Historien  
und Exempel von unserm Leben giebet.

Es wird dem Vogel wohl nicht nach dem Korn  
verlangen/

Wann er umb solches Korn sieht seines gleichen  
hangen.

Aus eines andern Fall soltu ein Beyspiel nehmen/  
Sonst nimpt man es von dir / und du mußt dich  
dann schämen.

<sup>134.</sup>  
**E**iner/ dem das Ohr seines Willens taub ist er-  
schaffen worden/ wie soll ers machen/ daß er  
höret und gehorchet/ wenn man ihn zurufft daß  
er gehen soll? Ein ander aber dem das Glück  
mit einem Stricke ziehet/ wie kan er anders/ als  
daß er gehe? Die Nacht hat Gott den Freun-  
den zum besten mit Wolcken überzogen und fin-  
ster gemacht/ die sonst für ihm als der lichteste  
Tag ist. Diese Glückseligkeit aber wird nie-  
mand durch Stärcke seiner Hand erlangen kön-  
nen/ der unwandelbare Gott muß sie ihm be-  
scheren.

<sup>135.</sup>  
**W**em soll ich/ als dir/ O grosser Gott/ das An-  
liegen und Schmerzen meines Herzens  
offenbahren/ dann ohne dir habe ich keinen ge-  
treuern Helfer/ keine Hand ist auch höher denn

deine; derjenige dessen Führer du seyn wirst/ wird  
nicht verlohren gehen und verderben. Und der/  
den du verderben wilt/ wird sich keines Führers  
zu gestrosien haben.

<sup>136.</sup>  
**B**esser ist's/ daß ein Bettler erst Unglück / und  
zuletzt Glück und Gedeihen hat/ als ein Kö-  
nig/ dem es wohlgehet/ der zuletzt unglückse-  
lig ist. Die Traurigkeit/ die du vor der Freude  
hast/ ist viel besser als die Freude / die du vor der  
Traurigkeit hast.

<sup>137.</sup>  
**D**ie Erde bekommt vom Hümel einen frucht-  
bahren Regen / was bekommt der Hümel  
dafür? Hingegen erhebt sich der Staub gen  
Himmel/ jegliches gibt was es hat. Ein jegli-  
ches Fass wird nur von dem/ daß es in sich hält/  
voll seyn und überlaufen/ also ist es auch mit  
frommen und bösen Leuten beschaffen.

<sup>138.</sup>  
**S**iehstu an mir/ daß meine Tugend und Sit-  
ten mir nicht wohl anstehen / und tadelhaft  
scheinen / deswegen laß du deine gute Tugend  
und Sitten nicht fallen.

<sup>139.</sup>  
**D**er grosse Gott der sieht/ und deckt doch alles zu/  
Mein Nachbar siehet nichts / schilt doch/  
läßt mir nicht Ruh.

Ach lieber Gott / wenn die Menschen- Kin-  
der wie du / O Gott / die verborgene Sachen  
wüßten/ niemand würde Friede haben/ und für  
ihrer Hand sicher seyn können.

<sup>140.</sup>  
**G**old wird aus der Erden willig gegraben/ a-  
ber aus der Hand des Reichen muß es mit  
seiner Seelen zugleich aufgerissen werden/ sonst  
wird man von ihm schwerlich etwas bekommen.

Karge Hilbe und Hungerlender gebrauchen  
sich ihres Vorraths nicht/ sondern verwahrens  
und sagen: Besser ist Hoffnung haben / daß  
mans verzehren kan / als wenns verzehret ist.  
Aber es kan ein Tag kommen/ an welchem du  
sagen kanst:

Diesen hat der Todt vertrieben/  
Und sein Geist ist hier geblieben.

<sup>141.</sup>  
**N**icht eines jeglichen starcker und gewaltiger  
Arm/ soll des Elenden schwache Hand bre-  
chen/ thue einem Schwachen nicht unrecht / o-  
der ein Leid an / kräncke sein Gemüthe nicht/  
sonst wird dich eines höhern und mächtigern  
Gewalt drücken.

<sup>142.</sup>  
**W**enn ein Weiser sich an einem Orthe befin-  
det / da Zwytacht und Zanck sich erregt/  
seegelt er darvon/ wo er aber Friede siehet / da  
wirfft

wirfft er sein Ancker/ dann hier stehet das Heyl am Ufer/ dort aber noch mitten auff der See.

143.

**E**n Geistlicher lieh einmahl mit inniglichen Seufftzen solch Gebet von sich hören: Ach Herr/ erbarme dich der Bösen und Gottlosen; dann der Frommen hastu dich schon erbarmet/ indem du sie from gemacht hast.

144.

**D**er erste Mensch/ der die Wissenschaft Leuten zu machen/ und die Hand mit Ringen zu ziehren eingeführet hat/ ist gewesen Schimlichid. Diesen hat man gefragt: warumb er allen Schmuck der linken Hand hätte zugeeignet/ da doch solche Wichtigkeit der rechten Hand billiger gebühren könnte. Er hat geantwortet: Es ist doch der rechten Hand Zierde gnug/ daß sie die Rechte ist. Der König Feridun hat den Eynesischen Mahlern und Stücken gebotten/ daß sie den Schweiff ihrer Zelte mit diesen Worten ziehren solten:

Den Schlimmen soll man etwas guts beylegen/  
Die Guten sind doch gut/ und haben Seegen.

145.

**E**n ander grosser Herr ist einmahl gefragt worden: warumb er doch die lincke Hand mit so schönen Ringen ziehrete/ da doch die rechte Hand viel hurtiger/ geschickter und thätiger/ als die lincke wäre? Dieser hat geantwortet: Weistu nicht/ daß gemeiniglich die Tugendhaftesten nicht sonderlich geachtet werden. Wer das Glück geschaffen und Güter gemachet/ der gibt einem Tugend/ und dem andern Glück.

146.

**D**erjenige mag Könige ermahnen/ und sie ihrer Fehler erinnern/ welcher keine Gefahr scheuen will/ nicht grosse Begierde zum Gelde hat/ und nicht hoffen will bey ihnen groß zu werden.

147.

**E**n Gott-ergebener Mensch ist also geartet/ daß/ ob du ihm Gold zum Füssen legest/ oder einen Indianischen Sebel an den Kopff sehest/ er doch in seinem Thum und Leben beständig bleiben/ und weder durch Hoffnung noch Furcht sich wird bewegen lassen. Und das ist auch der Grund der wahren Gottseligkeit.

148.

**E**n König ist darumb gesetzt/ daß er die Bösen zwingen/ ein Scharfrichter/ daß er die Todtschläger hinrichten/ und ein Richter/ daß er den umbs Geldt streitenden Partheyen Recht spreche. Aber niemahls werden zweene Widersacher/ wenn sie des Göttlichen Rechts und der Billigkeit wolten eingedenck seyn/ für den Richter kommen/ und einander verklagen.

Wenn die Schuld ist offenbahr/ und solt sie erlegen.

Sey nur willig/ seze dich trozig nicht dargegen.

Soltu geben Schoß und Steur/ und wilt nicht mit gutem dran/

So schickt man dir einen zu/ der es dir aufpressen kan.

149.

**A**len Leuten werden die Zähne stumpff von sauren Essig/ aber dem Richter werden sie von Süßigkeit stumpff/ daß/ wo er soll/ nicht beissen kan noch will.

Hat ein Richter nur von dir  
Fünf Anjurcken in den Händen/  
So wird er gewiß darsür  
Zehn Melonen dir zuwenden.

150.

**W**e sollte ein alt unzüchtig Weib von ihrer Hurerey nicht endlich abstecken? Und wie sollte ein Aupmann/ wenn er seines Dienstes entsetzt/ nicht das Anlauffen der Leute können los werden. Ein Jüngling/ der frisch und starck als ein Löwe ist/ soll im Winckel sitzen/ fromm seyn/ und wenn er gehet/ sich auff dem Wege des Herrn antreffen lassen/ so hat er Lob. Aber ein alter abgelebter Mann kan ohne das sich nicht aus einem Winckel erheben. Es muß ein muthiger Jüngling seyn/ der den reizenden Lüsten widerstreben und ihnen obliegen soll. Einen alten Mann aber wird die Lust selbst verlassen/ daß er nicht nöthig hat/ daß ein einzig Glied dargegen auffstehe.

151.

**M**an hat einen weisen Mann gefragt/ wie es doch kähme/ daß unter so viel herrlichen Bäumen/ welche Gott der Herr erschaffen/ und mit so schönen unterschiedlichen Früchten begabet/ nur allein der Cypressen-Baum/ der uns doch keine Frucht giebet/ frey und sicher zu schätzen sey. Was doch für ein Geheimniß hier unter möchte verborgen seyn? Der Weise hat geantwortet: Ein jeglicher Baum hat seine Früchte/ und leget sie zu gewisser Zeit ab. So lange er mit grünem Laube bekleidet und mit Früchten behangen/ ist er neu und lebhaft/ wenn aber Laub und Früchte herab sind/ stehet er traurig/ und erstirbet gleichsahm. Für solcher Veränderung/ hat sich der Cypressen-Baum nichts zu fürchten/ dann er allezeit grün und lustig bleibet. Hat er keine Früchte/ so hat er auch kein Beschwer. Dis ist ein recht Muster freyer Leute/ die im guten Stande leben/ und nicht vielen flüchtigen Veränderungen unterworfen sind.

Henge dein Herz nicht an flüchtige Dinge/ die wie der Tagerstroh schnell dahin streicht/ welcher gar viel Königen/ die zu Babylon ein-

ander gefolget und begraben liegen / vorbey geflossen. Kamsu / so lasse dich heraus als ein Palm-oder Dattelbaum / und erzeige dich freygebüg. Ist es aber in deinem Vermögen nicht / daß du es thun kannst / so siehe / daß du wie ein Cypressen-Baum / freyes Gemüthes und geruhlich lebest.

152.

Wenig Leute sterben / und nehmen mit sich ihr Herzeleid / einer / der viel Geld und Guth hat / und hat es aus Kargheit nicht

genossen: Der ander / daß er mit Weisheit begabet gewesen / und hat sein Leben nicht darnach angestellt.

Wer will einen Geishals sehen /

Daß / ob der schon ist geadelt /

Er nicht hoch die Laster tadelt /

Die bey ihm im Schwange gehen.

Aber wer viel Gaben giebet /

Dessen Fehler deckt man geren /

Wenn ihr auch zwey hundert wären /

Weil man solchen Menschen liebet.

### Beschluß dieses Buches.

Durch Gottes Gültze habe ich dieses Buch Gülustan, sonst Rosen-Thal genandt / gemacht / und habe hierinnen / nicht nach Urth etlicher / die Bücher zu schreiben pflegen / etwa aus andern / die mir den Weg gewiesen hätten / einige Verse geschriben / ja nicht ein Blat von andern geborget / das weiß Gott. Dann ich halte dafür :

Besser ein alt Kleid getragen /

Das sein ist / man darff nicht sorgen /

Daß man hinter ihm wird sagen :

Dieser muß die Kleider borgen.

Saadi hat seine Worte also gesetzt / daß er ernsthaftte Sachen auch mit lieblichen Reden herfür bringen wollen. Aber diejenigen / deren Augen der Vernunft etwas dunckel / und nicht sehen / wohin ich ziehle / werden mit ihrer frechen Zunge mich zu lästern Uhrsache suchen / und sagen : Daß es einem weisen Mann nicht geziehme / daß er deßwegen seinen Kopff vergeblich breche / und den Rauch vom Nacht-Lichte so unnützlich in sich ziehe. Aber gutherzige Leute / zu welchen das Gesicht meiner Schrift gewandt / werden besser wissen und verstehen / daß man gute nützliche Regeln und Lehren gleich wie Perlen an einer schönen subtilen Schnur ziehen / und vorlegen ; und die herbe Arzney der Zucht mit einer lieblichen Honigsüßigkeit vermischen soll / damit nicht der Leser im lesen einen Eckel schöpfen / und sich des guten Rathes Nutzbarkeit verlustig machen möchte.

Wir haben allhier guten Rath

Aus treuen Herzen wollen geben /

Ob es uns schon gekostet hat

Den guten Theil von unserm Leben.

Gibt man uns kein geneigtes Ohr /

So ist es dennoch gut gemeynet /

Dann Saadi bringet nichts nicht vor /

Das nicht der Wahrheit ehnlich scheint.

Wer aber diß Buch bey sich hat /

Und mag es gerne lesen /

Der wunsche Saadi Gottes Gnad /

Auff daß er mag genesen.

Des

## Des weisen Lokmans

sinnreiche

## Bedichte und Fabeln.

**D**erweil des Lokmans von unserm Schich Sadi in diesem Rosen-Thal etliche mahl gedacht/ auch in gemein von den Mahumedisten als ein sehr gelehrter und hochweiser Mann gehalten wird/ massen ihn Mahumed in der 31 Surata seines Alcorans selbst rühmet. (Er ist aber bey ihnen eben das/ was bey uns Esopus seyn mag.) Als habe ich nicht ungerühmet seyn vermeynet/ das ich dessen sinnreiche Gedichte und Fabeln hier mit anhangen.

Imgleichen auch etliche Sprichwörter der Araber/ weil sie neben des Lokmans Fabeln mit unserm Saadi nach einem Ziel schießen. Hierinnen aber ist mir vorgangen Thomas Erpenius, welcher beydes aus dem Arabischen ins Latein übersezet hat.

## Die I. Fabel.

Ein Löwe und zweene Ochsen streiten.

**D**er Löwe hat sich einsmahls an zwey Ochsen gemachet/ welche beyde zugleich mit den Hörnern auff ihn stießen/ das er ihnen nichts abhaben kunte/ ließ devorwegen ab vom Streit/ und verhieß ihnen künfftig nicht mehr zu widerstreben/ ob er schon einen von dem andern abgegangen antreffe. Die Ochsen traueten dem Löwen/ und gieng einer von dem andern ab/ da zerreiſset der Löw alle beyde. Diese Fabel bedeutet: Das wider zwo Städte/ in welchen die Bürger einträchtig bleiben/ keine Feindschaft leicht etwas vermag/ so sie aber uneins werden/ gehen sie beyde zu Grunde.

## Die II. Fabel.

Ein Hirsch beym Brunnen.

**A**ls ein Hirsch seinen Durst zu stillen zu einem Brunnen kahn/ und sein Bildnis im Wasser ansichtig ward/ beginnet er den Kopff zu hängen/ und gar traurig zu werden/ darumb/ weil er so dünne und magere Beine hatte/ gleichwol aber/ da er sein schön groß Geweihe oder prächtige Hörner ersähe/ begunte er wieder froh und hochmüthig zu werden. Nicht lange hernach kommen die Jäger hinter ihm her/ für welchen er flohe/ und so lange er im flachen Felde lieff/ kuntten sie ihn nicht erreichen/ als er aber ins Gebirge kahn/ und unter die

Bäume und Büsche gerieth/ und mit dem Geweihe hangen blieb/ haben die Jäger ihn gefangen und getödtet. Der gute Hirsch/ als er hat sterben wollen/ hat er gesaget: Wehe mir Armen/ was mich erhiet/ das habe ich schlecht geachtet/ und das/ worauff ich mich verlassen/ bringet mich zum Untergang.

## Die III. Fabel.

Ein Hirsch der krank war.

**A**ls ein Hirsch einsmahls krank lag/ kahmen seine Spiessgesellen und gute Freunde/ mit denen er pflag umbzugehen/ bewachten und beschützeten ihn/ sie strassen aber darneben zu ihrem Unterhalt all das umbstehende Gras hinweg. Da nun der Hirsch von seiner Krankheit wieder auffstund/ gerne gefressen hätte/ und nichts fand/ muste er Hungers sterben. Hiermit wird angedeutet/ wenn eines Haushaltung sich vergrößert/ und die Haus-Genossen sich vermehren/ vermehren sich auch die Sorgen und Ungelegenheiten des Hauswesens.

## Die IV. Fabel.

Ein Löwe/ welchen der Fuchs auslacht.

**I**n Löwe/ als ihm die Hitze der Sonnen beschwerlich fiel/ gieng und legete sich in eine Höle/ im Schatten ein wenig zu ruhen. Als er sich kaum nieder geleyet/ kompt eine Sarantel und krecht ihm auff den Rücken/ worvon der Löwe auffspringet/ schauet zur Linken und zur Rechten herumb/ wird bestürzt und furchtsam/ als er aber des Sarantels gewahr wird/ und siehet/ das der Fuchs gegen über stehet/ und ihn anlachtet/ spricht er zu ihm: Ich fürchte mich nicht für diesem giftigen Wurm/ aber es bekümmert mich/ das ich soll schimpfflich gehalten werden. Hiermit wird angedeutet/ das Spott und Hohn einem weisen und verständigen Mann beschwerlicher als der Todt selbst vorkomme.

## Die V. Fabel.

Ein Löwe bittet den Ochsen zu Gaste.

**E**s wolte auff eine Zeit ein Löwe gern einen Ochsen zerreißen/ weil aber der Ochse ihm allzu starck vorkahm/ ließ er nichts feindliches

ches sich gegen ihn vermercken / sondern sagte: höre Ochse / du solt wissen / daß ich ein gut fett Lamm geschlachtet / so wolte ich wol / daß du zu mir lähmest / und diese Nacht mein Gast drauff wärest. Der Ochse saget zu / daß er sich einstellen wolte; Als er aber zur Stelle kompt / und siehet / daß der Löwe so viel Holz zusammen getragen / und gar grosse Lössfe zur Hand geschaffet / läuft er darvon. Der Löwe aber / indem er das siehet / rufft: Ochse / du bist ja darumb nicht her gekommen / daß du strack wieder darvon lauffen wilt / komm doch zurücke. Der Ochse aber antwortet: Nein / dann ich sehe / daß diese Zubereitung auff etwas größers als auff ein Lamm angesehen ist. Hiermit wird zu verstehen gegeben / daß weise Leuthe ihren Feinden nicht trauen / noch sich zu ihnen gefallen sollen.

### Die VI. Fabel.

Ein alter Löwe / dem der Fuchs nicht trauen wolte.

**D**Es ein alter Löwe ziemlich bey Jahren und schwach worden war / daß er nicht mehr auff den Raub ausgehen kunte / gedachte er mit List seine Nahrung zu überkommen / legte sich dero wegen in eine Höle / und stellet sich an / als wenn er krank wäre. Die andern Thiere kommen ihn zu besuchen / und bey ihm zu wachen / der Löwe aber ergreiffet seine Besucher / zerreißt und frisset sie in der Höle. Es kompt auch der Fuchs dahin / bleibt aber vor dem Eingang der Hölen stehen / grüßet den alten / und spricht: Wie siehst du / du Fürste der wilden Thiere / umb deine Gesundheit? Der Löwe saget: Warumb kompst du nicht vollend herein / O guter Vater? Der Fuchs antwortete: Ja Herz / ich wolte dir wol trauen / wenn ich nicht so viel Fußstapffen derer die zu dir hinein gegangen / aber keiner derer / die wieder zurücke gekommen / sehe. Es gibt zu verstehen / daß man nicht soll ein Ding angehen / man habe es denn zuvor wohl betrachtet / ob auch Gefahr darbey zu befürchten / und soll man lernen aus eines andern Schaden klug werden.

### Die VII. Fabel.

Ein Löwe disputiret mit einem Menschen von der Stärke.

**I**n Löwe begegnet einmahls einem Menschen auff dem Wege / sie fangen beyde mit einander einen Wort-Streit an wegen der Jugend und Stärke. Der Löwe weiß seine Jugend und Krafft gewaltig heraus zu streichen. Der Mensch aber erschiet ohngefahr an der Wand einen Menschen gemahlet / welcher einen Löwen mit dem Strick erdwirget / weist darauff und lachet. Der Löwe aber saget: Könnten die Löwen mir auch so mahlen wie die Menschenkinder / so sollte wol nicht dar stehen / wie der Mensch den Löwen / sondern wie

der Löwe den Menschen erdwirget. Wird dahin gedeutet: Daß niemand durch seine eigene Hausgenossen und Verwandten sich entschuldigen und rechtfertigen kan.

### Die VIII. Fabel.

Ein Hirsch läuft zum Löwen in die Höle.

**E**s wurde in einer Jagt ein Hirsch willens sich aus Furcht für dem Jäger in eine Höle zu verstecken / als er aber hinein kam / kompt ein Löwe und zerreißt ihn / der Hirsch klaget bey sich selbst / ach wehe / daß ich für den Menschen geflohen / und in die Hand eines stärckern gefallen bin. Deutet / daß man oft aus Furcht für einer kleinen Gefahr läuft / und kömpt in ein größser Unglück.

### Die IX. Fabel.

Von einem Hirsch im Brunnen / und einem Fuchs.

**I**n Hirsch / als ihm dürstete / kam zu einem Brunnen daselbst zu trincken / es war aber das Wasser in einer tiefen Grufft; der Hirsch sprang gleichwol hinunter und trank / und als er wieder hinauff wolte / kunte er nicht. Als der Fuchs ihn also bekümmert sahe / sprach er: Mein Bruder / du hast übel gethan / daß du nicht zuvor / ehe du hinunter gestiegen / bedacht hast / wie du woltest wieder heraus kommen. Dieses deutet auff einen Menschen / der sich ins Meer läßt / und weiß nicht zu schwimmen / bis ihm das Wasser über das Gesicht gehet. Item / wer im Anfang eines Dinges nicht alle Umstände betrachtet / kompt in Gefahr / und muß es hernach bereuen.

### Die X. Fabel.

Der Hase rühmet sich gegen der Löwin / wegen Vielheit seiner Jungen.

**I**ne Häsinn kompt einmahls mit einer Löwin ins Gespräch / und saget: Ich bin fruchtbarer als du / dann ich gebähre alle Jahr viel Kinder / du aber bringest die ganze Zeit deines Lebens kaum eines / oder auff's höchste zwey / zur Welt. Die Löwin antwortet: Ich gläube es gar wol / ob ich zwar nur eines gebähre / so gilt doch das eine mehr als deiner sieben. Bedeutet: Ein hurtiger und tapfferer Sohn ist besser / als viel träge und nichts taugliche Kinder.

### Die XI. Fabel.

Die Hasen bitten die Füchse umb Hülff wider die Adler.

**E**s hat sich einmahls ein Krieg und Streit erhoben zwischen den Adlern und Hasen; Die Hasen kommen zu den Füchsen gelauffen / bitten

ten umb Beystand wider die Adler; die Füchse aber sagten / wir thäten es gerne / und stritten mit euch wider euere Feinde / wenn wir nicht wüßten und verständen / mit was für Feinden ihr Krieg führet / und kenneten euch auch nicht. Nämlich / daß jene zu mächtig / und ihr zum Streit gar nichts dienet; Das ist: Ein Mensch soll sich nicht wider einen andern / der mächtiger ist als er / empöhren / und wider ihn streiten / er wird sonst den Kürzern ziehen / auch soll man mit den Schwachen gleiche Strenge zu ziehen sich nicht unterstehen.

Die XII. Fabel.

Ein Weib / welcher eine Henne güldene Eyer legete.

**E**s hatte ein Weib eine Henne / welche ihr täglich ein güldenes Ey legete / die Frau gedachte bey sich selbst / wenn ich der Henne ihre Nahrung vermehre / und gebe ihr noch einmahl so viel zu fressen / als ich pflege / so wird sie alle Tage zwey Eyer legen. Als sie aber das thäte / ist der Hennen der Kropff entzwey geborsten / und gestorben. Bedeutet / daß viel Leuthe sind / welche allzu grossen Gewinn suchen / und darüber Capital und Haupt-Summe verlieren.

Die XIII. Fabel.

Eine Mücke meynet / sie trete den Ochsen zu hart.

**E**ine Mücke hat sich einmahl auff das Horn eines Ochsen gesetzt / und vermeynet / sie würde dem Ochsen wol mit ihrem Leibe etwas beschwerlich fallen / saget deswegen: Lieber Ochs / wenn ich dich etwa zu sehr drücke / so sage mirs / so will ich hinweg fliegen. Der Ochs antwortete: Ach du / ich habe dich nicht eins gemercket / und weiß nicht / auff welch Horn du dich gesetzt / und weiß auch nicht / was du mir wirst groß schaden können. Hiermit wird angedeutet / daß oft ein Mensch vermeynet in anderer Leuthe Augen groß zu seyn / und ihm einen grossen Rahmen zu machen suchet / oder vermeynet / man müsse sich für ihm fürchten. Da es doch mit ihm nicht viel zu bedenken hat / indem er nur eine schlechte und nichtswürdige Mücke ist.

Die XIV. Fabel.

Ein Mensch wünschet ihm den Todt.

**E**s trug ein Mensch ein groß Bund Holz / welches ihn sehr beschwerete; Als er aber müde wurde / und des tragens überdrüssig / wirfft er das Bund Holz von seine Schultern / und spricht aus Ungedult: Ich wolte daß der Todt käme! Als er aber das Wort kaum außgeredet / stellt sich der Todt dar für seine Augen / und spricht: Sie-

he hier bin ich / du hast mich geruffen / was wiltu nun meiner? Der Mensch antwortete: Ich rieff dich nur darumb / daß du soltest kommen / und mir mein Bund Holz wieder auff den Nacken helfen / sonst habe ich deiner nicht nöthig. Hiermit wird zu verstehen gegeben / daß doch alle Leuthe in der Welt / sie sind auch wer sie wollen / das zeitliche Leben lieb haben / und werden desselben / wenns zum Sterben kompt / weder durch Schwachheit noch Elend überdrüssig.

Die XV. Fabel.

Von einem Gärtner.

**E**s einmahl ein Gärtner im Garten stand / und das Unkraut getete / fragte ihn einer: Wie es doch käme / daß die wilden oder Feld-Kräuter und Blumen so ein gut Ansehen hätten / ja oft besser / als die man in Gärten pflanzet / fort kämen. Dem der Gärtner geantwortet: Die Feld-Kräuter und Blumen werden von ihrer eigenen Mutter / aber die im Garten von Stieffmüttern außgezogen. Gibt zu verstehen / daß es doch niemand besser mit einem Kinde meyne / als die eigene Mutter / und daß die Außerziehung der Stieff-Mutter gemeiniglich nicht gar gut sey.

Die XVI. Fabel.

Ein Mensch wendet viel auff seinen Götzen.

**E**s hatte einer in seinem Hause einen Götzen / oder geschnitztes Bild / welchem er alle Tage reichlich opfferte; der gute Mensch erschöpffte sich dadurch also / daß er umb all das Seine kam / und nichts mehr im Hause als diesen Götzen behielt. Da stellet sich der Götze für dem Mann und spricht: Verbringe deine Güter nicht alle umb meinent wegen / und gehe hernach hin zu einem andern Gott und klage. Hiemit wird angedeutet / daß mancher Mensch / wenn er das Seine auff allerhand Verglichkeiten gewendet / und liederlich durchgebracht / hernach gehet und klaget / Gott habe ihn in Armuth und Elend gesetzt / und wolle ihm nicht helfen.

Die XVII. Fabel.

Ein schwarzer Mensch will sich weiß baden.

**E**s sahe einmahl einen schwarzen Menschen / welcher im Wasser stand und sich badete / zu dem sagte ich: Mein Bruder / was bezimmest du doch? mache den Bach nur nicht trübe / du wirst doch darvon nicht weiß werden / ja in Ewigkeit keine weiße Haut bekommen. Deutet: Was einem die Natur eingepflanzet / wird schwerlich können geändert werden / ob er sich schon dargegen bemühet.

R

Die

## Die XVIII. Fabel.

## Ein Mohr reibet sich mit Schnee.

**D**iese ist der vorigen gleich. Ein Mohr zog seine Kleider aus/begunte Schnee zu nehmen/ und seinen schwarzen Leib embsig darmit zu reiben. Dieser wurde gefragt/ warum er den Leib so fleisig mit Schnee reibe? Er hat geantwortet: Vielleicht möchte ich darvon weiß werdē. Ein weiser Mann aber/ der darzu kam/ sprach: Sy lieber/ plage dich nur nicht selbst/ es ist möglich/ und wird sich ehe begeben/ daß deine schwarze Haut den Schnee schwarz machen wird/ als daß von deiner Schwärze etwas ablassen wird. Darmit wird angedeutet: Daß zwar ein böser Mensch wol einen Frommen verführen und verderben kan/ aber einen bösen und nichts tauglichen Menschen wird niemand leicht ändern können.

## Die XIX. Fabel.

## Ein Mensch und ein jung Füllen.

**S**ritte einer auff einer trächtigen Stute über Land/ und als sie auff dem Wege waren/ bekommt sie ein Füllen/ welches der Mutter zwar etwas folgete/ aber weil es noch schwach auff den Beinen/ blieb es bald stille stehen/ und redete seinen Herrn also an: Lieber Herr/ du siehest/ daß ich jung und schwach bin/ und nicht gehen kan/ aber wenn du mich mit nimmest/ und mich auff ziehest/ daß ich groß werde/ so will ich dich auff meinen Rücken nehmen/ und geschwinde tragen/ wohin du wilt. Hiermit wird zu verstehen gegeben/ daß man ein nützlich Ding/ ob es einem anfänglich schon ein wenig Beschwerung machet/ in Hoffnung/ daß es künftig könnte gebraucht werden/ nicht soll verlassen/ oder gar hinweg werffen.

## Die XX. Fabel.

## Ein Bauer bringt ein Schwein/ Lamm und Ziege zu Markt.

**I**n Baur gieng einsmahls in die Stadt/ und führete auff einem lastbahren Thiere zu Markte ein Lamm/ eine Ziege und ein Schwein; das Lamm und die Ziege lagen stille/ und ließen sich gerne führen/ aber das Schwein wolte nimmer stille seyn/ schrie/ wütete/ tobete und sperrete sich so sehr es kunte. Der Bauer sprach: Wey/ du schändliches Thier/ wie erzeigstu dich so widerpenstig? das Lamm und die Ziege schweigen ja stille/ und schlagen nicht von sich/ warum kanstu auch nicht so friedsam seyn? Das Schwein antwortete: Ein jeglicher kennet sich am besten/ und weiß/ was es für eine Gelegenheit mit ihm hat. Ich weiß wol/ daß das Lamm seiner Wolle halber/ und die Ziege wegen der Milch kan begehret und gekauft werden/ aber ich armes Schwein habe weder

Wolle noch Milch; wenn ich in die Stadt komme/ werde ich ohne allen Zweifel auff die Schlachtbancß müssen.

Hiermit wird angedeutet/ daß diejenigen/ welche wegen ihrer Mißhandlung ihnen nichts gutes bewust/ wenns zum Ende und Abscheiden kompt/ sich wol erinnern/ was sie werth und verdienet haben.

## Die XXI. Fabel.

## Eine Schnecke und Haase gehen umb die Wette.

**D**ie Schnecke und der Haase haben einsmahls Unterredung mit einander gepflogen/ wer einander im gehen/ und das Ziel zu erreichen/ überlegen. Sie werden eins mit einander eine Probe zu thun/ setzen das Wahl und Ziel an einem Berg. Der Haase gedachte/ dir will ich leicht abgewinnen/ ich habe subtile leichte Füße/ ich weiß wie ich mich ehe darmit aus dem Staube gemachet/ meynet es sey noch Zeit gnung/ leget sich nieder und schläfft. Die Schnecke aber/ weil sie die Unvermögenheit ihrer Natur und ihre Langsamkeit wol wuste/ ruhete nicht/ sondern war embsig im kriechen/ und kompt zum Berge indem der Haase noch schläfft. Als aber der Haase erwachet/ und siehet/ daß die Schnecke ihm vorgekommen/ und den Berg erreicht hatte/ gereuete es ihm/ daß er geschlafen hatte/ aber die Reue kunte ihm nichts helfen.

Diese Fabel deutet an/ daß/ wenn zwoeene im Streit (oder in einer Arbeit) begriffen/ deren einer schwach und ohne sonderliche Kräfte/ der ander aber starck und bey guten Kräften. Der schwache oder geringe nicht schlaffen wird/ weil er sich des andern besürchtet. Darumb träget sichs oft zu/ daß der Schwache den Starcken/ wenn er sicher ist/ überwindet. Auf solche Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit folget zwar Reue und Leid/ aber die ist hernach zu späth und vergebens.

## Die XXII. Fabel.

## Ein Brombeer-Strauch wolte im Garten gepflancket seyn.

**D**er Brombeer-Strauch sagte einsmahls zum Gärtner: Wenn einer wäre/ der sich meiner annehme/ mich in den Garten pflanckete/ begösse/ wartete und pfegete/ es solten wol Könige Lust zu mir gewinnen/ meine Blumen anschauen/ und die Frucht genießen. Der Gärtner versuchte es/ grub den Brombeer-Strauch aus/ und pflanckete ihn mitten im Garten in das beste Erdreich/ begösse ihn/ und wartete seiner auffß beste er kan; was geschieht/ der Brombeer-Strauch wächst und nimpt zu/ und breitet seine stachelichte Zweige und Blätter also aus/ daß sie zwischen alle umbstehende Blumen und Bäume sich einlocheten/ und mit der Zeit den ganzen Garten durchtrochen/ alles verwirreten

wirreten/und mit ihren Stacheln verderbeten/das man fast nicht mehr darinnen gehen kunte. Hiermit haben sie wollen andeuten / daß man mit einem bösen und untugendhaften Menschen nichts soll zu schaffen haben/nach ihm befördern helfen; dann je mehr du ihm Ehre erweistest und hilffest/je mehr seine Bosheit sich stärcken und vermehren wird; Er wird sich allen widerpenstig erzeigen/und dir dafür/was du ihm gutes thust/ mit Undanck und allen bösen Tücken belohnen.

### Die XXIII. Fabel.

Ein Löwe nimpt einem Wolff ein jung Färcken.

**I**n Wolff gehet einmahl auff den Raub aus / und bekompt ein jung Färcken / gehet damit zu Busche; es begegnet ihm ein Löwe/der nimpt ihm den Raub. Der Wolff muß es geschehen lassen/ siehet ihm von ferne nach/und spricht bey sich selbst: Mich wundert / daß ich dasjenige/was ich andern entführet und gestohlen / nicht behalten kan? Dieses lehret/das die Güter/welche man durch Unrecht und Betrug an sich gebracht/gar selten bey solchem Besizer bleiben / und wenn sie schon bleiben / ist doch kein Gedeihen darbey.

### Die XXIV. Fabel.

Eine Spinne will gern Honig machen.

**E**s kompt einmahl eine Spinne zu einer Honig-tragenden Biene/und spricht: Wenn du mich woltest mit dir in deinen Stock nehmen/ich wolte eben wie du / ja wol noch besser Honig machen. Die Biene will es mit der Spinnen versuchen / und führet sie mit sich in den Bienen-Korb. Als aber die Spinne nicht dergleichen machen kunte / verdreust es der Biene / sehet ihren Stachel auff die Spinne/ sticht sie daß sie darvon stirbet. Die Spinne/als sie sahe/was sie mit ihrer Vertwegenheit außgerichtet / sagte bey sich selbst: Ich bin eines solchen Unglücks und Straffe wol werth / dann da ich doch nicht einmahl wuste Pech und Wachs zu machen / warumb unterstund ich mich dann Honig zu machen? Hiermit wird zu verstehen gegeben/das viel Leuthe sind/welche sich in andere Händel mischen / und meynen/sie versthens gar wohl / wollen viel darbey thun / wenns aber darzu kompt/so ist nichts hinter ihnen/ und ist billig / daß sie hernach ihren verdienten Lohn empfangen.

### Die XXV. Fabel.

Ein Knabe/der bald ersoffen wäre.

**I**n Knabe wolte in einem Strohme baden/und als er sich ins Wasser begab / kunte er nicht schwimmen/beginnet zu sincken / und

hätte nicht viel gefehlet / daß er gar ersoffen wäre. Als er aber einen Mann / so ohngefehr fürüber gieng / ersah / rief er ihn umb Hülffe an. Der Mann gehet hinzu und fänget ihn an zu schelten/warumb er so unvorsichtig wäre / und sich in den Strohm begeben? Der Knabe aber saget/ey lieber hilff mir erst / und errette mich vom Tode / hernach frage/und schilt mich. Dieses lehret: Wenn dein Freund in Unglück und Gefahr geräth / so solltu ihm nicht dessentwegen beschwerlich seyn / sondern ihn erst daraus erretten helfen / und dann schelten und straffen/wo es nöthig ist.

### Die XXVI. Fabel.

Eine Kaze lecket eine scharffe Feile.

**E**s stahm einmahl eine Kaze in die Werkstatt eines Kleinschmiedes gegangen / und fand auff der Erden eine neue Feile liegen; indem sie an der selben hart lecket / läufft das Blut von ihrer Zungen/welches sie begierig hinein schluckete/vermeynende/es kähme auß der Feile; sie leckte aber so lange / bis die Zunge gang darauß gieng/ und die Kaze ohnmächtig darbey niederfiel. Hiermit wird gesehen auff denjenigen/welcher sein Vermögen ohne Noth angreiffet / und in einer ungewissen Sache verthut/und nicht ehe nachlässe/bis alles darauß gangen ist / ja es auch nicht einst an sich merken will. Dis ist aber eine süsse Sünde und Mißhandlung / in welcher der / so sie begehret / sich sehr belustiget/und nicht weiß/daß er ihm daher ein gut Theil seines Lebens beraube / welches wartlich eine grosse Thorheit ist. Dis ist ein Stücklein für die Goldmacher / welche alle das ihre umb Hoffnung zu demselben drauff gehen lassen.

### Die XXVII. Fabel.

Ein Knabe/der Heuschrecken fienge.

**I**n Knabe gieng einmahl Heuschrecken zu greiffen und zu samblen / ersah auch ohngefehr einen Scorpion / und meynete anfänglich/ es wäre auch eine grosse Heuschrecke/und wolte zugreiffen/als er aber gewahr wird / was es für ein giftiges und schädliches Thier/zog er die Hand zurücke und ließ ab. Zu dem sagte der Scorpion: hättestu mich nur mit der Hand angetastet/du hättest ein ander mahl nicht mehr Lust haben sollen Heuschrecken zu fangen. Hierdurch verstehe/das man einen Unterscheid zwischen bösen und guten machen/und jeglich Ding nach seiner Natur und Beschaffenheit tractiren und handhaben soll.

### Die XXVIII. Fabel.

Eine durstige Taube flieget nach Wasser.

**E**ine Taube / als ihr der Durst ankam / begunte neben einer Wand herum zu schweifen

fen und Wasser zu suchen / als sie aber an der Wand eine Schale voll Wassers abgemahlet sehen sahe / war sie begierig daselbst ihren Durst zu löschten / flohe eilend an das Gemälde / und stieß sich so hart / daß ihr der Kopff zersprang / darauff fieng sie an / wehe mir / daß ich nach Wasser zu trincken also geeilet / und mich darüber verdorben habe! Dieses bedeutet / das Verzug und Gemachsamkeit oft in vielen Dingen besser und zuträglicher / als eilen und schnell seyn.

### Die XXIX. Fabel.

Hunde zerzauffen ein Löwen-Fell.

**E**s funden etliche Hunde im Wald ein Löwen-Fell / und fiengen an dasselbe zu benagen und herum zu zerren. Als dieses ein Fuchs / so ohngefehr fürüber gieng / ersah / sprach er: Weiß dieser noch im Leben wäre / so würdet ihr sehen / daß seine Klauen so lang / ja noch länger / als enere Zähne wären. Hiermit wird angedeutet / wie es biszweilen unter den Menschen pfleget herzugehen / daß mancher nach seinem Tode von den Lasterern gehalten / und seinen Nahmen schänden lassen muß / weil er sich nicht mehr verantworten kan.

### Die XXX. Fabel.

Ein Hund beißet und lecket den Haasen.

**E**in Hund verfolgete einsmahl einen Haasen / er greiff ihn und biß ihn wund / als der Hund das Bluth sahe / leckte er den Haasen. Der Haase aber sprach zum Hunde / zuvor verfolgest und bissest du mich / als wenn ich dein Feind wäre / jegund aber lecktestu mich / als wenn du mein Freund wärest. Hiermit wird gedeutet auff die / so gute Worte aus falschem Herzen geben / von aussen lassen sie grosse Liebe und Freundschaft sehen / aber im Herzen haben sie lauter Betrug.

### Die XXXI. Fabel.

Der Bauch und die Füße.

**D**er Bauch und die Füße haben mit einander gestritten / welcher unter ihnen beyden den Leib tragen und fortbringen müste. Die Füße sagten: Es siehets ja jederman / daß die Beine mit ihrer Stärke den Leib tragen müssen. Der Bauch aber sagte dargegen / wenn ich euch nicht ernehrete und Kräfte gebe / so könntet ihr nicht gehen / noch viel weniger tragen. Dieses deutet an / daß einer in einem Geschäft / so er auff sich nimpt / oft vor sich selbst nichts verrichten kan / sondern eines Größern und Stärckern Hülffe gebrauchen. Also muß einer dem andern dienen.

### Die XXXII. Fabel.

Etliche Icken kommen in Pfauen-Gestalt zu den krankten Hennen.

**E**s waren etliche Icken oder Hünen-Fresser / welche / weil sie vermerckten / daß die Hennen nicht wohl auff waren / hingiengen / Pfauen-Häute über sich zogen / und kahmen die Krankten zu besuchen; redeten ihnen freundlich zu / und sprachen: Seyd gegrüßet lieben Hünen / wie befindet ihr euch? Sie antworteten: Wir befinden uns gar wohl / wenn wir nur enere Angesichter nicht sehen. Auff solchen Schlag stellten ihrer viel sich freundlich gegen einem / daß man meinen solte / sie wären die besten Freunde / aber im Herzen tragen sie Haß und Betrug.

### Die XXXIII. Fabel.

Die Sonne und der Wind streiten wegen ihrer Stärke.

**D**ie Sonne und der Wind haben einsmahls einen Wandersmann gesehen / fangen darauff an zu streiten / wer wol unter ihnen beyden am ersten machen könnte / daß der Wandersmann seinen Rock ablegete: Der Wind will seine Stärke sehen lassen / machet sich gewaltig auff / und bläset mit Ungestüm auff den Menschen zu / der Mensch aber / als er die Kälte übel empfindet / verhüllet sich fest in seinen Rock. Als es der Wind eine weile getrieben / und seinem Versprechen kein Gmügen thun konte / kompt die Sonne / scheint so lieblich und warm / daß der Mensch / nachdem sich die Hitze vermehrete / den Rock außzog und über die Schulter hieng. Hiemit wird gelehret / daß einer mit Sanftmuth und Freundslichkeit die Leute viel ehe / als mit Ungestüm gewinnen kan.

### Die XXXIV. Fabel.

Wölffe beyden Ochsen-Häuten.

**E**s kahmen auff eine Zeit etliche Wölffe zu einem Bach gegangen / in welchem die Gärbber etliche Ochsen-Häute geleget hatten / als die Wölffe solche erfahen / meynten sie / daß könnte ihnen noch wol gute Speise geben / weil sie aber im Wasser bedauhet lagen / beschlossen sie einmüthig / sie wolten das Wasser aussauffen / darmit sie die Häute ergreifen könnten; sie sofften aber / daß ihnen der Magen plakete / darüber hinfielen / und doch die Häute musten liegenlassen. Dieses deutet auff diejenigen / welche / wenn sie von keinen guten Rathschlägen sind / und ihre Sachen nicht nach Weißheit anzufangen wissen / solche Dinge für die Hand nehmen / die sich nicht geziehen / dadurch sie endlich ihnen selbst schaden.

Die

Die XXXV. Fabel.

Eine Gans und Schwalbe weiden  
mit einander.

**S** machten eine Gans und eine Schwalbe mit einander ein Verbündnis und Freundschaft/ sie wolten sich stets zusammen halten/ und mit einander gutes und böses ausstehen. Einmahls fassen sie an einem Orthe und weideten/ als sie aber die Jäger mit dem Falcken gewahr wurden/ begunte die Schwalbe sich aus dem Staube zu machen/ kalm auch wegen ihrer Leichtfertigkeit sicher darvon/ die Gans aber wurde gefangen und getödtet. Diese Fabel deutet auff denselben/ welcher Freundschaft und Vertrauligkeit machet mit einem/der nicht seines gleichen ist/ und da sich nicht geziehmet.

Die XXXVI. Fabel.

Zweene Hanen streiten mit einander.

**Z**weene Hanen gerathen an einander und beissen sich tapffer herumb/ der eine / so überwunden wird/ läuft darvon/ und verstecket sich an einen sichern Orth: Der Überwinder aber fleugt auff's Dach / schläget seine Flügel hoffärtig von einander / krähet und froloctet über seinen erhaltenen Sieg. Diesen aber ersiehet ein Habicht/ stößt geschwinde auff ihn zu/ und zerreiſset ihn.

Hiermit wird gewarnet/ daß niemand seiner Tugend und Stärke halber so hoch pralen und prangen soll/ es findet sich noch allesit einer der stärker ist als er.

Etliche feine Sprich-Wörter der Araber.

**I**n Wort / wenn du es geredet hast / so herrschet es über dir / wenn du es aber noch nicht heraus gefaget / so herrschest du noch über dasselbe.

Wer viel erfährt / vermehrt die Wissenschaft / Und wer viel glaubt / viel Irthumb mit einrafft.

Schwerer ist wohl nichts zu nennen / Als sich selber lernen kennen.

Wenn die Narren nicht thöricht und unrecht thäten / so würden der Weisen kluge Thaten nicht erkandt werden.

Wer was schändlichs lobt und liebet / Ist / als wenn ers selbst verübet.

Durch die Welt-Lieb' und die Güter / Kompt die Sünd' in die Gemüther.

Die Vollkommenheit eines Menschen / bestehet in diesen dreyen / Eyffer und Andacht in der Gottesfurcht und Gebet / Gedult in Wiederwärtigkeit / und Klugheit im gemeinen Leben.

So lang der Zorn hat überhandt / Kanstu nicht seyn ein Mensch genandt.

Was man liebt aus Herzen-Grund / Kompt uns oft in Sinn und Mund.

Dein Geheimniß ist dein Gefangener / so lange du es bey dir behältest / so du es aber auß-

bringest / so wirstu deines Geheimniß Gefangener seyn / und mußt dich immer für demselbigen fürchten.

Weil das Eisen noch ist hitzig / Schmiede / krümme / mache spizig.

Komm nicht oft zu mir gegangen / So hab ich nach dir Verlangen.

Ein Zufall oder ein Unglück ist einem Gedültigen nur ein einfaches / den Blöden und Ungedültigen aber ein doppeltes Unglück.

Besser ist man bleibt allein / Als bey böse Bursche seyn.

Ein Laß die Welt ist wie es scheint / Die sich drumb zerren / Hunde seynd.

Lügen ist eine Krankheit / und die Wahrheit Gesundheit.

Wer frey gibt / Kan zu Gott und Menschen sich gefellen / Ist nah' am Paradies / und ferne von der Hölle.

Es hat zwar die Natur mir Kargheit nicht gegeben /

Es fehlt mir nur / wordurch freygebig ich kan leben.

Wer das Lob hat / daß er wahr redet / dessen Lügen gläubet man / und wer Lügen halber verdächtig ist / dessen Wahrheit wird nicht angenommen.

<sup>20.</sup>  
Wer sich schämt / wird nichts bekommen/  
Grobe habens weggenommen.

<sup>21.</sup>  
Fris mein Esel bey der Last/  
Weil du Graß und Futter hast.

<sup>22.</sup>  
Wende dein Angesicht von einem schandbah-  
ren Maule / und thue als wenn du in Gedan-  
cken sithest / und nicht Achtung auff sein Wort  
hättest.

<sup>23.</sup>  
Wird dein Freund dir Honig seyn/  
So schluck' ihn nicht ganz hinein.

<sup>24.</sup>  
Wer gutes thut / ist besser als das Gute / und  
wer böses thut / ist viel ärger den das Böse selbst.

<sup>25.</sup>  
Wer was gutes thut und treibt/  
Dessen Lohn gewisse bleibt.

<sup>26.</sup>  
Wenn vergehen Güter mit der Erden/  
Gute Wercke dennoch bleiben werden.

<sup>27.</sup>  
Der ist ein Knecht der keinen Knecht hat / dan  
er muß ihm selber dienen und auffwarten.

<sup>28.</sup>  
Bemühst du dich ohne Macht?  
Du thust / nichts / und wirst außgelacht.

<sup>29.</sup>  
Wenn alle Menschen weise wären/  
So würde bald die Welt auffhören.

<sup>30.</sup>  
Drey Dinge werden nicht erkandt / als an  
dreyen unterschiedlichen Orthen: Ein kühner  
Held im Kriege / ein weiser Mann im Zorn / und  
ein Freund in der Noth.

<sup>31.</sup>  
Der Zorn kompt mit Unsinnigkeit /  
Sein End ist aber Reu und Leyd.

<sup>32.</sup>  
Höre / lerne / schweig / nicht streite/  
Also liebend dich die Leute.

<sup>33.</sup>  
Suche ehe einen guten Nachbahren als ein  
Haus / und bekümmere dich ehe umb einen gu-  
ten Gesehrten / als umb den Weg.

<sup>34.</sup>  
Neue kompt bald nach dem Eilen/  
Im Verzug ist Glück bißweilen.

<sup>35.</sup>  
Die Zung am Stummen ist viel besser/  
Als wenn sie ist ein Lügen-Messer.

<sup>36.</sup>  
Eines andern Pferd soltu nicht reiten/  
Daß du wilt gesehen seyn von Leuten.

Das ist / ziere dich nicht mit einer Wissen-  
schafft oder Sache / die du nicht verstehst / und  
rühme dich nicht einer Kunst die du nicht kanst/  
gib auch eines andern Erfindung nicht für die  
deine aus.

<sup>37.</sup>  
Von dreyen hoffen / ist verlohren:  
Ein edler Herr von einem Schlechten/  
Ein Frommer von dem Ungerechten/  
Ein weiser Mann von einem Thoren.

<sup>38.</sup>  
Den man billig weise nennet/  
Der das Ende sieht und kennet.

<sup>39.</sup>  
Scheuß nicht einen Pfeil nach einem eiser-  
nen Götzen / dann er möchte wieder zurücke auff  
dich springen.

Das ist / laß keine Scheltworte und Flüche  
fliegen gegen einem Gewaltigen / und setze dich  
nicht zuwider dem / der mächtiger ist als du.

<sup>40.</sup>  
Wunder / daß dem / der da liebet/  
Noch die Liebe Ruhe giebet;  
Da ihm doch bey hoher Pein/  
Ruhn soll verboten seyn.

<sup>41.</sup>  
So etwa du nicht wilt hinauff zur Treppen  
steigen/  
So wirstu auch woll nicht dich auff dem Dache  
zeigen.

Das ist / kanstu nicht einem Herrn unterthan  
seyn / so dienst du auch nicht ein Herr zu seyn.  
Dann der nicht zuvor ein Diener gewesen / weiß  
nicht / wie er einen Diener halten soll. Der  
Dienst ist gleichsam der Weg zur Herrschafft/  
gleich wie die Leiter zum Dache / darauff spa-  
zieren zu gehen. Dann in den Morgenländern  
sind die Dächer der Häuser alle platt / daß man  
darauff wandeln kan. Daher haben sie den  
Sichtbrüchtigen durchs Dach zu des Herrn  
Christi Füßen gelassen.

<sup>42.</sup>  
Laß deine Zunge nicht so lang heraussen hangen/  
Daß sie vielleicht nicht möcht an deinen Hals  
gelangen.

<sup>43.</sup>  
Dieselbe Wiese soll im Zaun beschloffen stehen/  
Darinnen du dein Vieh wilt grasen lassen gehen.  
Gehn deine Lust auch aus / die Weid' umb-  
schrencke woll/  
Ja jede Lust den Zaun am Munde tragen sol.

<sup>44.</sup>  
Schwimme im Wasser noch vor dem Ab-  
end. Das ist / renige dich mit der Busse / ehe  
der Abend deines Lebens herbey kompt / und du  
wandern mußt / und ehe dich der Todt übereilet.

54. Wer

45.  
 Wer sich entschuldiget / eh' man ihm was wird  
 sagen /  
 Der wird sein eigen Schuld verrathen und ver-  
 klagen.

46.  
 Man ist nicht schuldig drum / wenn man schon  
 hat Gedult /  
 Wie mancher wird verklagt / und hat doch keine  
 Schuld?

47.  
 Wer Dornen säet / wird keine Wein-Trau-  
 ben erndten.

48.  
 Scherke nicht mit grossen Herrn /  
 Die Arth Leuth' erzürnen gern.  
 Auch nicht mit so gar geringen /  
 Daß es dir nicht Schimpff mag bringen.

49.  
 Viel besser / daß dir's leyd / daß du still hast ge-  
 schwiegen /  
 Als daß du hast geredt / solt Neue drüber kriegē.

50.  
 Zweene werden nimmer satt : Der Weisheit  
 und der Güter suchet.

51.  
 Ich will viel höher einen Knaben /  
 Der alt von Wis / und jung von Jahren /  
 Als den / der alt und unerfahren /  
 Geschäset und gepriesen haben.

52.  
 Wird ein Gelehrter nicht die Kunst zu Wercke  
 legen /  
 So wird er eben seyn wie Wolcken ohne Regen.

53.  
 Faul seyn / und viel schlaffen / führet von Gott  
 zur Armuth.

54.  
 Man hat wol zu allen Wunden /  
 Noch endlich Arzenej gefunden.  
 Ist aber böse die Natur ?  
 Darfür hüfft warlich keine Cur.

55.  
 Hastu ein Neg so zuech / es möcht dich sonst zie-  
 hen /  
 Behersche stracks dein Weib / du must sonst un-  
 ten liegen.

56.  
 Mein-Herz auff meinen Sohn für heisser Liebe  
 bricht /  
 Sein-Herz ist aber kalt auff einen Stein gericht.

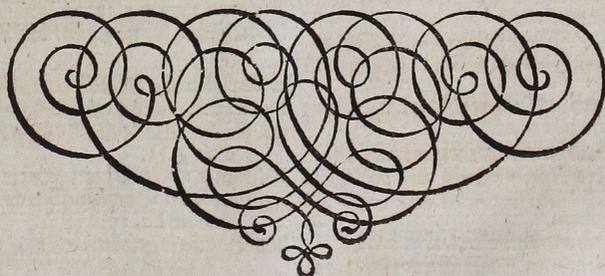
57.  
 Gleich wie doch keine Lust  
 Und Freude kan bestehen /  
 Also du Unglück must  
 Auch mit der Zeit vergehen.

58.  
 Sechs Dinge sind / daran man einen Narren  
 kenne /  
 Wenn er vergeblich redt ; umb nichts für Zorn  
 oft brennet.  
 Verändert sich ohn Noth ; fragt was ihm  
 nicht gethan :  
 Er kennt nicht wer sein Freund ; und trauet  
 jeder man.

59.  
 Laß dir nur bey Zeit zur Hand die Leuchte kom-  
 men /  
 Eh' die Finsterniß hat überhand genommen.  
 Das ist : Schicke / erleuchte oder verkläre dich  
 mit guten Wercken / ehe dich der Todt überfäl-  
 let ; man pflegt auch sonst zu sagen : Das Licht /  
 das vorher gehet / leuchtet.

60.  
 Die Seele wird so lang in-Hoffnung bleiben ste-  
 hen /  
 Bis daß sie zu der Thür des Todes wird eingehē.

61.  
 Gedencke / wie du bist in diese Welt gekommen /  
 Und wie du aus gar nichts hast dein'n Ursprung  
 genommen /  
 Es ist ein Augenblick / daß du nichts wieder  
 bist /  
 Wo sind die Väter hin ? dein Weg auch da-  
 hin ist.



# REGISTER

Des

## Persianischen Rosen = Thals:

Die erste Zahl bedeutet das Buch / die andere das Capittel oder Historie /  
und die dritte das Blatt.

A.

**A**li Nachkommen und Geschlechter lib. 1  
cap. 35 pag. 22.  
Ali im Himmel mit den Engeln getrun-  
cken l. 3 c. 27 p. 57.  
Abas der König bringet seinen Hoffmeister  
umb l. 1 c. 43 p. 26.  
Abdallen / was für Volck bey den Persern l. 8 c. 67 p. 102.  
Abed Kadir von Kilau sein Gebet l. 2. 3. p. 28.  
Abrahams Vater Isar l. 7 p. 89.  
Abrahams lächerliche Geburt und Thaten p. 89.  
Abjullal / Wasser von einem klaren Birm l. 1. 42. p. 22.  
Abubeker / der Sohn Saadi eines grossen Herrn / wird ge-  
rühmet l. 7. 20. p. 87. 88.  
Abuherrira besucher Mahumed allzu oft l. 2. 24. p. 37.  
Abuherrira mit seiner Rahe l. 3. 22. p. 51.  
Abulferes Abmahnung von der Jugend Uppigkeit l. 2. 14.  
p. 32.  
Adams Kinder sind alle Gliedmassen unter einander l. 1.  
c. 12 p. 9.  
Adel- und Fürsten- Stand in Persien / was sie geachtet l. 7  
c. 9 p. 82.  
Affecten oder Bewegungen des Herzens sind die ärgsten  
Feinde l. 7. 19. p. 86.  
Aglemesch ein König in Arabien l. 1. 8. 7.  
Aisa / König Pharaonis Frau / l. 8. 101. 105.  
den Alcoran liest einer laut ruffend mit heftlicher Stimme  
l. 4. 14. p. 62.  
der Alcoran soll über einen Kranken gelesen werden l. 6. 6.  
p. 77.  
der Alcoran / das Wunder- Buch / soll von oben herab seyn  
l. 8 c. 16 p. 105.  
Alexander Magnus hat durch Glimpff sich angenehm ge-  
macht l. 1. 43. 26.  
Alexander Magnus kömpt zum Wasser des Lebens l. 2  
c. 20 p. 35.  
Alexander vom Pferde gestürzt l. 3. 21. 51.  
Wrophezung seines Todes ibid.  
dessen Grabchrift ibid.  
Alleine bey einem schönen Mägdgen in Begierde sitzen/  
ist gefährlich und verdächtig l. 5. 12. 67.  
Almosen der Derwische / warum sie seyn sollen l. 2. 27. 38.  
ein Alter Mann von 100 Jahren hat Lust länger zu leben  
l. 6 c. 1 p. 74.  
Alte Leute sind flüger und beständiger als die jungen Leute  
l. 6 c. 2 p. 75.  
ein Alter Mann freyhet ein junges Mägdgen l. 6. 2. 75.  
süß des Nachts bey ihr / und preiset ihre  
Glückseligkeit / da ihr doch nichts mit  
gedienet.  
Alter benimpt den Muth und Lustigkeit l. 6. 3. 76.  
ein Alt Weib färbet die grauen Haare schwarz l. 6. 3. 76.  
ein Alter Mann kunte sein jung Weib nicht fattsam be-  
wirken l. 6. 9. 78.  
Amber / woher er kommen / l. 7. 20. 87.  
Ameisen können fliehen l. 3. 16. 49.

Ameisen / wenn ihrer viel / können einem Löwen zu schaffen  
machen l. 3 c. 27 p. 55.  
Amor überwindet auch die Geistlichen l. 5. 3. 64.  
Amron und Sedon l. 5. 16. 69.  
Andacht eines Wandersmanns l. 2. 22. 57.  
Angeber finden sich zu Hofe l. 1. 19. 14.  
Angeber wollen von einem Könige nicht gehöret werden  
l. 5. 19. 71.  
Arabische Pferde sind geschlanck und hurtig l. 1. 4. 2.  
Arben kan nicht so viel als das Glück zum Reichthumb  
helffen l. 3. 27. 54.  
Ardeschir fraget einen Arzt umb Diet l. 3. 8. 46.  
10 Arme können sich unter einer Decke vertragen / aber  
nicht 2 Könige in einem Reiche l. 1. 4. 3.  
die Armen soll man bedencken l. 2. 15. 33.  
ein Armer / der von seinem Freunde etwas bitter / wird vers-  
schimpffet l. 3. 13. 47.  
die Armen sind Fremdlinge auch im Vaterlande l. 3.  
24. p. 52.  
die Arme soll man nicht betrüben / sondern helfen / wo man  
kan l. 8. 92. 93. 94. 95. p. 104.  
Armenier Gebrauch bey ihren Gräbern l. 6. 3. 76.  
Athalan ein grosser Herz l. 7. 16. 85.  
Armut ein Feind des Reichthums l. 7. 20. 87.  
verhindert die Freymüthigkeit im Gebete.  
was für Unrügenden dabey vorgehen p. 88. seqq.  
Art läset von Art nicht / und wird nicht verbessert l. 1. 5. 45.  
ein Arzt beklaget sich / daß er nichts zu curiren habe l. 3.  
c. 6. p. 46.  
ein Arzt der Maul- Esel soll einem am blinden Gesichte helf-  
fen / und macher ihn blind l. 7. 14. 84.  
Arznei nimpt ein Geistlicher / als er zu Gaste gehen will  
l. 2. 13. 31.  
Arznei nehmen / und zweiffeln obs hilf / dienet nicht  
l. 8. 11. 105.  
Isar / Abrahams Vater / ein Heyde und Bildhauer  
l. 7. 20. 90.  
Asay eine Landschaft in Arabien l. 5. 18. 71.  
ein Astrologus finder einen Fremden bey seiner Frauen  
l. 4. 10. 61.  
Artabeks Hoff l. 5. 19. 71.  
Aufreisser im Kriege haben böses Lob l. 1. 4. 2.

B.

zu Babylon ist erst das Bretspiel erdacht l. 7. 13. 84.  
Badachshan gibt die besten Rubinen l. 8. 57. 101.  
Badpai ein Windfuß oder schnell- laufendes Pferd l. 3  
c. 22 p. 51.  
Bahram, ein König / jaget gerne wilde Esel l. 2. 20. 24.  
Bahram Kuri Begräbnis / was darvon geschriben ge-  
standen l. 2. 39. 43.  
dem Bauche zu gefallen muß man viel thun l. 3. 28. 58.  
wird mit nichts als mit Speise befriediget ibid.  
Bauch- Sorge richtet viel Unheil an l. 8. 66. 102.  
ein Baum / bey welchem die Gebete erhöret werde l. 6. 3. 76.  
Bäume und Knaben / wenn sie jung / kan man beugen  
l. 7. 4. 79.

eines

REGISTER.

eines Haaren Sohn soll zu Erlangung des Königes Gesundheit geschachtet werden l. 1. c. 26 p. 17.  
 Begierden sind einem seine ärgsten Feinde l. 7. 19. 86.  
 Begierde der Jugend ist unbändig l. 2. 14. 32.  
 Begierde und Lust ist Feuer zu nennen l. 8. 41. 99.  
 Begräbniß eines Hundes wird heilig gehalten / und noch heute geehret l. 1. 6. 5.  
 es Befehret sich ein böser Mensch / wird fromm und verläßter l. 2. 18. 34.  
 sich oft Befehren ist nicht gut l. 3. 7. 46.  
 Beleidigen soll man niemanden l. 1. 37. 18.  
 im Berge gehen noch heute die sieben Schläffer l. 1. 6. 6.  
 Bescheret wird zwar jeglichem sein Theil / aber er muß darbey arbeiten l. 3. 24. 52.  
 Bescherter Theil muß einem belieben l. 8. 98. 99. 104.  
 Befodung eines fleisigen Dieners wird vermehret l. 1. c. 28. p. 18.  
 einen Besuchen / aber nicht allzu oft / ist angenehm l. 2. 24. 37.  
 Des Besuchens kan man von gewissen Leuthen loß werden l. 2. 31. 41.  
 Besuche zu einem nicht oft / bistu angenehm l. 5. 7. 66.  
 Beten und bitten wird man lieber für dich / als mit Hülffe besorgen l. 6. 7. 77.  
 Bestunden der Perser l. 7. 20. 87.  
 einem Bettler wird viel berehret / und bringers durch l. 1. 15. 10.  
 Bettler behalten nicht lange Geld l. 1. 15. 10.  
 ein Bettler wird König l. 2. 20. 35.  
 preiset höher den Bettelstand ibid.  
 Bettler klaget über der Bettler Unvergüßsamkeit l. 3. 2. 45.  
 ein Bettler hat viel Güter zusammen bracht l. 3. 20. 50.  
 Bettler antwortet einem Beutelschneider gar artig l. 3. 26. 53.  
 ein Bettler giebt sich für Alah Nachkömmling aus l. 1. 35. 22.  
 ein Beutelschneider verweist dem Bettler das betteln l. 3. 25. 52.  
 oft Bitten von einem verringert das Ansehen l. 3. 13. 47.  
 Biktsch Warnung an den Chiltalch l. 3. 27. 57.  
 Blind wünschet einer am jüngsten Tage aufzustehen l. 2. 3. 28.  
 ein Blind Mann muß eine heßliche Frau nehmen l. 2. 37. 43.  
 er kan sich an keiner Schönheit ergehen ibid.  
 das Bogenschiesen in Persie wird sehr belibet l. 3. 27. 58.  
 Böser Rath trifft oft seinen Urheber selbst l. 1. 44. 26.  
 Böser Leuthe soll man sich nicht erbarmen l. 8. 11. 96.  
 Böse meyden die Tugendhaften l. 8. 64. 101.  
 der Braut Mitgabe / was es für eine Beschaffenheit l. 5. 14. 69.  
 Brodt ist dem Hungerigen als Gebratens l. 2. 28. 39.  
 Brodt und Wasser sind zu Zeiten besser / als Perlen und Gold l. 3. 17. 49.  
 zweene Brüder fallen ins Wasser / einer wird nur errettet l. 1. 37. 23.  
 zweene Brüder / einer ein Hoffmann / der ander ein Handwerker l. 1. 38. 23.  
 ein Buhle beschweret sich / daß sie von ihrem Liebsten keinen Horen bekommen l. 5. 8. 66.  
 Busurzumhur / ein Canceledor / saget allezeit auch was der König saget l. 1. 34. 21.  
 Busurzumhur / Königs Chosrowens Rath / schwieg gemeinlich stille l. 1. 40. 24.

C.

Cameelen bindet man Schellen an l. 2. 23. 37.  
 Cameele werden durch die Nase bewogen ibid.  
 Cameele läßt Chatem Thai den Armen zum Opfer schlachten l. 3. 15. 48.

Camel des Propheten Saleh aus einem Stein gebohren l. 7. 20. 87.  
 des Cameels Sanftmuth l. 8. 118. 106.  
 Canaan Chams Sohn war ungeschickt l. 8. 74. 103.  
 ein Canceledor richter sich nach seines Herren Humor l. 1. c. 33. p. 21.  
 eine Carawan oder reisende Gesellschaft wird aufgeplündert l. 2. 15. 33.  
 ein Carmen wird von einem Poeten einem Räuber übergeben l. 4. 10. 96.  
 Chatem Thai Freygebigkeit wird gerühmet l. 2. 39. 43.  
 it. l. 3. 15. 48.  
 schähet einen Tagelöhner edler als sich selbst l. 3. 14. 48.  
 Choslib ein Slave wird König in Egypten l. 1. 41. 24.  
 Choskerud ein truckner Stroh l. 7. 6. 81.  
 an Chosrows des Königes Crone Überschrift l. 1. 31. 20.  
 Chosrowes des Königes geheimer Rath war Busurzumhur l. 1. 40. 24.  
 Christus wird gesendet werden wider Dehal zu streiten / und ihn umbzubringen p. 92.  
 Christus Esel bleibt ein Esel / wenn er schon nach Mecca gieng l. 7. 1. 78.  
 Conuersation der Bösen verführet die Frommen l. 8. c. 52. p. 100.  
 Cypressen Baum der herrlichste unter andern Bäumen l. 8. 151. 109.

D.

Dakianus ein König bey Nachschuan gewohnt l. 1. 16. 11.  
 in Damasco St. Johannis Grab wird besucht l. 1. 12. 9.  
 Damascus die Stadt in einen Aufreubr gerathen l. 7. c. 2. p. 79.  
 Davids Summe muß lieblich gewesen seyn l. 5. 10. 67.  
 David der König ist zuvor ein Schmid und Harnischmacher gewesen l. 8. 113. 106.  
 Demuth erhält einen außer Gefahr l. 2. 35. 42.  
 Demüthig soll der Mensch seyn / weil er aus Erde ist l. 2. c. 36. p. 43.  
 ein Derwisch wird bald reich / und bald wieder arm l. 1. c. 15. p. 10.  
 ein Derwisch verschwendet viel Geld in kurzer Zeit ibid.  
 ein Derwisch wird vom Hoffschranzen mit dem Steine geworffen l. 1. 24. 16.  
 ein Derwisch gibt dem Könige guten Rath l. 1. 31. 20.  
 ein Derwisch will dem fürübergehenden König nicht Ehre anthon ibid.  
 ein Derwisch der sich beym König scheinheilig stellet l. 2. c. 6. p. 29.  
 ein Derwisch stiehlt eine Decke in eines Freundes Hause l. 2. 9. 30.  
 ein Derwisch der auff der Balsarth lustig und guter Dinge l. 2. 11. 31.  
 ein Derwisch in der Höllen / und ein König im Himmel l. 2. 12. 31.  
 ein Derwisch / so hungerig in die Herberge kahn l. 2. 28. 39.  
 ein Derwisch / der fromm / wird verschimpffet l. 2. 34. 42.  
 ein Derwisch will vom Reichen nichts fordern / weil er ihn saur ansehe l. 3. 5. 45.  
 zweene Derwisch die reisen mit einander l. 3. 9. 46.  
 der eine ein Bollfratz / der ander lebete mäßig. werden ins Gefängnis geworffen. einer verschmachet / der ander bleibet beym Leben ibid.  
 ein Derwisch in der Höle wird vom Könige zu Gaste geladen l. 3. 28. 58.  
 ein Derwisch in Unzucht begriffen / was er gefaget l. 7. c. 20. p. 88.  
 von Dehal und seinem Esel / und was für Wunderwerke darbey vorgangen p. 92.

E.

einem

REGISTER.

einem Dieb wird etwas zu nehmen entgegen geworffen  
l. 2. 4. 28.  
ein Dieb / in Gestalt eines Derwishes / gefellet sich zu etli-  
chen l. 2. 5. 28.  
einen Diebstahl begehrt ein Derwisch an seinem guten  
Freunde l. 2. 9. 30.  
ein Dieb / welcher ein Derwisch war / wird los gesprochen  
ibid.  
die Diener machens ärger als die Herren selbst l. 1. 22. 15.  
ein Diener der redlich / kämpft in Ungnade / und wieder zu  
Gnaden l. 1. 27. 18.  
eines Dieners zu Hofe Sanftmuth thut ihm viel gutes  
ibid.  
ein Diener / der getreu und fleißig / wird wol belohnet l. 1.  
c. 28. p. 18.  
mit Dienern und Jungen soll man sich nicht allzugemein  
machen l. 5. 2. 64.  
ein Diener wird von seinem Herrn allzu grausam tractie-  
ret l. 7. 16. 85.  
zu Dienst ist ein Glied dem andern erschaffen l. 3. 2. 64.  
Dienst grosser Herren ist nicht ohne Gefahr l. 1. 19. 14.  
den Dienst / so du dem Könige thust / soltu nicht rühmen l. 8  
c. 5 p. 96.  
Discant / Stimme und Herren / Gunst vergehen mit der  
Zeit l. 8. 12. 96.  
Disputation eines Gelehrten mit einem Ungelehrten l. 4.  
c. 4. p. 60.  
Disputation eines Armen und Reichen wegen ihrer Vä-  
ter Grab l. 7. 18. 85.  
eine Disputation Saadi mit einem Derwisch von Reichen  
und Armen l. 7. 20. 87.  
Dihle wird jetzt und der Tiger / Strohm genandt l. 7. 6. 81.  
Dumme und einfältige Leute haben oft das beste Glück  
l. 1. 41. 24.  
Dumme Leute von Natur werden selten klug gemacht  
l. 7. 1. 78.  
Dürre Zeit in Alexandria l. 3. 14. 48.  
es Dürstet Saadi und wird von einem schönen Menschen  
getränkert l. 5. 15. 69.

E.

Edel ist der / der Tugend hat l. 8. 103.  
von Eheleuten und ihrer Mitgabel l. 5. 14. 68. 69.  
Ehestand benimpt die Lustigkeit und Frölichkeit der Ju-  
gend l. 6. 3. 76.  
Ejas , ein Mohr und Junge des Königs Mahmuds l. 5.  
c. 1. p. 63.  
Eiffer und Zorn verjaget die Leute l. 8. 25. 98.  
soll sonderlich fern von Königen seyn c. 28. p. 98.  
Eiffersüchtige und grimme Leute sind Teuffels Kinder  
l. 8. 29. 98.  
Einsamkeit wird gelobet l. 1. 17. 12.  
ein Einsidel will dem Könige nicht sonderliche Ehre anthun  
l. 1. 31. 24.  
ein Einsidel wird gefangen / verkauft l. 2. 25. 37.  
muß arbeiten / wird erlöset ibid.  
bekompt ein böß Weib / welches ärger als sei-  
ne Sklaverey war ibid.  
ein Einsidel wird vom Könige berebet sich in die Stadt zu  
begeben l. 2. 29. 45.  
wird in allerhand Lust ergetet.  
ändert seine Andacht und verdirbet ibid.  
Einträchtigkeit erhält / Uneinigheit verwüster p. 111.  
Eiwan ein Lustgemach am Hause l. 6. 1. 75.  
Elephant ein unreines Thier l. 1. 4. 2.  
einen Elephanten können viel Mücken zwingen l. 3. 27. 54.  
Elmaradab ein König zu Babylon / untugendhaft l. 7.  
c. 13. p. 84.  
Eltern wollen ihr Kind schlachten lassen / umb Geld zu ge-  
winnen l. 1. 26. 17.  
Eltwend das Gebirge in Persien l. 7. 6. 81.

die Engel mit Alah im Himmel lustig gewesen l. 3. 27. 57.  
trincken Wein im Himmel ibid.  
Engel sind auch weibliches Geschlechtes l. 7. 20. 91.  
ein Entlauffener zum Tode Verdammter wird erretet l. 1.  
c. 25. p. 16.  
lachende Erben machet eines Kargen hinterlassen Guth  
l. 3. 22. 51.  
Erben sollen sich ihrer Väter Tugend bekeisigen l. 7. 3. 79.  
ein Erbe grosser Reichthums verschwender sein Guth  
l. 7. 6. 81.  
bey Erbtheil des Vaters soll auch Tugend seyn l. 7. 2. 78.  
Ernsthaft und Hümpff sollen beyammen seyn l. 8. 25. 98.  
es Erreinet ein Jüngling willig / daß nur seiner Liebsten  
geholfen wird l. 5. 20. 73.  
ein Esel besser als ein Löwe / wenn er Last trägt l. 1. 23. 16.  
wilde Esels Braten liebet König Bahram l. 2. 20. 35.  
Esels Schmuck und Halfter in Persien l. 7. 20. 91.  
ein Esel soll reden lernen l. 8. 49. 100.  
Esel / womit die Perser sie fort treiben l. 8. 128. 107.  
Essen soll man daß man lebe / und nicht leben / daß man esse  
l. 2. 27. 38. it. l. 3. 8. 46.  
art zu Essen / unterschiedlicher Leute l. 8. 67. 102.  
der Eulen Schutz wird niemand begehren / wenn auch kein  
Ader wäre l. 1. 4. 3.  
nach Cussellichem Ansehen muß man oft die Leute schä-  
hen l. 2. 1. 27.  
Exempel der Bösen verführen einen l. 5. 16. 69.  
Exempel an andern sehen / ist besser / als an sich sehen lassen  
l. 5. 19. 71. 72.  
Exempel soll man zuvor nehmen / und hernach geben l. 8.  
133. 108.

F.

Fabel von einem Pappagoy und Raben l. 5. 13. 68.  
eine Fahne und Tapet streiten wegen ihrer Würde l. 2.  
c. 35. p. 42.  
Falsche Freunde 30 & 32 p. 116.  
Falsche Gemüther stellen sich freundlich an l. 2. 4. 28.  
Farbe der Perser / mit welcher sie die Hände färben l. 7.  
c. 20. p. 91.  
Fatum der Menschen l. 1. 37. 23. l. 8. 97. 104.  
das Fatum übereilet einen Wallfardts Bruder l. 2. 11. 31.  
Fatum, so auch auff die Fische / und andere Thiere gehet  
l. 3. 23. 23. & 24.  
Faulheit thut kein gut 53. p. 119.  
umb Feindschaft zweyer muß der dritte leiden l. 1. 1. 2.  
dem Feinde frisch den Kopff bieren l. 1. 4. 3.  
Feindschaft zwischen eines Königes Söhnen l. 1. 4. 2.  
Feinden / die versöhnet sind / traue nicht l. 3. 27. 54.  
Feinde tadeln und lästern auch unsere Tugend l. 4. 1. 59.  
Feinde / die mit Wohltharen nicht zu versöhnen / sind unsere  
Vegierden l. 7. 9. 82.  
Feinden und Freunden / welche schmeicheln / ist nicht zu  
trauen l. 8. 14. 97.  
für Feinde Freundschaft hüte dich l. 8. 32. 98.  
den Feind soll man nicht geringe achte l. 8. 21. 97. & 34. 99.  
Feinde Rath soll man nicht achten noch folgen l. 8. 24. 97.  
& 38. 99.  
Feinde soll man aus dem Wege räumen l. 8. 70. 102.  
wie Feridum der König zum Königreiche kömen l. 1. 8. 7.  
Feuer entsethet in eines Tyrannischen Hause l. 1. 29. 19.  
ein Fisch reisset den Hamen mit dem Fischer ins Wasser  
l. 3. 23. 52.  
daß Fledermause nicht sehen können / ist nicht der Sonnen  
schuld l. 1. 8. 7.  
die Fledermauß hält auch die schöne Sonne für heßlich  
l. 4. 1. 59.  
ein Flegel hatte schöne von gülden Stücken Kleider an  
l. 3. 25. 52.  
ein Fleischer liehet etlichen Derwischen Geld / und plaget  
sie hernach l. 3. 11. 47.

Die

REGISTER.

die Fortun muß das beste thun in Erlangung Güter und Ehre l. 3. 27. 53.  
 ein Fureß wird entschuldiget l. 2. 26. 37.  
 Fragen machet kluge Leuthe l. 8. 113. 106.  
 Fragen/ was man weiß/ ist nicht zu loben ibid.  
 mit Frauen wichtige Dinge rathschlagen/ist Thorheit l. 8. c. 69. p. 102.  
 Freygebig soll man seyn mit Bedacht l. 1. 15. 10.  
 in Freyheit arbeiten ist besser/ als in Dienstbarkeit müßig stehen l. 1. 38. 23.  
 Freygebigkeit übertrifft Stärke l. 2. 36. 42.  
 machet reichthum wachsend l. 2. 39. 43.  
 des Chatem Thai l. 3. 15. 48.  
 muß zuletzt nicht belarget werden l. 7. 6. 81.  
 Lob und Ruh l. 8. 3. 95.  
 ein Freygebiger besser als ein karger Geistlicher l. 8. 83. 193.  
 Frenk ist bey den Persern ein Europäer l. 2. 25. 37.  
 Freunde über Tische finden sich willig l. 1. 19. 14.  
 den Freund soll man nicht allzu stark machen zu seinem eigenen Schaden l. 1. 30. 19.  
 Freundlichkeit und Sanftmuth hat Alexandern angenehm gemacht l. 1. 43. 24.  
 bey Freunden besser im Eisen/ als bey Feinden im Garten gehen l. 2. 25. 37.  
 Freunde wie man sie gebrauchen soll l. 5. 8. 66.  
 ein Freund muß einem seiner Mängel erinnern l. 4. 12. 62.  
 Freunde die nicht zu oft besuchen/ sind angenehm l. 5. 7. 66.  
 Freunde können Feinde werden l. 8. 13. 96.  
 Freunde soll man umb ein gering Ding nicht betrüben l. 8. c. 79. p. 103.  
 Freunde die gegenwärtig/ soll man nicht mit Gedanken künftiges Unglücks betrüben l. 7. 6. 81.  
 Friederich Herzog zu Holstein wird von dem Persianer Könige dem Rustam verglichen l. 1. 5. 5.  
 Friedlich soll man mit Sanftmüthigen seyn l. 8. 19. 97.  
 Frommen ist gleich/ in Herzlichkeit oder in Elend sterben l. 1. 2. 2.  
 Fromm wird man/ wenn man sich zu Frommen gesellet l. 2. c. 12. p. 31.  
 Fromm wird ein Gottloser/ und wird verspottet l. 2. 18. 34.  
 von Frommen gescholten ist besser/ als von Bösen fromm geheissen ibid.  
 Fromme werden durch Gemeinschaft der Bösen verführret l. 8. 52. 100.  
 Suchschwänger und Zubläser finden sich zu Hofe l. 1. 1. 2.  
 vorn Fuchs und Löwen eine Fabel l. 1. 18. 13.  
 Füllerey diener nicht Weisheit zu lernen l. 2. 17. 34.  
 Funcken können zum Feuer werden l. 1. 5. 4.  
 der Fürchten muß dem soll man nicht trauen l. 1. 10. 8.  
 aus Furcht läßt ein König seine Nähe in den Thurm werfen ibid.  
 Fürchten muß man sich für denen/ die zu Hofe hoch daran sind l. 1. 24. 16.  
 zweene Fürsten Söhne/ ein Reicher und ein Gelehrter l. 3. c. 3. p. 45.  
 Fürsten Kinder Aufzuehung erfordert grossen Fleiß l. 7. c. 2. p. 79.  
 Fürsten Strand in Persien wie er geachtet l. 7. 9. 82.  
 viel Fürtreffliche Leuthe liegen unter der Erden l. 1. 3. 2.  
 Fußfall wegen eines räuberischen Knabens l. 1. 5. 4.  
 B.  
 die Galle eines Knabens soll zur Arzney eines Francken Königes dienen l. 1. 26. 17.  
 vom Gastboth kömpt einer zu Haus/ und fordert Essen l. 2. 6. 29.  
 aus Geberden kan man bisweilen das Gemüthe erkennen l. 3. 5. 45.  
 Gebet eines Münchs zu Mecca ins Tempels Thür l. 2. 2. 27.  
 Gebet eines Dervischs/ so er zum Schein länger als gebräuchlich thut l. 2. 6. 27.

Gebet für die Gottlosen und Bösen l. 8. 143. 109.  
 Gedult ist bitter/ trägt doch süsse Früchte l. 1. 19. 14.  
 Gefahr/ die kleine ist/ wird belibet/ wann eine grössere obhanden l. 1. 9. 9.  
 Gefahr trifft den selbst/ wter andern nachsteller l. 1. 25. 16.  
 Gefahr ist bey Lust l. 5. 12. 67.  
 Gefahr machet geübte Leuthe l. 7. 17. 85.  
 Gefahr soll man mit Gelde abkauffen/ wo man kan l. 8. c. 20. p. 97.  
 Gefahr anderer sollen uns klug machen l. 8. 134. 108.  
 mit Gefangenen soll man nicht so geschwinde zum Tode eilen l. 8. 71. 102.  
 Geheimnisse sollen nicht vielen kund werden l. 1. 44. 24.  
 Geheimniß offenbahren hat grosse Gefahr l. 4. 8. 61.  
 Geheimnisse soll man nicht Freunden offenbare l. 8. 13. 96.  
 Geistliche werden gottlos/ wenn sie allzuviel bey Hofe l. 2. 12. 31. it. l. 1. 5. 5.  
 Geistliche Kleidung machet nicht geistlich l. 2. 12. 31.  
 ein Geistlicher nimpt Arzney/ daß er wil jämmerlich aussehen l. 2. 13. 31.  
 ein Geistlicher isset 10 Pfund Brod des Nachts l. 2. 17. 34.  
 Geistliche sollen nicht zu viel haben/ daß sie Geistlich bleiben l. 2. 29. 40.  
 recht Geistliche lieben das Geld nicht so gar sehr l. 2. 30. 41.  
 kein Geistlicher war in der Stadt unter 400 Geistlichen zu finden ibid.  
 Geistliche müssen Schimpff vertragen können l. 2. 34. 42.  
 ein Geistlicher/ so arm/ sicker seine Kleider/ und ist vergnügt l. 3. 4. 45.  
 ein Geistlicher ist verliebet/ und kan nicht darvon abgemahnet werden l. 5. 3. 63.  
 ein Geistlicher ist in eines Königes Sohn verliebet/ kirbet auch für Liebel. 4. 64.  
 Geiz der Eltern bewilliget den Todt ihres Kindes l. 1. 26. p. 17.  
 ein Geiziger böser Mensch speiset Arme in Hungers Noth l. 3. 4. 45.  
 Geiz verblendet die Leuthe l. 3. 27. 53.  
 Geizige sind nicht zu sättigen l. 7. 20. 87. l. 8. 41. 99.  
 Gelegenheit pfleget man gerne zu gebrauchen l. 1. 42. 24.  
 Gelindigkeit/ die ohne Maass/ verringert das Ansehen l. 8. c. 24. p. 98.  
 Geld wird einem Dervisch verehret l. 1. 15. 10.  
 Geld beweget die Eltern/ daß sie ihr Kind wollen todten lassen l. 1. 26. 17.  
 Geld und Edelgestein können nicht sättigen l. 3. 19. 50.  
 Geld gehet vor Stärke l. 3. 27. 53.  
 Gelübde eines Geistlichen/ umb einen Sohn zu bekommen l. 7. 11. 83.  
 Gemeinschaft der Gottlosen verdirbet die Frommen l. 8. c. 52. p. 100.  
 in Gemeinschaft halten/ muß man die Persohnen unterscheiden l. 8. 119. 106.  
 das Gemüthe behält einer unverändert im Unglück l. 5. c. 17. p. 70.  
 das Gemüthe der Menschen ist nicht leichtlich zu erforschen l. 8. 59. 101.  
 Geringe Leuthe neiden oft die Fürnehmen l. 1. 8. 7.  
 Geringer Leuthe Thun wird nicht so sehr beobachtet/ als grosser Leuthe l. 7. 4. 79.  
 durch Geschenke wird eines Liebe gewonnen l. 8. 19. 106.  
 Geschicklichkeit kan man von Ungeschickten lernen l. 2. 16. p. 34.  
 Geschicklichkeit der schlechten Leute wird befördert l. 7. 2. 78.  
 Geschlechte/ das von Geburt unedel/ kan durch Tugend edel werden l. 8. 78. 103.  
 von Gesellschaft bekömpft man Sitten l. 1. 5. p. 4. 5.  
 Gesellschaft ist bisweilen betrieglich l. 2. 5. 28.  
 eine Gesellschaft lustiaer Leuthe/ und ein ernsthafter trauriger l. 5. 13. 68.

REGISTER.

- Gesellschaft so böse / machet verdächtig l. 8. 116. 106.  
 Gesellschaft der groben Leute soll man meiden l. 8. 19. 97.  
 Gespräch eines reichen und geizigen Kauffmanns mit Saadi l. 3. 21. 51.  
 Gespräch eines Ringers mit seinem Vater l. 3. 27. 53.  
 Gespräch Saadi mit einem Derwisch von Reichen und Armen l. 7. 20. 87.  
 das Gespräch soll nach Art der Leuthe gerichtet seyn l. 8. 115. 106.  
 Gewalt muß verrichten / was Glimpff nicht kan l. 3. 20. 50.  
 mit Gift wollen Brüder einander vergeben l. 1. 4. 3.  
 Gleich und gleich schicket sich am besten zusammen l. 5. 13. p. 68.  
 was Glimpff nicht verrichtet / muß Gewalt thun l. 3. 20. 50.  
 Glimpff verfängt wenig bey groben Leuten l. 8. 87. 104.  
 Glück und Unglück kömpt von Gott l. 1. 27. 18.  
 Glück haben die Alberen oft mehr als Weise l. 1. 41. 24.  
 in Glück sitzenden Freund will ein ander nicht besuchen l. 2. c. 21. p. 36.  
 das Glück suchet oft den Mann l. 8. 13. 36.  
 erst Gnade / und bald darauff Ungnade geübet / wird nicht gelobet l. 1. 15. 10.  
 Gnade hat der bey Gott / der dessen Creaturen gutes thut l. 1. 23. 15.  
 Gnade von grossen Herren empfangen ist ungewiß l. 8. 61. p. 101.  
 Gold ist schwerer als Zugend l. 3. 27. 53.  
 die Goldmacher verzehren sich selbst l. 8. 26. 115.  
 die Gorhen und Schweden haben durchs Schachspiel die Gemüther der Freyer wollen erkennen lernen l. 7. c. 13. p. 84.  
 von Gott kömpt Glück und Unglück l. 1. 27. 18.  
 Gott belohnet seine treue Diener wohl l. 1. 28. 18.  
 ein Gottloser bekehret sich / wird verlacht l. 2. 18. 34.  
 Gottes Lohne ist Malt l. 3. 27. 53.  
 Gottesdienst geschicht meist nur mit außertlichen Geberden l. 6. 7. 77.  
 Gott dencket stets an uns / und du wilt seyn vergessen l. 7. c. 8. p. 82.  
 Gottesdienst der Reichen ist beständiger als der Armen l. 7. 20. 87.  
 Gottlose soll man aus dem Wege räumen l. 8. 22. 23. 97.  
 Gottes Hauß besuchen ist nöthig l. 8. 113. 106.  
 Gott niedriger und erhöhet l. 8. 130. 107.  
 Gottes Zorn erschrecket Fromme und Böse l. 8. 131. 108.  
 Gottes Befehung in Glück und Unglück l. 8. 134. 135. p. 108.  
 Götzendienst wollen eines Herren Diener nicht thun l. 1. c. 15. p. 10.  
 Götzendienst des Königes Nimrods wird von Abraham gestraffet p. 93.  
 Grabschrift / so Saadi einem Jüngling / den er lieb gehabt / gemacht l. 5. 17. 68.  
 Gräber der Freunde werden zu gewissen Zeiten besucht l. 6. 3. 76.  
 Grabschrift eines lustigen Menschen l. 7. 15. 84.  
 bey dem Grabe eines reichen Vaters disputiren zweene Söhne l. 7. 18. 85.  
 Große Dinge sind nicht allezeit herzlich l. 1. 4. 3.  
 Großer Herren Kinder begehet oft große Fehler l. 7. 4. 79.  
 sollen mehr als andere zur Zucht gehalten werden ibid.  
 Groß siehestu dich an / weil du schielest / und doppelt siehest l. 8. 60. 101.  
 wie Bildene Schrift an einer heßlichen Wand / ist ein Tölpel in schönen Kleidern l. 3. 25. 52.  
 Güter meßen und führen die Leuthe zur Schlachtbanck l. 1. 2. 2.  
 an Güter soll man das Herze nicht hängen / sondern an den Geber der Güter l. 7. 8. 82.  
 Güter sind / daß man darvon leben soll l. 8. 1. 95.  
 Gutes soll man thun in seinem Leben l. 1. 3. 2.  
 Gutes und Böses wird belohnet l. 1. 37. 18.  
 Gute Werke / und nicht fürnehme Geschlechter werden dort gelten l. 7. 9. 82.  
 bey Gutem ist auch böses l. 7. 20. 87.  
 Gutes kömpt vom gutem / und böses vom bösen l. 8. 137. p. 108.  
 H.  
 Handwerks-Leuthe habens gut auff Reisen l. 3. 24. 52.  
 Haare färben die Perfer schwarz / und wormit l. 6. 3. 76.  
 Harnischmacher ist König David gewesen l. 8. 113. 106.  
 Harte Zucht bey jungen Herren wird einst in bösen gedacht l. 1. 44. 26.  
 Harun Reschid ein König in Egypten l. 1. 14. 24.  
 Sohn klaget über eines Laster Worte l. 1. c. 37. p. 47.  
 Hassen Meimond König Mahumets Verwalter l. 4. 8. 61.  
 dessen kluge Antwort wegen Verschwoegeneheit ibid.  
 Antwort von der Liebe zu einem Dinge l. 5. 1. p. 63.  
 ein Hauß / dessen Nachbar ein Jude / ist verachtet l. 4. 9. 61.  
 Haußhaltung / die groß / nimpt viel weg 3. p. III.  
 Hände für Freuden zusammen schlagen / ist gebräuchlich in Persien l. 2. 14. 32.  
 Heyrathen will ein Alter weder mit einer Jungen noch Alten l. 6. 8. 77.  
 Helal ein Ort nicht weit von der Stadt Medina l. 2. 23. 37.  
 Herren Dienst ist gefährlich l. 1. 19. 14.  
 und ungewiß l. 8. 61. 101.  
 Herren Dienst ist als eine Schiffarth l. 1. 19. 14.  
 Herren Gunst wende zu deines Nächsten Nuß an l. 1. p. 2.  
 Herrn / die fromm und billich / werden geliebet l. 1. 8. 7.  
 Herrn müssen spenden und strengig seyn l. 1. 21. 15.  
 Herrn Natur muß man mit Fürsichtigkeit erkennen lernen l. 1. 19. 14.  
 bey Herren und Standes / Versohnen ist scharffe Zucht gefährlich l. 1. 44. 24.  
 Herren können das böse so ihnen widerfähret / lange gedenden l. 1. 44. 26.  
 Herren können keinen Schimpff leiden ibid.  
 Herrn soll man gereu und auffwärtig seyn l. 1. 28. 18.  
 Herrn die unbillich / werden zur Zeit der Noth verlassen l. 1. 8. 7.  
 ein Herz tractiret seine Diener allzu grausam l. 7. 16. 85.  
 Herzschafft ist wegen der Unterthanen l. 1. 31. 20.  
 Herzschafft und Macht sind unbeständig l. 1. 31. 21.  
 das Herz soll man nicht an die Welt hängen l. 1. 2. 2.  
 ein Heßlich Mensch ist aus einer schönen geworden l. 5. c. 10. p. 67.  
 ein Heßlicher Mohr bekompt eine schöne Dirne l. 1. 42. 25.  
 eine Heßliche Jungfer muß einen blinden Mann nehmen l. 2. 17. 34.  
 Heuchler und Schmeichler pflegen einen sehr zu loben l. 2. 8. 29.  
 Hirten sind wegen der Schafe / und nicht contra l. 1. 31. 12.  
 Hochheit der Herren wird nicht verringert durch umbgehen mit geringern l. 3. 1. 44.  
 Hochmuth geziehet keinem / der Mensch heissen will l. 8. c. 29. p. 98.  
 etwas Hoffen von dreyerley Versohnen / ist vergebens 37. p. 118.  
 ein Hoff-Diener wirfft einen Derwisch mit einem Stein / wird gerochen l. 1. 21. 15.  
 Hoff-Leben befömpt nicht allen wol l. 1. 19. 14.  
 Hoffarth und Hochmuth führen Befahr mit sich l. 2. 35. 42.  
 Hoffnung wäher / so lange man lebet 60. p. 119.  
 das Hoff-Glück ist wanckelmüthig l. 1. 24. 16.  
 ein Hoffmeister bey jungen Herren soll in der Zucht Verscheidenheit gebrauchen l. 1. 41. 24.

Solke

REGISTER.

Holz-Handel eines Tyrannen / so unglücklich abläufft  
 l. 1. 29. 19.  
 Harmus des Königes Mauschirtwangs Sohn l. 1. 10. 8.  
 Hokaß Joseph begehret / daß man für ihm beten soll l. 1.  
 c. 13. p. 9.  
 ein Hund wird zu einem Menschen l. 1. 5. 4.  
 ein Hund ist offft dankbahrer als ein Mensch l. 8. 127. 107.  
 ein Hund ohne Beine hält starcke Wacht l. 1. 6. 5.  
 eines Hundes Begräbniß wird heutig gehalten l. 1. 6. 6.  
 Hunger kan ein Mäsfiger ehe als ein Vielfraß vertragen/  
 vide Vielfraß.  
 Hunger kan nicht durch Perlen gestillet werden l. 3. 17. 49.  
 Hungers stirbt einer in der Wüste l. 3. 18. 49.  
 den Hungerigen ist Brodt als Gebratens l. 2. 28. 39.  
 ein Hungeriger Derrwisch / der unter eine lustige Gesell-  
 schafft kahn l. 2. 28. 35.

J.

in der Jagt kehret ein König bey einem Bauren ein l. 3. 1. 44.  
 Indianische Räuber hinter einem Steine l. 7. 17. 85.  
 Ingenia der Knaben sind unterschiedlich l. 7. 7. 80.  
 St. Johannis Grab zu Damasco wird besucher l. 1. 12. 9.  
 Josephs überaus grosse Schönheit l. 1. 4. 2. 24. 25. 15. 18. 71.  
 zu Ispahan wird Christus den Dehal bekriegen und umb-  
 bringen p. 92.  
 Juden will niemand gerne zum Nachbar haben l. 4. 9. 61.  
 ein Jude und Mahumedist zanken und verschweren sich  
 l. 8. 41. 99.  
 Jugend folget mehr den Begierden als Vermahnungen  
 l. 2. 14. 32.  
 mit Jungen und Befinde muß man nicht allzu freundlich  
 seyn l. 5. 2. 64.  
 Junge Leute achten die Liebes- Lust höher als Geld l. 6.  
 c. 8. p. 77.  
 ein Jüngling liebet ein Mägdigen so sehr / daß er für ihr  
 stirbt l. 5. 20. 73.  
 Junge Mägdigen lieben nicht gerne alte Männer l. 6. 2. 75.  
 ein Jung Mägdigen muß einen alten Mann haben ibid.  
 wird von ihm geschieden / ibid.  
 bekommt einen jungen und bösen p. 76.  
 am Jüngsten Tage soll die Sonne von Westen nach Osten  
 gehen l. 5. 19. 71.

K.

Kalenderan ein Schluck-Bruder l. 8. 67. 102.  
 Kamehle werden durch singen und trummeln auffgemun-  
 tert l. 2. 23. 37.  
 ein Kammer- Diener kompt in Ungnade / und wieder zu  
 Gnaden l. 1. 27. 18.  
 eine Karawan oder reisende Gesellschaft wird beraubt  
 l. 2. 15. 33.  
 Karg seyn gegen die Soldaten bringt Schaden l. 1. 16. 11.  
 ein Karger Gilt ersaufft in der See l. 3. 22. 51.  
 sein Gebeth will nichts verfassen ibid.  
 ein Karger gib nicht ehe das Geld heraus als mit der See  
 l. 8. 140. 108.  
 Karun hat 40 Schatz-Kammern voll gehabt l. 1. 21. 15.  
 wird von Rose vergebens ermahnet l. 8. 2. 95.  
 Kaschker eine Stadt der Usbecke l. 5. 16. 69.  
 Kasi, ein Richter in Consistorial- Sachen  
 dessen ungebührliche Liebe l. 5. 19. 71.  
 die Kage Ahuerrirans l. 3. 22. 52.  
 ein Kaufmann der sehr reich / und ein Phantaste darbey  
 war l. 3. 20. 50.  
 ein Kaufmann liebet einen schönen aber untugendhaften  
 Knaben l. 5. 1. 63.  
 ein Kaufmann hatte auff tausend Ducaten Schaden ge-  
 litten / und will nicht / daß es auffkomme l. 4. 1. 59.  
 Keubar oder Heyden / Götzen- Diener / so dem Feuer opf-  
 fern l. 1. 18. 13.  
 Keff / oder die grosse denckwürdige Höle / worinnen die sie-  
 ben Schläffer gelegen l. 1. 6. 5.

Kelheran ein Dorff vor Ardebil / woselbst etliche Gräber  
 ihrer Heiligen l. 7. 18. 85.  
 Kianier Vogen sind sehr köstlich l. 3. 25. 52.  
 Kible ist das Mittägliche Theil der Welt / oder Süden  
 l. 2. 13. 31.  
 von Kinder- Zucht und guten Streun l. 7. 1. 78.  
 ein Kind fährt seine Mutter hart an l. 6. 6. 77.  
 ein Kind soll gedöret werden / daß der krankte König geneset  
 l. 1. 26. 17.  
 Kinder- Zucht der Perser ist scharff l. 7. 5. 80.  
 Kinder grosser Herren begehren offft die größten Fehler l. 7.  
 c. 7. p. 82.  
 Kinder bedanken nicht wie saur sie den Eltern geworden  
 l. 6. 6. 77.  
 tractiren die Eltern offft übel l. 7. 10. 82.  
 Kinder so ungerathen / sind ärger als Schlangen l. 7. 11. 83.  
 Kisilar ein truckener Bach in Tartaria l. 7. 6. 81.  
 Kleid des Tempels zu Mecca l. 2. 5. 28.  
 Kleider machen einen weder fromm noch böse l. 2. 12. 31.  
 noch fürnehm l. 3. 14. 48. l. 3. 25. 52.  
 Kleider werden einem Ninger verehret l. 1. 30. 19.  
 Klein und geschickt ist besser als groß un geschickt l. 1. 4. 3.  
 ins Kloster begibt sich ein Königl. Rath l. 1. 17. 12.  
 Kloster- Leben gibt Geruhlichkeit des Gemüths ibid.  
 Klugheit eines Hoff- Dieners l. 1. 27. 18.  
 ein Kluger und Glückseliger wird geneidet l. 1. 7. 7.  
 Kluge können von Narren etwas gutes lernen l. 2. 16. 34.  
 ein Knabe / der die See nicht vertragen kan l. 1. 9. 8.  
 ein Knabe bringet seinen Herren umb l. 1. 5. 4.  
 ein Knabe trifft ohngefehr das Ziel l. 3. 27. 53.  
 Knebel- Bart der Sofianer ibid.  
 Knechte haben Ringe in den Ohren l. 1. 8. 7.  
 ein Knecht wird wegen seines Herren Noth zum Fürstern  
 gemacht l. 1. 44. 26.  
 Könige und Herren sollen Gottes Diener seyn l. 8. 28. 98.  
 Könige trachten immer nach mehr Herrschaffen l. 1. 4. 3.  
 Könige werden mehr als Gott gefürchtet l. 1. 32. 21.  
 Könige sind wegen der Unterthanen l. 1. 31. 21.  
 zweene Könige vertragen sich nicht in einem Reiche l. 1. 4. 3.  
 Könige Vermahnen ist gefährlich l. 8. 14. 6. 109.  
 für Königen soll man nicht alles reden l. 8. 36. 99.  
 Könige und arme Bettler sind im Tode einander gleich  
 l. 2. 38. 43.  
 der Könige Freundschaft soll man nicht trauen l. 8. 12. 96.  
 ein König kehret zur Nacht bey einem Bauren ein l. 3.  
 c. 1. p. 44.  
 ein König dessen Freygebigkeit groß ist l. 1. 21. 15.  
 ein König im Paradis / und ein Derrwisch in der Höllen  
 l. 2. 12. 31.  
 ein König tribuliret seine Unterthanen l. 1. 8. 7.  
 ein König der sehr karg / wird von den Seinen verlassen  
 l. 1. 16. 11.  
 ein König sol nicht ohne Gnade seyn l. 8. 26. 98.  
 ein König wil nicht unschuldig Blut vergießen l. 1. 26. 17.  
 ein König wil nicht / daß man ihm seine Fehler erinnere l. 1.  
 c. 8. p. 7.  
 ein König der franck sol durch eines Knaben Todt gesunde  
 werden l. 1. 26. 17.  
 ein König der gottlos / wil / man sol seiner bey Gott gebens  
 cken l. 2. 10. 30.  
 ein König begehret einen guten Rath vom Derrwisch l. 1.  
 c. 31. p. 20.  
 ein König wil bey seiner Magd liegen l. 1. 42. 24.  
 ein König / der sich auff der Jagt verspätet l. 3. 1. 44.  
 ein König wil einem Bettler Geldt abborgen l. 3. 20. 50.  
 ein König siehet etliche Derrwische schimpflich an l. 2. 38. 43.  
 ein König / wem er die Creone bescheiden l. 1. 20. 35.  
 nach des Königes Sinn richten sich gerne die Lieblosen l. 1.  
 c. 34. p. 21.  
 eines Königs Sohn wird von einem heftig geliebet l. 5. 4. 64.  
 eines

REGISTER.

- eines Königes Sohn erbet groß Guth und verschwendet es l. 7. 6. 81.
- Königes Sohn kan nichts lernen l. 7. 7. 82.
- der Könige Kinder Auferziehung muß wol in acht genommen werden l. 7. 4. 79.
- ein königlicher Rath wird abgesetzt/ und will nicht wieder nach Hoff l. 1. 17. 12.
- das Königreich bekommt eines Königes Sklave l. 1. 41. p. 24.
- einem Krancken König soll geholffen werden durch eines Knaben Todt l. 1. 26. 17.
- ein Krancker Sohn/ über welchen der Vater lieber den Maccoran will lesen lassen/ als Opfer für die Armen schlachten l. 6. 6. 77.
- ein Kriegsmann/ der dem Feind freisch unter die Augen gehet l. 1. 4. 3.
- in Krieg ziehen ist umb sein Blut spielen ibid.
- die Krohne eines Königreichs wird wunderbarlich an einen andern gebracht l. 2. 20. 35.
- ein Kröpel drückt einen tausend süßigen Wurm todt l. 3. c. 24. p. 52.
- zu Kufa un Tempel ein Kröpel l. 3. 19. 50.
- Kuße, eine Art Essen bey den Persern l. 2. 28. 39.
- Künstler müssen an unbekandte Verther ziehen l. 3. 27. 53.
- Kunst und Handwerck sind beständige Brunnen der Nahrung l. 7. 2. 78.
- Kurban oder Opferung der Perser l. 6. 3. 76.
- L.
- Langsam und gemächlich ist besser als eilen l. 6. 3. 76. l. 8. 71. p. 102. 28. p. 115.
- was langsam kömpt/ ist beständiger l. 8. 44. p. 100. & 46. 100.
- Lasten/ so noch in geheim/ soltu nicht erst offenbahren l. 8. 53. p. 100.
- Lasten der Weisen sind am schändlichsten l. 8. 88. 104.
- ein Last-Trager kan kein Scheltwort ertragen l. 2. 36. 42.
- Lasterern soll man verzeihen l. 1. 36. 23. l. 2. 34. 42.
- Läster-Wort werden vergeben l. 1. 2. 2.
- Lästerer muß man mit Tugend schamroth machen l. 2. 19. p. 35.
- nicht Lästerlich reden ist ein Zeichen eines tapffern Gemüthes l. 1. 37. 23.
- Lebens-Mittel werden bescheret durch Arbeit l. 3. 27. 53.
- das Leben ist allen lieb l. 8. 14. 97.
- Lebens-Ziel des Menschen ist unveränderlich l. 8. 97. 98. p. 104. & 105.
- das Leben wird einem Diener geschenkt l. 1. 1. 2.
- ein Lehrmeister verliedet sich in seinen Schüler l. 5. 5. 65.
- ein Kuntz nichts in einen Knaben bringen l. 7. c. 1. p. 78.
- welcher mürrisch und störrisch l. 7. 5. 80.
- des Lehrmeisters Straffe ist besser als des Vaters Liebe ibid.
- Leila ist beslich/ und wird sehr geliebet l. 5. 18. 71.
- ein Löwe kan von Ameisen verzert werden l. 3. 27. 53.
- ein Löwe geringer als ein Giel zu achten l. 1. 23. 16.
- das Viecht löschet emer aus/ als sein Buhle kompt l. 5. 6. p. 65.
- von Liebe und der Jugend l. 5. 1. 63.
- Liebe halber stehet man Schimpff und Ungemach aus l. 5. c. 8. p. 66.
- Liebe achtet nicht Todes-Gefahr p. 64. & 73.
- Liebe fällt nicht allezeit auff was gutes l. 5. 1. 63.
- bey Liebe ist Unruhe 40. p. 118.
- Liebe entschuldiget und decket alle Gebrechen l. 5. 5. 65.
- Liebe machet Laster zur Tugend ibid.
- Liebe wird durch Geschenke gewonnen l. 5. 19. 71.
- Liebe läßt sich nicht beugen l. 5. 3. 64.
- Liebe will durch Scheltwort nicht aufgetrieben seyn l. 5. c. 19. p. 71.
- Liebe gegen einem schönen aber untugendhaften Knaben l. 5. 2. 64.
- die Liebe Mehnuns gegen Leila l. 5. 18. 71.
- Liebe hebet den Mahmen Herr und Diener auff l. 5. 2. 64.
- die Lincke Hand/ warumb sie mit Ringen geziehet wird l. 8. 144. & 145. p. 109.
- das Lob von einem Schmeichler ist nicht hoch zu achten l. 8. 38. 99.
- Loben über die Maas/ ist so viel als einen schelten l. 2. 8. 29.
- Lob das allzu groß/ will ein fürnehmer Herr nicht von sich hören ibid.
- Loßmann/ woher er seine Weisheit bekommen l. 2. 16. 34.
- Loßmann in Gesellschaft der Reisenden l. 2. 15. 33.
- sah das weiche Eisen in Davids Händen l. 8. 113. p. 106.
- Lügen ist eine Kranckheit l. 6. p. 113.
- Lügen/ was sie schaden l. 8. 125. 126. p. 107.
- Lügen sind oft nützlicher als Wahrheit l. 1. p. 2.
- Lust und Begierde ist Feuer zu nennen l. 8. 41. 99.
- sind des Verstandes Gefängniß l. 8. 80. p. 103.
- Lustiger Leute Gesellschaft l. 5. 13. 68.
- ein lustiger Jüngling wurde ernsthaft und traurig/ nach dem er geheyrathet hatte l. 6. 3. 76.
- M.
- Mager und weise seyn/ ist besser als fett und ein Dummel l. 1. 4. 3.
- der Magen und Venus sind unbändige Zwillinge l. 7. c. 20. p. 87.
- eine Magd weigert sich bey dem Könige zu liegen l. 1. 42. 24.
- Mahumed will nicht allzu oft besuchet seyn l. 2. 24. 58.
- Mahumed Sebukidin Sulthan l. 1. 3. 2.
- Mahumed Bagur ein Nachkömmling Naly l. 8. 112. p. 106.
- Mahumed König zu Chuarezm l. 5. 16. 69.
- redet in geheim mit seinem Verwalter l. 4. 8. 61.
- liebet einen schwarzen mehr als andere schöne Knaben l. 5. 1. 63.
- ein Mahumedist und Jude zanken sich und schweren l. 8. c. 40. p. 99.
- die Majestät der Könige wird nicht verringert durch geringer Leuthe Gegenwart l. 3. 1. 44.
- Mannbarkeits Zeichen/ welche es sind l. 7. 11. 83.
- nach Mecca Wallfarten l. 5. 17. 70. l. 7. 13. 84.
- zu Mecca das Tempel-Kleid l. 2. 5. 27. l. 7. 9. 82.
- Mehetelib ein Marck-Meister l. 2. 1. 27. it. p. 33.
- ein Mensch ohne Geschicklichkeit ist nur ein gemahltes Bild l. 7. 12. 83.
- Mensch aus dem niedrigsten Element/ darumb soll er demüthig seyn l. 2. 36. 42.
- Mestrid sind der Perser Kirchen und Schulen l. 7. 5. 89.
- Mäßigkeit erhält die Leuthe bey Gesundheit l. 3. 6. 46.
- Mehnuns thörichte Liebe gegen Leila l. 5. 18. 71.
- Mißgunst ist groß bey der Liebe l. 5. 8. 66.
- Mißgunst zwischen Brüdern l. 2. 5. 28.
- Mißgünstige lachen unferes Schadens l. 4. 1. 59.
- Mißgönner des Glücks sind auch Freunde und Bekandte l. 1. 8. 7.
- Mißgönner schaden ihnen selbst ibid.
- ist seine eigene Straffe 104. p. 105.
- eine Mißhandlung kan den Ruhm von 50 Jahren unterdrücken l. 5. 19. 72.
- Mittgabe der Braut in Persien l. 5. 14. 68.
- nach Mittag wenden sie das Gesicht im beten l. 2. 13. 31.
- Moses bitter Gott für einen armen Menschen l. 3. 10. p. 47.
- Moses greift Pharao in den Bart l. 8. 100. 105.
- Moesin ein Kasser auff der Kirchen l. 2. 14. 32.
- hat eine übele Stimme l. 4. 13. 63.

ein

REGISTER.

ein Mohr und Sklave bekommt ein Königreich l. 1. 41.  
 p. 24.  
 Mücken können einen Elephanten tribuliren l. 3. 27. 53.  
 ein Mönch oder Derwisch wird einer/und wird verspottet  
 l. 2. 38. 43.  
 der Mönchen gerechtes und geruhames Leben ibid.  
 die Music in offenen Gelagen wird getadelt l. 2. 14. 32.  
 eine Mutter erinnert ihren Sohn was sie umb ihn aufgez  
 standen l. 6. 6. 77.

N.

die Nachrede von den Vorfahren soll im guten geschehen  
 l. 1. 43. 26.  
 Nachruhm bleib dir/ wie du andere rühmest ibid.  
 Nachbarschafft der Juden ist verhasst l. 4. 9. 61.  
 die Nacht der Herrigkeit und der Wunder Mahumeds  
 l. 8. 51. 99.  
 des Nachts als ein Geistlicher 10 Pfund Brodt l. 2. 17.  
 p. 34.

Narren woran sie zu erkennen 58. p. 119.  
 Narren thun wohl wenn sie stille schweigen l. 8. 47. 49.  
 p. 99.  
 die Weisen nicht l. 4. 5. 68.  
 mit Narren zanken giebt keine Ehre l. 8. 72. 102.  
 Narren hören gerne daß man sie lobet l. 8. 38. 99.  
 ein Narr fällt einen Weisen an und schlägt ihn l. 4. 5. 60.  
 Narren gehen nicht gerne mit Weisen umb l. 5. 13. 68.  
 Nase-weise Leute unterstehen sich mehr als sie können 24.  
 p. 115.

Natur wird schwerlich geändert l. 1. 5. 4. & l. 8. 29. 98.  
 17. 18. p. 115.  
 Nauschirwans Nahme bleibet ewig l. 1. 3. 2.  
 Nauschirman rathschlager mit seinen Räten l. 1. 34. 21.  
 Nauschirman bezahlet seinen Unterthanen eine Hand-voll  
 Saltz l. 1. 22. 15.  
 Nauschirman will sich nicht über den Todt seines Feindes  
 freuen l. 1. 39. 24.  
 Nauschirwans Sohn Hormus wirfft seine Räte in den  
 Ehem l. 1. 10. 8.  
 des Reichsten Nuß soll man suchen bey Königen l. 1. 1. 2.  
 der Reider ist ihm seine eigene Straffe l. 8. 104. p. 105.  
 mit Reid wird ein Kluger und Glückseliger angefochten  
 l. 1. 7. 7.

Nimeus ein König der einen halben Tag regieret l. 3. 24.  
 p. 52.  
 Nimeus des Königes Traum streit wider Abraham sei  
 nen Todt p. 92.  
 Noah Sohn/so ungerathen war/ gehet in der Sündfluth  
 unter l. 1. 5. 4.  
 seine Noth und Unglück soll man nicht jederman offenbah  
 ren l. 5. 18. 71.

O.

Ochsen und Esel die Last tragen/sind besser als ein Mensch  
 der die Leute plaget l. 1. 23. 16.  
 Ohrenbläser werden endlich zu Schande l. 8. 15. 97.  
 eine Ohrfeige von einer Schönen ist angenehmer als Brodt  
 aus eines frembden Hand l. 5. 19. 72.  
 Omerleiß Soldat/der entlauffen l. 1. 25. 16.  
 Ohnmächtige können sich nicht hoch verzeigen l. 3. 3. 45.  
 Opfferung der Perser l. 6. 3. 76. l. 7. 20. 87.

P.

ein Pappagoy und Rabe in einem Vogelbaur l. 5. 13. 68.  
 Paradis-Jungfern sind Engel Weibliches Geschlechtes  
 l. 7. 20. 87.  
 das Paradis gehört denen die gerne vergeben l. 1. 1. 2.  
 Perlen können in der Wüsten den Hunger nicht stillen  
 l. 3. 17. 49.  
 Pfauen-Federn im Meoran geleyet l. 3. 27. 53.  
 einen Pfeil will eine junge Frau lieber als einen alten Mann  
 an der Seite haben l. 6. 2. 75.

ein Pferd das mager / ist besser im Streit als ein fetter  
 Ochsl. 1. 4. 3.

Pferde der Persianer die schnell lauffen l. 3. 22. 51.  
 Pharaons stolzer Barth l. 8. 101. 105.  
 Philometer hat das Schachspiel erst erfunden l. 7. 13. 84.  
 der Pini und Pistacien sind die Frommen gleich l. 2. 13. 31.  
 ein Poet übergiebt einem Räuber ein Schmeichel-Carmen  
 l. 4. 10. 61.  
 wird nackend aufgezogen ibid.  
 Poeterey Mißbrauch wird gestraffet ibid.  
 Porcellanen Geschirre werden langsam verfertigt l. 8. 44.  
 p. 100.  
 Prediger soll man wegen ihrer Fehler nicht verachten l. 2.  
 c. 32. p. 41.  
 ein Prediger mit einer heßlichen Stimme l. 4. 12. 62.  
 Predigten soll man mit Begierde und Lust hören l. 2. 23.  
 p. 41.  
 Propheet Saleh mit seinem Camehl p. 92.

R.

Rache üben die Beleidigten gerne l. 3. 27. 53.  
 Rache wird gespahret bis zur bequemen Zeit l. 1. 24. 16.  
 Rache verübet Gott an Gewaltthätern l. 8. 141. 108.  
 ein Rath eines Königes schweig stille / wenn andere ihre  
 Meynung sageten l. 1. 40. 24.  
 kömpt in Ungnaden/wil nicht wies  
 der zu Hof l. 1. 17. 12.  
 wird umb Wahrheit willen ins Gef  
 fängniß geworffen l. 1. 8. 7.  
 wollen nicht daß der König in ein  
 Baur-Haus gehen soll l. 3. 1.  
 p. 44.

Rath guter Leute soll man nicht verachten l. 1. 19. 14.  
 l. 8. 37. 99.  
 Rathgeber sind wie Aehre l. 1. 40. 24.  
 Rath der Weisen erreicht nicht allezeit das Ziel l. 1. 34. 21.  
 l. 3. 27. 53.  
 Rath soll man nicht geben ohne wol Erweigung eines Din  
 ges l. 8. 82. 103.

Ramesan der Fast-Monath der Persianer l. 6. 3. 76.  
 Räuber hinter einem Steine l. 7. 17. 85.  
 Räuber überfallen erliche Wallfarths-Brüder / item  
 Kaufleute/ und plündern sie aus l. 2. 15. 33. & l. 5.  
 c. 17. p. 70.  
 ein Räuber wird von einem Poeten gerühmet l. 4. 10. 61.  
 Räuber werden gefangen und hingerichtet l. 1. 5. 4.  
 Reden sollen züchtig und mit Bedacht geschrien l. 8. 124.  
 p. 107.

Reden/ ehe ein ander aufgeredet hat/ist Thorheit l. 4. 7. 61.  
 & l. 8. 123. 107.  
 Reden / sie sind gut oder böse / vermögen viel bey grossen  
 Herren l. 1. 1. 2.  
 ein Redner/der ruhmechtig/hat nichts hinter sich l. 7. 20.  
 p. 87.

Regen machet fruchtbar/ nachdem das Land ist l. 1. 5. 5.  
 Regiment ohne Justiz und Straffe kan nicht bestehen l. 8.  
 c. 11. p. 96.

Reiche und Arme werden gerühmet und gescholten l. 7. 20.  
 p. 87. & seq.  
 der Reichen Gottesdienst ist beständiger als der Armen  
 l. 7. 20. 88.

Reiche Leute sind allenthalben zu Haus l. 3. 27. 53.  
 Reiche / die nichts aufgestanden / wissen nicht/ wie einem  
 Armen zu muthe ist l. 8. 90. 104.  
 ein Reicher / der untugendhafte / ist kein rechtschaffener  
 Mann l. 3. 14. 48.

Reichthumb kömpt nicht allezeit durch Weisheit l. 1. 41. 24.  
 mehr durch Glück als Tugend l. 3. 27. 53.  
 wird von Gott aus Gnaden bescheret l. 8. 4.  
 p. 95.

REGISTER.

- Reichthum und Gewalt sind schlipferige Dinge l. 7. 2.  
p. 78.
- Reichthum und die Reiche gehen von Hand zu Hand l. 1.  
c. 31. p. 21.
- Reichthum und Geld ist oft den Menschen hoch schädlich  
l. 3. 16. 49. l. 8. 128. 107.
- der Reisen Nutzbarkeit l. 3. p. 53.
- zum Reisen welche Leuthe bequem l. 3. 27. 53.
- ein Reisender ruft zu G. Ort / wenn andere schlaffen l. 2.  
c. 22. p. 63.
- Neue / so zu spät kömpt / ist vergebens 9. p. 112.
- ist ein Richter dein Herz / kanstu nicht wider ihn streiten  
l. 1. 25. 16.
- ein Richter ist schändlich verliebet in eines Schmiedes  
Knaben l. 5. 19. 71.
- ein Ringler mit 359 Künsten / der seinen Meister auffor-  
dert / und zu schanden wird l. 1. 30. 19.
- Röcke der Perse mit langen Ermeln l. 5. 19. 71.
- Rüben sind zu Zeiten besser als Gold l. 3. 18. 49.
- Rubinen die besten kommen von Badaschan l. 8. 57. 101.
- Ruffer / die auff den Kirchen stehen l. 2. 14. 22.
- der Russen Gebrauch bey ihren Gräbern l. 6. p. 76.
- Rustam / ein König in Persien l. 1. 5. 5.
- S.
- Sabban von Webil ein fürtrefflicher Redner l. 4. 6. 61.
- Sahleh des Propheten Cameel l. 7. 20. 89.
- Sandel wird in bigigen Krankheiten gebraucht l. 6. 1. 75.
- Sanftmuth und Freundlichkeit hat Alexandern groß ge-  
macht l. 1. 43. 26.
- Sanftmuth zur Unzeit ist nicht zu loben l. 8. 118. 106.
- Sanftmuth gegen grobe Leuthe richtet nichts aus l. 8.  
122. p. 107.
- durch Saursehen gehet ein Bettler zurücke / begehret keine  
Almosen l. 3. 5. 45.
- Saal des Helden Rustams Vater l. 1. 5. 5.
- Saadi Gespräch mit einem reichen und Phantastischen  
Kauffmann l. 3. 21. 51.
- Saadi ist von Shiras bürtig l. 5. 16. 69.
- Liebet einen schönen Knaben ibid. & p. 70.
- Saadi weiß den Weg zu lieben / wie ein Babylonier die  
Arabische Sprachel. 5. 20. 73.
- Saadi zu Damasco im Collegio disputirt l. 6. 1. 74.
- Saadi Gespräch mit einem Dervisch von Reichen und  
Armen l. 7. 20. 87.
- Schach Abas bringet seinen Hoffmeister umb l. 1. 43. 26.
- Schach Sefi ein grausamer Tyranne l. 1. 44. 26.
- Schachspiel der Perse l. 7. 13. 84.  
woher es seinen Ursprung genommen ibid.
- Schachspiel bezeichnet ein wohl und übel bestelltes Regi-  
ment ibid.
- ein Schaaff / ein reines Thier l. 1. 4. 3.
- ein Schaaffmeister tribulirt die Leuthe l. 1. 23. 16.  
wird am Leben gestraffet ibid.
- wo Schätze vergraben liegen / sollen auch Schlangen lie-  
gen l. 5. 14. 69.
- eines Schäffers Hund thut ein Wunderwerk l. 1. 6. 5.
- Scheiden lassen sich ein alter Mann und junges Weib  
l. 6. 2. 76.
- ein Scheinheiliger Dervisch isset wenig / und betet mehr  
l. 2. 6. 29.
- Scheinheilige bilden sich viel ein / und verachten andere  
l. 2. 7. 29.
- ein Scheinheiliger Geistlicher nimpt Arzney l. 2. 13. 31.
- Scheinheilige sind den Zypollen gleich l. 2. 13. 32.
- Scheinheiligkeit wird gescholten l. 8. 8. 96. it. l. 8. 108. 105.
- Schelten und wieder schelten soll man nicht l. 1. 27. 18.
- Scherzen und Possen reissen ist zu Hofe üblich / stehet aber  
weisen Leutken nicht an l. 1. 18. 13.
- Scherz mit hohen und mit geringen ist nicht gut 48. p. 119.
- Schich Abulfereks Ermahnung an Saadi l. 2. 14. 32.
- die Schielende sollen doppelt sehen l. 8. 60. 101.
- Schimpff können Herren nicht leiden l. 1. 44. it. 4. 111.
- Schimschid ein König und Erfinder vieler Handwerke  
l. 8. 144. 108.
- lange Schlaffen ist bey Tyrannen gut l. 1. 14. 11.
- eine Schlange soll liegen / wo ein Schatz vergraben ist l. 5.  
c. 14. p. 68.
- die 7 Schlaffer in der Höle haben neun Jahr geschlaffen  
l. 1. 5. 6. p. 4. 5.
- Schlägerey im Schiffe wegen des überfahrens l. 3. 27. 53.
- Schlägerey unter Balsarths Brüdern l. 7. 13. 84.
- der Schmiede Patron soll David seyn l. 8. 113. 106.  
ihr Wunsch / wenn sie zur Arbeit gehen ibid.
- Schlägerey zwischen Saadi und einem Dervisch l. 7. 20.  
p. 88.
- Schöne Kleider machen keinen fürnehm l. 3. 14. 48.
- Schöne Leuthe werden allenthalben beliebt l. 3. 27. 53.
- von Schönen Menschen was doch zu halten l. 5. 11. 67.
- Schöner Verfohn Beschreibung l. 5. 10. 67. l. 5. 15. 69.  
& l. 5. 17. 70.
- Schönheit des Leibes ist nicht allzeit ein Zeichen der Schön-  
heit des Gemüthes l. 8. 57. 101.
- Schönheit des Reichen und Armen was für Unterscheid  
l. 8. 99. 104.
- Schulmeister können im Reisen wol fort kommen l. 3. 24.  
p. 52.
- ein Schüler klaget über seines Praeceptoris Strengigkeit  
l. 7. 4. 79.
- ein Schulmeister ist in seinen Schüler Liebe wegen ver-  
narret l. 5. 5. 65.
- ein Schulmeister der zu gelinde / wird verachtet / richtet  
nichts aus l. 7. 5. 80.  
der murrisch und strenge ibid.  
hielt harre Kinderzucht / ibid.  
wird verklaget / abgeschafft / und endlich  
wieder angenommen ibid.
- von Schwachheit und Alter l. 6. 1. 74.
- eine Schwangere Frau eines Geistlichen l. 7. 11. 83.
- Schwarz Haar machen / womit es geschieht l. 6. 5. 77.
- die Schweden und Gothen haben denen / welche umb ihre  
Töchter zu heyrathen fahnen / das Bresspiel vorges-  
leget / die Gemüther daraus zu probiren l. 7. 13. 84.
- Schweigen können / ist die herzlichste Tugend l. 8. 48. 100.
- ein Schwelger hat zwey böse Nächte l. 8. 68. 102.
- eine Schwelger warnt den Bruder für Gift l. 1. 4. 3.
- Scorpion soll nicht nach der gemeinen Art gehohren wer-  
den l. 7. 10. 82.
- Unterschiedliche Meynung von demselben ibid.
- Sedrentz / Hundert Sorgen / wird das Schachspiel bey  
den Persen genandt l. 7. 13. 84.
- Sefi / König in Persien säbelt seinen Hoffmeister nieder  
l. 1. 44. 26.
- Seidon und Amron l. 5. 16. 69.
- Seinelchan / Schach Sefi Hoffmeister wird niedergesäbelt  
l. 1. 44. 26.
- Selicha / Pharaons Frau / in Joseph verliebet l. 1. 42. 24.
- von Serendib einen Staarstecher l. 2. 37. 43.
- das Seuffzen der Armen schadet dem Beleidiger l. 1. 29.  
p. 19.
- dem Seulun in Egypten klaget einer seine große Ampts-  
Geschäfte l. 1. 32. 21.
- Sieg wider den Feind erhalten l. 1. 4. 3.
- der Sieg will einen alten König nicht erfreuen l. 1. 11. 9.
- Silhotza ein Monath der Mahumediten l. 6. 3. 76.
- ein Singer / so eine heftliche Stimme hatte l. 2. 14. 32.
- zu Singen fängt ein Arabischer Knabe an / mit sehr lieb-  
licher Stimme l. 2. 23. 37.
- Singen bereget die Cameele ibid.
- Singer habens nur auff Reisen l. 3. 24. 52.
- Sion ist klein / doch ein heiliger Berg l. 1. 4. 3.

# REGISTER.

ein Sklave wird König in Egypten l. 2. 4. 28.  
 Sklaven soll man nicht allzu hart tractiren l. 7. 16. 85.  
 ein Sohn wünschet seines Vaters Tod l. 6. 3. 76.  
 ein Sohn eines Geistlichen wird von Gott erbeten/ geräth  
 aber übel l. 7. 11. 83.  
 Soldaten verkauffen ihr Leben umbs Geld l. 1. 16. 11.  
 die Sonne hat nicht schuld/ daß die Fledermauß nicht sehen  
 kan l. 1. 7. 7.  
 die Sonne soll vor dem Jüngsten Tage aus dem Westen  
 in Osten gehen l. 5. 19. 71.  
 Sorge benimpt den Schlaf/ Freymüthigkeit und Will-  
 ligkeit im Gebeth l. 7. 20. 87.  
 Späre Kinderzucht ist vergebens l. 7. 4. 79.  
 ein Spielmann der anmuthig musicirte l. 2. 14. 32.  
 Spötter schimpffen einen Dervisch l. 2. 34. 42.  
 ein Staatrath von Serendib darff einem Blinden nicht  
 helfen l. 2. 37. 43.  
 Sterben kan man nicht eher/ als bis sein gefesttes Ziel er-  
 reicht l. 8. 96. 104.  
 Stärke und Freygebigkeit/ welche besser l. 2. 39. 43.  
 wider Stärckere streite nicht l. 8. 62. 63. p. 101.  
 Stärckern Feinden muß man weichen 10. p. 112.  
 ein Stern-Propheet wird ein Hahnrey l. 4. 10. 66.  
 Grillchweigen erfordert wenige Verantwortung l. 4. 3.  
 p. 64.  
 Stimme/ die anmuthig/ was sie vermag l. 3. 24. 52.  
 ein Student will in der Gesellschaft nichts reden l. 4. 3. 64.  
 ein Student ist in ein Mägdigen verliebet l. 5. 8. 66.  
 erduldet deswegen gern schimpffliche Nach-  
 rede ibid.  
 Stumme sind besser als Lügner 35. p. 194.  
 ein Sufi beschläget seine Schuh mit Nägeln l. 4. 3. 64.  
 Sufian sind Diener der Freyheiten in Persien l. 3. 27. 53.  
 Suhaek ein König/ wie er sein Reich verlohren l. 1. 8. 7.  
 Sullemach eine Höle/ in welcher Wasser des Lebens fließ-  
 sen soll l. 2. 20. 35.  
 ein Sünder mit Andacht ist besser/ als ein stolzer Heiliger  
 l. 8. 106. 105.

T.

ein Tagelöhner wird edeler als Chatem Thai geschätzt  
 l. 3. 14. 48.  
 Taper und Söhne streiten wegen ihrer Dienste l. 2. 3. 5. 42.  
 Tappferheit wird höher als das Geschlecht in Persien ge-  
 achtet l. 7. 9. 82.  
 dem Teuffel dienen diejenigen/ welche Gott nicht gehor-  
 chen l. 8. 24. 97.  
 die Teuffel und Höllen-Geister sollen aus Feuer gemacht  
 seyn l. 8. 29. 98.  
 Theure Zeit in Alexandria l. 3. 14. 48.  
 wilde Thiere sollen den Menschen anmahnen zum Lobe  
 Gottes l. 2. 22. 36.  
 der Thüchhüter am Herren- Hoff ist grob l. 1. 12. 9.  
 Tisch-Freunde kan man genug haben l. 1. 19. 14.  
 Todtschlag wird vom Knaben an seinem Herzen verübet  
 l. 1. 5. 5.  
 der Todt machet Herren und Knechte gleich l. 1. 31. 21.  
 der Todt unferer Feinde soll uns nicht so grosse Freude ma-  
 chen l. 1. 39. 24.  
 ein Tölpel hatte schöne Kleider von gülden Stücken an  
 l. 3. 25. 52.  
 ein Träger kan kein Schmahwort ertragen l. 2. 36. 42.  
 Traum eines Königes l. 1. 3. 2.  
 Traum eines Dervisch vom Könige und Dervisch l. 2. 12.  
 p. 31.  
 Trauere sollen nicht in einer lustigen Gesellschaft seyn  
 l. 5. 13. 68.  
 Traue nicht einem Verfohneten leichtlich l. 3. 27. 53.  
 vor Troja in der Belagerung ist das Schachspiel üblich  
 gewesen l. 7. 13. 84.  
 Trummeln mögen die Camele gerne hören l. 2. 23. 37.

ein Truncener Mañ/ so am Wege lag un schlief l. 2. 33. 42.  
 mit Truncenen Menschen und Gewaltigen streite nicht  
 l. 8. 63. 101.  
 Tugendhafte müssen von Untugendhaften gneidet und  
 bedrängt werden l. 1. 4. 3.  
 Tugend ist der rechte Reichthumb l. 1. 8. 7.  
 Tugend muß auff den Schauplatz geführt werden/ wenn  
 sie was gelten soll l. 3. 27. 53.  
 Tugend/ und nicht das Geschlecht/ befördert einen in Per-  
 sien l. 7. 9. 82.  
 ein Tyran begehret/ daß man für ihn bitten soll l. 1. 13. 9.  
 Tyrannen sollen mehr schlaffen als wachen l. 1. 14. 9.  
 eines Tyrannen unglückseliger Holzhandel l. 1. 29. 19.  
 Tzafen verschmachret in der Wüsten l. 3. 18. 49.  
 Tzalinus ein Arzt (Galenus) l. 4. 5. 65.  
 Tzame Kaabe das Tempel-Kleid zu Mecca l. 2. 5. 27.  
 it. l. 7. 9. 82.

## U.

der Vater küßet des Sohns Kopf und Augen l. 1. 4. 3.  
 ein Vater liebet den Sohn mehr/ als der Sohn den Va-  
 ter l. 6. 3. 76.  
 Väterlich Erbtheil sollen besitzen/ die auch Väterliche Zu-  
 gend haben l. 7. 3. 79.  
 der Vater muß für den Sohn büßen und gestrafft werden  
 l. 7. 11. 83.  
 Ueberfluß ist ungesund l. 3. 10. 46.  
 Ueberchrist an der Reohne des Königs Chosrois l. 1. 31. 11.  
 Venus und der Magen sind Zwillinge l. 7. 20. 87.  
 Verborgene Sachen siehet Gott l. 2. 18. 34.  
 weiß Gott und Schweiger l. 8. 139. 108.  
 Verdacht soll man meiden l. 5. 12. 67.  
 ein Verdämter/ so unschuldig wird errettet p. 1. 1. 25. 16.  
 Verdeckt gehen der Persianer Weiber auff der Gassen  
 l. 8. 56. 101.  
 Verehrung zu erlangen/ lobet mancher einen Schelmen  
 l. 4. 10. 67.  
 Verehrte Kleider sind gut/ besser aber eigene l. 8. 110. 105.  
 Verfolger wird Gott straffen l. 1. 23. 16.  
 Vergessen soll man Dinge/ die man nicht behalten kan l. 5.  
 c. 17. p. 70.  
 Vergnügbarkeit der beste Reichthumb l. 2. 20. 35.  
 Vergnügbarkeit mangelt den Bettlern l. 3. 2. 45.  
 Vergnügbarkeit des Gemüths ist grosse Herzlichkeit l. 3. 1.  
 p. 44. & 45.  
 Verhängniß vermag viel l. 1. 17. 12.  
 das Verhängniß erleger einen Balsarsbruder l. 2. 11. 30.  
 Verhängniß und Lebens-Ziel hat auch der Fisch l. 3. 32. 52.  
 Verlangen hat man nach denen/ die einen selten besuchen  
 l. 5. 7. 66.  
 Verläumbder nach eines Tode 29. p. 116.  
 Verläumbder muß man mit Tugend schamroth machen  
 l. 2. 19. 34.  
 Verläumbder haben kein Herz bey Verantwortung l. 8.  
 65. p. 101.  
 Verräther kriegen ihren Lohn l. 1. 44. 26.  
 ein Verweiser Liebhaber will seinen Zuhlen nicht durch  
 einen Boren besuchen lassen l. 5. 8. 66.  
 Verschlossen bey einem Mägdgen alleine sitzen/ ist verdäch-  
 tig l. 5. 12. 67.  
 ein Verschwender muß endlich betteln gehen l. 7. 6. 18.  
 Verschwiegenheit ihr Lob l. 4. 1. p. 63. 42. & 49. p. 118.  
 einem Versohneten traue nicht leicht l. 3. 27. 53.  
 ein Verwunderer will von einem Geisigen keine Salbe  
 nehmen l. 3. 12. 47.  
 Verzweifelte werden dreist und kühn l. 1. 1. 1.  
 Viele können wol einen/ aber einer nicht viele reich machen  
 l. 1. 21. 15.  
 ein Vielfraß muß in Hungers- Noth eher sterben als ein  
 Mäsfiger l. 3. 9. 46.  
 ein Vielfraß hat zwey böse Mächte l. 8. 68. 102.

bey

REGISTER.

- bey Zielsträffern ist keine Tugend zu suchen l. 8. 128. 107.  
 Unansehnliche Dinge thun oft das beste 2. p. 111.  
 Unbeständigkeit der Reiche und Herrschafften l. 1. 3. 1. 20.  
 Unbilligkeit wird gestrafft l. 1. 8. 7.  
 ein Undankbarer ist schlimmer als ein Hund l. 8. 127. p. 107.  
 Uneinigkeit der Officierer im Krieg/ ist halber Sieg des  
 Feindes l. 8. 3. 1. 98.  
 Unerfahren ist übel etwas zu erzehlen l. 5. 18. 71.  
 haben kein groß Mitleiden mit einem ibid.  
 Unerfättigte Dinge 50. p. 119.  
 ein Ungerathener Sohn fordert vom Könige seines Vaters  
 Erbtheil/ wird ihm aber geweigert l. 7. 3. 79.  
 Ungerechte haben ewige Pein l. 1. 33. 21.  
 Ungeschickte können Lehrer der Geschicklichkeit seyn l. 2. 16.  
 p. 34.  
 ein Ungeschickter Knabe kan durch einen Præceptor nicht  
 geschickt werden l. 7. 1. 78.  
 Ungeschickten wichtige Sachen anvertrauen/ ist gefährlich  
 l. 7. 14. 84.  
 ein Ungestaltter doch Tugendhafter Königs Sohn l. 1. 4. 3.  
 Ungleiche schicken sich nicht zusammen l. 5. 13. 68.  
 im Unglück soll man nicht kleinmüthig werden l. 1. 19. 14.  
 Unglück und Glück kömpt von Gott l. 1. 27. 18.  
 Unglück und Noth soll man nicht jederman offenbahren  
 l. 5. 18. 71.  
 Unglückselige neiden die Glückseligen l. 8. 103. 105.  
 Unglück erst/ und Glück hernach/ ist am angenschmsten l. 8.  
 136. p. 108.  
 Unglück anderer Leute soll uns klug machen 6. p. 112.  
 in Ungnade kömpt einer und wird wieder verlohnet l. 1. 20.  
 p. 15. it. l. 1. 27. 18.  
 Ungnade ist bey Hoffnung des guten Genießes zu Hofe  
 zu befürchten l. 1. 32. 21.  
 Ungnade des Königes mußte umb eines Verbrechen die  
 ganze Freundschaft tragen l. 7. 11. 83.  
 Unschuldig Blut soll man nicht vergießen l. 1. 26. 17.  
 Unterscheid zwischen Königen und Unterthanen im Tode  
 ist nicht l. 1. 3. 1. 20.  
 Unterthanen werde vom Schatzmeister geplaget l. 1. 23. 16.  
 Unterthanen werden von einem Tyrannischen Herrn ge-  
 plaget wegen des Holzkaußens l. 1. 29. 19.  
 Unverständige können ihre Fehler ehe entschuldigen / als  
 weise Leute l. 8. 89. p. 104.  
 Unwarheit zum Frieden gemeynet/ ist besser als Warheit/ so  
 Aufrucht erregt l. 1. 1. p. 2.  
 zur Unzeit kommen bey grossen Herren schadet l. 1. 15. 10.  
 Vollkommenheit muß mit Länge der Zeit geschehe 44. p. 100.  
 Vorkommen muß man einem Dinge l. 1. 5. p. 5.  
 Vorsichtigkeit ist in allen Dingen das beste 27. p. 115.
- W.**
- die Wageschale neiget sich gegen dem / der ihr etwas gibt  
 l. 5. 19. 71.  
 Walfart nach Mecca l. 5. 17. 70. it. l. 7. 13. 84.  
 Walfart zu eines Hundes Begräbnis l. 1. 6. 6.  
 ein Walfarts-Bruder der arm und doch lustig l. 2. 11. 3. 1.  
 ein Walfarts-Bruder stirbt auff dem Wege ibid.  
 Walfarts-Brüder nach Mecca singen l. 2. 23. 37.  
 werden von einem reichen verhasst ibid.  
 Walfarts-Brüder schlagen sich unter einander l. 7. 13. 84.  
 in der Walfart nach Mecca wird der Or des Saleh Ca-  
 mehls in acht genommen p. 92.  
 Wandersleute verbinden sich mit einander l. 2. 5. 28.  
 ein Wandersmann findet in der Wüsten einen Wadsack  
 mit Perlen l. 3. 17. 49.  
 ein Wandersmann stirbt für Hunger/ und hat viel Geld  
 l. 3. 18. 43.  
 Warheit soll man für Königen reden l. 1. 1. p. 2.  
 Warheit oft schlimmer als Lügen ibid.  
 umb Warheit willen kömpt ein Diener bey seinem Herrn  
 in Ungnade und ins Gefängnis l. 1. 8. 7.  
 Warheit soll man reden l. 8. 124. 107.  
 Wasser vom Wurm Sullal Königlich Geträncke l. 1. 42.  
 p. 24.  
 Wasser des Lebens in der Höle Sulemath l. 2. 20. 35.  
 Weiber- Kleider müssen anziehen / die sich im Kriege nicht  
 wohl halten l. 1. 4. p. 2. 3.  
 Weibern sol man nicht zuerst die Oberhand lassen 55. p. 119.  
 Weiber der Perser gehen verdeckt auff den Strassen l. 8.  
 56. p. 101.  
 ein Weib das böse/ verdirbet alle Freude im Haus 81. p. 103.  
 Weiden bringen keine Frucht l. 1. 5. 4.  
 Wein trincken die Engel im Himmel l. 3. 27. 53.  
 Weise Leute begeben sich nicht gerne in Gefahr l. 1. 17. 12.  
 ein Weiser jancet mit keinem Narren l. 4. 5. 65.  
 ein Weiser wird von einem groben Kerl angefallen und ge-  
 schlagen l. 4. 5. p. 65.  
 Weise Leute sind die höchste Zierde eines Königreichs l. 8.  
 c. 10. p. 96.  
 Weisheit haben/ und nicht darnach leben/ ist Thorheit l. 8.  
 c. 6. p. 96. it. l. 8. 54. p. 100.  
 Warumb sie gegeben l. 8. 7. p. 96.  
 Weise und Narren von leichtfertigen Leuten getribuliret  
 werden/ ist kein Wunder l. 8. 72. 73. 74. p. 102. 103.  
 ein Weiser ohne Berck/ ein Biene ohne Honig 107. p. 105.  
 die Welt ist ein Naß l. 8. 15. p. 103.  
 die Welt vergehet mit ihrer Pracht l. 1. 2. 2.  
 Wenig zu wenig legen machet einen Hauffen 85. p. 107.  
 Weswe ein Kraut/ mit welchem die Perser ihre Haare  
 schwarz färben l. 6. 3. 76.  
 von Westen in Osten soll die Sonne gehen am Jüngsten  
 Tag l. 5. 19. 71.  
 Wilde Thiere sollen den Menschen des Lobes Gottes er-  
 innern l. 2. 22. 36.  
 Winde sind dem Bauch eine Last l. 2. 26. 37.  
 ein Wirer klaget über der verstorbenen Frauen böse  
 Mutter l. 5. 14. 68.  
 Wolüste sind als Mühlstein/ die zermalmen l. 7. 6. 81.  
 Wolhaten soll man mit Treue wieder vergelten l. 1. 27. 18.  
 Wolhaten muß man einem nicht aufrücken l. 8. 3. 95.  
 umb Wolhaten Freund werden/ siehet nur auff künstli-  
 ge Gut l. 8. 120. p. 106.  
 Wunderwerck des Saleh an seinem Camehle l. 7. 20. 87.  
 die Wunder- Nacht Mahumeds 57. p. 101.  
 in der Wüsten findet einer Perlen / stirbt doch Hungers  
 l. 3. 17. 49.
- Z.**
- Zaifa eine Landschaft in Arabien l. 1. 5. 5.  
 Zancken mit grossen Herren/ gehet ans Blut 60. p. 101.  
 Zehen Münche können friedlich unter einer Decke schlaf-  
 fen/ aber nicht zween Könige in einem Reiche l. 1. 4. 5.  
 Zehen Pfund Brodt auß ein Geistlicher auff einmahl l. 2.  
 c. 17. p. 34.  
 Zeichen der Mannbarkeit/ welche es sind l. 7. 12. 83.  
 bey Zeiten muß man einem Dinge vorkommen l. 1. 5. 5.  
 rechte Zeit treffen bey Herren/ ist das beste l. 1. 15. 10.  
 Zeitung die böse ist/ sol man nicht gerne anbringen l. 8. 35. 99.  
 Zeitliche Straffen sind den Bösen Vorbothen der Ewi-  
 gen l. 8. 132. 108.  
 Ziel des Lebens wird nicht verrückt l. 8. 97. 104.  
 die Zippollen sind den Scheinheiligen gleich l. 2. 13. 31.  
 Zorn wird in Darmberzigkeit verandelt l. 1. 1. 2.  
 der Zorn soll einen auff eines anderen Angeben nicht über-  
 ellen l. 5. 19. 71.  
 des Zorns Beschaffenheit 30. p. 118.  
 der Zorn Gottes erschrecket Heilige un Unheilige 131. p. 108.  
 Zubläser und Suchschwänger finden sich zu Hofe l. 1. 1. p. 1.  
 Zucht oder Disciplin bey junger Herrschafft soll mit We-  
 schidenheit geschehen l. 1. 44. 26.  
 Zucht grosser Herren Kinder ist nöthiger/ als der geringen  
 l. 7. c. 4. p. 79.





**D**amit auch dieses Blat nicht möchte leer bleiben / habe ich dem Leser zu Gefallen eine alte Prophezeyung / so unter den Mahumedisten hoch gehalten wird / hier anhängen wollen / und zwar genommen aus den Saracenischen Historien / so unter des Bibliandri Schrifften zu finden / da es Bartholomæus Georgiewitz, der lange Zeit unter den Türcken gelebet / vor hundert Jahren beschrieben / und dem Cardinal Otto von Waltburgen / Bischoffen zu Lugspurg / zugeschrieben.

Es gehet aber solche Prophezeyung ersilich auff das grosse Elend der Christen / so sie unter dem Türcken aufstehen müssen / und dann auff den Untergang des Mahumedischen Reichs; Und setzet gedachter Georgievitz darben / das / ob zwar unter den Türcken / als einem abergläubischen Volcke / vielerley Prophezeyungen im Schwange gehen / doch keine so starck als diese gegläubet wird / bevorab / weil der erste Theil der Weissagung mit Überwältigung der Christen eingetroffen / so meynen sie / das andere / nemlich von ihrem Untergange / werde auch unfehlbar folgen; und sollen / wie er schreibt / wenn sie die letzten Worte hören / bitterlich zu weinen anfangen / nicht anders / als wenn das gedräuete Unglück ihnen allbereit über dem Halse hienge.

Es ist einer an Jhr. Fürstl. Durchl. Hoff zu Sottorff ein Einspenniger / Namens Christoff Richter / von Dessau aus dem Fürstenthumb Anhalt bürtig / welcher in seiner Jugend vom Türcken gefangen / und mit Gewalt beschnitten worden / hat etliche Jahr unter den Türcken gelebet (verstehet so wohl die Türckische als seine Mutter-Sprache) dieser ist mit uns aus Persien gekommen / und berichtet: Das selbige Prophezeyung noch heutiges Tages bey den Türcken im Schwang gehe / und von alten Leuthen mit Furcht gegläubet wird. Und sollen sie darneben sagen: Es werde der Türcke die Christen bis nach Cöllen am Rhein verfolgen. Dann wird er mit grosser Macht zurücker getrieben / geschlagen / und ihr Haupt zu Damasco / woselbst auch das Jüngste Gericht / ihrer Meynung nach / erst anfangen soll / umbgebracht werden. Es verhält sich aber die Prophezeyung nach der Türckischen Sprache also:

Rex noster venit, infidelis alicujus Regnum capit, rubrum pomum accipit & subjugat. Si post septem annos infidelis quidam gladium non stringit, ad duodecimum annum usque ipsorum dominium ibit: domos ædificabit, vineas plantabit, hortos ligabit, filios filiasque procreabit, post duodecim tandem annos Christiani Principis gladius insurget, ille Turcam in fugam propellet.

Das ist:

Unser König der kömpt / nimpt eines Ungläubigen Reich ein / und empfänget einen rothen Apffel / und treibet ihn unter sein Joch / wird nicht nach sieben Jahren ein Ungläubiger sein Schwerdt wider ihn aufziehen / so wird ihre Herrschafft bis ans zwölffte Jahr seinen Fortgang haben. Er wird Häuser bauen / Weinberge pflanzen / Gärten besetzen / Söhne und Töchter zeugen. Nach zwölff Jahren wird sich eines Christen Schwerdt erheben / dasselbe wird den Türcken in die Flucht jagen.

Ausle-

## Auflegung der Türkischen und Lateinischen Wörter / nach Gregoriewitz Anleitung.

*Padſchahemus*, Rex ſive Imperator noſter, unſer König oder Käyſer. Die Türcken und Perſer tituliren mit dieſem Worte Padſchah ihren König und oberſtes Haupt/wie auch den Römif. Käyſer/den ſie Urum Padſchah nennen.

*Kelur*, Venit, der kömpt. Wegen Gewiſſheit eines Dinges ſehen ſie oft das Präsens oder gegenwärtige für das futurum oder künftige Zeit/wie auch allhier in folgenden Verbis geſchehen.

*Kafrun*, Infidelis alicujus, eines Ungläubigen. Kaur, Kafer, wie auch Keber, nennen ſie diejenigen/ ſo nicht den rechten Glauben haben. Eigentlich zwar bedeutet es einen Heyden / der Gott nicht recht kennet und ehret. Als vorzeiten die Feuer-Heiligen / welche das immerwährende Feuer als einen Gott geehret/ und in Perſien ſich aufgehalten haben. Sie ſollen dieſes Wort auch den Chriſten zulegen/ und ſoll hier ſo viel heißen / als: Eines nicht Recht-gläubigen oder Chriſtlichen Königes und Potentaten Herrſchaft.

*Memleket*, Imperium, Dominium, ein Reich oder Herrſchaft. Hiermit ſoll nicht ſo wohl auff das Land/ als auff die Herrſchaft und Gewalt geſehen werden; Und meynet man/ daß es auff die Griechiſche Herrſchaft ziele.

*Kiſil alma alur*, pomum ſive malum rubrum accipit, er wird einen rothen oder güldenen Apfel bekommen/ dann Kiſil heißt roth und auch gülden. In etlichen Exemplaren ſoll darben ſtehen Urum Papa, welches Gregoriewitz ausleget: Einen Griechiſchen Prieſter oder Patriarchen. Dann Urum ſoll Griechen-Land bedeuten. Heutiges Tages nennen ſie ſo wohl das Heil. Römische Reich als Griechen-Land Urum, und kömpt ſolches daher/ weil vorzeiten Griechen-Land dem Römischen Reiche einverleibet war. Es gibt es auch das Wort Urum ſelbſt. Denn die Arabiſche Schrift/ die ſie gebrauchen/ hat das o und u anzudeuten nur einen Vocalem, nemlich *ſamma*, und wenn der erſte Buchſtab wegge worffen wird/ ſo heißt es Rum oder Rom. Daher meinen ſie auch den Röm. Käyſer/wie allbereit oben angezeigt iſt/ Urum Padſchah.

*Kapze iler*, oppreſſionem faciet, ſubjugabit, Er wird es mit Gewalt angreifen/ und ſeinem Joch unterwerffen.

*G-di iledek*, poſt ſeptem annos, ſieben Jahr/ nachdem er ſolche Gewalt bekommen/ ſoll das Glück ſich zu den Chriſten wenden/ welche alsdann dem Türcken wol werden Widerſtand thun können.

*Kaur Klitz tzeckmes*, infidelis ſive Chriſtianus Princeps ſi gladium non ſtringet, wird alsdann eines Chriſtlichen Potentaten Schwerdt ſich nicht erheben/ und wider die Türcken ſtreiten.

*Ohn iki ihledék ohnlarung bekli Keder*, ad duodecimum annum uſque durabit ipſorum dominium, ſo wird ihre Herrſchaft und Gewalt ſich biß ins zwölffte Jahr erſtrecken. Was aber durch die Jahre für eine Zeit verſtanden werde/ iſt nach Art der Prophezeungen ſehr ungewiſſe/ und werden gemeinlich nicht ſolche Jahre und Zeiten/ wie ſie geſchrieben werden/ ſondern längere Zeiten darunter verſtanden/ wie bey dem Daniele die 70 Jahr- Wochen/ und an andern Orthen der Heil. Schrift mehr. Daß allhier nicht ſchlechte Jahre müſſen verſtanden werden/ ſiehet man daraus/ weil es nunmehr über 200 Jahr/ daß der Türcke Conſtantinopel und Thraciam eingenommen gehabt. Etliche meinen/ daß jeglich Jahr ein Jubel-Jahr/ welche vorzeiten alle 50 Jahr gehalten wurde/ bedeute/ etliche nehmen ein ganz Seculum oder 100 Jahr für eins.

*öff japar*, ædificabit domum, Er wird Häuſer bauen/ das iſt/ er wird das Land beſitzen/ oder die Seinigen darinnen wohnen laſſen.

*Bagi diker*, plantabit vineam, Er wird einen Weinberg pflanzen/ dadurch ſollen ſie verſtehen novas Colonias, daß die Derther mit ihren herein geführten Völkern ſollen beſetzt werden.

*Bagt zai baglar*, hortos ligabit, Er wird die Gärten befeſtigen/ oder mit Zäunen umgeben/ das iſt/ er wird die ſchönſten Provinzien und Städte ſtarck befeſtigen/ daß ſie ihme nicht leicht können wieder abgenommen werden.

*Ogli kis olur*, filium filiamq; nanciſcerur, Er wird Söhne und Töchter zeugen. Hiermit wird geſehen auff die Fortpflanzung des Mahumediſchen Geſchmeiſſes.

*Ohn iki ihlden ſora*, annis duodecim poſt, über 12 Jahre.

*Chriſtianon klitz tzecker*, Chriſtianus gladius inſurget, es wird eines Chriſten Schwerdt ſich auffmachen. Entweder ein Chriſtl. Potentat wird mit Heeres-Macht wider die Türcken ſtreiten/ und die unter ſeinem Joch gelegene Chriſten wieder frey machen/ oder es werden die Chriſten durch das Schwerdt des Wortes Gottes die Türcken zur Chriſtlichen Religion bringen.

*Ol Turk gerifinde tuſchre*, Ille Turcam in fugam aget, der ſelbe Chriſtliche Herr wird den Türcken wieder zurück treiben/ und in die Flucht jagen und vertilgen.

Und ſo viel von der Türcken Prophezeung / welche ich weder für gültig noch ungültig ſchätzen / ſondern in ihren Burden laſſen will.

E R D E

144 242

AB 177 242

[0/10]

10/17





Persianischer  
**Rosenthal**  
SCHICH SAADI  
Durch  
Adam Olearius  
In teütscher Sprache  
über-geschet.



B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres